Elisabeth Kott

Rudolf Hans Bartsch

Library of
Princeton University.

Germanic
Seminary.

Presented by
The Class of 1891.

Digitized by Google

oogle

Digitized by Google

Rudolf Hans Bartsch

Elisabeth Kött

Digitized by Google

Von demselben Verfasser erschien im gleichen Verlage:

Schwammerl
Ein Schubertroman. Mit 22 Vollbildern von A. Keller.
31.—35. Tausend Brosch. M. 4.—, geb. M. 5.—

Das deutsche Leid
Ein Landschaftsroman. 26.—30. Tausend
Brosch. M. 5.—, geb. M. 6.50

Bittersüße Liebesgeschichten
20. Tausend Brosch. M. 4.—, geb. M. 5.—

Zwölf aus der Steiermark
Roman. 37. Tausend Brosch. M. 4.50, geb. M. 6.—

Die Haindlkinder
Roman. 23. Tausend Brosch. M. 4.—, geb. M. 5.—

Vom sterbenden Rokoko
Novellen. 26. Tausend Brosch. M. 3.50, geb. M. 4.50

Digitized by Google

Elisabeth Kött

Roman

von

Rudolf Hans Bartsch

Umschlag und Buchschmuck von Alfred Keller
Dreiundzwanzigstes u. vierundzwanzigstes Tausend

Leipzig · Verlag von L. Staackmann · 1913

Digitized by Google

Alle Rechte vorbehalten
Bühnenbearbeitung wird nicht gestattet
Copyright 1909 by L. Staackmann, Leipzig

Druck von C. Grumbach in Leipzig.

Digitized by Google

Meiner lieben Frau

gewidmet

SEP 5 - 1921
(RECAP)
3432
.253
.331
466496
Digitized by Google

Es war, als man in Graz zum erstenmal die „Walküre" hörte.

Nach dem ersten Akt hatten sich die satten Logen in die Wandelräume entleert, — um Vergleiche mit der Wiener Oper zu ziehen. Die Galerien aber und ein Teil des Parterres blieben festgezaubert; hoch schwang und tief wühlte in den fiebernden Leibern das Frühlingslied, die Brunst der Mondnacht und das nahende Schicksal.

Wenn man von der Bühne durch das Loch im Vorhang in den Zuschauerraum schaute, da war diese aufgewühlte, lauernde, zitternde Masse ein Wesen; anzusehen in ihrer weitausflügelnden Form wie ein furchtbarer Raubvogel, der Schwingen und Stoß im Zugreifen nach vorne zieht. Ein Herabstürzen, ein Packen der Beute, — die schlechten Künstler fühlten dieses Bild. Ein anderes sahen die wenigen Mächtigen unter den Darstellern. Ihnen waren diese hellen, dunkelgesprenkelten Flügel, die über die Ga-

Digitized by Google

lerien ausschwangen, der weiße Leib des Zentrums und der dunkle, eingezogene Fächer des Parterres das Bild des Geiers, den der Bauer an seine Scheune genagelt. Sie, sie hatten Gewalt, dieses eine viertausendaugige Wesen willenlos zu machen, zu rütteln, zu ängstigen und an die Wand zu drücken durch die Gewalt einer Leidenschaft, die durch Mark und Bein geht.

Und das Wesen, das wie ein Raubvogel aussieht, das vernichten und zur Sonne entführen kann, zitterte jetzt in Millionen Nerven und war bewegungslos.

— — — — — — — — — —

Ganz oben, auf der letzten Galerie, war dieses Beben am heißesten und geweihtesten.

Dort oben stand die geheiligte Armut unserer Zeit. Dort standen, das trockene Brot in der Tasche, jene, die ihr übriges Abendmahl daran gewendet hatten, um, in Grauen und Größe zitternd, das Geheimnis alles Geschehens sich auftun zu fühlen.

Sie standen, oder sie saßen auf den letzten Bänken, die knapp so viel Geld hatten um ein paar ganz billige rote oder braune Heftchen Literatur kaufen zu können: jene Begnadeten, die aus Armut nicht an die Saisonbücher herankönnen, und die deshalb mit dem ganzen Olymp Verwandtschaft schließen müssen. Sie, deren täglicher Umgang in Sophokles, Homer, Shakespeare, Molière und Goethe bestand, freuten sich dort

Digitized by Google

oben so rein und durchdringend, wie kein Wesen auf der Erde sonst sich zu freuen vermag.

Voll naiven Herzklopfens stehen sie oben, denen die großen Russen der Achtzigerjahre das letzte und neueste der Literatur sind, und die soeben auf dem Punkte waren, Wagner zu entdecken; im Winter des Jahres Eintausendachthundertsiebenundneunzig!

Morgen oder im Frühling vielleicht entdecken sie dann Schopenhauer, Nietzsche oder Stirner; sie, arme Studenten, Ladengehilfen, Lithographen, Musikantenschüler, Handwerksgesellen und Arbeiter, denen in unsrer Zeit fast allein das Himmelreich auf Erden zugesprochen ist. Selig sind sie zu preisen!

Da stand oben Wigram, der stammfeste, starkschädlige, arme Bibliothekar mit dem derben Gesicht, den achatstarren Augen und dem gebändigtsten Torenherzen der Welt: Er wollte ein Weltweiser sein und sprach zu niemand ein Wort davon.

Dort oben war auch der Student und Hauslehrer Theodor Rasmus, heilig und unheilig zugleich! Er war mager — das gehörte zum Beruf. Auch war er von der heidnischen Frömmigkeit unsrer, darin guten Zeit, liebte also Frosch und Schilf, Berghöhe und Wolke, Maisstaude und Kürbis, Ton und Dichterwort mit einer gleichsam kindereinwiegenden Liebe. Alles an diesem Menschen schwang wie ein Wiegenlied, sogar seine bedächtige Psalmenstimme. Er sprach soeben ungemein andächtig in singendem Ton zu Wigram, „daß dieser Richard Wagner dennoch zu den Gotteskindern

Digitized by Google

gehöre, — wennschon, und so weiter." Er hatte dunkelbraunes Haar und die halblang gelassenen Garbenbüschel hüpften ihm bei jeder eindringlichen Kopfschüttelung in die Höhe. Seine Nase war gebogen, lang, spitz und inbrünstig rot.

Wigram schwieg und sah immer einmal wieder ein ernstes, junges Weibsgeschöpf an, das in der Nähe stand und hier niemand Bekannten zu haben schien, als Vorhang und Bühne. Ein großes, stolzgestaltetes Frauenzimmer, das er zu Graz nie gesehen hatte, da man doch alle Abend in der Herrengasse und alle Sonntag im Park sehen kann, was sich von Weibervolk für sehenswert hält. Freilich, sie schien arm. Sie trug sich fast wie eine russische Studentin; ob aus Stilgefühl oder Armut, das wußte der Teufel. Dunkelblau und schlicht war das Kleid, kerzengerade, unbeweglich und hochgespannt wartend ihre Haltung.

Während der Dunkelheit im ersten Akt hatte Wigram ihr Haar für schwarz gehalten, die zwei- oder dreimal, die er, wegen ihres großen Ernstes aufmerksam geworden, nach ihr hingesehen hatte. Nun, im hellen Kronleuchterspiel sah sie beinahe blond aus.

„Sie Rasmus, sagen Sie mir," bat Wigram seinen Bekannten, „ist die Große dort, nahe neben Ihnen, schwarz oder blond?"

Rasmus drehte sich sein Leben lang gerne nach einem Frauenzimmer um. Er ließ die Wagnerfrage wie einen Aal aus den Händen und schaute dem unbe-

Digitized by Google

weglich aufgerichteten Mädchen kennerfroh aufs Profil.

„Ah ja; wohl, wohl," sagte er. „Das ist eine mit einem Haar, das alten Goldbronzefäden gleicht, wie man sie aus antiquierten Tressen zupft oder von Drahtsaiten abwirbelt. Sind die Haare beisammen, so ist es dunkel angelaufene Bronze. Kräuseln sie sich über der Stirn, an den Schläfen und im Genick, so ist es ein lichtes Gold. Zu diesem Haar gehört natürlich die Nubierhaut. Herrgott, ein schönes Frauenzimmer! Der Hals! Der leichte, vorgeneigte Nacken!

„Nubierhaut ist doch viel dunkler?" prüfte Wigram.

„Pfirsich," verbesserte Rasmus. „Weingartenpfirsich. Es ist eine Farbe, wie die brünetten Obstflecke haben, die der Pfirsich auf einem weißen Tafeleinen hinterläßt," urteilte er und stand zwinkernd da wie ein kunstreicher Schildermalergesell.

Die hübsche Blasse kehrte sich ab. Da ward es auch dunkel, und der zweite Akt begann.

Rasmus war ein guter Kritiker. Solange Wotan und Fricka unten auf der Szene stritten, verbesserte er den Kunstgenuß durch eine wundervolle Zervelatwurst, die er voll Stimmung verspeiste. Leise und köstlich klang das Splinten der abgeschälten Haut und das heimliche Krachen und Schlucken zu Wagners Musik, und der Duft der Wurst schwang sich sieghaft darüber hinweg. Er erhöhte das Dichtergefühl dort

Digitized by Google

oben in den Reihen der ewig Appetitvollen durch ambrosisch gefühlten Widerhall bis in die Tiefen der Eingeweide.

Leise und zärtlich zerbrach Rasmus seine Semmel dazu und öffnete alle Poren seiner Seele und seines Leibes für Wagner und die kostbare Wurst.

Niemand von dieser Nachbarschaft fühlte sich gestört und jeden regte Herr Theodor Rasmus an, weil er so sehr nach wahrem Leben duftete. Erst bei der kapitalen Szene, da Brünhilde Siegmund den Tod verkündet, da beeilte sich Rasmus und schluckte den Rest hinunter, bevor noch die ersten, ahnungsreichen Gewittertöne begannen.

Nun war er behaglich gestärkt, und war, ehrfürchtiglich, ganz Ohr für Schauer und Tod.

Die, welche mit ihrem, im dunklen dämmernden Blaß neben ihm stand, ragte immer noch unbeweglich empor wie ein dürstender Halm im Felde, jetzt wie ehedem. Aber bei der Todesverkündung flog ein leichter Eishauch von ihr zu Rasmus; der schüttelte sich leise und gab das Grauen an Wigram weiter. Es lief durch die ganze Galerie.

Es war still im Theater. Keiner wußte am Ende des Aktes, warum er so groß sei; alle klatschten und tobten sich ins Leben zurück; nur hoch oben unter der Stuckdecke stand Wigram, und der sagte, als der Akt zu Ende war: „Der Tod ist des Lebens Köstlichstes. Ihn zu lieben, nach ihm sich zu sehnen, das wird einstmals die erhabenste der Religionen sein.“

Digitized by Google

Die Fremde bewies trotz des Tobens, trotz des südländischen Jubels, der das Haus zerdröhnte, feine, durstige Ohren; sie hatte jedes Wort eingesogen und sah den ernsten, klotzigen Mann groß schauend an.

Rasmus vermittelte, indem er entschuldigend sagte: „Mein Freund ist nämlich Philosoph."

„Das ist schön, was Sie über den Tod sagen," nickte sie.

„Er ist die gewaltigste, er ist die neunte und letzte Symphonie Gottes. Wir müssen sie nur lieben und verstehen lernen, dann sind wir unverwundbar selig," sagte Wigram.

Er und das Mädchen gingen am Schlusse des Abends, wie zusammengepaßt, aus dem Hause. Rasmus hatte ihr in den Kragen geholfen, Wigram zog seinen dicken Havelock an, dann schritten sie in die reine, stille Taumondnacht hinaus und stiegen zusammen in den dicken, schwernassen Schnee, der in den Gassen lag.

„Wenn Sie mich begleiten wollen, so müssen Sie so ernst weitersprechen, wie Sie begonnen haben," sagte das große Mädchen. „Aber ich wohne weit."

„Sehr weit?"

„Bis über Waltendorf hinaus."

„Da sind Sie in Winterschnee und Schmutz die ganze Stunde von dort bis zum Theater gegangen?"

„Ich wäre von Wildon bis Graz zu Fuße gegangen," erwiderte sie mit ihrer klangvollen, sinnlich warmen Stimme.

Digitized by Google

Waltendorf, das war damals eine der stillhinlebenden Vorstädte aus jenen Tagen, da es fast jeder Arbeiter zu einem Stücklein Grund und einem eigenen Heim zu bringen vermochte. „Hier wohnen noch die kleinen Leute in kleinen Häusern," sagte Wigram.

„Bis auf unsres," erwiderte ihm das Mädchen. „Ganz am Rande des Dorfes gegen Sankt Peter hat ein Fleischhauer das erste Zinshaus dieser Gegend gebaut. Dort sind meine Eltern Hausmeisterleute, und dort wohnen auch Menschen der neuen Zeit: kleine Leute in großen Häusern, Herr Wigram. Menschen, die den Wurmfraß im Herzen haben."

„Ah, davon erzählen Sie mir," bat Wigram. Sie gingen durch quallnassen Schnee und die ganze Nacht und die ganze Gasse war nichts als ein eiliges Träufeln und Rieseln. Es war des Vorfrühlings erste Geheimarbeit und mit kling und klang verblutete der Winter unter allen Dachtraufen.

Manche der Häuser sind dort so hingestellt, daß sie einen Treppenvorbau haben. Von beiden Seiten geht die freie Stiege zu einer kleinen Veranda und von dort erst kommt man in den Hausflur. Einen Augenblick blieb die Fremde stehen und wies hinauf. „Hier oben," sagte sie, „pflegt eine Frau mit den Töchtern Mais zu schälen und die Freundinnen kommen zu Besuche und helfen mit und singen."

„Bei uns im Hause helfen wenige den andern mit Heiterkeit, und alle streiten."

„Dort im Gartenhause sitzt der alte Schlosser-

Digitized by Google

meister an stillen Herbsttagen, wenn Beeren und Obst eingebracht sind und raucht und schaut den Wolken nach."

„Bei uns aber lesen sie die Zeitung und statt der Wolken zieht die Unruhe der ganzen Erde durch ihre Träume."

„Aber Herr, hier schläft eine vergangene Welt. Dort bei uns entsteht eine neue und wie die in uns wühlen kann, davon weiß ich ein Stück. Erobern wollen wir! Erobern!"

„Und Sie, Sie wollen sich diese neue Welt von der Bühne aus erobern?"

Das Mädchen schwieg betroffen. „Sieht man mir das so sehr an?" fragte sie dann und blieb stehen.

„Sie haben nicht einen Zug von dem leichten Talentvolk der Theaterelevinnen," sagte Wigram. „Aber ich denke, Sie haben vieles zur großen, ernsten Darstellerin."

„Ich möchte Tragödin werden," nickte sie. „Und nun habe ich den Mut, Sie zu fragen — — —. Ich wünschte, daß Sie mit mir gingen, nur um endlich einen ernsten, gedankenvollen Mann über meinen Stand reden zu hören. Ich kenne Sie schon lange Zeit, Herr Wigram und stand oft hinter Ihnen, um zu horchen, was Sie über Schauspiel und Darsteller sagten. Sie sahen mich nicht an, und ich wünschte so sehr, Sie auszufragen. Sagen Sie: „Kann ein Weib wie ich hochkommen, beim Theater?"

Digitized by Google

„In der Kunst oder im Leben?"

„In der Kunst," sagte sie, ohne sich zu besinnen.

„Wenn sie nicht an den Erfolg auf dem Markte des Tages denkt, bis zur Eminenz, bis zum Genie."

„Genie!" rief sie glücklich.

„Ja," sagte Wigram. „Es scheint mir, daß sonst die Möglichkeit der weiblichen Eminenz nur im Moralischen liegt. Hier, hier ist die einzige Ausnahme. Gefallen, Bestricken, Erobern, ist des Weibes liebste, eigenste Arbeit. In dieser Kunst allein kann sie ihre ganze Persönlichkeit entwickeln. Eitelkeit, zum Abscheu beim Manne, ist für sie hier Tugend. Wahrhaftig, die Frau paßt besser und reiner für die Bühne als der Mann. Sie kann ihr ganzes Wesen hineinwerfen und in einer Kunst, in welcher der Mann sein eigenes Wesen oft verliert, das ihre in seiner ganzen einheitlichen Wandelbarkeit aufblühen lassen. Ja, ja: hier, hier allein kann sie Genie werden!"

„Ach, Sie geben mir Kräfte, Sie geben mir Kräfte!" sagte sie tiefatmend und reckte die Arme in die frische Nachtluft. „Kommen Sie, ich bin gleich zu Hause; raten Sie mir nur, wie soll ich in die Höhe kommen? Wie soll ich zu großen Rollen kommen?"

„Sind Sie denn schon beim Theater?"

„Ach ja; ich statiere, ich spiele kleine Rollen von zehn Worten. Und gerade weil die kleinen Rollen, also Dienstmädchen, Freundinnen, Nähe-

Digitized by Google

rinnen, von den Verfassern nie mit Ernst bedacht werden, sondern stets auf schalkhafte Frische angelegt sind, deshalb komme ich nicht empor. Zudem ist unser Direktor Opernsänger, und Sie sehen ja, wie er mit seiner Kunst über alle Gemüter siegt. Neben der Oper, in der ja heute allein noch Tragödie geduldet wird, kommt das Schauspiel und das Lustspiel kaum auf ein paar Tage in die Höhe." Und ihre Stimme brauste in prächtiger Leidenschaft empor: „Herrgott, singen, singen möcht ich können, um die Brünhilde zu geben und die gewaltigen Mozartschen Weiber, die keine Sängerin noch begriffen hat! Die Elvira, die Königin der Nacht — — — voll Leidenschaft und Leid und Größe!"

„Also tragischen Gesang und Koloratur?"

„Ach ja," sagte sie wieder gedrückt, „überall sind Schranken."

„Würden Sie, mir und einem Freunde etwa, einmal etwas vorspielen wollen?" fragte Wigram. „Wenn Sie die sind, für die Sie sich halten, so bedarf es nur eines kleinen Rucks in die Höhe. Horcht man einmal auf, dann liegt es an Ihnen, den Leuten zu geben was Aufhorchens wert ist."

„O, das will ich, das könnte ich."

„Wie heißen Sie?"

„Elisabeth Kött."

„Wann sehe ich Sie?"

„Morgen, nach der Probe beim Theater am Franzensplatz."

Digitized by Google

„Gut, ich werde meinen Bekannten mahnen, Ihnen dienlich zu sein ... Elisabeth Kött ... Ob der Name einmal weithin tönen wird?"

Das Mädchen schauerte leise. Hier ging es um alles oder nichts, in einer Chance von eins zu tausend. Ob sie die Eine war? Kein Geld für die Garderoben, um deretwillen man zumeist die Unschuld hinwerfen muß. Den Kranz der Unberührtheit gegen bunte Fetzen, Federn und Seidenstrümpfe umwechseln und ihn recht hoch bezahlen lassen, — damit begann zumeist der Weg zur Größe. Sie wußte es, hatte die Zähne zusammengebissen und gedacht: „Ein Opfer wie jedes andere. — — Groß will und muß ich werden."

Aber sie zitterte wie ein bedrohtes Tier, wenn sie an solchen Anfang dachte.

„Nun, schlafen Sie gut," sagte Wigram. „Aber wenn Sie Ihr Bett zerwühlen, wird es vielleicht besser sein. Der Weg zum Außerordentlichen geht durch Fiebernächte. Gute Nacht in jedem Fall."

Und er ging fort, mitten durch aufquallenden Kot, daß es klatschte; er achtete es nicht. In ihm stürmte schon hochauf der Gedanke: Ah, welches Glück, in ein gewaltiges Leben von Anbeginn blicken zu dürfen. Ah, welches Studium zur Erkenntnis des Menschen! Wenn dieses Weib ein Genie wäre, das allerseltenste, köstlichste Exemplar: Genie beim Weibe, dann dürfte ich mein ganzes Leben an die Betrachtung einer solchen Seele setzen und der Einsatz wäre nicht zu hoch.

Digitized by Google

„Wenn sie nur wäre, was sie sein will!

„Aber es ist fast unmöglich. Ich bin abermals der Tor, welcher allsogleich glaubt, was er wünscht. Warten wir, warten wir und prüfen wir. Auch die Enttäuschung wird wunderbar lehrreich sein.“ — —

— — — — — — — — — —

Die große, ernste Kött sah ihm erregt nach, wie er so rücksichtslos, Hände auf dem Rücken, in den aufspritzenden Schmutz hineinstürmte und plumpfüßig in der Nacht verschwand. Halb dachte sie an ein Nashorn oder ein wildes Nilroß, so blind stampfte er vor sich hin . . . und halb dachte sie an Beethoven.

„Wenigstens die Hosen sehen sich ähnlich,“ dachte sie naiv.

— — — — — — — — — —

Den alten Baron Gundenau hatte Wigram im Laden eines Antiquars kennen gelernt. Wigram kaufte dort ein numismatisches Werk für die Bibliothek, die er verwaltete; da bat ihn ein alter Herr, einen Augenblick Einsicht in das Buch zu gewähren, schlug eine Kupfertafel auf, zog zwei alte, dicke Silbermünzen aus der Tasche und verglich sie mit den Abbildungen.

„Sapperment,“ sagte Wigram, „die schönen Dareiken!“

„Sie kennen sie?“ fragte der alte Herr erfreut. Darius der Zweite und der Dritte. Was sagen Sie zu den beiden Münzen?“

Digitized by Google

Wigram nahm sie zwischen Daumen und Zeigefinger. „Es wird Sie vielleicht nur freuen zu hören, daß beides tadellose Exemplare von großer Schönheit sind. Aber wahrscheinlich sagen Ihnen diese beiden Münzen noch viel Schöneres: Wie der ältere Darius noch seine barbarischen Stempelschneider hatte, die diesen langnasigen, beuligen Kopf zuwege brachten, bucklig wie eine mißbackene Semmel. Und hier die jüngere — ah! Da waren die jonischen Griechen an der Arbeit. Welche Schönheit, welche Rundung! Welch göttlicher Kopf: das Stück ist schön und delikat zum Hinunterschlucken!"

Der alte Herr strahlte vor Freuden: „O Sie, o Sie, Herr," rief er glücklich. „Ich spezialisiere ja in klein- und vorderasiatischen Tyrannen, in Joniern, Medern, Lykern, Persern, Phönikern und Juden. Aber ach, meine jonischen Griechen, meine Götter und Halbgötter, das sind die schönsten. Wollen Sie die einmal ansehen? Kommen Sie mit mir? Ich hätte gerade Zeit."

So hatte Wigram die Bekanntschaft des alten Ferdinand von Gundenau gemacht, der auf der ganzen Erde nichts liebte als die jonischen Stempelschneider und das Theater. Er hatte bei ihm den Studenten Rasmus getroffen, der seinen sehr knappen Mitteln durch Hilfeleistung bei Gundenaus numismatischen Aufsätzen ein wenig Zufuhr verschaffte und alle drei verstanden einander gut.

Gundenau saß im Parkett, während die beiden

Digitized by Google

armen jungen Leute auf der Galerie ſtanden, aber ſonſt fühlte keines einen geſellſchaftlichen Unterſchied.

Am frühen Morgen des andern Tages ſchon ſtürmte Wigram zu Rasmus: „Sie, iſt der Baron zu ſprechen?“

„Er ſortiert gerade eine wichtige Neuerwerbung; man darf ihn nicht ſtören.“

„Wann kann man ihn haben?“

„Kurz vor Mittag. Warum?“

„Denken Sie ſich, die Große, die mit der matten Pfirſichhaut von geſtern auf der Galerie — —“

„Ja, ja, oh die?“

„Die gehört zum Theater. Sie ſteckt noch ganz im Dunkeln, aber das iſt ein zugeſtopfter Vulkan, Rasmus. Wenn da was entzweireißt, ſchreit die Welt auf.“

„Hallo Wigram, das muß ſo ſein. So ſieht ſie aus. Wigram! Eine große Künſtlerin? Und Sie haben ſie nach Hauſe begleitet? Wie war ſie?

„Heiß; heiß und ſtill.“

„Heiß — gegen Sie?“

„Nein, mit ihren Ideen.“

„Das ſchöne, ſchöne Frauenzimmer! Und Sie haben Abſichten mit ihr?“

„Keine andern als ihr emporzuhelfen. Sie müſſen da mitarbeiten, Rasmus.“

„O, wie gern; man muß den Gundenau intereſſieren. Wigram! Das Wunder kam zu uns! Wigram, das wird kapital! Und was für ein Mordsweib

Digitized by Google

das ist. Der Nacken, die stolze Biegung, als drückte eine Krone auf ihr Bronzerassenhaar! Wie heißt sie?"

„Elisabeth Kött."

„Elisabeth! Das ist der Name der großen Königinnen: Elisabeth Kött. O Wigram, wir werden der Welt einen Feuerbrand schenken!"

„Was brüllen Sie denn so, Theodor?" fragte Gundenau aus seinem Kabinett nebenan.

„Herr Baron, kommen Sie schnell, wir haben ein Genie," schrie der enthusiastische Liebhaber alles Ungewöhnlichen, der Rasmus war.

Gundenau kam heraus, sah Wigram und lächelte: „Da, der Cyrus? Das weiß ich ohnehin."

„Nein, eine große Tragödin haben wir entdeckt," versicherte ihn Rasmus vollgläubig.

Gundenau wurde augenblicklich aufmerksam. Er nahm den türkischen Fes von seinem dünnbehaarten, grauen, großen Schädel, drehte ihn in den Händen, setzte ihn wieder auf, schloß die Türe zu seinen Münzen und stellte sich in Hose, Hemd und Hosenträgern starkbäuchig vor die beiden Freunde.

„Erzählen Sie also," drängte er, selber schon hochgespannt.

„Herrgott, legt der Rasmus los," dachte Wigram.

Rasmus war ein Lügenschippel, der in einem Tage drei Himmel voll Heilige log. Er log aber weder aus Eitelkeit, etwa um sich romantisch zu staffieren, noch aus Lust, sich sprechend und belauscht zu hören, noch aus Freude, andern etwas aufzubinden.

Digitized by Google

Er log aus Schöpfersehnsucht, aus Dichterweh!

Er log das krumme Leben wieder gerade; er machte gut, was der Herrgott gefehlt. Einmal hatte er eine Reise nach Venedig gemacht und es war bitter, daß es dort regnete; denn Rasmus hatte lange Zeit all sein Geld gespart. Nun kam er zurück und erzählte von der Leuchtkraft der tiefblauen Himmelsflamme in grünlicher Lagune, von dem Sonnenfeuerwerk der rosenroten, orangegelben und himmelblauen südlichen Häuser am Strande der Riva und in Chioggia. Von dem lachenden, seelenbezwingenden Meere vor Murano, jenem Gottesstück, das beständig die berühmten Meister der Glasschleiferei neckt, von seinem blauen Spiegel, der schöner und glatter als alle Venezianerspiegel ist, von seinem rieselnden, goldig-blauen, rosig-grünen Mosaik, wenn der Wind über der Fläche zittert. Und alle Menschen bekamen Sehnsucht hinunter, und alle sagten ihm: Du Glückskind; alles zeigt sich gerade dir im schönsten Licht.

Und jetzt erzählte er die Fabel und das Märchen von der Elisabeth Kött.

„Sie ist die verwunschene Königin, und im Kleide Aschenbrödels reckt sich hochauf der sehnige, schlanke, stolzverliebte Körper Gudruns. Sie wäscht Polsterüberzüge und Deckenleinen und singt und spricht alte Sagen dazu, daß dann die Menschen von gewaltigen Dingen träumen müssen. Ihre Stimme ist wie Wind in den Felsen am Meer: bald eine Harfe, bald Donner-

Digitized by Google

schmettern, und vor Größe und Verbanntheit verzehrt sie sich. Sie hat alle Gaben: Leidenschaft, Süßigkeit, Gewalt und Schmeichelei, bestrickende Schönheit, Heldentum, Hysterie, Größe, perverse Lust, alles, alles!"

„Na, na," sagte Gundenau, der seinen Sänger schon ein wenig kannte, „hoffentlich ist das zehnte Teil wahr. Wir werden sie prüfen, aber wie! Na, da gebt acht, wie der alte Gundenau prüfen kann!"

„Wann soll sie herkommen?"

„Ist es recht, heute um zwölf?" fragte Wigram.

„Gut," sagte Gundenau. „Und gebt acht, gebt acht. Schauspielerinnen prüfen, das kann der alte ‚Baron Wunderlich'."

Er hatte diesen Spitznamen schon lange Zeit und die halbe Stadt kannte ihn.

Wigram ging, Rasmus rannte freudig mit ihm und Gundenau zog sich, erregt und zerstreut, zu seinen Münzen zurück.

— — — — — — — — — —

An demselben Morgen begann Elisabeth den Gang in ihren Erweckungstag. Sie hatte den Eltern nichts gesagt; die warteten stets auf den reichen Herrn, der sie zu seiner Geliebten machen und viel Geld ins Haus bringen würde. Hätten sie von Wigram gewußt, so wären sie in Galle gegen den armseligen Philosophen ausgebrochen; hätten sie von Gundenau erfahren, sie hätten sie geputzt und behängt wie ein

Digitized by Google

Frohnleichnamsidol. Ihr aber war der Tag heilig in seiner tiefen Erregung und so schwieg sie.

Föhnwetter ging um, und es roch nach zerfließendem Schnee und Erde. Hoch am Himmel schoben die Wolken einander nach Norden fort und zerrissen vor Hast ihre Kleider; dann schrien unten die Menschenherzen vor Lust über die Bläue des Himmels. Die ganze Landschaft war voll wandernder Schatten und wie himmlische Segelschiffe zogen lautlos die Lichtinseln dazwischen über die Ebene, über die Hügelwelt, über das rauhstarre Oberland. Einmal standen die Auen der Mur im heiligen Glanze, dann eine ferne Bergkirche und dann wieder der ganze Schloßberg.

Die junge Kött gehörte zu den Hunderttausenden, die für Landschaft wenig andere Gefühle haben, als was zu einem freien Sonntag gehört. Staubloses Grün, Ruhe, Hahnenkrähen und ein Mahl im Freien. Aber ihre vibrierenden Nerven standen unter dem geheimen Gebote von Wind und Wetter, ohne daß sie darum wußte. Heut, in Föhnwetter war sie unruhig und wie berauscht; bald zuversichtlich, bald tief in schwankenden Gedanken. Sie ging langsam wie ein alter Mensch, wenn der Sonnenschein alle Lichter der überrieselten Straße erblühen machte und ihre Schultern katerpelzwarm überbrühte. Fuhr aber frostkühle Wolkenschaurigkeit darüber hin, so hastete sie, getrieben wie Wolken und Wind.

Die Probe hatte noch nicht begonnen. Am Franzensplatz unter den Säulen der Einfahrt standen

Digitized by Google

die Größen der Bühne und sprachen kleine Dinge; die Statisten schockten sich in dichter Schar hinter dem großen Bühnentor in frostigem Gäßlein. Nur wenige stellten sich in den flüchtig wechselnden Sonnenschein hinaus, und keiner war des vielfältig begabten Tages recht froh.

Elisabeth stand schweigsam abseits von den andern. „Werde ich morgen, übermorgen, in einem Monat noch hier stehen?“ dachte sie und die Erregung über die ahnungsreiche Ungewißheit ihres Lebens trieb den gewaltigen Herzschlag des leidenschaftlichen jungen Weibes mit Wucht durch die Kehle; das Mädchen rang nach Luft und über ihre Augen trieb jeder Pulsschlag wie eine Wolke dahin.

Endlich kam der Regisseur der heutigen Vorstellung; ein kluger, malitiöser Schauspieler, voll Reformdrang und neuen Ideen. Er war aus Stockholm gebürtig, hieß Sven Eppelin, bevorzugte Ibsen und machte mit seinen nadelfeinen Regiebedingungen alle Statisten kopfscheu. Heute war „Volksfeind“ und den Statisten war's gänzlich gleichgültig was es war; sie sahen nur nach dem Hute, dem Rock und der Krawatte des Schauspielers.

„Heil, meine Kinder,“ sagte ein alter Statist; „er hat Bratenrock und schwarze Binde; da ist er zum Essen eingeladen.“ Und der ganze Haufe freute sich wie Schuljungen, weil die Probe bald zu Ende sein würde. Die eine Hälfte war wegen der Kunst hergelaufen, die andre wegen eines kargen aber wenig

Digitized by Google

mühsamen Brotes; die damit verbundnen Lehrstunden haßten alle. Unter diesen Leuten blieb die Kött eine Fremde; von ihrer Größensucht mußte sie tief schweigen. Sie tat mit und wartete und lauerte — auf die Gelegenheit.

Eine solche kommt stets im Leben; beim Theater mit seinen launenhaften Menschen öfter als anderswo.

Dies eine Mal ersehnte auch sie das Ende der Probe, die sonst stets mit der ihrem Fache nächsten Schauspielerin unsichtbar und unhörbar mitspielte. Jede Geste, jeden Augenblitz, jeden Aufschrei und jeden Seufzer machte auch sie mit und war alle Augenblicke daran, einen Triumphruf auszustoßen, wenn sie in ihrer Schaffensglut empfand, daß sie anders, heißer und tiefer auffaßte. Jeder solche Blitz, der sie überfiel, blieb ihr bewahrenswert und nichts vergaß sie. So wurden ihre Rollen reich und neu. Zu Hause spielte sie alles durch, verglich sich mit der Nebenbuhlerin und schrie vor Lust über die Überlegenheit, die sie fühlte, laut auf. Wenn sie allein war, ließ sie jedem Gefühl die Zügel schießen; denn sie wollte es beobachten und den ihm eigenen Timbre erhorchen. Vor den Menschen bändigte sie sich und war von gewaltig hoher Ruhe.

Auf der Bühne hielt sie sich nur mit allen Kräften zurück. Wenn der Eishauch des großen düstern Bühnenraums um sie schwebte, da riß es sie hin, sich siedendheiß zu spielen; und durch Mark und Bein ging ihr die Leidenschaft, so oft sie jenen verwünschten

Digitized by Google

Duft von Staub, Leim und Packleinwand roch, der hinter den Kulissen schon manchen auf die große Enttäuschung vorbereiten half.

All das Grau der grobfädigen hintern Vorhangseite, das Gähnende der prospektlosen Tiefe waren ihr nichts als das Dunkel und der Druck der Verpuppung. „Wann wird der Vorhang aufrauschen und ich inmitten im Lichte stehen. Wann, o wann!?"

Heute fieberte sie und ging nach beendeter Probe langsam und voll Angst aus dem Theater. Auf dem sonnigen Platze standen Wigram und Rasmus. Rasmus lachte sie an wie das lustige Leben, Wigram stand in feierlichem Ernst.

Rasmus rief ihr zu: „Der heutige Tag macht Sie groß, Elisabeth Kött!"

Wigram sagte: „Wenn nicht der Teufel in Ihnen steckt, so bleiben Sie bei allem Erfolg klein; glauben Sie dem Weltvergolder da nicht." Und Elisabeth Kött drückte Wigram zuerst die Hand und sagte: „Ihnen, Ihnen glaube ich, denn Sie sind streng."

Sie gingen zu dritt nach der Wohnung des alten Gundenau, und Rasmus erzählte schnell so viel Wunderbares von seinem Freunde, als er glaubte vorbringen zu müssen, um sie in dessen Art einzuweihen.

Gundenau mit seinem Türkensez lehnte in einem Mahagonistuhl mit grüner Ripspolsterlehne und breiten Armrasten. Er blieb sitzen und sagte: „Also das ist sie . . ."

Digitized by Google

Elisabeth verneigte sich und stand mit ergeben herabgesunkenen Armen in der Mitte des Alteherrenzimmers. Die stille Mittagssonne glänzte auf den Bücherschränken, an denen alles Mahagoni oder grüner Vorhang war. Aus der Ecke schaute Shakespeare herüber; den grüßte sie mit langem, heißen Blick wie einen Kollegen, Freund und Bruder: „Du hilfst mir!“

Dann wandte sie die ruhigen goldbraunen Augen auf Gundenau, der vor dem Gebote dieses Blickes achtungsvoll aufstand und sagte: „Das äußere Zeug haben Sie, Fräulein. Nun glauben Sie wohl, ich werde Sie bitten, mir eine Ihrer fertigstudierten Rollen vorzuspielen oder etwa gar den Monolog einer Johanna d'Arc oder Maria Stuart zu verlangen?“

„Begehren Sie, was Sie wünschen, Herr Baron.“

„Gut, das will ich,“ sagte Gundenau mit verschmitzter Miene, ging zu einem Bücherschrank und griff einen hübschen alten Band aus der Wertherzeit heraus, der nach welken Rosen duftete. Den hielt er ihr hin: „Kennen Sie das Buch?“

„Stimmen der Völker in Liedern“, las sie vom Titel ab. „Nein, das kenne ich nicht. Es ist ja Lyrik.“

„So, so; Lyrik, Fräulein Fachmaier? Na, da lesen Sie mir einmal so ein lyrisches Gedicht vor. Da, das hier; die schottische Ballade: Edward.

Sie nahm verwundert das Buch zur Hand.

Digitized by Google

„Halloh," sagte er. „Dort in meinen Lehnstuhl setzen Sie sich. Lesen Sie es fünfmal; zehnmal. Eine halbe Stunde meinetwegen. Versenken Sie sich in die ganze Tragödie dieses Liedes und dann, dann lesen Sie vor."

Er trat zu den Freunden ans Fenster und schien auf die Gasse hinabzusehen; leise trommelte er an den Scheiben. In Wahrheit hingen seine Blicke an dem dunklen Winkel hinter den Scheiben, in denen sich Elisabeth spiegelte, die im Sonnenscheine saß. Der linke Arm stützte das tief nachdenkliche Haupt mit den wandernden Augen; der rechte lag auf der Armlehne und hielt das Buch. Noch saß sie aufrecht und in erster Sammlung dort und las; einen Fuß anspannend zurückgezogen.

Rasmus sah sie voll Bewunderung an. „Herrgott," flüsterte er. „Versteht das Weib zu sitzen: Wie eine Griechin!"

Elisabeth hatte zu Ende gelesen. Leichtes Grauen sprang ihr in den Nacken und die Haut sträubte sich. Die Empfängnis der Künstlerin begann. Sie hastete zum Beginn des Gedichtes zurück, schlug ein Bein über das andere, hielt mit beiden Händen das Buch ans Knie wie eine aufringelnde Schlange, die man würgen will und las von neuem.

Gundenau betrachtete dieses ahnungslose Spiel der Nerven eines geschmeidigen Körpers mit Freuden. Da war schon etwas.

Nun nahm Elisabeth, nachdem sie zweimal, drei-

Digitized by Google

mal gelesen hatte, Buch und Hände zwischen die Knie und saß in tiefer Erregung weit vorgeneigt, beide Füße nach rückwärts gezogen. Sie lauschte dem, was in ihr zischte und flüsterte, wie eine geduckte Katze. Sie lauerte auf die Finten, auf die unsichtbaren Foltergriffe des gewaltigsten aller Gedichte und spannte alle Nerven zu dem Dolchstoß, mit dem es schließt. Dieses junge Weib sah jetzt gefährlich aus. Sie tat die Arbeit einer Giftmischerin. Sie war voll Frevel und Freude an der Qual wie Fredegund die Frankenkönigin. Ein böses, schönes Raubtier spannte die Sehnen zum Sprung und duckte sich in all seine zitternde Kraft hinein.

„Ja, ja, die kann sitzen!" sprach Gundenau die Worte Rasmus für sich nach.

Halblaut wiederholte Elisabeth, indem sie mit dem leidenschaftlich zugreifenden Gedächtnisse rang, das ganze Volkslied. Dann stand sie auf, blaß vor Erregung. „Ich will beginnen."

„Warten Sie," sagte Gundenau und holte sich einen Stuhl. Rasmus und Wigram winkten, daß ihnen der Stehplatz am Fenster der liebste sei.

Und die Kött begann, eilig, flüsternd, mit dem Durchzittern gepeinigter Neugier, als käme sie hinter einem Hausflur hervor, wo sie schon lange gelauert:

„Dein Schwert, wie ist's von Blut so rot?"

Und sie zischelte, sie stieß wie ein geängstigter Mensch,

Digitized by Google

der bei Nacht den Schlafkameraden anflüstert, ob er was Schauerliches höre, den Refrain hervor:

„Edward, Edward!"

Dann faßte sie sich und sagte scheinheilig und teilnamsvoll:

„Dein Schwert, wie ist's von Blut so rot
Und gehst so traurig her? — O!"

Nun kam eine müde, abweisende, tief ekelvolle Stimme:

„O ich hab geschlagen meinen Falken tot
Mutter, Mutter!
O ich hab geschlagen meinen Falken tot
Und keinen hab ich wie er — O!"

Dieses letzte O! war voll Abscheu, voll Unwille; ein Abreißen, ein Wegschleudern.

Da begann die erste Stimme wieder dringlicher, innerlich jauchzend, schmeichelnd und voll verruchten Hoffnungsjubels:

Dein's Geiers Blut ist nicht so rot,"
(Voll Prickeln) Edward, Edward!"
Dein's Geiers Blut ist nicht so rot,"

Und die ganze Leidenschaft offenkundig ausbrechender, gestillter Rachsucht brach schamlos sieghaft heraus:

Digitized by Google

„Mein Sohn, bekenn' mir frei — O!"

Dieses O! war eine Spannung, eine Erwartung, ein Offenstehen ohnegleichen.

Aber trotzig, kopfschüttelnd, verneinend und wie lauernd und ausforschend ging die tiefe, traurige Stimme zurück:

„O ich hab geschlagen mein Rotroß tot
„Mutter, (unwillig) Mutter!
O ich hab geschlagen mein Rotroß tot"

Und nun kam es langsam, in halber Bedeutung, in unsicherem Weh und Vorwurf:

„Und's war so stolz und treu — — Oh!"

Dieses Oh klang wie mit den herabfallenden Armen eines Resignierten: „Ich bin am Ende."

Wieder kam die Frauenstimme, aber diesmal eilig, unwillig, drängend, wie um der Komödie ein kurzes Ende zu machen:

Dein Roß war alt und hast's nicht not"
Edward, Edward!
Dein Roß war alt und hast's nicht not

und frech hervor klangen die Worte:

„Dich drückt ein andrer Schmerz. O!"

Dieses O klang wie ein herausforderndes He!?

Unbeschreiblich aber war nun das Herausbrüllen,

Digitized by Google

das gleichsam mit den Füßen um sich stieß, vor lauter Verzweiflung:

„O ich hab geschlagen meinen Vater tot,
Mutter, Mutter!
O, ich hab geschlagen meinen Vater tot
Und weh, weh ist mein Herz — O!"

Und dieses O währte fünf, sechs Sekunden. Es klaffte aus prallvoller Lunge in furchtbar dröhnendem Aufschrei heraus, zerpreßte sich dann, wand sich und winselte und schloß wie das leise Wimmern eines fiebernden Kindes.

Was soll man weiter erzählen von der eiligen Bußfertigkeit, von dem Fortdrängen nach dem Geständnis, von dem ängstlichen Fragen des Weibes, dem anwachsenden Abwehren des Sohnes, dessen Stimme sich zu entfernen schien bis zu der verlogenen Heuchelfrage, die mit dem ganzen singenden Jammern der Verstellung gesprochen wurde:

„Und was willst du lassen deiner Mutter teuer?
(weinerlich): Edward, Edward!"

Dieses Nachdrängen aber prallte in dem einen — O! zurück, als wäre ihr der Sohn, plötzlich umkehrend, vors Gesicht gesprungen wie der Schwertengel des Weltgerichtes.

Und ein kurzes Zucken des Atems, ein Momentlein zwischen Blitz und Donner, dann schmetterte eine

Digitized by Google

metallne Posaunenstimme, wie niemand sie je an dem jungen Weib gehört hatte, mit furchtbarer Gewalt los:

„Fluch will ich Euch lassen und hölliſch Feuer
Mutter, Mutter!"

Die beiden Worte waren wie auf Erz gehämmert.

„Fluch will ich Euch lassen und hölliſch Feuer
Denn Ihr, Ihr rietets mir! — O!"

Und dieser letzte gellende Schrei, den sie ein wenig ins „Ah" hallen ließ, war der mächtigste. Er klang wie jubelnde Wut, wie verzweifelte Erleichterung und drohender Hohn. Er war eine triumphierende Abrechnung und klang, als sei ein Stein vom gequälten Herzen gerollt. Voll zorniger, wildschmerzlicher Erlöstheit: „So! Nun ist es heraus!"

Es war zu Ende. Die Kött ließ die Arme sinken, stand wie eine demütige Siegerin und atmete tief.

„Rasmus, sagen Sie nichts, kein Wort!" bat Gundenau. Und minutenlang war nur langsames, tiefes Atmen im Zimmer. Dann trat der alte Herr zu Elisabeth und nahm sie an der Hand: „Sie haben uns eine ganze, große Tragödie neu gedichtet. Sie sind ein schaffender Geist. Sie werden bald eine große Künstlerin sein, Elisabeth Kött. Gehen Sie, warten Sie Ihre Zeit ab und vertrauen Sie auf meine Hilfe."

Digitized by Google

Rasmus war gerührt; er schleuderte zwei Tränen mit einem Schütteln seiner roten Nase nach rechts und links und bemühte sich, Gundenaus schlichte Wortkargheit noch zu übertreffen. Er sagte: „Sie sind eine Olympierin; ich werde diesen Tag nie vergessen.“

Wigram sprach gar nichts, aber seine wilden, starren Augen brannten, und sein Herz brannte.

Elisabeth Kött ging fort und ließ sich nur von Wigram ein Stück begleiten. Wigram ging an ihrer Seite mit den Worten: „Lassen Sie nur Ihre Glücksdurchdrungenheit schwingen und Mittag läuten; so schöne Stunden sind selten. Ich werde schweigend neben Ihnen bleiben und über Sie nachdenken.“

— — — — — — — — — —

Gundenau hatte beim Theater seine Freunde; der Direktor ließ nach wenigen Tagen die Kött zu sich bitten und teilte ihr, ohne Angabe des Grundes und mit ein wenig Gereiztheit, eine kleinere Rolle zu. Es war eine graziöse Frauenrolle in einem belanglosen Lustspiel, aus der sie, mit ihrer wuchtigen Veranlagung, nichts zu machen wußte. Die Kritik erwähnte denn ihre Leistung auch kaum, und die ganze Statistenschaft sah voll Hohn auf sie. Eine kleine Schauspielerin fragte: „Was hat Sie die Rolle gekostet?“ — „Ihre schätzbare Freundschaft,“ hatte die Kött schlagfertig erwidert. Aber sie war verzweifelt. Der Schauspieler Eppelin, auf den sie große

Digitized by Google

Stücke hielt, sagte ihr: „Man muß alles können und darf nicht gleich als launenhafter Star beginnen wollen, der sich die Dichter in Miete nimmt und sich Stücke anmessen und zuschneiden läßt, als ob es Roben wären.“ Und der Direktor fragte: „Was wollen Sie? Man gibt Ihnen Rollen, in denen jede gefällt. Gefallen, gefallen muß das Weib können. Wenn eine Schauspielerin nicht gefallen mag, wenn sie die Lust zu verführen, zu troublieren nicht in sich hat, die jede Kellnerin und Putzmamsell zur Schauspielerin umzuwandeln vermag — was soll ich da für Sie tun!?“

„Geben Sie mir doch eine klassische Rolle. Nur in kein leichtes Lustspiel stecken Sie mich!“

„Gut also. Wir haben in vierzehn Tagen den ‚Tartüff‘ des Molière. Sie haben darin die Rolle der Dorine.“

„Aber Herr Direktor, das ist doch wieder eine von den liebenswürdig schalkhaften Rollen!“

„Ich darf also Herrn Baron Gundenau erzählen, daß Sie dankbare Rollen, die ich Ihnen gebe, zurückweisen?“

„Nein, nein! Ich nehme die Rolle.“ .

Bestürzt verließ das arme Mädchen die Theaterkanzlei. „Was tun? Was tun! Ich kann mich doch nicht in das Fach der Naiven drängen lassen, um dort zu verdorren!“

Es waren Tage voll Druck, es war eine träge Luft, die sich atmete als sei sie ein Sumpf, und ein grauer

Digitized by Google

Himmel ohne Gnade, ohne Groll, ohne Bewegung und ohne Drohung. Derlei Zeiten zerpreßten dem feindurchnervten Mädchen das Herz; sie memorierte ihre Rolle, aber kein Gottesblitz schlug ein. Nicht ein einziges Mal sagte ihr der eigene Jubel: „Das, das wird hinreißen!“

Da ging sie zu Wigram.

Cyrus Wigram wohnte am Südrande der Stadt und das einzige Fenster seines Zimmers ging auf die reiche Ebene des Südens hinaus. Er liebte grenzenlosen Fernblick. An dem trüben Tage, da Elisabeth sich in einem solchen Kleinmut zu ihm hinschleppte, daß ihr die müden Sohlen am Boden schleiften und die Knie oftmals einknickten, stand er am Fenster und studierte die feinsten Nüancen des Himmelsgrau wie ein Kenner der einen Opal betrachtet. Er sah diese Masse von Wolkenschwermut wie ein einziges träges Riesenwesen an, beobachtete das kaum merkbare Hin- und Herziehen seiner Schatten und sagte: „Ich schaue in das Leben deiner Nerven. Ich sehe deine Macht, deine Größe und deine langlebige Trägheit, und ich werde dich enden sehen. Sterben wirst auch du.“

Und er verzeichnete die geheimen Wühlungen in den Eingeweiden der Luft. Er beobachtete die Vorbereitung zum Ende dieser trüben Zeit, und nun wollte er gehen und die Wetterberichte durchsehen, um den Schluß zu ziehen, von welcher Seite der Angriffswind auf das endlose Ungeheuer los-

Digitized by Google

reiten würde, das jedes frohere Aufatmen in sämtlichen Alpenländern in sich hineinfraß. Da klopfte es, er rief sein „Ja", Elisabeth Kött trat in sein Zimmer und blieb müde und trostlos an der Tür stehen.

„Sie, Fräulein Elisabeth?" fragte er. „Was ist geschehen?"

„Ich bin unglücklich. Der Gott verläßt mich. Ich bin Sklavin meiner Nerven! Wenn die wollen, so kann ich spielen, und nun wollen sie nicht. Ich werde meine letzte Rolle verwirken."

„Ach, Sie Kind der wetterwendischen Gottheit! Kommt Zeit, kommt Rat."

„Nein, nein. Da nicht, da nicht!" Und es rang und gewitterte in dem schönen, leidenden Antlitz, als ob Elisabeth nur gekommen wäre, um eine Freistatt auf Erden zu suchen für ihre Tränen.

Es ward Wigram bange. Trösten, das konnte er gar nicht gut; er ließ jeden Schmerz sich selber totfressen. So beeilte er sich, Elisabeth durch Fragen abzulenken.

„Welche Rolle?"

„Die Dorine im Tartüff! Denken Sie nur, die geistvolle, bewegliche, kecke, geschwätzige Dorine. Man will mein Emporkommen im Keim ersticken!"

„O ho!" rief Wigram. „Kommt auch für Sie die Schauspielkunst mit ihrem Schlamm zuerst, bevor Sie ins frische Wasser dürfen? Ja, es ist die makelvollste der Künste. An keiner klebt so viel Erde, als an ihr. Erwidern Sie dies einemal Unredlich-

Digitized by Google

keit mit Unredlichkeit. Spielen Sie die Rolle zu Tode!"

„Wie? Zu Tode! Womit?"

„Durch Ihre Persönlichkeit. Zwingen Sie der Rolle Ihre ganze Art auf. Reiten Sie auf der Rolle sich selber vor das Volk."

„Wie aber; wie?"

„Lassen Sie sehen. Steckt in der Dorine nicht eine Leidenschaft? Ja doch: Der Haß gegen Tartüff."

„Ah," rief Elisabeth, die ihn zu verstehen begann.

„Reißen Sie diesen Haß mit sich ins Überlebensgroße. Spielen Sie ihn, unterdrückt und versteckt meinethalben, aber spielen Sie einen abwartenden, manchmal sich verratenden, durch und durch bebenden und das ganze Stück mit einem einzigen Zittern, mit einer unerträglichen Spannung füllenden Haß!"

„Ja! Ja! O Sie gescheiter Mann, Sie Freund! Einen Haß! O, das kann ich!"

Und Elisabeth warf Kappe, Pelzkragen und Jacke von sich. „Da," rief sie Wigram mächtig zu, indem sie die Stücke auf dessen Bett schleuderte: „Sehen Sie an, das sind Neujahrstrinkgelder, von denen ich mich kleiden muß!" So sehr hatte sie schon der Gedanke an einen glühenden Haß hypnotisiert, daß sie diese Worte, unwillkürlich, zum Erschrecken mit Elektrizität lud.

„Ich habe das Buch hier," damit lenkte Wigram zum Ziele und schlug das Heftchen auf. „Wir wollen

Digitized by Google

die Rolle gleich von dieser Seite betrachtend durchlesen."

Elisabeth setzte sich hart zu ihm. Sie zitterte an allen Gliedern wie ein hungerndes Raubtier, das, zum Sprunge bereit, nahe an der Beute liegt, und begann halblaut zu lesen, indes er seine Bemerkungen machte. Sie vergaß sich und den ihr noch Fremden, und faßte ihn am Arm. Weit spannte die prächtige, matte Hand alle Finger auseinander und Wigram sah bewundernd diesen schönen Menschenteil voll edler Form, Leidenschaft und Nervosität um seinen Unterarm geklammert. Er fühlte ihre Leidenschaft in sich hinüberrieseln, wenn sich die prächtige Klaue einkrampfte. Aber in ihm wandelte sich dieses Beben. Während das schlanke, dämmernde Weib neben ihm mit allen geschmeidigen Gliedern der eigenen Leidenschaft folgte, daß ihr die Flanken zitterten wie einem bergauf stampfenden Zugtier, kämpfte er und bezwang sich unablässig, damit nicht dieser herrliche Körper und das rieselnde Haar, das ihn streifte, alles für ihn würde und Molières Meisterwerk zu nichts.

Sie aber las und versuchte, fand, jauchzte, ihre Wangen wurden bald dunkler, und bald zog die Blässe ihr alles Blut aus dem Antlitz bis an die Kehle.

Als sie mit ihm ihre Rolle im ersten Feuer durchgearbeitet hatte, war es dämmerig geworden. Sie schob das unlesbar gewordene Buch von sich und sprach davon weiter bis in die sinkende Dunkelheit.

Digitized by Google

Wigram schaute sie an, bis es ihm vor den Augen flimmerte und die Dämmerung ihr opalblasses Bild verschlang.

„Nun ist es Nacht, Elisabeth," sagte er mit verzagender Stimme.

„Ja," rief sie glücklich; „es ist Nacht und wir haben Tag und Nacht vergessen. Ich gehe; ich bin glücklich. Ich danke Ihnen! Sie, Sie Großer — Sie Selbstloser."

„Es machte mir Freude, Elisabeth."

„Was soll ich Ihnen aber dafür geben?" fragte sie. „Sie sind mir mehr als ein Kollege . . ."

Wigram begann zu zittern.

„Wollen Sie das Du des Kollegen, des Freundes von mir haben?" fragte sie.

„Ja," sagte Wigram und stand unbeweglich.

„Du also! Du, Cyrus: Ich bin glücklich, daß eine reine, starke Freundschaft möglich ist wie die unsre. Von Geist zu Geist als wären wir zwei göttliche Brüder. Halte mir diese Freundschaft, Cyrus Wigram! Ich will in jeder Not zu dir kommen und dich rufen."

Sie suchte in der Dunkelheit seine Hände und drückte sie, nervig und mit herzlicher, froher Kraft. Er aber erwiderte den Druck nur leise.

Dann ging sie. Wigram ließ sie auf den beleuchteten Gang hinaus und riß, indem er sich vor dem rötlichen Lichte in Trotz und Groll abschloß, die Türe wieder zu.

Digitized by Google

Nun saß er einsam in dem nachtheimlichen Zimmer, durch dessen Luft noch ihr Leben und ihre Leidenschaft zu rauchen schien. Er dachte an seine klotzige Gestalt und das Herz quoll ihm auf vor unbändigem Sehnen, Weh und Erinnerung. Er litt und kämpfte eine ganze Nacht.

— — — — — — — — — —

Es war ein Glück für die Kött, daß Eppelin den Tartüff spielte. Als sie auf der Probe mit ihrem erst leise prickelnden, dann immer mächtiger anwachsenden Haß einsetzte, erschraken die Schauspieler vor dem Unterfangen. Die Darstellerin der Elmira nannte es eine Keckheit gegen die Manen Molières, dessen Lustspiel ins Tragische zu ziehen. Eppelin aber sagte:

„Der Tartüff ist eine Tragödie, so wie der Misanthrop eine ist. Molière war innerlich bitter und empfand seine Komödien tief tragisch. Er schrieb sie nur als Lustspiele, weil er für Franzosen schreiben mußte und ohne den geschmacklosen, allerdevotesten Kratzfuß am Ende vor der Königsweisheit Ludwigs des Vierzehnten, die als Gott aus der Maschine springt, sind Verlauf und Schluß schwer tragisch. Die Kött hat recht."

„Und," fuhr er freundlich fort, „bedenken Sie, daß sie durch ihre mächtige Erregung nicht nur die Bedeutung meiner Rolle erhebt und durch große Spannung meinen Auftritt vorbereitet! Gerade

Digitized by Google

Ihnen, der Darstellerin der Elmira, gibt sie die wirksamste Folie für Ihre bestrickende Liebenswürdigkeit ab. Die Reizbarkeit des Darstellers des Orgon macht sie begreiflicher, — was wollen Sie mehr?"

In der Tat. Die Darstellung des Tartüff war mit tragischen Spannungen geladen!

Das Publikum war eins, das ohnehin nicht das Lustspiel, sondern den geistvollen Klassiker besuchen kam. Im ersten und zweiten Auftritt ward die Kött nur ihrer Aufgabe gerecht, durch die Schilderung des Tartüff auf dessen Charakter vorzubereiten. Jedoch blitzten und knisterten schon hier die Funken eines leidenschaftlichen Temperaments. Als nun aber Orgon kam, als er stets nur nach Tartüff fragte, indes Dorina von den Leiden der Hausfrau erzählen möchte, da bewies sie wunderbare Steigerung. Erst prüfend, zurückgehalten und langsam begann sie:

„Madam litt vorgestern am Fieber sehr" — — —

Und dann auf Orgons Frage sprach sie gedehnt, eiskalt, als ob sie gleichgültig scheinen und dennoch drohen wolle: „Tartüff! Dem gehts vortrefflich."

Die sich stets gleichbleibende, tiefgerührte Antwort des Orgon: „Der gute Mann!" die reizte sie nun, und in die zweite Schilderung vom Wohlbefinden des Tartüff kam ein eisiger, grimmiger Hohn, in der dritten brach der Ekel durch und steigerte sich in der vierten Antwort auf die Frage bis zu namenlosem Grimm, so daß die letzten Worte:

„Trank er zum Frühstück zwei Bouteillen Wein"

Digitized by Google

anschwollen wie Trommelwirbel und mit den Worten:

„Das Blut ersetzend, das Madam verlor,"

in einen Ton der Wut ausbrachen. Der Aufschrei, so verhalten er war, erfüllte das ganze Haus; er erschreckte und wirkte dennoch komisch, weil solche Wut ihr Ventil durch das Organ einer Kammerjungfer fand.

Die letzten Worte der Szene: „Nun sind sie beide wohl — — —" sprach sie in schmerzlicher Resignation und Bitterkeit. All dies ward bescheiden genug vorgebracht und vibrierte, außer jenem Ausbruch, gleichsam nach innen. Es ward hiedurch eine bange, gespannte Stimmung auf einen bösen, bösen Menschen erzeugt und das Stück gewann an Schwermut, Tiefe und Suggestionskraft.

So blieb sie dem Orgon gegenüber, während sie in der Szene, wo sie Valer und Mariane zu verhöhnen hat, einem weichen, schwermütigem Humor nachgab. Im ganzen ward die trefflichste Neugier für das Auftreten des Tartüff bereitet, der seine Rolle mit einer leise vibrierenden Stimme sprach; sie klang wie gesprungenes Glas, ging zu den Herzen und ließ den Mann fast glaubhaft, sicher nicht unangenehm erscheinen, weil er so trefflich, so inbrünstig, so ganz durchdrungen heuchelte. Ja, im Augenblick, wo Tartüff die ihm gestellte Falle betritt, wehte dramatische Aufregung von der Bühne. Gleichsam schnobernd, mit langsamen, leisen Fuchstritten, nach allen Seiten

Digitized by Google

hin sichernd trat dieser Mann auf die Szene und füllte durch den Zauber seiner wehmütigen, leise klirrenden Stimme alle Zuhörer mit dem Lustgefühl: „Welches Prachtexemplar von einem Schuft!“

So muß man Verbrecher darstellen! Es soll der Künstler auch im verworfensten Charakter das Geschöpf des gewaltigen Meisters, ja, stets ein Meisterwerk erkennen. Das künstlerische Vergnügen am gelungenen Exemplar steht zunächst an der Alliebe Gottes für jedes seiner Geschöpfe.

Gefesselt, und, weil die Vorstellung die erste war, von früheren Anschauungen noch nicht vorausgewöhnt, folgten die Leute der seltsamen Darstellung und die gesamte Kritik sagte am andern Tage: „Es war ein Vergehen an der französischen Komödie, aber es war eine deutsche Vertiefung! Gleichwie wir an der Odyssee die Landschaft hervorheben, an die Homer wenig dachte, gleichwie schon Wagners Brünhild in dreißig Jahren eine andere ward, so haben wir das Recht, den französischen Dichter deutsch zu fühlen.

Die Kött gab eine gänzlich verfehlte Dorina im Sinne der französischen Komödie, aber sie gab uns sich selber; eine Tragödin, ein Weib voll bebender Leidenschaft und Nervenreiz, das die Direktion von heute ab wohl an die rechte Stelle zu setzen verstehen wird.“

Am andern Tage kam Eppelin mit zwei oder drei

Digitized by Google

Zeitungen in der Hand die Kött weit draußen in Waltendorf besuchen, und bei seinem Kommen flog ihr ein Stich durch Herz und Hals: nun kommen Glück und Größe zu mir. Die Zeitungen erschienen ihr schöner als Lorbeerzweige. Eppelin drückte der Kollegin die Hand, setzte sich im milden Märzsonnenschein in eine lichte Laube und las ihr vor. Dann, als sie voll Glück und Stolz angehört hatte, daß nun auch der Direktor vor ihrem Können Respekt habe, sagte er: „Wir werden viel zusammen arbeiten. Wir zwei spielen jedes Stück in die Höhe, und eine Partnerin wie Sie habe ich mir längst gewünscht. Geben Sie acht, wir spielen eins das andere zur Berühmtheit hinauf. Ich werde dafür sorgen, daß Sie die Rollen bekommen, die uns beiden dienlich sind, und Sie — — nicht wahr, Sie lassen mich nicht im Stiche und gehen mit mir, auch wenn wir nach einer andern Bühne Umschau halten müßten?"

Elisabeth gab ihm tapfer die Hand und er ging. Lange sah sie hinter dem nachdenklichen Menschen drein, der stets über den Werken der Dichter so ehrlich grübelte, der so gescheit und fein durchgearbeitet war. Er war von bedingungsloser Kraft und Zähigkeit, wenn es sich um ein Kunstwerk handelte, und sonst zerstreut, schwermütig und leise spöttisch. Er verteidigte nicht sich selbst und nicht die oft angegriffene Ehre seines Standes; aber seine Kunst verteidigte er, und an sie dachte er sechzehn Stunden im Tage und mehr; und in den übrigen Stunden träumte er von ihr. Er

Digitized by Google

lebte zur Ehre seines Standes und unserer Zeit, in der es Menschen gibt, die für die Kunst leben und sterben.

Wie er sein Problem zögernd anfaßte, wie er es erwog, drehte, prüfte und durchleuchtete, das liebte sie über die Maßen: diese tiefe Bedenklichkeit des stillen Mannes. Sie, die jedes Problem ansprang und überwältigte war anders; sie, der die Erkenntnis aufzucken und mit einem Male völlig fertig dastehen mußte, sonst taugte sie nichts.

„Er geht wie er ist," sagte sie sich. „Wahlvoll, erwägend und mit rätselvoll geneigtem Haupt. Er ist der quälende, streitende Gedanke, den ich so sehr verehre. Ganz anders als Wigram. Der ist wie ich; er erschreckt mich fast. Eppelin kommt und geht wie ein Wind, der in den Buchseiten des Lebens blättert. Und er ist still, gesegnet und schön. O du ehrlicher, steter Mann, wie ich dir gut bin!"

Einmal in ihrem Leben hatte sie geliebt; einen Nachbarsohn. Es war eine Innigkeit über die Zäune hinweg gewesen, und weil der schlichte, zagende Bursche zu den Soldaten gekommen war, so hatte diese Liebe drei Jahre gehalten, von ihrem sechzehnten bis zum neunzehnten Jahre — bis er zurückkam: sicher, überlaut, froh und frech, und mit einem Siegergriff nehmen wollte, was er für selbstverständliches Eigentum hielt. Da war sie zurückgewichen. Zugreifende, vorlaute, eitle Männer verabscheute sie; sie wußte nicht warum. Vielleicht war in ihr selbst allzuviel von Angriff

Digitized by Google

und ſtürmiſchem Wollen gelegen, und ſie liebte ihre eigene Natur wenig.

— — — — — — — — — —

Je mehr die Theaterzeit in den Frühling ſchritt, deſto ſtürmiſcher erregten die ganze Stadt Kämpfe, die in einer Großſtadt meiſt unterirdiſch, mit Intrigen und Brieftaſchen geführt werden. Dieſe Stadt aber nahm in zwei Parteien, wie es jene der Blauen und Grünen bei den Wagenrennen des alten Byzanz waren, teil an der Frage, ob ein neuer Direktor das Theater bekommen oder der alte es fortführen ſollte. Zudem war es ein Kampf um die Hegemonie der Oper oder des Schauſpiels und da die neuere Zeit der Oper weit offener ſteht, ſo hatte der Angreifer ſchweres Spiel.

Graz iſt eine Stadt, die wie ein erratiſcher Block am Fuße der rauhen Nordberge zu Beginn der Ebene des Südens liegt und träumt: Träumt vom Sturm der Höhen, vom Kämpfen der Wälder, indes rings umher die Wieſe ſummt, der ſtille Feldſonnenſchein zittert und Blumen nicken. Es ſind viel alte Menſchen dort, die ihre letzten Tage im Ruheſtand genießen und Zeit, Zeit haben. Sie leben nun, nach einem durchtäuſchten Leben für das holdere Trugleben, die Kunſt.

Und in Graz iſt die wilde, gärende Jugend der friſchen Alpenländer, es ſind in zwei Hochſchulen auch die leidenſchaftlichen Kinder des Südens, Italiener

Digitized by Google

und Slaven dabei. Die einen Menschen in dieser Stadt besitzen also das volle, trugreiche, harte, alle Kräfte aufzehrende Leben noch nicht als Stoff ihrer Hände, die andern nicht mehr. Da ist denn die Kunst Herrin über viele freie Zeit und viele freie Gemüter; scharf betrachtet und umtuschelt geht dort der Schauspieler, und jedes seltsame Geschöpf, jeder Eigenmensch hat bald seinen Sagenkreis.

Die Kött, schlicht, streng und zumeist einsam, sonst aber stets im Umgang mit wunderlichen, halb unbekannten Menschen, die ebenso einsam waren wie sie, erregte in ihrer stolzen Armut scheue Bewunderung. Man wünschte stürmisch, daß sie bliebe, um zu sehen, wohin sie sich entwickelte, und — wer ihr erster Geliebter würde.

Bei ihr zu Hause war man mit dem Erfolg des Mädchens schlecht zufrieden: Die Gage war erbärmlich klein, Gundenau gab ihr nur geringe Zulage, interessierte sich für sie in ostentativer Entfernung nur von der Loge aus, und die reichen Liebhaber, die freigebigen Herrn der Mode blieben fern.

Warum nur? Warum! Und wozu war Elisabeth Künstlerin, wenn sie den Männern nicht die Köpfe verdrehte?

Das Ende der Spielzeit verhallte im Heergeschrei der kämpfenden Parteien, die dem scheidenden Direktor und dessen Sängern die Pferde ausspannten, sie zu drei, sechs und neun Abschiedsreden zwangen und einmal, als es hieß, der Eppelin und die Kött gingen

Digitized by Google

auch in die Fremde, selbst diesen beiden, die doch nicht zur Oper gehörten, vor der Bühnentüre ein großes Kunstgebrüll verehrten.

Eppelin wurde umhergetragen, und während die arme Kött in der Türe ihren Rücken deckte und drei Stufen über dem Publikum das festliche Germanengepränge der Schilderhebung unnötig machte, drängte sich die begeisterte Jünglingswut an sie, entriß ihr den Sommerschal, ihr bestes und teuerstes Stück — und in hundert Fetzen wanderte das Heiligtum als Andenken an die zukünftige große Tragödin durch die begeisterte Jugend: Student und Arbeiter, Kommis und Soldat teilte sich mit fanatischem Heilruf in die süße Beute.

Die großartige Rauferei, die hieraus entstand, hatte das einzige Gute, daß Eppelin und das arme Mädchen entweichen konnten und der Kollege drückte ihr die Hand: „Denken sie sich, das gerade Gegenteil ist wahr! Der neue Direktor interessiert sich sehr für Sie. Er fragte bei mir an. Sie würden zusammen mit mir wieder engagiert."

Glücklich und ganz verliebt kam sie zu Hause an und erzählte mit freudig gemischtem Schmerz die Geschichte vom zerfetzten Schal.

„Das sind also die Verehrer, die du dir gewonnen hast," zeterte die Mutter. „Statt daß sie dir Kleider schenken, zerreißen sie das bisserl, das du dir kaufen mußt!" Und trotz des Flehens der Tochter rannte sie zur Zeitung und beklagte sich dort zum Entzücken

Digitized by Google

der Redaktion über die Kunstbegeisterung der goldnen, törichten, brennheißen Grazer Jugend.

Der Theaterberichterstatter machte ein reizendes Geschichtchen daraus, das der Kött alle Herzen gewann und zur Folge hatte, daß am andern Tage gezählte elf Schals in der Hausmeisterwohnung zu Waltendorf lagen, in allen Gütegraden.

Acht Stück verkaufte die Mutter mit Vorteil und Elisabeth weinte an diesem Tage viel; vor Rührung und vor tiefer Beschämung, daß ihre offenkundige Armut sie beliebter als ihre Kunst machen und ihr Erfolg mit Almosen beginnen mußte.

— — — — — — — — — —

Dann kam der Sommer.

Es war Elisabeth mißlungen, eine Verpflichtung an ein Sommertheater zu erlangen. „Dort wollen sie nur Lustspiele haben," klagte sie ihrem Freunde Eppelin, als er sich für die stillen Monate verabschieden kam.

„Sparen Sie mit Ihrer Leidenschaft," tröstete er. „Speichern Sie Ihr Feuer nur für den Herbst auf, liebste Freundin. Dann aber bezwingen Sie alle, alle . . . und auch mich!"

Er sah sie tief und freundlich an und schied. Sein letztes Wort stak ihr wie ein Dorn im Herzen: „ — — — bezwingen Sie auch mich!" Ach, das wollte sie tun! Denn, so glaubte sie, an dem einen fehle es ihr noch: an süßer Bezwingerkraft, an dem Zauber

Digitized by Google

des Gefallens, ohne den kein Weib Weib sei. Sie fühlte, daß sie diesen Zauber um einer harten, hohen, strengen Kunst willen unterdrückt habe. O, nun wollte sie ihn freigeben und wollte das Weib in sich nicht ersticken.

Wigram, Wigram wäre daran schuld gewesen, daß sie die Kunst so männlich herb auffaßte: „Man soll nie einem andern als sich selber folgen," sagte sie sich.

So verlief der Sommer in einem stillen Gegensatz zu Wigram, mit dem sie täglich beisammen war.

Denn Baron Gundenau hatte sie mit Rasmus und Wigram auf seinen kleinen Herrensitz geladen, der fast im Süden der Stadt, auf stiller, ernteschwerer Höhe lag. Wo sich das schöne Oval des Grazer Feldes wieder um den Murfluß verengt, stehen eine Reihe lieblicher kleiner Edelsitze auf den Höhen zwischen Waldschöpfen, Feldhölzern, Frucht und Heu, wie verliebte Hüter des Tales. In dieser Gegend, der mittleren Steiermark, ist fast jede freie Hügelhöhe mit einem Rundblick begnadet, um dessentwillen man in den unübersichtlichen Talgrabenländern Warten errichten würde. Dort, hoch über den Dingen der Tiefe, brachte der alte Gundenau seinen Sommer zu, fast immer in einem Streckstuhl, weit zurückgelehnt, um den Wolken nachzusehen, die über die kornreiche Ebene ihr lustiges Schattenspiel hinrieselten: goldleuchtender Sonnenschein, silberseidenes Strombandblinken und laufende, lautlos gleitende Schatten, die sich drängten und mischten wie gespenstige Schaf-

Digitized by Google

herden. Und seltsam flatterte es in den Blättern der Esche und der Pappel, der Bäume, die lebhaft sind und auch in der leise bewegten Luft nicht schweigen können.

„Ach," sagte dann Gundenau, „was ist doch der Mensch, und wohin soll er vergehen, wenn das höchste Glücksgefühl, das er erreicht, im Zustande pflanzenartigen Sonnenschauers liegt? Weit, weit geöffnet, die Seele wie eine Seerose breitschwimmend auseinandergelegt; alle Poren sind gierig dabei und saugen, saugen wie durstige Kinder, und trinken Stimmungen aus den Millionen unsichtbaren Drüsen der Allkraft!"

Rasmus, der lag ebenfalls in süßester Faulheit wie an die Erde gekreuzigt auf dem Rasen und auch er horchte allen Bäumen ihr Wiegenlied ab.

Wenn der laue Wind daherkam, der diese Höhen nur mutterhandgütig streichelt, dann sagte er mit geschlossenen Augen: „Das sind die Fichten nördlich vom Schlössel. Und jetzt sausen die Föhren in der aufgelassenen Schottergrube, richtig: da kommt ihr Duft geweht. Und dort spricht die Linde auf. Ihr Rauschen ist weich wie ihr Laub: es gleicht an Geschmeidigkeit dem hundertmal gewaschenen Linnen."

Rasmus war hier oben stets auf der Tönejagd. Er freute sich mit gänzlich ausgeschaltetem Sehorgan, das ihm in diesen Tagen, von allzuviel Glast und Farbe geblendet, dämmerte und dunkelte, er freute sich nur an Klang und Rauschen. War frische Wäsche

Digitized by Google

ausgehängt, so suchte er sich seinen Platz nahe daran und plauderte mit ihr, ja, wenn ein Sturm sich erhob und die Mädchen in Angst vor den mächtig heranschiebenden Wolken, die man dort oben von weitem, weitem kommen sah, die grimassenden Linnengespenster einzufangen und fortzuschleppen begannen, da bat er unter dem vergnügten Gekicher, wenigstens Elisabeths Hemden dazulassen. „Sie sind hochtragisch erregt," sagte er, „und erzählen mir wühlende, hinreißende Geheimnisse. Ha, sie wollen durchgehen, haltet sie! Elisabeth, ich weiß alles!"

Mit dem Durchgehen hatte es seine Gefahr bei Elisabeth. Wenn die beiden Männer träumten und Wigram einsam über die Hochleiten dahinstürmte, saß sie neben ihnen und in ihr klagte es: Wie unnütz, wie unnütz!

Das Herz brannte ihr; sie stand auf und ging zu dem emporspringenden Steine, unter dem die aufgelassene Schottergrube mit den Föhren lag. Dort konnte man weit nach Norden hinaussehen, bis der Riesensarkophag des Schöckel die Landschaft mächtig beschloß und nur rechts und links die ferne aufspringenden erregungsvoll geformten Kalkspitzen des Oberlandes sehen ließ.

Wo sich die Ebene an die Berge schwang, dort lag die Stadt, das Heerlager des bewegten Lebens, rings um die umgestülpte Nußschale des Schloßbergs. Bis zu ihr flimmerten die Dächer, ganze besonnte Straßen-

Digitized by Google

seiten rissen sich weiß aus dem graulichen Gewirr und wenn die Hügelwelt im Sonnenschauer den Atem anhielt, so glaubte sie das ferne Jagen, Hasten und Rasseln zu vernehmen.

Bog dann auf stiller Waldlehnenstraße ein klapperndes Bauerwäglein mit friedsamen Rößlein um die Ecke, dessen fernes Rapptrapp sie vielfach zwischen Tal und Baum vernommen hatte, so ballte sich ihr Herz vor Weh und Unwillen, weil es so weit sei, daß die Stadt für sie schwieg.

„O du Behältnis der Künste und des vielfach gewürfelten Schicksals, du buntes Spiel Karten voll Gewinnst und Enttäuschung, du: hast du das Kaleidoskop auseinandergerissen und fortgeworfen, von dem ich ein buntes Glassplitterchen war? Magst du das Spielzeug des Theaters nicht? Es ist so schön ... O warte, warte, wenn die Abende lang und traurig werden, dann wirst du dich sehnen nach den Komödianten, die für dich alles das erleben müssen was du Allzustille nicht erleben und leiden magst."

„Was soll ich hier!"

Einmal war ihr Rasmus nachgeschlichen und hatte wehmütig gesagt: „Herzweh nach der Stadt?"

„Ja," gestand Elisabeth. „Erzählen Sie mir etwas von dort unten, damit ich doch ein kleines Stückchen Leben habe. Oder erzählen Sie mir lieber von Wien. Sie waren schon dort. Wie sehen die berühmten Schauspielerinnen aus? So wie ich?"

Digitized by Google

„Ganz anders," sagte Rasmus. „Die sind nicht mehr, wie Sie, der weibgewordene Hochdruckwunsch, das Größte und Tiefste der Menschheit ans Licht der Rampe hervorzureißen. Die sind ein Mosaik der tausend Großstadtirrungen und ihrer Wünsche. Sie glauben fest an die Göttlichkeit der Straußfeder, Diamant, Seide und Brüsseler Stickerei. Sie glauben, daß auf den Höhen der Menschheit der tadelloseste Smoking und das sorgfältigste Vorhemd, der Rennstallname und ein Logenabonnement stehen. Sie glauben an alles, an was der Tag glaubt und verachten, was auf den dicken, teuren Teppichen verachtet wird . . . Sie . . ."

„Sagen Sie," unterbrach sie ihn lebhaft interessiert. „Wie hoch schätzen Sie den Preis eines so schönen Teppichs, wie ihn der Baron hat?"

„Ja, das ist altes orientalisches Gewebe. Er mag bei seiner Größe leicht fünftausend Gulden gekostet haben."

„Mein Gott," erschrak sie. „Bis ich es dahin bringe!"

Aber der leichtgelenkte Rasmus war auch damit zufrieden und sagte: „Nächstes Jahr bekommen Sie zweitausend Gulden Gage. Ihr Engagement läuft ganz kurz, auf Probe. — Nehmen Sie kein längeres an, denn wenn es Sie nach der Großstadt zieht, so sollen Sie dorthin. Denken Sie, ich komme selbst nach Wien. Gundenau hat mich an den alten Grafen Ziebern empfohlen. Dessen Sohn ist ein wenig schüch-

Digitized by Google

tern und lebt zu ungeschickt; er kann kein graziöses Mittelmaß halten. Einmal will er gänzlich Grandseigneur sein und dann wieder womöglich Klosterbruder. Er langweilt sich, so oft man ihn in seiner eigenen Gesellschaft läßt. Gundenau meint, ich sei amüsant . . ."

„Wirklich?" fragte Elisabeth und maß den wehmütigen Rasmus mit ganz neuen Blicken. „Ach bitte, seien Sie es doch auch für mich!"

„Warten Sie ein wenig," bat Rasmus. „Ich bin nämlich noch ganz in der Gundenaustimmung. Lassen Sie mich eine neue Platte einlegen. Was wünschen Sie: Meine erste Liebe, meinen ersten Rausch, meine letzten Prügel und die dazugehörige Mensur, eine Nacht in Wien, eine Landpartie mit süßen Mädeln, den aufrechtesten Haß meines Lebens, Venedig mit den Augen eines Casanovaforschers gesehen, die Geschichte des großen Ständchens, die wir acht Liebhaber einem Mädchen geben, das uns miteinander betrog, — — — oder"

„Ah, ah," rief Elisabeth, „das wird reizend. Erzählen Sie, erzählen Sie das Allertollste, aber bitte, keine Gundenaustimmung mehr!"

— — — — — — — — — —

Die Kött hatte sich gefunden. Sie blühte förmlich auf und verführte sogar Wigram zur Heiterkeit. Abends gingen die drei jungen Leute Arm in Arm, sangen ein wenig, plauderten viel und einmal

Digitized by Google

schmeichelte das Mädchen dem erzählungsreichen Rasmus, das anderemal dem nachdenklichen Wigram, bis beide Männer einander quälend empfanden. Wigram wehrte sich gegen die aufflutende Eifersucht, was er konnte; bei Rasmus blieb die Qual nur in leisen Zweifeln stehen, da er sich dem Wigram bei Weibern überlegen wußte. Wigram war höchst ununterhaltlich, außer wo dies auf seine Kosten geschah.

Rasmus brachte die Kött oft über den rücksichtslos gekleideten Philosophen zum Lachen. Er nannte ihn Elefantenhose, Sokraterich, Gedankenhamster und Schotterstößel, schilderte ihn im Bad, so daß sie vor Lustigkeit schrie, und dennoch geschah all das mit der eigenartigen Liebe, die Rasmus für alle Dinge und, trotz der Nebenbuhlerschaft, auch für den originellen Klotz Wigram hatte. Jeder Lustgesang auf Wigram schloß mit den Worten: „Aber, aber, welche Leidenschaft des Denkens. Welche Glut und stolze Einsamkeit! Ein genialer Kerl ist er doch!“

Da ging Elisabeth denn oftmals in leiser Reue mit Wigram allein und fragte ihn aus: „Was halten Sie von der Rolle des Rautendelein? Und vom Mädchen, das den Solneß in die Tiefe reißt? Und von Frau Ellida, die in Freiheit wählen will? — — Oder von Nora? Und der prachtvollen Hedda!“

Er fraß sich augenblicks gierig in den Stoff hinein wie ein Narr ins Schlaraffenland, und sie horchte mit Lust auf seine drastischen Erklärungen: „Wissen Sie: Unsre gutbezahlte Gesellschaft hat allen Wün-

Digitized by Google

schen nachgejagt. Der blauen Ferne setzt sie im Automobil nach und muß einsehen lernen, daß dort Lehmhütten stehen. Autoren frißt sie, das Dutzend in einem Monatsabonnement hinunter, und zwar deren sämtliche Werke. Theater stehen zwölf in jeder Großstadt... Alles, alles ist zu haben, alles bietet der Markt; nur keine ganzen Menschen! Nur keine Leute in sich; die sind ausgestorben. Aus Mangel an Nachfrage. Das macht dann aus Weibern, die gewöhnt sind, alles zu haben, hungrige Menschenfresserinnen. Sie trinken und ekeln, schnuppern, ahnen und verachten sich durch das ganze Männervolk hindurch, drehen die Ware hin und her; — für eine Saison langen zwei bis drei Stück selten, — und dann bricht die riesengroße Anklage derer, die in ihrem eigenen Innern nichts haben, als Wunsch und Verlangen, nach außen los und richtet erbarmungslos jene, die so leer sind wie sie selbst: so leer, nur vielleicht nicht so hungrig. Denn das ist es ja: Die Männer werden gar leicht satt! Die Weibsbilder bleiben immer mit Trug und Gier gesegnet. Diesen krankhaften Hunger nach Mannsseelen haben all Ihre Weiber, denen Sie eben nachfragten. Ist dieser Strumpf von einer Nora oder Hedda größer und besser als die anderen, die sie verachtet? Nein, außer in ihrer Gier zu dem nach innen lebenden Menschen; dem Menschen, den eben unsre Gesellschaft verwirkt hat, und zwar genau jene Gesellschaft, in der diese Weiber leben."

„Und das gibt unseren reichen Frauen den Zug

leiſer Qual. Das gibt ihnen die halb erwartenden und halb troſtloſen Augen, die nervös klammernden, ſehnigen Hände, die ſtets greifen möchten und doch nur an einem Traumbild kneten. Es gibt ihnen den ſchönen, lauſchend vorgeſtreckten Hals, die bebenden Lippen und die Wangen, die keine Muskeln mehr ſind, ſondern Nerven. Ja, ja, unſre Zeit mit ihren Männern, die alles erringen, verdienen und genießen, nur nicht die tiefe Religion des Weltinnerſten, dieſe Früchte, die vollkommen durchnutzbar worden ſind, nur daß ſie die geheim heiligen Samenkerne verbildet haben, die haben es bewirkt, daß ein neues Frauengeſchlecht erſteht, Frauen wie Sie, Eliſabeth; denen keine Weite zu fern iſt und die ſuchen und ſuchen müſſen, — bis die allerbeſten ſich ſelber finden."

„Ah, ſolche Frauen muß ich ſpielen," rief ſie. In ſolchen Augenblicken konnte ſie ihren Arm durch den des finſtern Freundes drängen und ſagen: „Du biſt noch ſolch ein ſeltenſter Mann, Wigram; nur daß an dir alles Kern iſt, und kein Fruchtfleiſch. In deine Tage lächelt weder Genuß noch Süßigkeit, mein armer Freund! Glaubſt du, eine ſchöne Frau wird ſich an dir ſattzuküſſen begehren? Warum ringſt du dem Leben nicht ein paar Tauſend Gulden ab, mit deinem klugen Kopf!? Kleide dich als großer Herr, tritt in die Salons, ſag' ihnen deine Meinung in Büchern, die dich berühmt machen und lege ſo die lockende Farbe der Früchte dieſer Welt um dich. Leideſt du nicht ſo, wie du biſt? Du, du, in der

Digitized by Google

fein abgetönten Gewandung der Freunde des Gundenau, aus deinem wilden Gedankenklotz einen Charakterkopf gemacht, — mein Gott, jeder Friseur kann dich zum Halbgott erheben — und Wigram, dann verliebe ich mich in dich!"

Bei solchen Reden wurde ihm heiß und kalt; aber sie lenkte ihn bald ab: „Was machst du tagelang über Büchern, Skizzen und Schriften?"

„Ein Werk."

„Was hast du davon? Unten auf der Gasse treibt inzwischen das Leben. Du aber schreibst, gekrümmt, mit zitternder Hand, fieberndem Haupte und ringender Seele. Die andern leben und du leidest, stöhnst und kämpfst, — und schreibst!"

„O du Kind des Lebens," lächelte er finster, „vom Leben gesandt, um die treibende Welt zu spiegeln, bedenkst du nicht, daß ich in solchen Stunden selber die ganze Welt bin? viel mehr, als davon unten auf der Straße eben vorbei liebt, hofft, haßt, leidet und sorgt? Begreifst du nicht, daß ich alles habe? daß ich glücklich bin!?"

„Verzeihe mir, Cyrus," bat Elisabeth. „Ich achte dich sehr, sehr und fast könnte ich dich lieb haben."

— — — — — — — — — —

Gänzlich aufrichtig war es nicht, was sie sagte. Aber sie mußte und mußte spielen. Diesen Sommer erlernte sie es, sich in die verschiedensten Herzen zu spielen. Dem Rasmus war sie ein guter Kamerad.

Digitized by Google

Sie lachte mit ihm, stahl mit ihm Kartoffel und machte ein Räuberfeuer im Walde, um sie zu braten, stapfte bei allen Bauern umher und machte ihnen Komplimente.

Eine Lust und Kraft hatte sie ergriffen, allen Menschen das zu sagen, was sie am liebsten hörten und sich selber so zu stellen, wie sie am besten anzusehen war. Rasmus war hingerissen von der leisen Schmeichelei, die von ihr zu allen Menschen wehte. Selbst Gundenau setzte sich manchmal in seinem Traumsessel aufrecht und sah sie an, als ob sie neu geworden wäre. Er machte ihr scherzhaft den Hof, nannte sich ihren Liebhaber und weil er nicht mehr Jugend zu geben vermochte, so begnügte er sich mit Neckereien, die so wehmütig, so bunt und so schön aus ihm quirlten, wie goldne Blätter von einem herbstlichen Baume.

Einmal war da ein hübscher, junger Mensch zu Besuche, der sich gar nicht kleidete wie die andern Gentlemen und durchaus kein Engländer zu sein vorgab. Freilich trug er sich dafür nach französischer Art; etwa wie sich in Paris ein verwöhnter junger Künstler kleiden würde, dem die Tagesmode huldigt. Wehenden, großen, weichen Hut, wehendes Sacco, wehendes Seidenvorhemd, eine Korsarenschärpe und wehende Beinkleider, alles weiß und hellblau, bis auf das braune Antlitz, als hätte ihn der Wind eben von seiner Jacht über die Berge hergewirbelt. Das war der Alkibiades von Graz, der junge Ferdinand Hiller: Sohn

Digitized by Google

eines reichen Kaufhauses und gänzlich unnütz, außer in der guten Gesellschaft. Er hatte sein Freiwilligenjahr bei der Kavallerie abgedient und war dabei mit dem sonst sehr zurückhaltenden Adel der Stadt in Fühlung getreten, wo er sich die allgemeine Achtung durch seine Pferdeliebhaberei errang. Er kannte nichts als diese schönen Tiere, hielt sich stets die allerbesten, fuhr mit ihnen den ganzen Tag umher und sprach von nichts anderem, bis er sich endlich den Spitznamen Pferdinand erworben hatte. Dann verkaufte er all seine Lieblinge und schaffte sich von da ab einen Kraftwagen nach dem andern an. Stets hatte er deren zwei, — einen ganz großen und einen ganz kleinen, und er ließ sich darin niemals ohne eine Schauspielerin oder Sängerin sehen. So wirbelte er abermals Staub auf und war damit glücklich.

Jetzt im Sommer machte er in einem ungeheuren Reisewagen allein mit seinem Chauffeur eine Besuchsfahrt auf den Sommersitzen all seiner Bekannten.

„Was, die Kött ist da?" lachte er, als er nach der Hausbewohnerschaft fragte. „Das arme Ding!" Er blieb aber einen Tag länger, als er zuerst festgesetzt hatte und war voll Freude, daß die hübsche Elisabeth weiblicher geworden war. „Wissen Sie, Fräulein," sagte er ihr treuherzig: „diese neun Schuh großen Michelangelosybillen gefallen heute nicht mehr. Unsere Frauen machen kleinere Schritte. Freilich, trippeln darf man auch nicht. So die richtige Mischung zwischen Verbrechen und Plaisir, das ist es, was wir

Digitized by Google

von unsern Heldinnen wünschen. Und geliebt und gehaßt, das darf nicht mehr mit dem Herzen gemacht werden, und mit dem Kopf schon gar nicht, nein: alles mit den Nerven, o, mit diesem köstlich chaotischen Nervengewirr! Rauchen Sie, Fräulein?"

„Nein, Herr und Meister."

„Tun Sie's: es macht sehr nervös, und man gewinnt dadurch eine sehr moderne, sozusagen ruhende, träge Nervosität, ein lüsternes nach oben träumen . . ."

„Baron Gundenau macht das ohne Tabak, blos mit Himmel und Wolken," lachte sie.

„Ja, ja; aber die hat man zu Hause nicht. Und," fuhr er fort, „vergessen Sie nicht, mit Stil zu beginnen, Fräulein Elisabeth. Bei einer Dame, die raucht, darf man von vorne nichts sehen als Fußspitzen, Knie und Kehle. Es tut not in der Linie der bakchisch hingeworfenen Mänade zu rauchen, — aber das ist natürlich nur meine Liebhaberei, und jeder muß sich seinen Stil schaffen. Wie rauchen Sie, Herr Rasmus?"

„Wie Goethe," sagte Rasmus ernst.

„Also gar nicht. Und Sie, Herr Wigram?"

„O, wenn ich zu denken beginne, so zünde ich eine Zigarette an der anderen an. Wenn ich aber drinn bin, lasse ich sie ausgehen . . ."

„Sie Glücklicher!" Es lag wirklich ehrlicher Neid und große Wärme in diesem Ausruf des jungen Weltmannes. Dieser Wigram, eben weil er gar nicht versuchte, mit Leuten von Welt zu wetteifern, ward von

Digitized by Google

allen jenen, die nur ein wenig nachdenklich zu sein vermochten, mit einer Art scheuer Verehrung betrachtet, wie ein schwer enträtselbarer Runenstein geheimnisvoller Zeiten.

Aber rasch wendete sich der junge Mensch wieder zum beweglichen Tage: „Was ist's, Fräulein Kött? Rasen wir ein wenig im Auto in die Welt hinaus?"

Elisabeth zitterte vor Vergnügen, so großartig dahinzuwehen, aber sie sagte mit leisem Spott: „Mein Gott, ich glaubte, ich sei noch lange nicht mondän genug, um von Ihnen der guten Gesellschaft gezeigt zu werden."

Der junge Hiller stutzte, dann sagte er: „Nein, Fräulein Kött. Sie will ich nicht auf den Korso führen. Ihnen will ich Wald und Tal, Berg und hallende Wand zeigen, in denen der Widerklang der Hupe umherirren soll, die mein Chauffeur bläst, als — als seien die alten Tage des Posthorns wieder da."

„Nein," bat sie, „führen Sie mich doch in die Stadt. Was tut es mir, neben Ihnen gesehen zu werden. Ich, ich will sehen, ob es dort noch so still und tot ist, so — ländlich!"

Das letzte Wort sprach sie mit offner Verachtung aus.

„Wer fährt mit?" rief Hiller lustig. „Nur bis Abend; ich übernachte dann wieder hier bei euch."

„Halloh, ich," sagte Rasmus.

Gundenau sah noch einmal weit umher nach

Digitized by Google

Wetter und Wolken. „Na, ich auch," sagte er dann. „Daniel! Ich bin erst heute Abend zurück!"

„Hurra! Sie, Herr Wigram?"

„Ich kann nicht. Mich plagt es, zu denken."

„Ja, ja! Denken Sie für uns alle! Tilgen Sie unsere Schulden, Sie Krösus; wir werden wirklich ein bißchen gedankenlos sein. Brechen wir gleich auf?"

„Gut, abgemacht."

„Vorwärts. He, wo steckt mein Herr im Lederüberzug? Na also. Einschalten. Ankurbeln. Alle Mann an Bord?"

„Ja, ja!"

„Also denn, hurra!"

Und der Wagen sauste ab, daß die Steine umhersprühten. Über die Steilstraße hinunter, ins Murtal hinein, — der Kern eines Kometenschweifes von Staub. Hei, wie er die Landstraße hinter sich peitschte! Über die Wildoner Bergstraße hinüber, um die Waldecke — — — fort.

Und neckend klang die silbertönige Hupenfanfare, mit der Wald und Berghang in holdestem Irrklang Fangball spielten.

Wigram hatte bis jetzt ins Tal nachgeschaut. In ihm klagte und litt ein schweres, schweres Herz.

„Da fliegt sie dahin! Sie wird den reichen, leichten Herrn des täglichen Marktes gehören, wie all ihre Kolleginnen. Sie wird nicht einsam, groß und heiß mit Cyrus Wigram über den Gedanken der

Digitized by Google

Dichter brüten. In wenigen Wochen ward sie aus dem armen, scheuen, verhalten glühenden Mädchen zum süßen, prickelnden Weibe, das nach allen Seiten in Wohlgefallen und Liebe vibriert. Ah, und das wird sie immer besser können."

Sie flog fort von ihm und ließ ihn mit seiner bleischweren, trauernden Liebe stehen!

„Heute Abend kommt sie zurück. Einst aber wird sie fortfliegen und nie wiederkommen, und ich werde ihren Namen von Fremden hören, beladen mit unholder Nachrede."

Er ging über die Höhen, an Wegkreuz, Kapelle, Fichtenwald, einsamen Baumgewaltigen, Feld und Haus vorbei bis an den großen Schlag, von wo der Blick nach Süden war. Hier rauschten mächtige Edelkastanien und Buchen und die Ringeltauben gurrten von ferne. Er aber konnte nicht denken, nicht denken, und alle Pracht der Südweite erhob ihn nicht mehr zur Majestät seines gewohnten Aufflugs.

Das Gurren der Ringeltauben verzauberte ihn mit seinem sanften Rhythmus, denn der klang wie Elisabeth. Und halblaut sprach er, in seiner Ohnmacht zu arbeiten, ohne ein Gedicht zu wollen und ohne Reime zu suchen:

In den goldengrünen Büschen
Ruf ich dumpf und weich und leise
Wie die wildversteckte Taube
Scheu, und immer doch von neuem
Deinen lieben Namen.

Digitized by Google

Nicht mehr. Es war nichts, kein Lied, keine Erlösung, kein Abschluß, nur ein Erleichtern. Die paar Zeilen sagte er dann wohl zehnmal gedankenlos herab und ging schwer zerstreut nach Hause.

„Wie komme ich los? Fliehen! — Ich kann es nicht. Auch sind die Sommertage bald zu Ende."

— — — — — — — — — —

Der junge Hiller rollte bald wieder davon, mit einem fröhlichen „Auf Wiedersehen", das Elisabeth galt. Es wurde still und blau und silbern über Schloß Gundenau, mehr wie zuvor, denn September war gekommen, und mit ihm die Tage des unvergänglich scheinenden südsteirischen Sommers. Ja, der ist wie der Indianersommer an den kanadischen Seen, und Farben, Farben haben der Wald, das Feld und die unermeßliche Weite, als wäre die Erdkugel eine Seifenblase!

Nach Osten hin schwimmt Hügel hinter Hügel, goldgrün, stahlgrün, tiefblau, ultramarinschummerig, zarthauchblau und weiter, weiter, bis der Saum der fernsten Bühel, der Ebene und des Firmamentes in einen Sehnsuchtstraum verschwimmt.

Das ist jener Teil der Welt, wo das Sonnenlicht daraufliegt. Gegen Westen hin, gegen das Himmelslicht, scheint ganz andere, neue Gestaltung und Farbe zu stehen. Fast drohend, scharf, kulissenhaft ausgeschnitten schattet und blitzt eine Landschaftslinie hinter der anderen. Es ist eine Zeit, da man sich nicht los-

Digitized by Google

reißen kann von der süßen, reifenden Landschaft, von dem silbernen Wetter, von dem fernen Singen und weinlustigen Jauchzen, von dem Aufträumen der Windmühlen, dem Dufte der Obsthaine, dem zarten, nur mehr wehmütig verliebten Kuß der schwerscheidenden Frau Sonne und dem Windgespräch der dünnen, feinen, zartgestimmten bunten Blätter, die oft in graziöser Einsamkeit, oft wie in erschrockenen Zugvogelscharen quer über das Landschaftsbild flittern.

„Tu auf dein Herz, Elisabeth, schau doch, schau um dich," bat sie Wigram oft in solchen Tagen.

Aber die Kött schaute mit dunkel glühenden Augen nach der Stadt. Es begann, es begann ihre Zeit.

Dann kam ein Tag, welcher für sie der letzte war dort auf den Höhen, wo nur Verklärte ausdauern zu können scheinen.

Wigram ging mit einem Herzen neben ihr, das lag so schwer in ihm wie der Goldklumpen nutzlos im Brunnen liegt. Am Rande des Buchenwaldes hatte der Wind einen Baum gespalten; er hatte umgeschnitten werden müssen. Nun lagen die Stücke ellenhaft umher und unter der Rinde drang der duftende Saft seines Lebens hervor.

„Ei da, Elisabeth!" rief Wigram und leuchtete vor Glück.

„Wo? Was!"

„Dort, die Wespen!"

Digitized by Google

„Die Weſpen? Ach! ja, ja.“ Ihm zu Gefallen blieb ſie ſtehen.

Und doch war es anſchauenswert. Rund um den Stamm, wo am Rande der Saft des Baumes an Tag trat, ſaßen und ſogen die Weſpen, gingen um einander herum, drängten ſich und zitterten mit den goldbraunen Flügeln vor Durchnervtheit. Es war ein herrliches Geperl der dichtgeſcharten, gelbgeringelten Leiber, und ſie waren trunken und erregt, als gäbe der Sommer den leidenſchaftlichen Gäſten ſeiner Süße das Abſchiedsmahl.

Sie dachten nicht daran, zu ſchwärmen, zu zürnen, zu ſtechen, als Wigram ihnen ganz nahe trat. Sie zitterten und tranken und ſogen.

„O Leben, du Leben,“ rief Wigram in wehmütiger Luſt. „In wenigen Wochen ſind ſie ſtarr und tot, die vielen regungsvollen Siedler an ſonnigen Zäunen und Scheunenwänden, die Liebhaber des Süßen! Und wie voll Luſt am Genuß drängen ſie ſich hier. Freuten ſich Götter jemals ſo ſehr am Mahl? Iſt nicht dieſes hier ein Göttermahl? Iſt ihre bebende Luſt nicht unſterblich?“

„Eliſabeth! Sieh nur, ſieh!“

„Was iſt denn da viel zu ſehen?“ ſagte ſie verwundert. Da ging er an ihrer Seite weiter und war traurig, daß ihr das Glück verſchloſſen war, — das Glück, auf Schritt und Tritt das Weltweſen zu fühlen, von dem man uns allzuviel vorge-

Digitized by Google

logen hat, es sei außer und über uns, — und wäre unsichtbar.

— — — — — — — — — — —

Am andern Tage saß Elisabeth schon mit ihrer neuen Rolle auf Wigrams Lieblingsplätzchen in der Nische der alten Bastei am Schloßberg, das er ihr verraten hatte.

Die Septembersonne durchdrang sie, und durch ihren ganzen Körper ging ein geheimes Jauchzen über den schönen Tag, über dies schöne Leben. Jetzt fühlte sie diese Sonne, weil ihr wohl war und sie sich auf ihre Rolle freute. Denn nur als Beigabe und mit einem Nebeninstinkt empfing sie die Natur bei sich zu Gast. Der Krampf und Kampf des Lebens, Geschehnis und Bewegung, Lustschrei, Stöhnen und tiefstill arbeitendes Schweigen, also nur die Phänomen des Menschenlebens, die bildeten sonst für sie die ganze Natur.

Mächtig schwang in ihr die Lust, hochangesehen zu sein. Es war ein neuer Direktor gekommen; als Schauspieler wenig bedeutend, als Persönlichkeit viel. Ob er den bloß in Kunst Verzückten spielte oder fühlte, war gleichgültig: Er war es. Er brannte vor priesterlichem Sendungseifer, hielt an der Rampe dem Publikum Reden und zwang eine ganze Stadt, Partei zu nehmen und ob nichts anderem mehr zu hadern, als über ihn. Das Theater schien wichtiger als Hochschule, Statthalterei und Gemeinde-

Digitized by Google

rat zusammen genommen, weil es sich wichtig zu machen wußte. Davon gewannen alle Schauspieler und sie spazierten nun in Park und Gassen mit erhöhter Glorie dahin.

Die Kött aber saß hoch oben in den Steinen der zerfallenen Bastei und ihre Pulse schlugen: Verdiene dir's! Verdien' es dir, daß du zu oberst in den Gedanken der Menschen lebst. Und sie schlug ihre Rolle auf und las dürstend all ihre Leidenschaften in sich hinein!

Die Lady Makbeth! wie hatte sie sich gesehnt, das Weib zu spielen, das stärker sein will als der Mann, und das in Überanstrengung zerbricht!

Jetzt aber las sie und las, in Schreck und Grauen gebannt. O, hätte sie das im Vorjahr spielen dürfen, als ihr drohende Größe noch als Um und Alles der Kunst schien! Nun, wo in ihr die Lust immer unbändiger aufwuchs, verliebte Blicke auf sich zu ziehen, nun erst gaben sie ihr das Mordweib, daß es zustande bringt und sagt, sie wollte den eigenen Säugling zerschmettern, der sie anlächelte!

Was tu' ich nur damit? Wigram sagt, jede Kunst dürfe von jeglicher Zeit neu umgedeutet werden, und die größten Dichter, aus denen die Weltseele sprach, vertrügen jede Neudeutung. Wie aber sollte eine Frau im Jahrhundert der Friedenssehnsucht Worte sprechen, die in eiserner Zeit, im Anblick von

Digitized by Google

Folterbank und Rad, im Nordmeersturm gefühlt und gesprochen wurden?

Wie nur? Wie?

Sollte sie abermals zu Wigram eilen?

Während sie aber unzufrieden, geängstigt und behutsam mit den Gedanken des Buches spielte wie ein Kind mit Brennesseln, kam Wigram daher, der entweder hier in seiner stillen Gedankenkniſche arbeiten oder Elisabeth finden wollte. Sie rief ihn schon an, als er am Ende der Weinhecke erschien. „Cyrus, komm und hilf mir da!"

„Was ist?" fragte er, kam heran und blieb vor ihr stehen.

„Ich soll die Lady Makbeth spielen."

„Ach, das ist schön."

„Aber Wigram, ich möchte Weib sein, und diese fürchterliche Krampfgestalt hat Goethe mit Recht die Überhexe genannt."

„Mit Unrecht," sagte Wigram ruhig.

„Warum?"

„Fühlst du nicht, wie sie vor alles, was sie sagt nicht Gäule genug spannen kann, ihren schweren und unbeweglichen Gemahl mit fortzureißen? Siehst du denn nicht, wie sie zu jedem Worte tief Atem einziehen muß? Wie sie schaudernd und stets mit verzweifelt zugedrückten Augen ins Gehege ihrer furchtbaren Worte und Taten eindringt. O liebste Elisabeth! Wenn eine auf Erden ein armes, schwaches Weib ist, so ist es diese Überhexe, die den einen Mann

Digitized by Google

ſo ſehr liebt, daß ſie all ſeine Fehler und Schwächen bewundernswert ſtudiert hat, um mit ihrem bebenden Körper die Lücken zu decken!

„Suche das Weib aus ihrer Rolle! Du wirſt, außer wo ſie ſich verſtellen muß, kaum eine ihrer längeren Antworten finden, wo nicht das Weib hindurch nervt. Iſt ſie aber einſilbig, dann zittert faſt jedes Wort ihrer kurzen Anrufe vor Angſt und Qual. Gib das Buch her!“

„Da! Iſt da nicht innige Zärtlichkeit in dem Vorwurf, dem ſie ihrem Manne macht: Dein Gemüt, es iſt zu voll von Milch der Menſchenliebe! — — Was du möchſt höchlich, das möchſt du heilig. Iſt das nicht mit Innigkeit zu ſagen?“

„Wozu müßte ſie ‚die Geiſter‘ anrufen, ‚die Mordgedanken ſäen‘, wenn ſie nicht die tiefe Angſt hätte, die Angſt, die du in den Ton der Worte legen mußt: ‚verſtopft Zugang und Weg dem Mitgefühl, daß keine Mitleidsregung der Natur erſchüttre meinen Plan und Frieden hält!‘ Mitgefühl, Mitleid und Friede ſind in ihr, und nur aus überanſtrengter Liebe möchte ſie all dies von ſich treiben. Ah, da ſieh doch, wie ſie leidet: ‚Daß nicht die Wunde ſieht mein Dolch, — — — nicht der Himmel ſchau und halt! halt! mir rufe!‘

„Wie gerne möchte ſie nichts wiſſen von alledem: ‚Welch ein Vieh bewog Euch, Euren Plan mir zu vertrauen!‘ ruft ſie verzweifelnd ihrem Manne zu.“

„Gut,“ ſagte Eliſabeth; aber da, lies weiter:

Digitized by Google

„Ich hab' geſäugt und weiß
Wie ſüß die Liebe zu dem Säugling iſt.
Ich wollt', indem er mich anlächelte,
Die Bruſt aus dem zahnloſen Mund ihm reißen,
Zerſchmettern ſein Gehirn, — hätt' ich geſchworen
So, wie Ihr ſchwurt."

„Iſt das nicht ſchaudervoll?"

„Ja, ja," ſagte Wigram; „denn es iſt Überanſtrengung. Das iſt eine der Stellen, wo ſie nicht genug Zugtiere vorſpannen kann. Du mußt das ſprechen, als ob dir ſelber davor graute. Tief unter deiner Stimme muß das Beben liegen, das warnende, drohende: Zuviel, Zuviel!

„Und wie ſchnell bricht ſie zuſammen! Trinken hat ſie müſſen, um mutig zu bleiben und dennoch zuckt ſie bei jedem Laut zuſammen: Horch! ſtill! — —

„Wie klagevoll, wie unſagbar bang und traurig und gequält kannſt du das ſagen:

„Die Eule war's, die ſchrie: der düſtre Wächter
Der gräßlich gute Nacht ruft ." —

„Wie, Eliſabeth! Iſt ſie nicht voll Gemüt?"

„Ja," ſprach Eliſabeth leiſe. „Hier ſagt ſie wirklich, daß ſie zu dem Verbrechen nicht fähig war und ſpricht Worte, die voll innig ſchauernder Liebe geſagt werden können:

„— glich er meinem Vater
Im Schlaf nicht ſo, ich hätt's getan."

Digitized by Google

„Siehst du es ein, Elisabeth? Siehst du es ein, daß, wenn sie die Worte des Gemahls wiederholt: ‚Wie töricht das; ein jammervoller Anblick' ihr eigenes Herz aufzuckend widerhallt? Und daß sie selbst von Eisschauern überlaufen wird, wenn sie sagt: ‚Betrachtet's nicht so tief,' daß ihr selbst entfährt wie fürchterlich ihr zumute ist, den Worten: ‚über solche Taten darf man nicht grübeln, denn das macht uns toll.' Ein paar Zeilen tiefer ist sie vollkommen verwirrt; bei den Worten: ‚Was meint Ihr?' Und dann, dann rafft sie sich zum allerletzten Male auf: Übergewaltsam, liebe Elisabeth. Bebend und fast weinend vor Wut über ihre Schwäche tut sie, was jetzt tödlich not tut. Ihr späteres Heucheln spannt sie nicht sehr an; es gehört mehr zur natürlichen Aufgabe des Weibes, es gibt ihr zu tun, erhält ihre Lebenskraft in Atem und lenkt sie ab. Aber wenn sie allein ist, da, da: — — nun die Nachtwandlerszene, die wirst du nun wohl spielen können, Elisabeth? Die Szene eines zerrissenen, armen, schwachen Herzens!"

„O, jetzt, ja! O, dann ja!"

„Bedenke, Elisabeth, daß auch das Verbrechen menschlich ist und stelle menschlich, menschlich dar. Wo die alte Zeit allzu harte Sehnen malte, dort gib du deine Nerven dazu und alles wird mit dir zittern, mit dir sündigen, mit dir grausen, bereuen und zermürbt werden. Jede Rolle darf Liebe vom Zuhörer fordern und der Künstler muß tiefes Mit-

Digitized by Google

gefühl auch für den Verbrecher in die Herzen zaubern können. Denn Eliſabeth, im Grunde iſt es doch der große, ſich krümmende Weltwurm, der all dieſe Dinge anſtellt, ſich durch alle Herzen ſpannt und überall zuckt und leidet, überall!

„Jetzt gehe ich, Eliſabeth, du haſt mir Arbeit gegeben. Ich muß darüber ſchreiben wie Makbeth und die Lady ſterben. Es gehört in meine große Arbeit.“

„Was für eine Arbeit?“

„Ich weiß noch nicht, wo ſie hinaus will. Es ſoll eine Lebensphiloſophie ſein. Leb wohl, ſchönſte Freundin und ſei gänzlich ein Weib.“

Eliſabeth lehnte ſich in ihrer Einſamkeit zurück und ließ alle Süßigkeit, die des Dichters Geſtalt nun gewonnen hatte, durch ſich ſtrömen.

Sie würde mit Eppelin ſpielen. Liebte ſie ihn noch? Warum dachte ſie ſoviel an den jungen, lebensfrohen Hiller, den Helden nicht des Tages, ſondern des Jours, nicht der Dämmerſtunden, ſondern des five o'clock? Zärtlichkeit fühlte ſie für beide. Für Eppelin als Künſtlerin und Weib. Und für Hiller? Wigram hatte ihr einſt geſagt: Sympathiſch wird allen Menſchen ſofort, wer ihnen nützen kann. Beſaß ſie ſchon jenes geheime Organ der Schauſpielerin, Liebe in ſich hineinzuſpielen wo die ſympathiſche Eigenſchaft war, Automobile halten zu können?

„Ach, warum grübeln! Lieben, lieben müſſen

Digitized by Google

mich alle, daß sie bei jeder meiner Rollen vor Teilnahme, Angst und Lust um mich zittern. Auch bei dieser!

Sieh an; es ist dem Wigram doch recht, daß ich Weib sein will!

Und Eppelins Weib soll ich spielen. Ach, das will ich wunderbar tun; so daß ihm selber die Sehnsucht aufersteht, solch ein Weib zu haben!" Und sie las weiter und versuchte, jede Stelle in Innigkeit, Liebe, Seelenangst, Überwindung, Müdigkeit, Trotz, Schauer oder Reue zu tränken, um alle Welt mit süßer Menschlichkeit zu berücken.

Nach mehreren Tagen kam Eppelin zu ihr und zeigte ihr in stiller Selbstzufriedenheit zwei ermäßigte Fahrscheine, die er für sie und sich nach Wien ausgewirkt hatte.

„Wozu das?" fragte sie verwundert.

„Im Burgtheater geben sie den Makbeth," sagte er fröhlich. „Da wollen wir zusammen hinfahren und studieren."

Elisabeth sprang auf: „Ich nicht, ich!" rief sie. „Ich bin voll Bild und Ton! Soll ich sie trüben und mischen?"

„Kommen Sie doch," bat er. „Über das Lernen darf niemand sich erhaben fühlen."

„Dort, wo ich fühle, von eignen Lehren voll zu sein, dort darf ich es."

„Und wenn es Irrlehren sind?"

„Dann sind's doch die meinen. Ich muß mit

Digitized by Google

meiner Kehle, mit meinen Lippen, Augen, Händen, mit meinem eignen Herzen spielen. So lassen Sie mich also in ganzer Person spielen."

„Sie sind hochmütig, Elisabeth. Ich warne Sie."

„Sie sind kleinmütig, Sven Eppelin. In sich muß der Künstler suchen. Ah! Finden Sie vielleicht dort nichts?"

Eppelin ging gekränkt davon und bot Wigram die Karte an, der sie gerne nahm.

Sie aber fühlte mit kurzem Riß, daß Eppelin und sie nicht desselben Geistes Kind waren.

— — — — — — — — — —

Inzwischen fuhr der gescheite Schauspieler mit dem gründlichen Wigram nach Wien, um dort im Hofburgtheater den Makbeth zu sehen und abzuwägen.

Eppelin hatte Glück. Er lernte, was er überall hätte lernen können und was ihm Wigram vorher gesagt hatte: daß der Makbeth noch unverstanden ist, daß ihn alle Künstler als Gewalt- und Schauerdrama fassen und daß man von einer Vorstellung in diesen Tagen nur sehr gut lernen könne, wie er nicht zu spielen sei.

Den Makbeth gab ein Künstler, der ihn recht wohl hätte spielen können, denn es war ein starrer, geheimnisvoller Mensch mit belegter, halber Stimme, die bloß tiefer hätte sein müssen. Denn in hohen Tönen grübelt niemand.

Die Lady ward von der nervenunruhigsten

Digitized by Google

Schauspielerin gegeben, die je auf jener Bühne stand; ein wenig Innigkeit im Verstehen, und alles glückte. Aber nein. Er sprang, wütete, erschrak so laut als möglich und klirrte so viel als es mit der Rüstung tun sich ließ; sie geiferte, hetzte, schürte, zischte, katzbuckte und mordwerkte so sehr, daß nicht ein Fleischfetzlein Mensch oder Weib an dem Zinnobergebilde blieb. Huitzilopochtli, der Götz von Mexiko, sah menschlich rührender aus.

Soll man's erzählen?

Die Hexen kreischten mit hohem Scheusalsgequiek, statt mit Stimmen zu reden, geheimnisvoll wie Moorbrauen, und lauernd.

Bei der Weissagung: Heil dir, Makbeth, der einst König sein wird, schlug Makbeth, um seine Gefühlsbewegung hörbar zu machen, mit der Panzerfaust auf den Harnisch. Ein türkischer Tschinellenlaut zerriß die Stimmung, in die Banquo so bezeichnend hineinflüstern sollte:

‚Was schauert Ihr und scheint durch das erschreckt,
Was doch so süß klingt?'

So gings von Szene zu Szene. Überall rohes Zerreißen der Stimmung, des Zitterns, des bangen Ahnens und Schweigens aus dem das ganze Stück gewoben ist. Und am Ende, wo Makbeth, der sich, durch das ganze Stück gleichsam rücklings gestemmt, drängen läßt, endlich in Verzweiflung und Bewegung

Digitized by Google

kommt, wo er erst vordringt, dann vorstürzt, endlich hastet und dann fast in wildem Erlösungsjubel mitten in offene Gefahr und Tod eindringt, da war doch nicht der richtige volle, hochwegspritzende, geöffnete Lebensblutstrahl! Auch da war Theaterspiel.

Eppelin und Wigram sahen sich an. Eppelin zweifelte noch und wußte nicht recht, was sagen.

Wigram wurde erst nach dem Schluß gesprächig, auf dem langen Nachhauseweg durch die hallenden Gassen.

„Herrgott," sagte er, „um das Verlegenheitsgefühl, des Regisseurs und der Schauspieler bei diesem Ding von Stück, wie sie es zu sehen vermögen, um das beneide ich sie nicht. Unglaublich; unglaublich! Makbeth ist ein unentdecktes Stück! Dieses Burgtheater ist vielleicht immer noch das erste deutsche Theater. Wenn Makbeth hier nicht verstanden wird, wird er nirgends verstanden."

„Legen Sie los. Was haben Sie auf dem Herzen? Wie soll er denn gespielt werden! Glauben Sie denn, wir auf unsrer kleinen Provinzschmiere könnten es wagen, dieses berühmte Institut zu übertreffen?"

„An Zusammenspiel niemals. An freier, starker, eigensichtiger Auffassung einer und der andern Stelle sicherlich. Hören Sie doch: darf Makbeth laut sein? Schon mit dem Siegel des Verbrechers auftreten? Nein. Er ist ein Mann voll Mut und Treue. Nur daß er vor Versunkenheit und Träumerei starrt.

Digitized by Google

Was sind die Worte, die von ihm gesagt werden? ‚Lauernd, betrachtend; — träumen, erwägen, grübeln, starren, zögern; ja zögern!‘ Was sind die Zurufe, die man ihm macht? Seht heiter! Versinkt nicht so armselig in Gedanken! Seht unsres Freunds Entrücktheit! Schämt Euch so bleichen Herzens! Krank im Hirn! Dein Angesicht ist wie ein seltsam Buch! Er selber spricht von seinem dumpfen Hirn, und daß er träume: nichts ist, als was nicht ist.

„Wie also lebte Makbeth bisher, wie lebt er sich bis zur Höhe seiner Greueltaten empor? Als Träumer, dessen Hirn bis zum Ersticken gegen Phantasiebilder ringt. Sein ganzes Wesen kocht in Phantasmen und Schweigsamkeit. Makbeth schweigt sich sozusagen durch das halbe Stück hindurch, und er zögert sich durch das halbe Stück hindurch. Ewig erwägt er, aber geheim und in sich, und fast jedes seiner Worte ist versteckt, geheimnisvoll oder wider Willen gesprochen. Er ist von einer entsetzlichen, quälenden Verschlossenheit, und selbst wenn er redet, orakelt er wie ein Träumender. Sein Wesen ist wie nachtwandelnd. So muß denn Makbeth gedämpft gespielt werden; seine langsame Stimme gleicht der mit Trauertuch überflorten Trommel und aus diesem langsamen Takte brechen nur seine offenkundigen Aufschreie wie Metalltrompetenton: später, wo er nichts mehr verhehlt.

Die Szene mit Banquos Geist ist langsam und unterdrückt, mit wenig äußerer Bewegung zu spielen. Bei jeder Erscheinung, vor und nach der Tat, erstarrt

Digitized by Google

er ſozuſagen. Dieſes Weſen verändert ſich zu völliger frecher Offenheit erſt nach der zweiten Weisſagung der Hexen. Von da ab muß und will er Verbrecher ſein; er wird getrieben wie von Beginn an; nun aber haſtet er ſelber mit und weiß es.

Bis zu dieſer Umwandlung ſpielt er ſich nur langſam ins Verbrechen empor, und ſtets bleibt etwas Gemüt, etwas Wärme in ſeinem ſcheuen Wolfsweſen. Wie warm ſpricht er von Dunkan, wie groß von Banquo, und wie liebt er ſein Weib. Er liebt ſie, ſo lange er zögert, und ſie weiß, daß er ſie braucht, braucht, braucht. Darum überſträngt und überzerrt ſie all ihre Kräfte. Erſt als er, fortgeriſſen, allein ſeinen Weg weiter in den Tod hineinſtürmt, erſt da ſchießt ihm ein hartes, unwilliges Wort über ihren Tod heraus. Bis dahin iſt er voll Liebe, Zartheit und Sorge um ſie. Sie ſoll um Banquos Tod nicht vorher wiſſen, weil die bisher mit ihm geteilte Schuld ihr ſchon zu ſchwer ward, und den Arzt befragt er um ſie bis an den Rand der Erfüllung ſeines eignen Schickſals. Seine letzten tiefen, langſam geſprochenen Worte, die noch von dem Gemüte dieſes Grüblers Zeugnis geben, gelten ihr! „Kannſt du nicht die Schmerzen des Gemüts ſtillen und tiefen Harm aus dem Gedächtnis reißen? Die Qual verwiſchen, die ins Hirn geſchrieben iſt mit des Vergeſſens ſanftem Gegengift.“ Erſt wie ihm jede Hoffnung verſagt wird, gerät er in das raſende Zuhaſten, das Makbeths Ende ſo lawinengleich geſtaltet. Und abermals gelten

Digitized by Google

seine letzten tiefsinnigen Worte ihr, wenngleich sie nicht mehr in dem langsamen Erwägerton gesprochen werden dürfen, der ihn sonst charakterisiert. Und kurz vor seinem Fall, wie tief gefühlt die Worte zu Makduff sind: „Von allen mied ich dich allein. Zu schwer schon drückt der Deinen Blut!“

Wo es kämpfen und sterben gilt, da wird er sachlich! Kurz! Eilig! Und diese merkwürdige, eiserne Sachlichkeit bricht von Beginn an aus ihm hervor, stets aber nur wider Willen. In ganz lakonischen Ausrufen. Gleich sein erstes Wort: „Der König kommt heut abend“ ist voll dieses drängenden Geschehnisses, dieses Zur Sache seins. „So auch ich.“ „Du bist der beste Kehlabschneider!“ „Gänse, Schuft?“

Und sein Heldentum bricht im Angesicht des Todes jauchzend durch. Versöhnt zuerst das tiefe Grauen seines Herzens und die Liebe zu seinem Weibe mit ihm, so tut dies jetzt das Aufstürmen des Heldentrotzes, das Aufatmen über die Erlösung: „Wir sterben doch, den Harnisch auf dem Rücken! Ich will mich wehren wie ein Bär.“ Und, Eppelin, ich wünsche Ihnen, der Erzengel Michael möge Ihnen seine Stimme zu den herrlich aufdröhnenden Todesworten leihen:

„Vor meinen Leib
Werf ich den Schlachtenschild: Makduff heran!“

Und dann schon durch Schwerthiebe in einzelne Worte zerhackt:

„Verdammt sei, wer zuerst nun ruft: Halt an!“

Digitized by Google

Wigram ſchwieg wie flammend. Er hatte die tiefſte aller Tragödien neu erlebt. Nun, da er den Schauſpieler angerufen hatte, kehrte er ſeine Blicke zu dieſem hin: „Was tun Sie, Eppelin?“

„Ich mache mir Notizen,“ ſagte der andere. „Es iſt zu bedenken, was Sie da ſagen. Ich will demnächſt verſuchen, ob man Makbeth überhaupt ſo ſprechen kann. Sie verlangen viel. Immerhin . . . Immerhin . . . Alſo ſchön Dank, Herr Wigram.“

Die Kött atmete auf, als ſie erfuhr, daß Wigram hoffte, ihrem Partner ſoviel abgerungen zu haben, daß er den Makbeth menſchlich und gemütsvertieft darſtellte. Auf der Probe benahm ſich Eppelin, als ſei er es, der die neue Seele des Stücks entdeckt hätte und das geſchah in völlig unſchuldigem Bewußtſein. Denn Eppelin, der recht eigentlich der überlegte, geſcheite und fleißige Schauſpieler unſerer Zeit war, der in die Dinge der Kunſt oft ſo nutzlos viel guten Willen trägt, war gewohnt ein Geſchöpf deſſen zu ſein, was er las und lernte. Alles hatte er anders wo her; er war nur der Ordner. Ob es nun Wigram war, ob ein Buch, was tat es? Zudem blieb das Hauptverdienſt ſein: Die Tat ſelbſt, die Darſtellung. Und hier, wo es auf Stimmungen, auf ſchweratmende Stimmungen ankam, da verſtanden ſeine Nerven das Stück durch und durch; da hielten Schauſpieler und Regiſſeur zuſammen.

Die Aufführung ward wie eine Ahnung neuer Zeiten in der Kunſt; ſie ward, ſolange das ſchaurige

Digitized by Google

Stück spielte, zu einem einzigen Grauen für alle Zuseher, und sie ward zu einem wundervollen Skandal für alle, die an der Kunst nichts anderes zu finden verstehen, als sie am Leben zu suchen gewohnt sind.

Makbeth ist nicht lang, und einiges wie die Szene der Hekate war noch gestrichen, die Hexenbosheiten klug gekürzt worden. So durfte das Tempo des Stückes mit jenem angstvollen Heranzögern der Ereignisse gleichen Schritt halten, die wie Träume auftauchen und oft nur ganz innerlich geschehen. Jede Szene, jedes Wesen, das hier spielte und litt, war wie von Grauen geschüttelt; und gesprochen wurde, als sei jedes Wort ein Schicksalsring, der für sich auf die Goldwage hingeklirrt und dort gewogen ward, — dann kam das nächste daran. Bedeutsam, bedeutsam, behutsam und ahnungsvoll!

Die Nachtszenen waren wie das Öllicht des Torganges, das ängstlich flackerte; das bald rotbrandig und rußend, bald klein und blau fauchend im Winde blies, der durch das alte Schloß stöhnte. Man wußte oft nicht, seufzte Makbeth oder war es ein Kamin, in dem der Nachtwind schnaubte, so gedämpft war alles, so sehr war alles eine Seele: Die düstern Schloßsteine, die Nacht, das Grauen, der Zug, der von dem draußen wehenden Sturme durch die Ritzen fegte und das grimmige Leiden des Verbrechens!

„— 's war eine rauhe Nacht."

Digitized by Google

Und als Makbeth seine blutigen Hände hinhielt und tief seufzte:

„Das ist ein jammervoller Anblick,"

da ächzten alle Herzen im Hause schwergequält mit dem seinen und hatten mit ihm die Tat getan. Denn wie hätten sie dieser Lady widerstehen sollen, die um ihren Helden schmeichelte wie eine schöne, stillbiegsame Katze. Ihr Ton war auch im Vorwurf liebezitternd und vor ihren harten Worten schien ihr selber zu grausen.

Immer flüsternd, immer einhauchend, immer mit den Mitteln süßester Verückung treibend rang sie sich um ihn, und so oft umschlangen sich beide, daß sie in hastiger Wechselrede ein Wesen mit zwei Seelen schienen. Sie bat, sie schmeichelte, sie sang all das Scheußliche, und der holde Wunsch, die glühende Hoffnung überdufteten das Blut ihrer Worte. Das war mehr ein verzogenes Kind, das blindlings in törichtem Willen Böses erbettelt, als die herzlose Verbrecherin.

Wie liebend, wie kosend, wie eine Schwester das Hirn des Kranken kühlt, so versuchte sie sein Starren und Beben beim Anblick von Banquos Geist hinwegzuschmeicheln, zu lachen, zu spotten. Sogar das Wort „Pfui, Schande" sprach sie langsam, weich und nur ermahnend vorwurfsvoll.

Was aber soll man erst zur Szene sagen, in der die ganze Zerbrochenheit dieses armen über-

Digitized by Google

laſteten Herzens in der Qual des Traumwandelns zum Ausbruch kommt!

Da kam ſie daher wie ein Kind, mit bloßen Füßen angſtvoll trippelnd und im Nachthemd: ganz und gar das gequälte, betrogene und zerriſſene Kind Menſch, in dem ein blindmächtiger Wille töricht war, und das Kind ſich ſchwach und elend erwies.

Es gibt ein grauſames Volksmärchen; da hat ein Kind, das Brot holen ſollte, ein Hellerlein entwendet und es war den zitternden Sünderhändlein in die Dielenritze entfallen. Ein hitziges Fieber raffte den kleinen Wurm bald danach hinweg, und nun ſieht man's im Mondſchein im Leichenhemdchen ſtehen und hört es an der Diele ſcharren und kratzen und ſuchen und klagen: „Ach, das Hellerlein! Das Hellerlein!"

Und was iſt vor der Ewigkeit König Duncans Krone und was das Hellerlein? Und welcher Griff war törichter?

So wie dieſes gequälte Kind, ſo klagte ſie jetzt: in den weichſten, lieblichſten Tönen, und wie Geſang des Windes ging das Vibrieren ihrer Stimme durch das lautloſe, ergriffene Zuhörervolk.

„Doch hier iſt noch ein Fleck!" Und auf die angſtvollen Worte: „Aber wer hätte auch gedacht, der alte Mann hätte ſo viel Blut in ſich!" ſchluchzte ſie bitterlich und leiſe. Wie herzzerreißend klang ihre Klage: „Der Than von Fiſe hatte ein Weib: wo iſt es nun?"

Digitized by Google

Und ihr oh, oh, oh, das wimmerte und zerbrach in sich, wie das Weinen verhauchender Kohlenglut in zugigem Kamin. Den Zuhörern standen die Haare zu Berge, und tiefstes Mitleid riß und zerrte dabei an ihrem Herzen, so hilflos sah sie aus! So kinderhilflos auf den zwei armen, entblößten Beinen und im armseligen Hemde, das vom Hals bis nahe an die Knöchel fiel und sie wie ein wandelndes Säulchen aussehen ließ.

Hätte Eppelin die unbändige, hinreißende Jauchzkraft des Todeskampfes so leidenschaftlich getroffen wie die Kött den herzzerreißenden Ton des Leides, das Drama wäre trotz der Hilfslosigkeit anderer Darsteller fast vollendet groß zu Ende gegangen. Das erreichte er aber dennoch, daß alles aufatmete, wie aus einem qualvollen Traum und den Tod als Bruder Mohntrost, als Linderer, als Erlösungsseufzer, als frische Luft empfand, die aus dem Freien hereinwehte, in diese Welt, darin das Herz erstickt. Erhoben, erhaben, ja über alles Irdische hinaus zur Ewigkeit gekrönt, so gingen weg, deren Herzen reif waren, und selbst die vielen Hunderte bedrängter Nutzknechte waren wunderbar angerührt in ihren händelkleinen Seelen.

— — — — — — — — —

Das lief und raunte am andern Tage herum, und in allen Gassen, am Korso und in den Kaffeehäusern wurde die wunderliche Neuigkeit bestritten

Digitized by Google

und befehdet, deren sich die Schauspieler da erkühnt hatten: das Verbrecherpaar zu Menschen, die Tigerherzen in Gemüt, das Schlangengift in Tränen zu verwandeln!

Die Moralisten schrien Zetermordio und selbst die Presse gestand nur, daß es kühn, ergreifend und gedankenvoll war, wessen sich die Künstler unterfangen hatten. Aber Shakespeare sei doch schließlich auch wer.

„Ach, die Klassiker stürben bald ihrer Zeit nach, wenn jede Zeit nicht ihren klassischen Geist in sie zu gießen vermöchte! Wie lange war Homer tot, weil erstarrende Schule sein heißes, süßes, holdes Leben verkrustete!" So sagte Wigram tröstend zur aufgeregten Kött, die von ihrer eigenen Leistung halb berauscht, halb verzagt war.

Denn die Kött war zur Sensation geworden. Alle, die Qual und Tod als Unrecht empfinden und nicht als Erlösung ehren mögen, die alle sprachen nicht von der tiefleidenden Lady Makbeth, sondern von der Kött. Nicht von ihrem Leid, nicht von ihrem Seufzen und Ringen lief es über die Zungen der Masse, die den Adelsbrief des Leides niemals anerkennen will, nein: die Kött, die Kött im puren Nachthemd! Das war ihr Ereignis.

Ob es sehr arg war? Wie sie ausgesehen habe? Mieder? Trikots? Dick? Mager? Nein, sehnig!? Wie weit reichte es? Und die Arme? Und die Frisur? War es sehr hell dabei? Ging sie rasch? Ah,

Digitized by Google

nein? — Schade! Ob der Zensor nicht doch auf den Skandal treten würde? Und daß gerade die Kött so frech sei! Ja, stille Wasser! — — —

Makbeth mußte sechsmal gegeben werden. Beim ersten Male hatte das Haus vor Grauen und Schicksalsahnung gebebt; die andern fünfmal vor Sensation! Und, bei neunzig Prozent der Zuschauer vor Enttäuschung. „Aber das ist ja gar nichts! Was redet man denn! Das war ja gar nicht so arg!"

Sämtliche Gigerln waren zu Hauf ins Theater gelaufen und dutzendweise verliebten sie sich in die Kött. Stets einer vom Dutzend in die rührende, klagende Seele, in ihre Kunst, selbst im Verbrechen bestrickend süß zu sein — die elf andern Stück ins Nachthemd!

— — — — — — — — — —

Nun ging's an!

Es kamen Blumen, es kamen Briefe und Einladungen. An den verlegnen Glückwünschen der Kollegen, an der Hochachtung des Direktors, dem Ausweichen der Kolleginnen und ihren versteckten Bissigkeiten merkte sie, daß sie jetzt wer wäre.

Eppelin spielte den Makbeth von Abend zu Abend leidvoller, wilder und doch menschlicher, bedauernswerter und wärmer; und wenn er seine Lady in den Arm schloß, wagte sich ein scheuer Druck um sie. Die Kött fühlte gut, daß dieser Druck nicht gespielt sei, und er rann ihr wie perlende Tropfen über

Digitized by Google

die Haut, wenn er längſt aufgehört hatte. Noch war Neigung für ihn da; aber ſie blieb jetzt ohne das Hinaufſchauen von einſt. Sie wußte ſich ihm überlegen und lachte voll Wonne in ſich hinein, wenn ſie bei ihrem Spiel fühlte, daß ſie ihn überſtieg, wie der Adler den Raben, ja, daß ſie es war, die ihm Kräfte gab. Sie, ſie ſteckte ihn mit dem Zauber ihres ſtets improviſierten, launenvoll zugeflogenen Gemütstones an, ſo daß er in jenes leiſe Fieber geriet, in welchem dem erregten Kopfe die Einfälle um alle Haarſpitzen ſprühen, wie die Funken vom elektriſch geladenen Luchsfell.

Da hielten ſich dann beide in der Freude und Luftleichtigkeit ihrer Kunſt das Gleichgewicht wie zwei ſpielende Raubvögel, die ſich neckend überfliegen und wie hingeworfen ſtarrten die Menſchen auf die jubelnde Kunſt der beiden, bis ſich die Kött los- und hinaufriß, allein, mächtig und bezwingend groß.

Und wenn dann das Anderthalbtauſend tobte, ſchrie und jauchzte, dann lachte ihr das Herz und ſie biß ſich vor Luſt, alles verliebt, geheiligt, verſunken oder toll zu machen, auf Lippen und Zunge! Sie ſpielte Eppelin in heißen Sinnenbrand hinein, ſie wirbelte den jungen Hiller, der ihr ſehr gefiel, in kopfloſe Verliebtheit, ſie entzündete die nichtsnutzigſten und die beſten Männer und machte die Weiber verrückt, denen ihre betörende, zwingende Art wie eine Entdeckung entgegenſtrahlte: „So, ja ſo muß ich ſein! So muß ich's auch machen!“

Digitized by Google

Die jungen Leute ſchickten ihr ſchöne Blumen, gute und ſchlechte Verſe, Werbebriefe, Liebesbeteuerungen, Todesdrohungen, Klagen, Selbſtmordanzeigen, — ihr zuckte das Herz vor grimmiger Luſt. Ihr war alles recht. Alles war ſchön. Eppelin bat ſie um das Du und einen Kuß. Sie gab ihm beides. Er bat um ihre Liebe. Sie lachte: „Bis Sie noch verliebter ſind.“

Nun erſt wurde ſie ſchön, vor Freude und Glücksgefühl. Gundenau ſtrahlte vor Stolz. Er verdreifachte ſeine Unterſtützung für ſie. Wohl wies ſie ſeine Güte jetzt lächelnd zurück und ſagte: „Ich kann Ihnen ja nichts dafür geben.“

„Was,“ rief der alte Herr. „Und meine Freude, daß Sie ſo mächtig hinaufwachſen, mein Triumph, iſt das nichts? Und dann meine Eiferſucht!“

„Hoho?“ lachte ſie.

„Ja,“ beteuerte er. „Sehen Sie, ich muß Ihnen große Zuwendungen machen, ſonſt müßten Sie's von andern nehmen. Sie werden nun bald Salonrollen ſpielen müſſen. Das koſtet Geld. Für jede Rolle, für jede Geſellſchaft neue Kleider. Wollen Sie das mit . . . wollen Sie es auf dem gewöhnlichen Handelsweg verdienen?“

„Nein,“ lächelte ſie. „Wenns mir keine Freude macht, nein.“

„Eliſabeth,“ ſagte der alte Herr, „ſo verſprechen Sie mir eins. Wir können ja offen reden . . .“

„Liebſter Freund und Gönner,“ unterbrach ihn

Digitized by Google

Elisabeth. „Ich verspreche Ihnen, nur Liebhaber zu nehmen, die ich liebe. Hab' ich's erraten?"

„Ja," sagte Gundenau mit einem traurigen Blick auf seine dickgeäderten, knochigen, alten Hände. „Und wenn Sie einen recht lieb haben, so erzählen Sie ihm die merkwürdige Tatsache, daß der alte Gundenau Ihnen das erste Schemelchen ganz ohne Trinkgeld unter die Füße rückte und trinken Sie auf das Wohl des Mannes, der gar nichts bekam, — — —"

„— — als einen Kuß," lachte die Kött, nahm den alten Herrn herzlich in die Arme und küßte ihn auf beide Wangen . . . „Ich verspreche alles."

Und sie stürmte fort.

Der alte Herr war eine volle halbe Stunde unruhig wie ein Bächlein nach großem Regen.

Er lachte und weinte und hätte in seinem aufgewühlten Gemütszustand Dareiken, jonische Städtemünzen und Inseltyrannen für ein Schlückchen Jugendtrank gegeben. Ach, nun war auch er verliebt, so gut es ging; so gut es eben ging.

Der Teufel war in die Kött gefahren. Sie veränderte sich gänzlich. Eine junge Frau, von der sie auf der Straße angesprochen worden war, und die so hübsch war, daß sie die interessante Schauspielerin nicht zu beneiden brauchte, hatte ihr die Bekanntschaft einer Wiener Modistin vermittelt, die eigens nach der Provinz fuhr, um sich Gestalt, Haltung, Gang, Halsdrehung und Teint der Kött anzusehen. Diese Künstlerin war die letzte, von der sich die junge

Digitized by Google

Schauſpielerin völlig unwiſſend und ſchuldlos kleiden ließ; ſo kühn, ſchlicht, ſchön und dennoch fein, daß Eliſabeth vor ihrem eigenen Spiegel erſchrak und ehrfürchtig ward.

Wie ſie aber alles in Leidenſchaft aufnahm, ſo ward auch das mit den Kleidern. Sie ging, erſt noch angſtvoll, auf die Probe und hörte die unverhüllt bewundernden Ausrufe ihrer Bekannten mit Luſt an. Hiller wartete auf ſie und geriet außer ſich. Nun erſt war ſie ihm vollkommen; ſie merkte es. Sein ganzes Benehmen war verändert: voll Ehrfurcht, heimlich ſcheuem Anſchauen und voll Ritterlichkeit. Denn nun war ſie für ihn erſt gänzlich Dame.

Er bat ſie, doch auch ihre Wohnung zu wechſeln. Sie könne bei ihren Eltern nicht mehr bleiben. Ob er ihr mit einer kleinen Einrichtung eine Freude machen dürfe? Sie gab ihm freundlich lächelnd die Hand: „Das iſt hübſch von Ihnen.“

Mehr dankte ſie nicht, und ihm war es, als hätte ſie ihn beſchenkt.

Bei der Probe gab es biſſige Bemerkungen. Eine Kollegin, welche ſchon ältere Damen ſpielen mußte, fragte, ob das ſchöne Koſtüm denn von der ſchmalen Gage der Kött bezahlt ſein könnte?

„Nein,“ ſagte die Kött ihr lachend ins Geſicht. „Das zahlt mein Liebhaber. Sagen Sie Ihrem, er ſoll's nachmachen.“

Digitized by Google

„Ich habe keinen!“ schrie die Dame. „Wissen Sie nicht, daß ich längst verheiratet bin?“

„Ah?“ sagte die Kött. „Das war vorsichtig von Ihnen.“

Mit all denen von ihren Kollegen, von deren Wesen auch nur ein Hauch von Berufsnüchternheit oder gar von Berufsmuß ausging, verkehrte sie gar nicht. Wer fühlen ließ, er spiele um Brot und Gage, wem ein guter Dichter gleichgültig war, den mied sie; und biß ihr ein böses Wort ins Ohr, so hieb sie mit gründlichen Bemerkungen zurück.

Eine war beim Theater, die bisher Weltdamen, süße Bestien, Halbweltschlangen und sonst so dankbare Rollen gespielt hatte. Der nahm sie rücksichtslos mit beiden Händen weg, was ihr gefiel. Und ihr gefiel, was von andern unmenschlich gestaltet und verdorben wurde: danach griff sie mit nervöser Inbrunst, studierte die Rolle mit ihrer Phantasie bis in Vorleben, Schicksal und Herz hinein und gab ihr Gemüt, Mitleid, Süßigkeit und betörende Weiberschwäche. Gefallen, bestricken und verführen wollte sie, und gab man ihr eine solche Rolle nicht, dann setzte es eine Krise. Die Galerie lärmte, die Kött machte wehmütige Abschiedsverbeugungen, alle Verliebten schrien vor Wut und Schmerz, und am andern Tage hatte sie ihre Rolle. Sie war zu jedem Kontraktbruch entschlossen, und wenn die ganze Stadt sie umjubelte, so zischte es in ihr: „O liebes, kleines Nest, und ich muß doch hinaus. Höher! Höher hinauf!“

Digitized by Google

Eppelin kannte ſich gar nicht mehr vor Leidenſchaft um dieſes launenvolle, übermütige junge Weib, das ſich dann und wann ein wenig von ihm küſſen ließ und dann ſagte: „Aber nun Gott befohlen, ich muß fort.“ Er litt ſchwer, und wenn er eine verliebte Rolle mit ihr zu ſpielen hatte, ſo knirſchten ſich den Zuhörern vor Luſt Zähne auf Zähne, weil ſie alle wußten, wie ſie ihn dürſten und zappeln ließ, das ſchöne, herzloſe Luder.

Bald hatte ſie auch den jungen Hiller dort, wo ſie Eppelin hatte. Er bat umſonſt; er durfte ſie nicht einmal auf den Mund küſſen; ihm ließ ſie nur die Hände, aber ſein Glück und ſein herzzerreißendes Leid dauerte wenigſtens lange. Denn halbe, ganze Stunden küßte er dieſe ſchönen, nervöſen, dämmerblaſſen Hände bis in Tollheit. Nach außen und innen drehte er ſie, verküßte ſich am Handgelenk, ſuchte für ſeine Lippen Obdach zwiſchen den Fingern, die er auseinanderſpannte, preßte Wange und Stirn dagegen und ſchnob ihren leiſen Duft ein wie ein Tier. Sie aber ſaß oder lag, ließ ihn bald die eine, bald die andere Hand nehmen, fühlte ſeine bitterliche Leidenſchaft durch ſich rinnen und träumte, träumte, wen ſie wohl einmal lieben würde!

Er bat ſie, ihn zu heiraten. „Nein,“ ſagte ſie. „Ich wäre Ihnen vielleicht untreu. Denn mir macht es Luſt, ſo tolle Leute zu fühlen, wie Sie es ſind. Und dann will ich weiter hinauf.“

„Was ſoll ich tun? Sehen Sie nicht, daß mich

Digitized by Google

dieſe wahnſinnige Liebe auffrißt? Ich muß Sie haben. Was wollen Sie, was wünſchen Sie?"

„Ich werde Ihnen etwas verſprechen," ſagte ſie da einmal ernſt und richtete ſich auf. „An dem Tage, an dem ich ein ſchönes Engagement nach dem Theater einer Großſtadt erhalten werde, an dem Tage, wo ich dies Ihnen verdanke, da will ich Sie küſſen, ſoviel Sie verlangen."

„Aber wie ſoll ich das zuſtande bringen? Sie wollen ja wohl gleich ans Burgtheater."

„Es kann auch ein anderes Theater ſein; aber das Publikum muß einflußreich, vornehm und vermögend ſein und meine Stelle die erſte."

Von da ab fuhr der tollgewordene Junge alle Wochen nach Wien, ſuchte Geſellſchaften, machte dutzendweiſe die Bekanntſchaft all der ſonderbaren Menſchen, die wie Hausſchwämme am Theater der Großſtadt freſſen und das Geld weit, weit vor der Kunſt gehen laſſen. Er ſah, wie nicht die große Menſchenwelt der Stadt das Repertoire verſchlechterte, ſondern wie das Angebot vernichtend auf den Geſchmack wirkte. Er empfand, wie ſich die Bühnen gegenſeitig unterboten und immer niedrigere Inſtinkte ins Theater riefen, weil ja die begehrte Maſſe dieſe niedrigen Inſtinkte habe. Und er erfuhr, wie leicht der Erfolg aufflöge, wenn man mit Papier heizte; mit Papier aus der Bank.

Es gelang ihm, Agenten und Direktoren für Eliſabeth zu intereſſieren. Als nun gar einer oder

Digitized by Google

der andere sich die junge Schauspielerin angesehen hatte, ihr Spiel und mehr noch ihre magische Wirkung auf die Massen gewogen hatte, ging ein rasches Hinaufbieten an, bis die Kött zuletzt zugriff, wo es ihr günstig erschien. Ein Pönale wegen vorzeitigen Abbruches ihrer Kontraktzeit zahlte Hiller, und fast scheu, an allen Gliedern zitternd, brachte er ihr dann am Ende des Spieljahrs ihre Freiheit, schwarz auf weiß.

„Was für ein Tor ich bin," sagte er traurig. „Ich helfe dazu, Sie für immer von mir zu trennen. Außer sie erlaubten, daß ich mit Ihnen übersiedle?"

Die Kött war sehr ernst und ihr war bange geworden. Sie hatte sich verkauft; nicht für Geld, sondern aus Ehrgeiz. Nun hämmerte in ihren Adern die Reue, der unerbittliche Kettenschmied.

Der liebende, junge Mann wagte nicht, ihr näher zu treten und sie rührte sich nicht.

„Elisabeth," bat er zaghaft.

Sie schaute zu Boden und ein langes, furchtbares Schweigen war zwischen den beiden, die sich eines häßlichen Handels schämten, von dem doch keiner zurücktreten mochte.

Elisabeth straffte sich endlich empor. „Ich will Ihnen einen Vorschlag machen," sagte sie zu dem, der ihr Herr geworden war. „Es kommen die Ferien. Wir machen eine große, schöne Reise. Nach Paris, nicht wahr? Sie lehren mich dabei die französische Sprache. Man sagt, einen Lehrer gewinnt man leicht lieb. Und eigentlich habe ich Sie ja schon jetzt lieb, nur

Digitized by Google

anders, nur — — — gleichviel. Wir wollen vorläufig an nichts denken, als an eine große, schöne Reise dorthin: — — —" Ihre Lippen zitterten und um Mund und Wangen zuckte die Hilflosigkeit des Kindes, desselben Kindes, zu dem sie die Lady Makbeth gemacht hatte: eine betrogene Närrin glühender Wünsche.

„— — dorthin," vollendete sie, „wo die Menschen leichtfertiger sind, als wir . . ."

Und sie weinte wie ein Mädchen, das die Seeräuber verkauft haben.

Er aber blieb an diesem Tage zart und scheu und tröstete sie, so gut er vermochte. Es war sein Glück. Denn er verschreckte sie nicht. Dann reisten sie, und Elisabeth Kött ward die Geliebte eines reichen jungen Menschen, ganz nach dem Rezept, das für unbemittelte Mädchen unumgänglich scheint in der dramatischen Kunst, der körperlichsten und erdenschwersten von allen, aber der einzigen, in der das Weib bis zum Genie emporgreift.

— — — — — — — — — —

Während nun das schöne Mädchen einem Menschen anheimgefallen war, der nach dem Gebrauch der provinzstädtischen Tonführer alle Jahre dreimal nach Wien fuhr, um sich von dort die fertiggebildete Meinung zu holen, die man eben in jener Saison trug, während dieser Zeit rangen die drei jungen, von Elisabeth dem Gram und Groll hinterlassenen

Digitized by Google

Männer um ihre Seelen. Eppelin, Rasmus, Wigram. Eppelin arbeitete, las und bildete in seiner gescheiten Art an sich weiter, und nur die roten Lider seiner kühlgrauen Augen verrieten, daß er zur Arbeit auch schlaflose Nächte heranzog, die er sonst in Zorn und Weh durchwälzen hätte müssen.

Rasmus fuhr nach Wien und stellte sich dem jungen Ziebern vor. Der stammte aus einem der ältesten Adelsgeschlechter Österreichs, war groß, etwas gebeugt, schlank, fein erzogen, hübsch, elegisch, milde und so schwach gegen sich selber, daß er sich nicht einmal der Langeweile zu entreißen vermochte. Er schien stets Schnupfen zu haben, denn Nase und Oberlippe waren so weich und voll, daß sie zart angeschwollen aussahen. Seine Stimme war weiblich sanft.

Die Ziebern hatten dem Staate durch Jahrhunderte gute Soldaten geliefert; erst Reiteroffiziere von großer Stoßkraft, dann gute Unteranführer, dann vorzügliche Adjutanten, Galopins und Repräsentationsfiguren, später Hofgenerale und sodann Diplomaten. So waren sie vom Haudegen bis zum Nadelstich verfeinert worden, dann war das Geschlecht müde, müde.

Severin von Ziebern ruhte die Nerven all seiner Vorfahren aus. Nicht, daß er ohne Fähigkeiten gewesen wäre. Er ritt und focht leidlich, spielte leidlich Klavier, konversierte leidlich, vertrug sich mit jedermann leidlich, verstand leidlich zu repräsentieren, und

Digitized by Google

hätte auch leidlich im Leben bestanden, wenn andere nicht stärker gewesen wären als er. Diese andern verführten ihn zu Sport, Wetten und Spiel. Als er dann drei- oder viermal ganz verdutzt mit hohen Schulden zum Papa gekommen war, hielt dieser Umfrage nach einem Hauskavalier oder Reisebegleiter oder Sekretär oder sonst einem Menschen, der dem jungen Ziebern nützliche und angenehme Freundschaft bringen und ihm ein wenig Innerlichkeit suggerieren könnte.

Gundenau erzählte ihm gelegentlich von dem Geselligkeitsmenschen Rasmus, der, wenn es verlangt würde, augenblicklich auch den Kavalier spielen könnte. Rasmus verlangte unbegrenzten Kredit beim Schneider und ein hübsches Salär, wurde mit dem jungen Severin von Ziebern zuerst versuchsweise als Reisemarschall zusammengetan und als er am Beginne der Wintersaison vom Abschiednehmen zu sprechen begann, traten in die schönen, runden, sanften braunen Augen des hilflosen Severin zwei große Tränen.

„Ach, ich werde mich in der Saison ohne Sie langweilen! Können Sie mir das antun, jetzt, wo ich mich so sehr an Sie gewöhnt habe?"

Der unterhaltliche Theodor blieb also.

Rasmus hatte die Meinung, daß jeder Mensch von geringer Balance ein sehnsüchtig begehrtes Ziel vor Augen haben müsse, auf das er eifrig zustreben solle, auch wenn es unerreichbar war. Er flößte somit dem beschäftigungslosen Herzen des Grafen

Digitized by Google

Severin die Sehnsucht nach Elisabeth Kött ein, die er selber in sich trug. Das war angenehm und nützlich. Er konnte sich seine Liebe vom Leibe reden und von der bestrickenden Schauspielerin erzählen, er konnte wieder einmal gründlich den Himmel auf die Erde herunterlügen und Ziebern langweilte sich nicht, denn es war von einem Weibe die Rede.

Rasmus malte ihm die Kött vor, wie seine eigene Sehnsucht sie ihm vor die Augen stellte. Ihr goldbraunes Haar, das sich über Stirn und Nacken ringelte wie die Bronzedrahtfäden einer alten Saite, ihre schlanke, aufrechte Gestalt, ihren Ernst, ihre süße Schweigsamkeit, die aus ihr erträumen ließ, was man wollte, ohne daß sie den Traum wie andere Weiber durch ein dummes Gänseaufschnattern zerstörte. Gerade sie, die Vielsagendes in sich trug, sie, die Tiefe, Gefühlsvibrierende, schwieg ja so gerne. Und dann erzählte er, wie plötzlich um das einfache Mädchen die höchste Feinheit der Gewandung geflossen sei, und sie nun auch in Haltung, Tragart und Ton die erste Dame der Welt wäre.

„Ich sollte Sie bitten, aufzuhören," sagte Ziebern, „denn ich beginne mich in sie zu verlieben, aber ich höre allzugern davon. Was wissen Sie nun über ihr Geschlechtsleben?"

Da erzählte Rasmus von der Liebe, die um Elisabeth geworben hatte, die sie prickelnd aushielt, bald steigerte, und bald in Verzweiflung verwandelte. Er erzählte von ihrer betörenden Lady Makbeth, von

Digitized by Google

der Verzweiflung Eppelins und dem Werben Hillers, und da er sie schon allzu rein gemalt hatte, um zuzugestehen, daß sie zwar auf die Blumen des Herrn Rasmus hin fest geblieben, der mächtigen Werbekraft des Hillerschen Geldes aber erlegen wäre, so sagte er: „Endlich, aber widerwillig hat sie sich darin ergeben, Hillers Braut zu werden. Aber sie liebt ihn nicht; er weiß es, ich weiß es, sie selber hat es gesagt."

Da sprach Severin mit einem schüchternen Reste der ehemals in seinem Geschlechte ansässigen, fröhlichen Raubkraft: „Da müßte man sie ihm aber wegnehmen?"

„Das ginge wohl an," versicherte Rasmus. „Denn sie kommt nach Wien."

„An welches Theater?" rief Ziebern. „O bitte, abonnieren Sie doch dort eine Loge, gleich nahe an der Bühne."

Fortan träumten beide mit Inbrunst davon, wie die Kött zu bekommen wäre. Ziebern hatte sich ihr Bild verschafft und war ganz nach dem Muster der Märchenprinzen heftig verliebt, ohne sie noch gesehen zu haben. Rasmus schrieb das alles an Elisabeth und unterhielt sie mit solchen Briefen aufs Kostbarste.

— — — — — — — — — —

Nur Wigram litt ohne Maßen!
Bisher hatte er in der Fülle seiner Denkver-

Digitized by Google

bohrtheit die Frauen kaum gefühlt, und herzliche Freundschaft gab er nur dort, wo ihm höchste Intelligenz entgegentrat. Schönheit liebte er und sah sie atemlos bewundernd an, aber er begehrte ihrer nicht. Es war auch niemals ein schönes Weib allein mit ihm und nahe an ihn gedrückt im eindunkelnden Zimmerabend gesessen, wie jenes einzige Mal die Kött, und nie hatte er so nahe gefühlt, wie das Herz einer Frau klopft, wie der Arm einer Frau bebt und wie ihr Haar duften kann.

Nun wäre er dafür gestorben, wenn er nur eine Stunde lang die nervenbewegten, schönen Hände dieses jungen Weibes nach Herzenslust hätte küssen dürfen, wie ihr Geliebter es oft getan hatte, bevor er das ganze herrliche Geschöpf im Netze ihres eigenen Ehrgeizes fing.

Arbeit, Arbeit! schrie er sich zu. Da ihm all seine Bücher in dieser rasenden Ungeduld und Unruhe zu langatmig waren, riß er jeden Morgen die Zeitung an sich und nahm sein Gedankenpensum einmal aus der Politik, dann aus der Korruption von Gesellschaft und Geschäftswelt, dann aus dem Gerichtssaal und grübelte nach, wie das alles, das viele Häßliche, entstand und entstehen mußte. Denn alles „müsse," auch das Verbrechen. Der Mensch sei ein Blatt auf dem Wasser: Wind und Strömung seien dann die Verhältnisse. Ob es nicht einen Ausweg gäbe?

Elisabeth zu ermorden . . . Und ob auch das sein müsse?

Digitized by Google

Seine Tage waren wie verdorbener Wein. Geistig, stark, aber unbrauchbar, trüb und unerträglich bis zum Ausspeien. Nun ging sie auch noch fort; nach Wien. Was war dann mit ihm?

Er dachte nach, ob sich da nicht ein Ausgleich finden ließe? „Du liebst sie," sagte er sich, „und kommst nicht von ihr los. Du willst aber lernen, ergründen und das große Werk schreiben. Nun gut. Lerne an ihr, ergründe sie. Mache ihren Geist, ihr Feuer, ihren Ehrgeiz und ihre Irrtümer mit zu deinem Studium und sie gehört dir mehr, viel mehr als allen, die ihren biegsamen Leib mit den Armen umranken und glauben, das ganze Weib zu besitzen. Folg' ihr nach und erforsche sie und das Antlitz des auf sie gerichteten Schicksals."

So ward ihm wieder leichter ums Herz. Er schrieb an Rasmus, ob ihm der Freund keine Stelle in Wien verschaffen könne, die wenig Geld, aber viel freie Zeit einbrächte. Am liebsten abermals in einer Bibliothek?

Und wirklich fand Rasmus die Stelle, die Wigram wünschte. Es war eine Bibliothekarsstelle in einer Arbeiterbücherei, die zum Nebenverdienst für einige freie Stunden des Tages, nach Feierabend und an Sonntagen ausgeschrieben und daher sehr geringfügig bezahlt wurde; mit neunzig Kronen im Monat! Wigram aber nahm glücklich und voll Freude an und fuhr nach Wien.

Er entdeckte vor allem dort, noch während der

Digitized by Google

Sommerferien, daß Rasmus mit zwei Seelen lebte. Die eine war gänzlich Kavaliersprägung und sah genau so aus wie die Fabriksmarke der Gesellschaft dem Gentleman vorschreibt, nur daß Rasmus überdies als poetischer Erzähler beliebt war. Jetzt hatte er aber einige Wochen Ferien, weil Severin in Verwahrung des Papas auf einem weltfernen Landgute weilte, wo ihm kein Schade widerfahren konnte. Da erholte sich Rasmus inständig von der netten Haltung, die er so lange Zeit annehmen hatte müssen, trug umgelegte, niedere und weiche Hemdkragen, Lüsterröckchen, Biedermeierkappe und ein spanisches Rohr und verkehrte in der unbekanntesten Bohême Wiens mit jungen Kerlen, die noch zwischen Kunstakademie und Leben standen.

Da Wigram in den ersten Tagen seines neuen Wiener Aufenthaltes, und noch ohne ein Quartier, zerstreut und fahrig war, führte er ihn in den Stunden, wo sie nicht nach einem möblierten Kabinett suchten, zu einigen Freunden, die sich zu fünft ein nordseitiges Zimmer als Atelier gemietet hatten, das weit draußen in der Margarethner Vorstadt im dritten Stock eines Miethauses lag und fünfzehn Kronen kostete. Jeder steuerte drei Kronen bei und es war ein großes Opfer an die Kunst. Die Möbel hatten sie ebenfalls selbst beigestellt, und außer einem eisernen Ofen und fünf Staffeleien war nicht viel mehr vorhanden als in einem japanischen Teehause. Eine große Lampe, eine Gitarre, und ein paar alte

Digitized by Google

Teppiche. Man konversierte und speiste zu ebener Erde liegend, wie die Götter Griechenlands. Erst die anspruchsvollen Modelle erwirkten es, daß die fünfe beim Trödler einen alten Divan erstanden, aus dessen Spalten die Spiralfedern und das Seegras um Hilfe flehten.

Wigram scheute sich, gleich mit fünf Kunstjüngern bekannt zu werden, aber Rasmus erzählte ihm, daß vier davon auf dem Lande seien. Nur einer liebe den stillen Stadtsommer über alles, der so heiße Gedanken brüten helfe. „Nun sitzt er alle Tage in seiner Einsamkeit verbissen dort oben," lachte er, „und haut mit dem Pinsel Ideen auf die Leinwand, daß es vor lauter Erregtheit weithin spritzt."

„Ach so," brummte Wigram, „den seh' ich dann gerne."

Sie traten ein. Ein blasser junger Mensch mit einem ungeheuren rotblonden Schopf trat ihnen entgegen, dessen Augen wie von überirdischem Wasser erfüllt schienen. Der bis auf sein Haar bläuliche Astralmensch führte sie sogleich zu seiner Staffelei, wo er den Beginn einer kapitalen Kreuzigungstragödie mit der ganzen grausamen Rücksichtslosigkeit hingeschmissen hatte, die Gezauste und Getretene an ihren Werken auszulassen pflegen.

Einer der Gekreuzigten war schon in Farben gesetzt. Er sah direkt wie aus der Anatomie heraufgehißt aus, schien jedoch schon vor seiner Kreuzschlagung Hungers verstorben zu sein. Spießdürre

Digitized by Google

Arme zerrissen die grausamen Todesstimmungswolken, von den wolfsmagern Lenden zerrte der Sturm einen Lappen fort, der Schädel ragte mit der Grimasse des hundeelendesten Todes in die Luft und nur die Kinnlade fiel auf die Brust, so daß die Zähne weißlich durch die Halbnacht des Bildes starrten. Gezeichnet war der dürrmuskelige, gezerrte Körper grandios, aber das Scheusal Tod war mit einer Rücksichtslosigkeit ohnegleichen herausgearbeitet.

„Ah, ah!" sagte Wigram erschüttert. „Dies nenne ich wirklich eine vollkommene Darstellung jenes Todes, den man den ewigen nennt. Was für ein hinreißender linker Schächer!"

„Nein, es ist der Heiland," sagte die Geisterstimme des erbarmungslosen Künstlers hinter ihm.

Weil nun das Können so groß war und hier wirklich nur die Bitterkeit des Armen und Gedrückten in ihrem Hasse gefehlt hatte, weil ein namenloser Grimm der Weltanschauung hier mit einer Wut des Schaffens vereint war, die ohnegleichen schien, so setzte sich Wigram und begann sofort mit dem jungen Künstler zu streiten.

Immer schwächer wurden die Gründe, Einwürfe und Berufungen des verrannten Jungen, immer mächtiger die Stimme Wigrams, die in den brandgold lohenden Abend hinein, der von Nordwesten durch das Fenster brach, von der größten Künstlerin predigte, der Liebe!

Digitized by Google

„Wer die Dinge dieser Weltgestaltung liebend durchdringt, der kann nichts Erschreckendes mehr gestalten, wo er nicht schrecken will! Hassen Sie einen Menschen! Ja? Durchforschen Sie, wie er entstand und aufwuchs, wie das Leben ihn foppte; sehen Sie an, wie sehr er sich betrügt und wie er die Zappelpuppe der Verhältnisse ist, dann wird er für Sie so wenig hassenswert sein wie die Vogelscheuche, über die nur der Rabe sich erbost und die der Spaziergänger als heiteren Schmuck der Landschaft ansieht.

„Sind Sie aber im Ergründen ganz vollkommen geworden, so werden Sie auch für ihn tiefe Teilnahme hegen."

Der junge Maler schwieg. Rasmus schwieg. Wigram übergrübelte seine eigene Rede und die tiefe Sonne machte drei goldene Götterbilder aus ihnen.

„Das heißt," sagte Wigram; „wenn Sie an Stelle Ihres Grolls nicht eine gleiche Glut der Liebe zu setzen haben, so arbeiten Sie lieber mit Ihrem Groll! Auch ich kann's selten besser."

Die drei erhoben sich, um ein wenig auf die Straße zu gehen, und unten begann Rasmus: „Ich wüßte, wie man ihn zur Liebe für die Glücklichbegabten, Gesunden, Reichen und Schönen bringen könnte. Er müßte bei den Weibern beginnen."

Wigram, der sich an Eine erinnert fühlte, die er jetzt gerne vergessen hätte, zuckte leise auf, begann aber dem jungen Maler einzureden, daß das

Digitized by Google

kein unwürdiger Gegenstand wäre. Und er vertiefte sich in eines seiner Lieblingsgespräche, daß im Weibe unserer Zeit ein gänzlich neuer Mensch entstünde: Zwiespältig und halb noch spielerisch in alter Neckerei verloren, oftmals aber ernst, stark, heiß, offenherzig, erringungsfreudig, von tiefer Wehmut über den Mann erfüllt, ewig suchend, ewig liebend und ewig enttäuscht.

Und auch hier fiel ein Samenkorn.

Cyrus Wigram hatte schon in der Kött den Wunsch aufgewühlt, diese irrenden Romantikerinnen darzustellen, welche äußerlich alle Uniformstücke eines Zeitalters des Konkurrenzkampfes tragen: den Kragen des Mannes, ja, seinen Hut, seine Schuhe und seinen Überrock, mit kräftigen Schritten gehen und nicht mehr die schwächlichen Patschhändchen vergangner Tändelzeiten haben. Und dennoch sind es Wesen, in deren Herzen immer noch die blaue Traumglockenblume sehnliche Unmöglichkeitswünsche läutet.

Nun quoll auch in dem jungen Maler Sehnsucht empor, die schönen Weiber dieser zwiespältigen Zeit im Bilde festzuhalten, dieser Zeit voll Reichtum und Übermut, deren Spiegel ihre stolzen Gestalten sind, dieser Zeit voll Wunsch nach innerlichen Gütern und nach dem Manne, der sich nicht selber verlor, dieser Zeit, deren Weh ihre Augen verraten. Der Zeit voll unersättlichem Zugreifen, die ihre Hände, der Zeit voll Sensation, die ihren Hals streckte; der Zeit voll Hinhorchen nach dem verlorenen Geläute

Digitized by Google

des Seelensonntags, die ihre Häupter instinktiv lauschend neigt, ja; dieser Tage voll Kampf, Not und Unfriede, die sie ernst und nachdenklich machten.

Aber was war das für ein Bild auf den Gassen, durch die sie gingen!

Der Stadtsommer brütete noch in ihnen und erst seit die Sonne nur mehr die Wolken in Brand setzte und tief hinter den Häusern verblutete, erst jetzt verflog langsam der Dunst von Pferden, Staub, Carbol und Asphalt. Aus den Gasthaustüren qualmte es von frischer Speise, die Schlägel hieben an spritzende Bierfässer, und wenn gleich alle Welt vor die Türen kam, während die drei so aus drückender Hitze immer mehr in die Abenderlöstheit hineingingen, so raste weder Hatz noch Gerassel durch die Straßen. Kein Mensch drängte und stieß den andern. Friede war in der Glut des langsam dahinbrauenden Tages, Friede am Abend.

„Wie schön ist diese Großstadt im Sommer," rief Rasmus den Freunden zu. „Es ist als gäbe erst die heißbleierne Luft den Menschen das verlorene Gleichgewicht wieder. Bei dreißig Grad wird die gierige Großstadt unserer Tage zum Dornröschenschloß und indem wir hier am offenen Bäckerladen vorbeigehen, dessen Inhaber in der Türe träumt, und dort die Angestellten des großen Handlungshauses sich neckend stoßen und voll freier Stunde stecken, da ist auf einmal eins um und in uns: Die „gute, alte Zeit."

Digitized by Google

Wigram, der fast niemals lächelte, sah behaglich die Straßen hinauf und hinunter: „Es ist wahr, Rasmus," sagte er. „Denn alle Unruhigen, alle Erwerber und Gierteufel sind fort. Sie, die Gefoppten des Lebens, spielen sich an den Seen ihre Komödie weiter vor, und statt daß sie dort dem Anschwemmen der Wellenharmonie lauschen, betrügen sie ihre Zeit weiter mit „Veranstaltungen". Des Lebens überhast ist mit denen gegangen, die es aus der Stadt forthetzte und nur mehr Menschen blieben hier, bedachtvoll lebende Menschen, trotz all ihrer Beladenheit!

„Langsam, wie es ehedem üblich war, gehen Pferd und Tag, Geschäft, Obsthandel, Bureau und Straße. Wie beglückt sie alle sind; ihre Wunschdurchdrungenheit nach dem Hauch der freien Waldwiese ist besser und seliger als die Erfüllung jener, deren Köpfe von Regatta, Tennis und Badeklatsch voll sind. Ach, bin ich froh, daß ich hier gehen darf."

„Seht, seht den Abendhimmel!" rief der junge Maler.

Sie waren an die Elisabethbrücke gekommen und im Nordwesten überströmte das Blut des todwunden Tages den ganzen Himmel. Es war der monophonmächtige Sonnenuntergang der Großstadt: fast nur eine Farbe, ein branddunstiges, großartiges Rotgold, das über das halbe Firmament auseinandergriff. Dann ein gelblicher Rand, der noch unter dem blassen Zenith in ein sanftes Apfelgrün verschwamm. Kehrte

Digitized by Google

man sich um, so war der Himmel lawendelgrau, aber die Mauern der Häuser leuchteten königskronenfarb, darin die Fenster wie flammende Juwelen schwelten.

Gegen Sonnenabschied hin aber war kein einzelnes Haus zu unterscheiden; alle schlossen sich bergmächtig zu einer purpurbläulichen Wand von Duft und Ton zusammen und nur die Zinnen drohten in den Goldbrand hinaus, wie Dolomitenschroffen. Es war eine Einfachheit der Gestalt und Farbe, eine Macht, die alles in Riesenformen schmolz und versöhnte, eine groß vereinte Massenhaftigkeit ohnegleichen. Gewaltig und rücksichtslos wie das Leben unserer Tage.

Und von diesem Leben, das uns in die Hände gelegt wurde, ohne daß wir es wünschten, das so grausam, verwirrt und unbändig scheint und das wir zu formen, mit Wohllaut zu durchdringen und zu versöhnen haben, von ihm fabelten die drei neuen Freunde, indem sie durch die Gassen gingen, in denen selten ein Fuhrwerk rasselte und die so unbelebt waren, daß an den roten sausenden Wagen der elektrischen Bahn die Glocke fast immer stumm blieb.

Aus verblendeten Fenstern starrten die Paläste des Reichtums, bis an den Dachrand verschlossen und versperrt auf die drei jungen Glühenden, die ihnen voll Liebe zunickten.

— — — — — — — — —

Elisabeth war in Paris, einer glücklichen Stadt, die durch einen kühlen, großen, langsam wallenden

Digitized by Google

Strom auch im Sommer gastlich schön bleibt. Die Schauspielerin gehörte ihrem Liebhaber wie gedankenlos und ihre Augen, ihr Herz, flogen weit und nahe umher, stets nach außen und niemals nach innen; denn davor graute ihr leise.

Sie lernte und lernte. Sie lernte das bachwellenleise Lachen der Französin, sie lernte dort das rasche, leichte Gehen, das ratlose Stehenbleiben und den leisen Augenblitz kaum merklichen Umsehens. Sie lernte, wie man sich in den Speisehallen und Cafés niederließ, sie lernte leicht und obenhin plaudern, Schirm und Schleppe unfühlbar tragen, Batist und Spitzen ungedrückt in der Leichtheit von Wölkchen erhalten, leise berauscht zu scheinen, fast ohne getrunken zu haben und nie betrunken zu sein, auch wenn der Schaumwein reichlich floß. Sie lernte wie man im Wagen sitzt, grüßt, ablehnt, zulächelt, befiehlt, beschenkt und Abschied nimmt, und vor allem lernte sie Form und Farbe der Kleider zu ihrer Schönheit stimmen.

Als sie nach ihrer Heimat zurückkehrte, empfand sie ein treuherziges Landstädtlein mit Menschen, die weder urban zu leben, noch ländlich verloren zu träumen verstehen und verlangte drängend nach der großen, lebhafter bewegten Stadt.

Hiller führte sie in seinem kleinen Wagen nach Wien. Er war elegisch gestimmt.

„Warum nehmen Sie nicht den großen Reisewagen, mein Freund?“ fragte sie. „Wozu die kleine

Digitized by Google

Voiturette, die lange nicht so rasch geht. Ich habe Eile, ich will das große Leben rauschen hören!"

„Ach, lassen Sie uns im kleinen Wagen fahren. Es ist als dränge er uns aneinander, wie ein junges, hochzeitreisendes Paar. Lassen Sie mich mit einem Idyll von Ihnen Abschied nehmen. Denn nun bin ich für Sie abgetan?"

„Das sind Sie nicht, lieber Freund. Wir sind auf einem Punkte, der den Überdruß ausschließt. Ich war einmal in Sie verliebt und mir ist heute nicht anders zumute als damals, wo Sie mir stundenlang die Hände küßten. Ich habe Sie gern und gestatte Ihnen, mich zu lieben. Dafür erfüllen Sie all meine Wünsche. So kann das auch bleiben, so oft Sie nach Wien kommen. Aber nach der Stadt, in der ich frei sein und emporwachsen will, übersiedeln, nein, mein Freund. Das gäbe nur einen Abschiedsspektakel. Fahren Sie, fahren Sie zu, was das kleine Ding fliegen will!"

So huschte an ihnen das Murtal vorbei und das Mürztal, die Berge breiteten die Arme aus und schlossen sie hinter den Eilenden leer zusammen; sie hielten das heimatflüchtige junge Weib nicht fest, so hoch sie sich vor dem Wege zu türmen schienen. Elisabeths Blicke flogen weit voraus über den Fichtenkamm:

„Wo liegt Wien?" Und er zeigte ihr die Richtung, dann seufzte sie: „O, dieses Kreuz und Quer der Straße!"

Digitized by Google

Als sie den langen Steilweg hinauffuhren, der nach der Höhe des Semmeringpasses führt, erhitzte sich das Wasser des unvollkommenen Kühlers so sehr, daß sie lange Zeit stehen bleiben mußten, bis Hiller einen kleinen Waldbach gefunden hatte und nun vorsichtig kaltes Wasser nachfüllte. Als er wieder anfahren wollte, schien etwas an der Zündung in Unordnung geraten. Da der Motor des noch unvollkommenen Modells ansprang, als eine neue Batterie eingeschaltet wurde, mutmaßte Hiller, daß die alte zu schwach geladen wäre, und Elisabeths Ungeduld erfüllte ihn mit Verdruß gegen das Fahrzeug.

Er wurde so wenigstens das Abschiedsweh los; denn als er aus den herrlichen Bergen herab und in die Ebene hineinfuhr, erwog er eifrig, welches neue System er in Wien kaufen sollte. Er dachte an nichts mehr als Kühler, Magnet, automatische Drosselung und Ölung und hatte Elisabeth fast völlig vergessen.

In Wien brachte er sie in ein hübsches Quartier, das er ihr längst besorgt, mietete in einer benachbarten Garage einen Platz für den kleinen Wagen auf ein Halbjahr voraus, schenkte ihr das hübsche Fahrzeug und vertiefte sich dann eilig in die Stadt, um seiner neuen Laune zu gehorchen.

— — — — — — — — —

Elisabeth war ganz allein.

Sie, die sich an Kollegen schwer anschloß,

Digitized by Google

hatte bittere Stunden zu durchkämpfen, denn an Verlassenheit war sie längst nicht mehr gewöhnt. Der Direktor empfing sie kühl; er hatte nach ihr ein prächtiges, lichtblondes Frauenzimmer engagiert, deren Rollenfach sich zum Teil mit jenem der Kött deckte, das aber in Lebekreisen gut eingeführt war und mindestens dreißig Pfund mehr wog als die schlanke Kött. Nun lauerte er, welche von beiden die andere als überflüssig hinausspielen würde.

Von den Kollegen gefiel ihr nur einer; der war von Urzeiten her am selben Theater, hatte schon graues Haar, aber sprührote Wangen, war ein Riese an Gestalt und Stimme und hieß Horst Wullenweber. Das war noch ein Instinktschauspieler der alten Zeit, der keine Rolle lange drehte und überlegte und leider auch keine recht lernen mochte. Stolz war er vornehmlich auf sein Organ; das klang wie ein großer Gong und machte jedes Haus erbeben. Er erzählte dem schönen, stolz stillen Frauenzimmer, das ihm gefiel, augenblicklich seine ganze Lebensgeschichte und wie er zu seiner Mordsstimme gekommen sei. „Mein ganzes Bestreben, schon als Bub, war: schreien! schreien! Was die Luft aushalten wollte. Darum liebte ich das Land und die Berge; da war Platz dazu und ich schrie niemand zutode."

Jede Rolle, die er bekam, durchsuchte er sofort nach ihrem Gehalt von Stimmaufwand. War ein Gebrüll darin, so war sie gut und machte ihn glücklich und stolz.

Digitized by Google

Er übernahm die Kött in der ersten Zeit ihrer Hilflosigkeit, führte sie kollegial in den Prater, nötigte sie, ein himmelschäumendes Pilsner Bier nach dem andern zu trinken, bis sie harmlos heiter wurde und nach allen Ecken des Gartens zu kokettieren begann und trank selbst, septemberheiß und grundlos, daß es nur zu zischen schien, wenn er ein Krügel auf seinen Durst stürzte, daß es augenblicklich versiegte.

Er trank mächtig, ja ungeheuer, führte sie am Abend in breitspurigem Gange wie ein Matrose bei Sturm nach Hause, war sehr ritterlich und wünschte ihr dann „einen Bärenraupenpuppenschlaf". „Hehe!" schrie er triumphvoll. „Ich kann das Wort noch aussprechen. Da langts noch auf eine Halbe im Ratskeller."

Und er dröhnte durch die stillen Gassen fort.

Am andern Nachmittage kam er wieder und pries ihr seinen Katzenjammer mit Sturmglockenlauten an.

„Hoh," schrie er. „Ho! Das war heute ein Kater! Kapital, urweltlich, dinosaurierhaft! Mein Schädel war die große Trommel der Oper während einer Meyerbeerorgie. Aber ich hab ihn bezwungen: mit einem Schaff Wasser und einem Gulasch, an dem achtzig Prozent Paprika waren, daß mir der Schweiß aus allen Poren brach.

„Und jetzt ist mir wohl! Wo trinken wir heute?"

Die Kött lachte herzlich. Der alte Schrammsachs

Digitized by Google

erquickte sie. Er hatte lichtgraue Augen, die Blitze schossen, einen dicken, hummerroten Nacken und so dicke, rote Ohren, wie man dergleichen in seinem Alter nie und auch sonst nur bei einem hackklötzigen Bauerndechanten zu finden pflegt, den der Cölibat sehr beunruhigt.

„Herrgott," sagte sie, „wenn es ein Stück gäbe, wo wir zwei uns Widerpart halten könnten! Das wäre köstlich."

„Es gibt eins," posaunte er: „Der Graf von Urscheneck oder die sündhafte Nonne. Sie kommt durch einen unterirdischen Gang als unersättlicher Geist zu ihm, sie haben ein schönes Nachtverhältnis und ihm ist nichts zuwider, als zu wissen, daß sie ihm zerflattern könne. Da wird sie erwischt und eingemauert, er erfährt's aber und zerhaut mit seiner Eisenfaust die Mauer. Das ist Ihnen großartig. Ich sage Ihnen, wie ich das, so um Dreiundsechzig herum noch, in Neutitschein gespielt hab, da sind die Ziegel nur so unters Publikum gespritzt und das ganze Parterre ist geflüchtet und hat zur Tür herein applaudiert. Aber unser schwächliches Geschlecht hat alle Ritterstücke in Verschiß getan. Daß sie so was nicht mehr aufführen . . ." Und er wurde wehmütig.

Die Kött lachte wieder, daß ihr die Wangen zitterten. „Aber den Götz, den spielen wir einmal," rief sie und war glücklich, einen Menschen gefunden zu haben, der ihr für ihre Nerven den richtigen Hintergrund gab; denn Nerven hatte er gar nicht.

Digitized by Google

„Ich gebe die Adelheid, Sie den Ritter mit der eisernen Hand; was?"

„Abgemacht," schrie er fröhlich. „Wir haben ohnehin die Pflicht am Hals, alle Donnerstag was Klassisches zu geben. Da will ich nur gleich dem Direktor an die Gurgel. Und die Adelheid, die muß er Ihnen geben!"

Er ging und kam nicht wieder, und zwar aus Verlegenheit. Denn der Direktor hatte die auf nächste Zeit fallenden großen und dankbaren Rollen an die schöne Helene Kalmen, das war die mit den mächtig weißen Schultern, gegeben, und Elisabeth Kött hatte freie Zeit.

Der Direktor hob sie für Kapitalweiber auf, wie sie hauptsächlich in der alten Tragödie vorkommen. Er dachte mit Unbehagen daran, daß man, um als Direktor vollkommen zu scheinen, dann und wann die noch unaufgeführten Stücke einiger vielberedeter Dichter in die Höhe zerren müßte. Von Ibsen war noch die „Nordische Heerfahrt" unbekannt; da sollte die Kött sich mit der Rolle der Hjördis balgen. Von ihrer Kunst, das gesamte Theatervolk in ein bebendes Nervenfieber zu bannen, hielt er noch nicht viel, da sie aus der Provinz kam.

Da besuchte die einsame Schauspielerin doch auch Wigram, von dessen Übersiedlung sie mit gemischten Gefühlen vernommen hatte. Immerhin prickelte die Neugierde in ihr: Geschah das meinetwegen?

Wigram hatte sich nahe an Schönbrunn, im

Digitized by Google

obersten Geschoß eines hohen Hauses in einem Kämmerchen eingesiedelt, dessen Miete wenige Gulden kostete, weil das Haus in einem entlegenen, billigen Bezirk voll armer Menschen lag, weil bis zum vierten Geschoß wenige hinaufsteigen wollten und weil das Fenster des Kabinets gegen Westen ging, — die gefürchtete Wetterseite des stürmischen Wien. Aber all dies machte Wigram geradezu glücklich. Er sah weit über die Ziegeldächer, die alles Licht tranken und das Auge durch ihr stumpfes Graurot beruhigten, nach den grünen Bäumen von Schönbrunn. Auf den Dächern spazierten die Katzen, in den Höfen flatterte bunte Wäsche und winkte der Sonne helle Farben zu, und weit, weit lag der Himmel offen! Da konnte er das Nahen, den Kampf und die Lösung von Wetter und Regen beobachten. Alle Wolken der Waldberge gehörten ihm, und der großartige Atem des Wiener Sturmwindes blies ihm wie aus den Posaunen des Jüngsten Gerichtes durch alle Fensterfugen. Wenn es hunderttönig heulte, stöhnte und aufwinselte, sagte dann seine Quartierfrau: „Die armen Seelen weinen."

Mit dieser Frau hatte er Glück gehabt. Sie sah, daß er arm war und nahm sich seiner vielfach an. Es war eine lange, humorvolle Person, die ihrem Mann, einem Bahnbediensteten, so sehr überlegen war, daß sie ihm in jedesmal erneutem fröhlichen Raubkrieg drei Viertel des Wochenlohns herauslockte. Das letzte Viertel lag alle Samstag schon

Digitized by Google

im Wirtshaus und Frau Polle machte infolgedessen ihre Sonntagsausflüge stets nur von ihrem Fenster aus mit Augen und Gedanken. Da auch Wigram viel aus dem seinen sah, sprachen sie oft über die Tiefe hinaus miteinander und wurden sich freundnachbarschaftlich gesinnt. Er erzählte ihr von den Farben, Kämpfen und Schicksalen der Wolken und des Windes da oben und sie stopfte die Löcher seiner philosophisch greisen Hemden.

Die Kött war ein wenig boshaft. Sie war von Hiller in der Lenkung eines Kraftwagens unterrichtet worden und fuhr jetzt, trotzig und vornehm, den armen Ruppkopf in ihrem kleinen Wagen besuchen. Sie gedachte, ihn etwas spazieren zu führen und gründlich mit ihrer Feinheit und Neckerei wirbeln zu machen. Sie kam vor seinem Hause an. In den Wagen setzte sie zur Obhut den Hausbesorger, der ihr die Türnummer des Wigram erstaunt und ehrfurchtsvoll verriet, erstieg dann die Höhe, klopfte und trat in ihres alten, herben Freundes lichtes, hellblau durchsonntes Wolkenkuckucksheim.

Wigram hatte Schritt und Pochen erkannt und der Gedanke „es ist Elisabeth" fuhr ihm in die Knie. Wie sie nun aber voll Seideraufchen und Straußfedern eintrat, ward er kaltblütig und dachte: „Aussehen tut sie bereits wie ein Luder, aber schön bleibt sie immer noch."

Dann sagte er: „Nun sollte ich dich wohl wieder erkennen, Elisabeth. Du machst hier einen hübschen Kontrast."

Digitized by Google

Sie blieb zögernd stehen. Ganz siegreich war sie herauf gekommen und hatte übermütig angeklopft. Nun fiel ihr ein, was sie inzwischen für Schuld auf sich genommen, und sie hatte noch nichts davon mit ihrer Kunst gesühnt. Wigram aber war rein geblieben, wie er es immer gewesen. Sie dachte auch daran, daß ihre augenblickliche Lage gar nichts aufrauschendes hatte. Sie lag elend an der Erde. Da begann sie demütig zu Wigram: „Sei gut, lieber Freund. Bittere Worte bekomme ich von allen Seiten genug und das bißchen Seide und Schmuck bezahle ich mit schlimmen, schlimmen Stunden. Wenn du mir aber kein liebes Wort gönnen willst, so erzähle mir wenigstens von dir. Darf ich mich setzen?"

„Ja, setz' dich, Elisabeth," sagte Cyrus gutmütig, wies sie in den Divan und setzte sich aufs Fensterbrett.

„Wie lebst du hier?" fragte sie.

„Gut."

„Hast du viel Gehalt?"

„Neunzig Kronen im Monat."

„Um Gotteswillen, Cyrus!"

„O, es ist ziemlich viel. Fünfzehn Kronen zahle ich hier für das kleine Loch, fünf sind für Licht und Kohle auch im strengsten Winter genug, denn der kleine eiserne Ofen ist gegen diese paar Kubikmeter Raum in der Übermacht. Zehn Kronen kosten Kleider, Wäsche und Bücher. So bleibt mir täglich ein ganzer

Digitized by Google

Gulden übrig, um zu essen, und das ist mehr als reichlich.

„Aber das kostet doch ein Gabelfrühstück im Gasthaus!"

„Ich gehe nicht ins Gasthaus. Früh und nachmittags habe ich einen Halbliter Milch mit Schwarzbrot, zu Mittag koche ich mir Bohnen mit Schmalz, oder die Quartiersfrau bringt mir um sechzig Heller Fleisch und Gemüse. Da bleibt für den Abend eine Krone, die in Wurst, Buttersemmel und Tee noch lange nicht erschöpft ist. Ich halte jede Woche ein Guldenstück zurück, für einen herrlichen Sonntagsausflug."

„Und der Tabak, den du sehr liebtest?"

„Den habe ich mir abgewöhnt."

„Aber Cyrus! Du sagtest stets, deine besten Gedanken ritten auf den blauen Rauchwolken!"

„O, da haben wir jetzt ein viel besseres Roß!"

„Nun?"

„Den Wind. Elisabeth, den Sturmwind, der hier so oft über die Dächer poltert und mich bis in den Schlaf hinein selig macht; der hat mich Wien in drei Tagen wie verrückt lieben gelehrt."

Elisabeth sagte, sie hasse den Sturm. Es sei unmöglich, eine hübsche Haartracht, einen schönen großen Hut und weite Gewandung dabei zu tragen; er zersetze und zerwühle alles.

„Ich, ich liebe ihn mehr als einen Bruder, Elisabeth," sagte Wigram eifrig. „Wenn der Wind

Digitized by Google

nicht weht, ſchweigt die Natur und Gott iſt tot. Im Sturme ſpricht er. Da bewegt ſich der Himmel und iſt voll Schönheit, auch wenn er gedrängt von graubauchigen Wolkenmolchen erfüllt iſt. O, keines Meiſters unſterblichſte Weiſe nähme ich für den Anfauch der Weſtwaldluft gegen dieſes Fenſter, gegen das Weinen im Kamin, das Poltern im Dach, das Aufbrüllen der Höhe und das wunderbare Brauſen der alten Bäume dort drüben in Schönbrunn. Es rieſelt mir in den Adern und macht mich vor Wonne ſchauern, wenn ich nur daran denke. Das iſt mein Wetter, Eliſabeth, da ſtürme ich aus dem Haus! Heute nacht lief ich in den Gaſſen umher, als der Sturm über den Häuſern donnerte und die Ziegel praſſelten. Während ſich überall verſchlafene Wichte in den Betten duckten, fauchten hier die Lichter bläulich und zuckten zwiſchen Leben und Tod. An Schönbrunn ging ich vorbei, dort war der Satan los; es ſchrie und brüllte und blies wie Hornton des wilden Jägers. Da ward ich erlöſt, da ſchwang ſich meine Seele auf, da fühlte ich endlich, daß es in der Allwelt ſo zugeht wie in mir. Genau ſo, Eliſabeth, ſo unruhvoll harmoniſch, ſo drohend und heimatlich, ſo kämpfend beglückt! O, war ich da Gottes Kind! O, da war ich beglückt!"

Eliſabeth ſaß nachdenklich, traurig und neidvoll in ihrer Ottomane. „Du biſt glücklich und dein Glück koſtet weder Geld noch Ehre und mehrt deinen guten Glauben an dir ſelber. O Wigram, ich bin ſo voll Makel!"

Digitized by Google

„Nein, nein. Wenn du einer großen Sache nachgehst, bist du es nicht."

„Ach," seufzte sie, „wenn ich einer großen Sache nachginge! Aber je größer der Erfolg, je kleiner wird mir, zwischen den Händen, die Sache."

„Ich weiß, ich weiß," sagte Wigram. „Weil du nicht einsam bleibst . . ."

„Bist du es denn?"

„Nicht ganz," lächelte Wigram. „Ich bleibe stets in Hörweite der Unfertigen, der Aufstrebenden und der Lernenden. Sie haben des Lebens besten Teil und sind lehrreich. Hörst du die leichten Sprünge auf der Treppe? Da kommt so einer zu mir heraufgestürmt, drei Stufen auf einmal. Ob er das Leben so nehmen wird wie meine vier Stockwerke? Was tut es; das Tempo ist schön. — Herein!"

Der junge Maler von neulich trat ein und blieb, als ihm Elisabeth die Augen band, voll Verlegenheit stehen.

„Das ist der junge Furscher," stellte Wigram vor. „Und du hast von Elisabeth Kött ohnehin schon mehr gehört als recht war. Bleib nur sitzen, Elisabeth, und du Furscher, schau sie dir genau an. Das ist so eine wie du gerne malen wolltest; was? — —"

„Ja, das ist so eine," sagte Furscher ganz in Geistigkeit und Anschauen verloren.

„Na, mal' sie doch!"

„Ja . . . darf ich denn?"

Digitized by Google

„Ja, ja," rief Elisabeth freudig und sprang empor. „Ich bin noch nie gemalt worden. Wie wollen Sie mich machen?" Sie suchte nach dem Spiegel, der, sehr überflüssig für Wigram, beim Fenster hing und besah sich forschend darin.

„Halt," schrie Wigram, „Elisabeth, bleib so, mit den Händen im Haar. Furscher!"

„Ja, ja!" rief dieser freudig.

„Das ist das Weib von heute. Hinter ihr ein ganzer Himmelausschnitt voll wunderbar geformtem Erntewettergewölk. Septembersonne, Wehmut, neigendes Jahr, und sie prüft sich ernst und mit leiser Sorge im Spiegel. Furscher, Malkasten auf —"

„Ich habe nur Landschaftsfarben bei mir und eine braune Schönbrunner Skizze."

„Die gibt einen famosen Grund her. Male drüber! Mach nur eine Skizze. Schnell, schnell, die Wolken verschieben sich und sie wird müde. Mal' heute die Himmelsstimmung und konturiere die Kött nur vor dem Fenster. Sie kommt wieder; was, Elisabeth? Die Wolken aber schwimmen in die Ewigkeit und sind nie mehr dieselben seligen Frauenschleierbündel wie heut."

Und Furscher malte. Wigram unterhielt Elisabeth von dem, was ihr das Liebste war, den Gestalten der frauenkundigen Dichter, Elisabeth aber träumte von ihrem Bilde und wünschte, daß die junge Kraft einer ganzen Erde in Verlangen und Betörtheit vor

Digitized by Google

diesem Bilde stehen und in sich heiße Wünsche nach ihr fühlen sollte.

Die Kött kam öfter.

Nun gab es wenigstens glückliche Stunden für die jungen Menschen, die hier ihr Schicksal begannen. Auch Rasmus kam und mahnte Furscher oft in seinem wehmütigen Predigerton: „Aber Furscher, das tief nachdenkliche große Blauweiß ihrer Augen! Die blitzen zu frisch. Ein Flor, ein Flor von Verlangen und Traum darüber!"

Oder: „Furscher, die Schultern ducken höher empor. Sie lauern wie bei einer gebückten Katze und den Deltamuskel sieht man durch die Spitzen in leise bräunlichem Schatten. Herrgott, Elisabeth, so schlanke und doch so geschmeidigforme Schultern habe ich noch nie gesehen. Sie sind wie ein Leopardenweibchen!"

Sie lachte, dankbar und froh.

„Furscher, ginge über den bloßen Arm, der ins Haar greift, nicht eine Lasur von Asphalt oder Van Dykbraun?"

„Ich weiß schon, was Sie meinen," lächelte Furscher, „das Tiefe, Auffaugende, Sonnensamtige der Haut kommt noch."

Es wurde ein verführungsvolles Bild. Auf jedem beglückt dahinfahrenden Wölklein des selig silberblauen Septemberhintergrundes ritt ein kleiner Seufzer, ein Wunsch, ein Streicheln geheim über die Fläche hinter ihr.

Aber auch Elisabeth war immer seltsamer und

Digitized by Google

durchglühter anzusehen. Täglich bot ihr Antlitz eine andere Stimmung. Im Anfang war es leise nagende Sorge, Angst über sich und ihre Kunst und Reue. Und als Fursher ihr Antlitz zeichnete, lag tiefe Demut darüber. Denn die Kött, die ein bißchen lesen durfte, als der Maler Nase, Mund, Wangen und Kinn zeichnete, hatte ein Blatt von den sorglich versteckten Arbeiten und Stammelseufzern Wigrams gefunden, von dem sie fühlte, daß es ihr galt.

Und wirklich hatte Wigram einige Terzinen in einer Zeit geschrieben, da Trauer und Sorge um Elisabeths verloren gegangene Seele sich beständig in die Grübeleien mischte, mit denen er sein eigenes Wesen prüfte und durchsuchte.

Wigram rang mit der Philosophie oft, indem er seine Gedanken durch poetische Formen drängte; denn beide waren ihm lieb: Gedanken und Lebensbildschaft. Das Gedicht aber, das die Kött gefunden hatte, ging so:

Das hat mein Herz von je mit Gram geschwellt,
Daß es so tief Vollkommenheit erstrebte
Und doch voll Makel blieb, mißbraucht wie Geld.

Nur das, daß ich von Selbstvorwürfen lebte,
Entfernte mich vom stets erneuten Tier,
Das nie vor Kummer über sich erbebte!

Du, Wunschgenarrte, strebst indes voll Gier,
Durch nichts belehrt, vom Wollen stets zum Haben;
Und alles suchst du außen, nichts in dir?

Digitized by Google

Ich muß in meiner eignen Seele graben,
Du weißt am Marktplatz Schätze aufzuheben
Und lachst mit hellem Hohne meiner Gaben.

Ich aber sehe dein und mein Bestreben
Und ringe mit dem Wissenschaftsgebot:
Ich suche Ewigkeit, du nur dies Leben — — —

Und doch vernichtet uns der gleiche Tod?

„So denkt er über mich?" dachte die Kött und sah traurig zu Wigram hinüber, der, in Gedanken vertieft, ihren Fund gar nicht bemerkt hatte. „Und was soll das: Was grübelt er stets nur über den Tod? Jedes dritte Wort ist ihm Vernichtung, Auflösung, Vergehen, Verschwimmen, Hinüberrinnen, Zerteilen . . . An ihm sehe ich zum erstenmal das Rätsel des Pharaonenlandes leibhaftig in Fleisch und Blut: Für den Tod zu leben. Was hat er nur?"

„Und sollte ich wirklich schon so weit ab von dem sein, was er das innere Leben nennt?

„ . . . suchst alles außen nur und nichts in dir . . ."

„Bang, bang ist mir ohnehin und ich fürchte, dieses Leben, nach dem mich so sehr verlangt, bereitet einen Schlag für mich . . ."

Sie war recht kleinlaut, die Kött, in diesen Tagen. Zu tun bekam sie nichts, ihre Mittel gingen zu Ende und schon fand sie bei ihren durch Hiller bis ins Launenhafte gesteigerten Bedürfnissen mit der Gage kein Auslangen mehr.

Digitized by Google

An Hiller wollte sie nicht schreiben. Bisher hatte er es wie eine Gnade betrachtet, sie beschenken zu dürfen und sie selbst hatte das Gefühl, daß sie ihm damit ein Vorrecht gäbe, das sie viel zu teuer bezahlte. Bat sie nur ein einzigmal um etwas, so gab sie das Recht des Stolzes von sich in seine Hände, und dieser Stolz erschien ihr köstlicher und wertvoller als ihre Mädchenehre, die sie sich fast gleichmütig nehmen hatte lassen.

„Es hätte ohnehin niemand daran glauben wollen," war der bitter verächtliche Nachruf, den sie der eignen Tat folgen ließ.

Und wie sie nun saß, in Beschämung durch Wigrams Gedicht, das ihr, auch wenn es nicht schön und groß war, eine gewaltig ringende Seele enthüllte, wie sie halb verwirrt, halb im Kampfe der Sorgen und Wünsche, und durch ihren hohen Stolz schon Siegerin über sich, nach innen schaute, da malte Furscher ihre Augen.

Als sie nach der Sitzung auf der Straße ihren Wagen stehen sah, dachte sie: „Den verkauf' ich. Die Kollegen würden mich sehr verspotten, wenn ich armselig lebte und ein Auto dazu hielte. Nur schnell nach Hause."

Sie lenkte das Fahrzeug, das sie nicht mehr als Eigentum betrachtete, so unlustig, so zerstreut und ungeschickt, daß sie nahe an ihrem Hause den alten Theaterdiener Christamentl niederstieß, der ihr soeben eine Rolle gebracht hatte und nun aus dem

Digitized by Google

Tor und ihr in den Weg lief, als sie vorfahren wollte. Der alte Mann war hart gefallen und wehklagte. Leute liefen zusammen, ein Wachmann kam und fragte beide aus, sie aber lud, weinend vor Scham, Aufregung und Mitleid, den alten Mann in ihren Wagen, brachte ihn die paar Schritte in das Haus, ließ ihn in ihre Wohnung tragen, in ihr Bette legen und den Arzt holen. Als ein Berichterstatter, durch das Gerücht von einem schweren Unfall herbeigezogen, bei ihr vorsprach, lag der alte Christamentl schon recht vergnügt da, äußerlich mit Umschlägen von essigsaurer Tonerde und innerlich mit Portwein herrlich versorgt.

Er rühmte das gute Herz des lieben Fräuleins Kött begeistert, berichtete, daß er nach drei Tagen wieder in seinen Dienst eintreten werde können, und der Reporter wurde von der Angst und Hilflosigkeit der hübschen und noch gänzlich unbekannten Schauspielerin so gerührt, daß am andern Tage eine kleine Köttanekdote ihre Runde durch die Blätter machte.

„Herrgott," zuckte es mit frohem Schreck durch das Herz ihres Direktors. „Die Kött hat ein Automobil!"

Und sein ganzes Urteil über sie wandelte sich um. Das mußte eine gute Schauspielerin sein. Zugkräftig, bestrickend und mondän; ja, mondän! — Er ließ sie noch am selben Morgen zu sich bitten.

Die Kött erschrak und dachte, er werde sich ver-

Digitized by Google

bitten, daß ihm eins seiner Mitglieder so unangenehme und ungeschickte Streiche vor der Öffentlichkeit mache. „Es ist wenigstens Gelegenheit zu einer Aussprache da, und ich will ihm gleich meine Meinung sagen, mich hier verdorren zu lassen. Gott sei Dank, mir steht der Rückzug nach Graz offen!"

„Na, Sie kühne Sportsdame," empfing sie der Direktor mit liebenswürdigem Lächeln, „Sie machen mir schöne Geschichten. Ohne den alten Christamentl kann das ganze Theater nicht bestehen, — fragen Sie ihn selber. Und den fahren Sie mir halbtot!"

„Ich wollte, Sie wärens gewesen," sagte die Kött trocken.

„Oho!"

„Mir eine solche Rolle zu schicken! Da haben Sie sich hoffentlich geirrt? Ich soll die zahme, weiche Frau Elvstedt und die Kalmen soll die Hedda Gabler spielen? Ja, habe denn ich „das irritierende Haar, mit dem sie überall Aufsehen macht?" Und bin ich die Frau, die nur leise und demütig miaut, wenn sie Hedda herrisch in den Arm kneift? Und bin ich eine kleine Törin? Eine süße, kleine Närrin, die ihr Fingerchen nicht an einem Menschenschicksal haben sollte?

„Oder ist es die Kalmen, die ja all ihre Rollen bloß mit ihrem blonden Haar, ihrem Nacken und ihren Schultern spielt?"

„Hören Sie doch, Fräulein . . .!"

„Kurz und gut, ich bringe Ihnen hier die Rolle

Digitized by Google

zurück. Sie ist mit jener der Hedda verwechselt worden."

Der Direktor bemerkte, daß Elisabeth immer blasser wurde und sah mit Vergnügen das Zittern ihrer Nasenflügel, das er nicht bloß an schönen Pferden so sehr liebte. Er war gewandt genug, um sich von dem heranvibrierenden Erdbeben nicht fassen zu lassen und fiel ihr ins Wort:

„Aber was sind das für überflüssige Aufregungen. Hat Ihnen Christamentl, der ja ohnehin bei Ihnen liegt, gestanden, daß er die Rollen verwechselt hat? Ja oder nein."

Die Kött stutzte und lachte dann vergnügt herauslügend: „Ja."

„Nun," sagte der Direktor, „dann ist es Ihre Sache, den alten Dickkopf dazu zu bringen, daß er den ersten Gang, den er wieder tun kann, zu Ihrer blonden Freundin Helene macht und sie um Verzeihung bittet, weil er die Rollen vertauscht habe."

„Ach, das wird er wohl tun," sagte die Kött eifrig.

„Schön Fräulein; und nun bitte, memorieren Sie die Rolle bald, und — — —" Er legte ihr dabei väterlich bedeutsam die Hand auf die Schulter, während es ihn vergnügte zu fühlen, wie prächtig die Muskeln dieses Rassenweibes bei dem verlegnen Schieben und Wegzucken der Achseln spielten.

„ — — — und legen Sie mir Ehre ein, liebste

Digitized by Google

und verehrteſte Kött. Ich halte große, große große Stücke auf Sie.“

Die Kött verabſchiedete ſich mit einer Verbeugung, die direkt aus Paris importiert war und ging. Aber noch über die Stiege rief ihr der Herr über Leben und Tod nach:

„Ja, noch ein Wort, liebſte Freundin. Ihr Auto, was für eine Marke iſt es?“

„Mercedes,“ log das beluſtigte Mädchen und eilte fort. Der Direktor aber lehnte ſich bewundernd in ſeinen Fauteuil zurück:

„Sapperment, Mercedes ... Ja, ja; die Kött hat Talent. Mercedes ... hm. Von wem ſie's nur haben mag?“

— — — — — — — — — —

Die Kött war gemacht.

Ihre Hedda Gabler glomm ſuggeſtiv durch alle verfeinerten Nervenſtränge der Großſtadt.

„So etwas von biegſam lauernder Beſtialität, kühl ſchmeichelnder Mordluſt, gefährlicher Launenhaftigkeit, Vielfältigkeit des Lachens, Deutungsreichtum des Stimmtimbres war noch nicht da! So viel vollſtändig in beſtrickende Grauſamkeit umgewandelte Sinnlichkeit läßt uns zittern, als ſchenkte uns eine Sphinx Liebe. Solch ein leichter Ton in ernſten Augenblicken, da man doch dem Ton anmerkt: in dieſer Stimme bereitet ſich was ſeltſames vor, kann

Digitized by Google

nur über der endlosen Abgründigkeit einer tausendspältigen Weiberseele schweben. Aus der Neugierde macht dieses Weib eine tödliche Leidenschaft und aus der Liebe ein Kartenspiel. Die Kött ist kompliziert und gleich darauf wieder von lachender Einfachheit; großartig, stolz, hoch hinaus und doch so pervers wie eine gärende Giftfrucht. Sie ist süß wie ein verliebter Traum und ahnungschaurig wie der Tod. Wenn sie ihren Gatten höhnt, wenn sie den höhnt, der ihr Liebhaber werden möchte, mit Worten, die sich als selbstverständliche Zustimmung ausgeben und unter denen eine Ironie ohnegleichen bebt, so winden wir uns beinahe in Qual vor solcher Überlegenheit. Und wenn ihre Stimme lockt und verheißt, so schwillt uns das Herz bis zur Kehle und die Eingeweide zittern vor Angst und Lust. Und wie sie aus Langeweile eine kalte Liebe zu heucheln weiß! O, sie tötet, wo sie liebt. Ihr glaubt man es. In ihr sind alle Instinkte unsrer schönen und grauenvollen, betrognen, unersättlich sehnsüchtigen und rettungslos verworrenen Zeit versammelt. Wenn die Kött in künftigen Rollen nicht halten sollte, was sie gestern versprach, so geschähe dies nur darum, weil sie in Hedda Gabler sich selber spielte.

Aber wir wollen es nicht glauben. Denn dieses seltsame Weib, das sich gestern abend nicht einen stärkern Leidenschaftslaut entfahren ließ, das sozusagen geheim spielte, mezza voce in Drohung, Liebe, Verachtung und Haß, und nur im Eiskühlen groß

Digitized by Google

wurde, dieses Weib wird vielleicht dereinst auch vor Leidenschaft zu schreien verstehen, daß man es bis an das Ende der Kulturwelt vernehmen dürfte.

Sie ist allzu vielfältig und allzu gierig in jeder dieser Vielfältigkeiten.

Wir setzen große Hoffnungen in die Kött."

So schrieb in einem der größten Tagesblätter ein Dichter der Nerven, der Sinne und der Ahnung, der das glühende, versteckt spielende Weib den ganzen Abend hindurch mit Augen und Ohren verschlungen hatte, der ihr nach der Vorstellung die Hände hatte küssen dürfen und nun eine ganze Nacht lang ihren Duft in Erinnerung wiederzuschlürfen suchte.

Je lieblicher, je frauenhafter, je reiner und süßer die Kalmen neben ihr gespielt hatte, desto katzenhafter hatte sie jedes ihrer eignen Worte abgelauert und sprang damit hervor, unfehlbar zwingend und bestrickend.

Von den Zuschauerinnen hatten viele vor Begierde gezittert, auch solche Luder sein zu dürfen und bis in die Galerien hinauf ging die Lust an dem schönen Exemplar Bestie da unten, so daß selbst arme und sonst recht gesunde Studenten, als sie aus dem Theater gingen, sich sagten:

„Ah! Von dieser Kött sich das Blut aus den Adern saugen zu lassen! Kein schöneres Ende wie dies!"

Wigram hatte auf einem Sitze, den sie ihm

Digitized by Google

gesandt, den ganzen, reichen Abend durchlitten. Dieses Weib quälte ihn zu Tode! Nicht mehr spielte sie auf Größe und Leidenschaft, wie in ihrer ersten kleinen Zofenrolle. Auch nicht mehr auf tiefste, schaurige Menschlichkeit spielte sie, wie sie es als Lady Makbeth getan hatte, wo er so erhoben, so groß und geweiht aus dem Theater kam. Sie spielte auf Nerven und Sinne. Einst hatte sie mit einem Hemde das unglückselige Kind gespielt, jetzt spielte sie mit jeder Kleiderfalte, mit den zurückstreifenden Ärmeln, mit dem Vorwallen ihres Haars, mit dem Halbschatten der Lampe, mit Zurücklehnen, mit Divan und Spiegel als Requisiten Verführung, nichts als Verführung mehr. Er hatte jede Gewalt über sie verloren, sie aber hatte Gewalt über ihn, und in sein trotziges Blut war Gift geraten.

In einer Loge rechts von der Bühne saßen die beiden Zusammengemieteten, die miteinander einen ganzen Mann vorzustellen hatten: Rasmus und Graf Severin Ziebern und ihre Augen schwanden ihnen vor endlosem Hunger des Zuschauens. Der arme Severin war gefangen wie das Eichhorn vor dem Blick der Schlange. Er fühlte ein Todesgrausen, so sehr schüttelte ihn die Liebe zu diesem seltsamen Weibe.

Heute, als die Kött das letzte Aufgebot seines Kavaliermutes, eine Einladung, kalt zurückgewiesen hatte, saßen sie allein an einem Tische des Restaurants Sacher beim Sekt. Severin trank, Rasmus

Digitized by Google

schwärmte; beide phantasierten davon, sie zu rauben und Gewalt an ihr zu üben, und als Severin völlig betrunken war, wollte er mit Rasmus wetten, daß er die Kött doch bekäme!

„Ach," sang Rasmus. „Nie, nie, nie!"

„Und wenn's mit dem Ehering sein müßte!"

„Sie wird so dumm sein, Gräfin mit tausend Verpflichtungen zu werden, wo sie vogelfrei jeden Abend Königin sein, herrschen, erschüttern und bezwingen und mit ihren braunen Händen aus dem Hofstaat herausgreifen kann, wer ihr beliebt," lachte der grausame Rasmus.

Da begann der betrunkene Severin vor Liebesqual zu weinen und mußte von Rasmus ins Bett gebracht werden.

„Aber ich ließe sie ja spielen, ich ließe sie ja spielen," lallte er entschuldigend, bis er einschlief.

— — — — — — — — — —

Seit jenem Abend, wo es die Kött ertrotzt hatte, der Millionenstadt das bezaubernde, kühle Luder vorzuspielen, das nur als Königin, sorgenlos und glänzend oder gar nicht leben will, seit Elisabeth die Langeweile, die sich ein Menschenleben zum Spiel herausgreift, denen vorspielte, die in aller Welt nach dem Interessanten forschen, das überall und nur nicht in ihnen ist, seitdem war sie gemacht.

Sie galt als vollwertig. Sie ragte weit über die Provinz, aus der sie kam. Hoffentlich erfuhr

Digitized by Google

man auch bald, welche Rollen sie für sich selber spielte, intim.

Ihr Porträt war fertig. Bei Wigram hatte sie also nichts mehr zu suchen. Dieselben Terzinen, die sie in ihrer Sorgenzeit so sehr niederdrückten und nachdenklich machten, empörten sie jetzt gegen ihn. Sie blieb ohne Abschied und Dank fort und freute sich dabei über nichts, als wenn sie dachte, daß er fortab vom Stehplatz der vierten Galerie zuschauend in dumpfem Brande glimmen oder in der Zeitung lesen müßte, wie groß sie ohne ihn zu werden vermöchte.

Er war abgetan. Sie hatte von ihm Feuer geborgt, als es sie fror, als es schwer war, heiß zu sein. Nun war sie der Sonne nahe, sie brauchte ihn nicht mehr.

Ihr Bild kam in die Ausstellung; natürlich. Nicht bloß, weil es verführerisch lauernd gemalt war, nein: wegen der Kött. Die Kött kam in die Salons, da zog sie das Bild mit sich empor und Furscher wurde berühmt. Er mußte Weiber, Weiber, Weiber malen; er verzehrte sich gänzlich in seiner Aufgabe. Er war so heilig dabei, fahrige, unrastvolle, lauschende, ins Dunkle lauernde, zum Sprung gekauerte schöne Katzen der Gesellschaft zu malen, wie Raffael bei seinen Madonnen. Er wurde der Entdecker der unbefriedigten Frauenaugen. Er malte den von Seufzern und Tränen übernächtigen Teint. Er malte den Mund, der lügt und lügt, und jeden Augenblick die Wahrheit schreien möchte. Er malte den Blick, der, vom Ab-

Digitized by Google

schätzen der Dinge des Marktes sicher geworden, sich nun an der Ferne erproben möchte, und er malte das schwimmende Auge der betörten, verliebten Frau, während sich die Hände schon im Gedanken an Enttäuschung ballten. Er liebte bald Hals und Nacken und Haar ebenso wie den Reichtum und die Perlen und die Seide und Spitzen, und all das warf er mit seinem Sozialistengroll hin, der sich gänzlich gleichgeblieben und stark, aber platonisch war.

Er deckte alles auf, — die ganze Vagabundenschaft des Seelenlebens der Gesellschaft, deren Köpfe beständig auf der Bettelwanderung nach dem Ereignis sind, und die beim innerlich Reichen, den sie unter sich verhöhnen, heischen gehn. Er malte die Trostlosigkeit jener, die alles haben, wühlte in ihrem armselig bunten Flickkasten und war dennoch in das alles verliebt, rasend verliebt. Er haßte, lernte und liebte, und es wurde ein großer Maler aus ihm.

Er sprach wenigstens dann und wann noch Wigram, von dem der erste Funke ausgegangen war, auf der Gasse an, um etwas Leidenschaft zu borgen. Elisabeth aber sah sich gar nicht mehr um. Sie flog. Wigram sagte, der Teufel habe sie geholt; die gute Gesellschaft meinte, der Himmel stände ihr offen. Ihr selbst wirbelte.

Denn sie war in eine gänzlich andere Menschheit geraten, als jene war, von der sie gekommen war.

Das war die Gesellschaft der Erben.

Ein Wigramsches Wort, dieses: die Erben. Er

Digitized by Google

kannte nichts ihm Gehässigeres und nichts Beklagenswerteres als den Menschen, der stolz, als ob er es verdiente, verzehrt, was er nicht verdient hatte. Der Mensch geht in die Welt als nackter Wurm, und Mutterliebe und angeborne Innenkraft ist alles, was ihm die Natur mitgibt.

Damit soll er groß werden. Als Kind im Schatten der Elternhut, als Vollmensch in dem seiner Kraft.

Aus sich selber werden, das ist die ganze Köstlichkeit des Lebens; alles andere kann nur Zeitvertreib sein, also die Erklärung: ich bin meine Zeit nicht wert.

Die Werdenden, die Werdenden, das waren Wigrams Menschen.

Die Fixundfertigen, die durch andere Hand Gewordenen, zu denen kam jetzt Elisabeth. Sie waren nichts als Erben; nicht nur die Erben des Namens, des Fleißes und der Gesellschaft ihrer Eltern, o nein: Erben bis ins kleinste Almosen des Lebens hinein. In alte Zeit, vielleicht bis in die Tage griechischer Zivilisation zurück, reichte das Erbe, sich zu benehmen, sich zu besprechen oder auch sich zu vergnügen und den heiligen Tag totzuschlagen, wie der Hanswurst den Juden. Sie hatten geerbt, sich zu kleiden, sich zu tragen, den Tag und die Nacht einzuteilen. Sie hatten den Tonfall ihrer Rede, ja den Witz von andern, lebensvollern Menschen geerbt. Sie waren sogar an ihren Meinungen, der Überzeugung ihres Lebens und ihrer Ehre schuldlos; — — geschenkt bekommen hatten

Digitized by Google

sie alles und hatten es genommen wie der Kellner das Trinkgeld, ohne es anzusehen, weil er die Höhe des Tagesdurchschnitts ohnehin kennt.

Das war die Gesellschaft, in die Elisabeth trat.

Sie war auch dort Schauspielerin; man sah es ihr nicht an, wie lauernd, Fühler und Nervenfasern ängstlich nach allen Seiten gestreckt, sie eintrat. Und sie lernte und lernte, demütig und glückselig. Denn sie glaubte, dies sei nun das Ende der Welt und ihre höchste Blüte, und sie war berauscht von dieser erlauchten Gesellschaft, die tat, als sei sie ein leerer Schwamm, der vor Sehnsucht, das Große aufzusaugen, halb verdurstet wäre.

Als die Türe vor der nächsten Sensationsperson dieses Winters aufging, war dieselbe Gesellschaft immer noch so durstig. Elisabeth aber merkte nichts davon, denn sie hatte schon den Kreis, der sich um sie schloß und darüber hinaus sah sie nicht.

Ob es bei einem Gesandten, Minister, Bierbrauer, Kohlenverkäufer, Getreidehändler oder auf einem Ball all dieser Leute war, der sie zum ersten Male der Gesellschaft zuführte? — Die Zeitungen wußten auch das.

Ja, nun war Elisabeth nicht mehr bei denen, die fragten und sich quälten. Sie war bei denen, die die fertigen Meinungen haben, und sieh, — sie suchte auch hier noch Menschen und fand davon. Da wurde sie etwa mit Georg Hamler bekannt.

Als ihr der, ein schlanker Mann, den man zwei

Digitized by Google

Stunden fein durchgearbeiteter Toilette ansah, vorgestellt wurde, machte er noch vor der Verbeugung, die Elisabeth Kött galt, eine leise Handbewegung gegen die Hausfrau: „Ich bitte, meine Gnädige, Sie mit Ihrem feinen Musikgefühl! Mit Ihrem Rhythmus; — George Hameler: Bitte, vergessen Sie nicht die beiden so wichtigen e. Und vergessen Sie auch nicht den schönen Verzeihungsblick, den Sie allein einem Nörgler zu schenken verstehen . . .“

„Warum George Hameler und nicht Georg Hamler?“ fragte die Kött interessiert, als die Dame des Hauses die Zurechtweisung lachend verziehen hatte.

„Weil Georg Hamler auch der Name eines Schöpsenhändlers sein könnte,“ sagte der elegante Jungherr, „und weil mein Wesen bedachtvoll, achtungsvoll, dem Wohllaut geneigt und nachdenklich ist.“

„Ja, das verstehe ich,“ sagte die Kött.

„Man hat, da man nun einmal zu leben hat, nichts weiter zu tun, als seinen Stil zu entwickeln, und so nehme ich auch das „erkenne dich selbst“ des Sokrates auf. Wir sind alle allzu ähnlich erzogen. Wir müssen sehr auf unsere Nüance bedachtsam sein, sonst kennt man uns, außer jene, die es nicht lassen können, vorlaut zu sein, nicht voneinander. Ich möchte mich jedoch durch ein so geartetes Unterscheidungsmerkmal nicht hervortun.“

Er sprach so langsam, wie er etwa seine Krawatte anlegte oder sich reinigte. Er sprach sehr gedehnt

Digitized by Google

und legte seine Worte so kostbar vor, wie ein Edelsteinhändler seine Ware. Elisabeth hielt sie auch sogleich für kostbar.

„Und nun, Fräulein Kött, gestatten Sie, daß ich von dem ohnehin selbstverständlichen Thema der Eigenkultur zu jenem übergehe, das mich zwingt, rascher, lebhafter und wärmer zu reden, als sich dies sonst mit meinem Stil vertrüge. Aber es wird nachgerade stilvoll, leidenschaftlich zu werden, wenn man von Ihnen spricht und an Sie denkt, Fräulein Kött! Und nun gar, wenn man zu Ihnen spricht!!"

„Ah," sagte die Kött, „Sie sind jedesmal interessant; ob Sie von sich oder mir sprechen. Nun?"

„Sehen Sie," erzählte Hameler, „ich trete sonst an keine Dame heran, wenn sie nicht gänzlich der großen Welt angehört. Sie kommen nach Wien, kein Mensch weiß wie, jedoch in einem Auto. Sie treten als Hedda auf und beweisen, daß Sie uns allen über sind? Ich staune. Ich staune zögernd, fragend, und da bin ich nun. Ich frage nicht, woher Sie kommen und auch nicht, woher Sie dieses Wesen haben, das man nur erben kann, nur erben — — —."

„Erben die vielen Hochstapler, die Ihre Kreise so zahlreich zu foppen wissen, denn auch den leichten Ton, von dem Sie reden?" fragte Elisabeth übermütig, denn nun wurde sie trotzig. Hameler wollte offenbar von der Hausmeisterwohnung Näheres wissen und die Reizbarkeit der Proletarierin erwachte in ihr.

Digitized by Google

„Hochstapler?“ fragte aber Hameler ruhig. „Ja wissen Sie, das sind die Genies der guten Sitten, so wie die Genies die Hochstapler, die Eindringlinge im Geistigen sind. Sie gehören nicht hinein, sie sind nicht dazu erzogen und könnens dennoch . . .“

„Nun also, ich bin solch eine Hochstaplerin,“ lachte Elisabeth. „Stellen Sie mir doch den armen jungen Menschen vor, der mir schon seit meinem Eintritt überall den Weg vertritt. Ich möchte jetzt ein paar naivere Komplimente hören.“

Hameler sah um sich. „Ich sehe drei Aspiranten,“ sagte er, und stellte ihr im Handumdrehen einen jungen Menschen vor, den sie gar nicht bemerkt hatte: „Herr Syrup; Bankier, nicht?“ sagte er in souveränem Ton.

„Bankbeamter einstweilen,“ sagte Herr Syrup und strahlte in Freudefeuchtigkeit, als sei er überzogen mit dem, was sein Name war. Sogar der Rand seines Hemdkragens schien davon getränkt und er reichte der Kött eine schlüpfrige, aber rührend zaghafte und zitternde Hand. Kein König sah je solch innige Begeisterung unter seinen Blicken erblühen, als Elisabeth bei Herrn Syrup, und während der arme Junge verlegen einen Gemeinplatz stammelte, fühlte sie, daß sie in diesem Herzen eine Gottheit war.

Es tat ihr wohl; sie ging weiter, links den kühl ästhetischen Herrn Hameler, rechts Herrn Syrup, aus

Digitized by Google

deſſen Poren eine Wolke von Angſt, Glück, Stolz, Demut, Treue, Begeiſterung und Verlegenheit brach.

„Eigentlich," ſagte die Kött leiſe zu Herrn George Hameler, „meinte ich dieſen Herrn", und wies auf einen hübſchen Jungen, der unter dem Blick ihrer Augen erſtarrte, als flöge ein Stern auf ihn herab.

„Ach ſo," lächelte Hameler. „Ja, diesmal haben Sie es beſſer getroffen, aber ebenfalls ſchwach, ſchwach . . ."

„Wie, wer?" fragte ſie.

„Der Menſch," ſagte Hameler. Da kam ſchon der hübſche Kerl mit runden, groß offnen Angſtaugen auf ſie zu und der unter der leichtgeſchwollenen Naſe halb geöffnete Mund ſchalt leiſe jemand, der hinter ihm war und ihn ſchob. Bevor Hameler den Namen des Grafen Severin von Ziebern zu nennen begann, trat Rasmus hinter ſeinem adeligen Mündel heraus und ſtellte ihn, fröhlich über den gelungenen Streich, ſelber vor.

Eliſabeth lachte herzlich und Ziebern bekam Mut, ihr ſeinen Arm zu bieten.

Rasmus ſchüttelte ihr die freie Hand.

„Nein, ſehen Sie," rief ſie. Laſſen Sie ſich betrachten! Ja, Rasmus, Sie ſind ja hochfein?"

„Gelten Sie, ich kann's," triumphierte Rasmus. „Was, Herr Hameler, paſſen Frack und Mann zuſammen?"

„Dieſer Frack und Sie?" lächelte Hameler in

Digitized by Google

ſanfter Bosheit. „Sehr gut, und das iſt die Hauptſache.“

Rasmus raffte Hameler und Syrup zuſammen und führte ſie nach einer andern Seite. Er wollte ſeinem Pflegling helfen, der inzwiſchen auf die rührendſte und ungezogenſte Weiſe mit ſeiner Liebe auf Eliſabeth eindrang.

„Hallo, mein Freund,“ ſagte Eliſabeth, als er ihren Arm etwas vertrauensvoll anfaßte. „Wer in mir keine Dame ſehen will, in dem ſehe ich einen Jungen, das ſchicke ich voraus. So, und nun können Sie von Ihrer Liebe weiter reden.“

Augenblicklich war er zuſammengedrückt wie ein Seidenhut, duckte und war brav, fein und glatt. Sie unterhielt ſich über ſeine Verliebtheit, ließ ſich ſeine Bitten über die Haut perlen wie einen feinen Sprühregen im Bade, und die Schultern ſchauerten ihr in leiſer Behaglichkeit, als ſie ihn nach einer Viertelſtunde, neuen Verehrern zuliebe, wegſchickte und aus ſeinen Augen den Blick eines Hundes auffing, dem geſagt worden iſt: „Bleib zu Hauſe.“

„Auch Erbteil. Sie leben für nichts als für die Weiber und ſind ihre Hunde geworden; Schoßhunde, Jagdhunde, Windhunde, Promenadehunde, was man will,“ hätte Wigram geſagt.

Sie aber war glücklich und leiſe erregt, daß ſie auch junge Grafen hilflos machen konnte. Sie ſah ſich um: Was weiter?

Und es ging weiter. Es kam ein ganzer Troß

Digitized by Google

mit Bewunderung und sie trank das Glück durch alle Poren: das berauschende Glück der Auserwähltheit.

Einen Kritiker, der über den Personenkultus der Wiener gescholten hatte, fing sie sich mitten in diesem gnädigen Einsammeln von Begeisterung heraus.

„Ach, Sie sind der, der uns nicht die Freude gönnen will, die Welt ein bißchen vom Herzogsschild aus zu sehen?"

„O Fräulein! Kennen Sie denn nicht die Freude, für sich selbst zu schaffen, sich selber durch die gelungene Arbeit himmelhoch tragen zu lassen?"

„Eine solche Freude mag in der Schreibstube schweben," sagte sie. „Das aber sehe ich, daß Sie nie das heiße Aufsteigen jener Allmacht gefühlt haben, wie ich sie kenne, wenn es unter meinen Blicken, meinen Bewegungen und dem Andrang meiner Stimme dort im düstern tausendherzigen Krater zu brodeln und zu kochen beginnt. Wenn in diesem ganzen blaßbeleuchteten Mohnfeld von Köpfen die Leidenschaft zu klopfen anfängt. Eine Leidenschaft, mit der ich, ich allein als Kraftquelle alle die Tausend zu laden vermag! Wirken, wirken! O, das ist schön!"

Der Kritiker betrachtete mit Vergnügen das nervenbebende Weib, aber er sagte: „Sie tadle ich auch nicht. Ich tadle die Menschen, die nicht um eines Dichters willen ins Theater gehen, sondern wegen des Darstellers. Ich bin traurig, weil von Hundert mehr als neunzig König Lear meiden und nach dem

Digitized by Google

traurigſten Machwerk begehren, wenn dort einer ihrer Götzen ſpielt.“

„Ja, ſehen Sie,“ lachte die Kött. „Das ſind eben die, welche keine Götter zu haben vermögen. Seien Sie froh, daß die wenigſtens bei uns Götzendiener ſind, ſonſt liefen ſie in die amerikaniſche Operette.

„Sie haben die Sucht, zu verehren; das iſt doch ſchön. Es iſt eine Art Gottheitsſehnſucht. Indem ſie verehren, werden ſie größer; die Macht, die vom Gewaltigen ausgeht, fließt in ſie über, und im Augenblick der höchſten Begeiſterung ſind ſie genau ſo groß wie ich. Dieſes Allgemeingefühl durchzuckt uns beide, das Publikum und mich. Ich gebe ihnen die Freude des Schwebens, und ſie lieben mich dafür. Sie aber, die Tauſende, ſchreien mir zu: Ja! Ja! Du biſt hoch obenan! Du biſt, was wir nicht ſein können, aber wir ſind glücklich, jetzt in dir aufgehen zu dürfen!

„O, liebſter Herr! Das iſt eine unbändig wilde, wahnſinnige, verhundertfachende, in die Luft hebende, hüpfende, körperſprengende Luſt, ſo bejaht und bejubelt zu ſein.

„Man iſt da faſt das Allweſen. Man iſt ſicherlich viel mehr als ein einzelnes Geſchöpf.“

„Pantheiſtiſches Glücksgefühl,“ ſagte der kluge Kritiker nachdenklich. „Ja, Sie mögen recht haben. Die Tauſende geben ſich um des großen Exemplars

Digitized by Google

willen auf, und in Ihnen ſind einen Augenblick lang all ihre Seelen.“

„Und ich bemerke,“ fuhr er fort, „daß das Publikum hier einen ſtarken Inſtinkt hat. Der bloßen Intelligenz folgt es nicht, und das kühle oder laue Schaffen, mag es noch ſo fein ſein, ſchafft keine Götter der Menge. Stets ſind es die heißen Temperamente, die zwei- und dreifach lebenden Herzen. Feine Form imponiert den Wienern nicht: es iſt auch nur das richtige, müde lebende ‚Talent‘, das ſich zu einer Form beruhigen kann. Es iſt das ‚Talent‘, das von der Not des Neuſchauens einer Welt nicht bedrängt wird und nie außer Rand und Band gerät. Beim Schauſpieler, beim Dichter, beim Maler: — Hingeriſſenheit iſt alles.“

Der Journaliſt empfahl ſich, obgleich ihn die Kött bat, noch ein wenig mit ihm zu plaudern. „Ich fühle mich nicht ſehr wohl hier,“ geſtand er, „und nun, da ich einen Gedanken habe, will ich ihn auf der Gaſſe verfolgen; hier würde er mir im Sand verlaufen.“

Und der einzige Menſch, der ſie in dieſem Saale ein wenig zu fördern vermocht hätte, der einzige, der mit ſich noch immer nicht im Reinen war, flüchtete. Es blieben nur mehr Fertige mit fertigen Moden, Meinungen, fertigen Manieren und Seelen. Denen gehörte ſie von nun ab.

— — — — — — — — — —

Digitized by Google

Nach wenig Wochen saß die Kött, ganz so wie sie früher mit Wigram zusammen grübelnd über ihren Rollen gesessen hatte, mit ihrer Schneiderin zusammen und studierte mit ihrem ganzen Talent über Kostümen.

Sie spielte mindestens pro Akt, außer ihrer Rolle, auch noch eine Toilette. Wie sie alles instinktiv erfaßte und schon in der Zeit, als sie noch eine ganz unbeachtete Statistin war, wundervoll zu sitzen vermochte, — einmal Pantherkatze, einmal Göttin, — so schritt sie jetzt, so warf sie die Falten ihres Kleides, so schlug sie einen Schal um den Hals und ein Hutband unters Kinn, und jedes verhüllende oder weggleitende Stückchen Seide spielte mit an dem einzigen großen Ziel, um das sie stritt: durch ihre herz- und sinnbetörende Kunst zu verführen, wirbeln zu machen!

Durch und durch fühlte sie, daß die Großstadt zum Mehrteil andere Dinge von ihr verlangte, als Gestalten großer Dichter. Sie bekümmerte sich zwar noch sehr um ein gutes Repertoire, aber da setzte ihr der Direktor entschiedenen Widerstand entgegen. Als sie sich einst in den Kopf gesetzt hatte, die Kleopatra zu spielen, wies der Direktor ihre Bitten auch dann ab, als sie sich damit zufrieden geben wollte, wenn das Stück auf die sogenannten klassischen Donnerstagabende beschränkt bleiben würde, die seit einiger Zeit in Vergessenheit gerieten.

„Shakespeare ist in Wien ein Luxus, den sich

nur das reichdotierte Burgtheater vergönnen kann," wehrte der Direktor ab. „Man mag jetzt keine Tragödien großen Stils und keine Hof- und Staatsaktionen in historischen Kostümen. Es ist zu lange Zeit kein Krieg gewesen; das Publikum mag nicht ernst sein."

Da begann es sich die Kött gerne anzugewöhnen, sich in jene Rollen zu versenken, die ihre berühmten Kolleginnen so gerne spielten: zuerst die Magda in der „Heimat", dann aber immer weniger tiefgründige Ware, bis sie es nach einigen Monaten vermochte, ihre Leute auch in Theaterstücken hinzureißen, deren Dichter nicht Mensch, nicht Gefühl, nicht Blut, nicht Leid noch Jauchzen zu zeichnen vermochten, sondern nichts als Affären, Affären. Eben bei solchen flüchtigen Marktprodukten begann sie jedoch die Lust eigener Kraft noch mehr zu fühlen, als früher. Denn wiewohl sie die Seelenleerheit solcher auf Handlung berechneten Gestalten gut erkannte, so erfüllte freudiger Stolz des schaffenden Künstlers dieses merkwürdige Weib jetzt erst recht, denn hier verdankte alles, was an Fleisch und Blut zu schaffen war, ihrer Kraft und ihrer Kunst sein Scheinleben! Immer lieber griff sie nun zu den Autoren, die für den Tag arbeiteten. Auch Magda war ihr bald zu „klassisch". Es war eine Rolle, die von Dichter und Darsteller allzusehr geregelt war; ein fertiger Charakter, an dem ihr wenig Verdienst blieb. Sie suchte selbst dann und wann nach Stücken, die

Digitized by Google

nichts als eine überragende Frauenfigur neueſten Modedatums brächten, eine Frau, die alle andern Charaktere wie ein Spiel Karten miſcht. So ſpielte ſie oft die Geſtalten ſchlechter Werke vor dem müden Alltagspublikum. Und dieſe Werke ſchienen herrlich, denn ſie legte den fehlenden Seufzer, die Glut, den Schauer der Ahnung und der Bedeutſamkeit hinein. Sich ſelber ſpielte ſie fortab faſt ausſchließlich, und zwar ſich als Mächtige, als Herrſchende, als Dame des Tages.

Aber auch dieſer Eifer an ſchlechten Stücken hielt nicht lange vor.

Schon war ſie inzwiſchen das Modejournal der beſten Wiener Geſellſchaft geworden; man begann ſelbſt ihren Tonfall nachzuahmen, und ſich zu ſetzen wie ſie. Sie aber blieb fleißig und unerſättlich im Studium jener Geſellſchaft, die ihr alles galt; denn in ihr war der Traum: Vielleicht finde ich dort, nach dem ich mich ſehne: den großen, heißen, ringenden Helden!

Sie lernte die Turfplätze lieben, ſie eignete ſich das ſchüchterne, vornehm verlegene Benehmen der Ariſtokraten an, wenn ſie in reine Bürgergeſellſchaft, wohl gar in eine intelligente, geraten ſind, und ſie war glücklich, auch den Ton zu erobern, den dieſelben Leute anſchlugen, wenn ſie dann unter ſich waren.

Viel lernte ſie von Hameler.

Sie hatte von Wigram einſt den Timbre ingrimmiger Verſunkenheit in dem großen Thema ab-

Digitized by Google

gelauſcht. Von Hiller das leichte Hinplaudern und das ſorglos burſchenhafte Zurückwerfen des Kopfes; von Gundenau die ſtillächelnde Behaglichkeit, von Rasmus die Poſenbegeiſterung und den Predigerton, von Eppelin die hochgebildete Behutſamkeit, das feine Zögern des, durch Bildung zehnmal gebrochenen Willens. Von Hameler aber lernte ſie deſſen Art, die eigene Bedeutſamkeit ſouverän über die Menſchheit zu ſchmieren, wie die Butter aufs Brot.

„Sich ſelber muß man zu ſpielen verſtehen," ſagte er ihr in dem langſam überlegenen, koſtbaren Ton, den ſie ihm ſofort nach jenem Ball für eine Rolle in der „Schmetterlingsſchlacht" weggeſchnappt hatte. „Man muß bloß Intereſſe und Hochachtung für ſich haben; und man ſoll ſie haben. Denn was kann einem Menſchen intereſſanter ſein als er ſelbſt? Er iſt ſein Kurator, er hat ſich zu pflegen, alſo tue er es. Das anvertraute Material bis zur Vollendung zu bearbeiten, das iſt Kultur!"

Hameler gefiel ihr ſehr. Er war doch der Allerfeinſte. Und dann hatte er viel Geld und ſie brauchte viel. So wurde ihr das kleinſte ſeiner langſamen Worte intereſſant.

„Warum nenne ich mich nicht Jörg? Weil der Name nach Plattenrüſtung und Stahlſchuppenfauſt klirrt. George, das iſt wie eine ruhende, gepflegte Hand. Bis ins kleinſte muß das Stilgefühl gehen, und ſo wird man Ariſtokrat, viel mehr als dieſer

Digitized by Google

kleine Ziebern, der zu nichts weniger Vertrauen hat, als zu sich selber. Kulturhöhe, das ist die Aristokratie."

Derlei Worte taten ihr sehr wohl. Denn es begann ihr wehe und wund zu werden, wenn sie im Theater Gräfinnen oder Herzoginnen spielte, und in den Logen saßen die wirklichen, lächelnd und fächelnd zurückgelehnt. Das machte sie unruhig, und nur weil ihr Hameler zeigte, wie diese Geschöpfe schwach seien, so schwach, daß sie der Kött nachzuahmen begännen, das machte sie wieder etwas zufriedener.

„Was tun Sie so immer?" fragte sie ihn einst.

„Ich bin Künstler."

„Künstler? Aber ich las in den Zeitungen nie von Ihnen."

„Ich bin weder für die Zeitungen, noch für die mißlungene Menge Künstler. Ich bin es für mich und meine Freunde. Dann und wann lade ich die besten Künstler ein, um an mir ihr Urteil zu prüfen. Leider dringt das nun doch in die Öffentlichkeit und ich dürfte berühmt werden, ohne daß mich danach verlangte."

„Was machen Sie?"

„Plastiken."

„Aus Ton?"

„Nun — doch in Wachs. Aber am liebsten arbeite ich im feinsten Material. Ich mache hübsche Reisen nach Elfenbein, nach seltenem Marmor, nach farbigen

Digitized by Google

Steinen und würde am liebsten die Chryſelefantinetechnik betreiben. Kommen Sie doch, beſuchen Sie mich. Ich werde Ihre Büſte machen. Und ich werde etwas anderes aus Ihnen formen, als dieſer unruhige Furſcher, der einen Dämon aus Ihnen gemacht hat, mit dem man ſich fürchten würde, ein Lager zu teilen. — Pardon! — Ich ſehe in Ihnen die ſich langſam aus der Volkstiefe herausringende, ſichere, ſiegende, große Schönheit und Feinheit. Und das möchte ich aus Ihnen machen. In penteliſchen Marmor! Ich fand ein entzückend weiberhautgoldenes Stück in den Ruinen von Sybaris. Das langt bis an die Schultern. Von dort ab nehmen wir für das Kleid graulich geſprenkelte Laſurſteinmutter, oder etwas Grünliches: verde antico vielleicht, vielleicht aber auch indigoſchillerndes, dunkles Holz. Dann brauchen wir ein Gegengewicht in der bronzenen Schillerfarbe Ihres herrlichen Haares und ich weiß nicht, ob Japanmetall hier nicht gut angebracht wäre. Auch das Kleid erhält Metallſchmuck und die Augen, — die Augen . . . Ach, Eliſabeth, ſehen Sie mich nicht ſo an, ſonſt fällt mir das Material nicht ein, das Ihrer würdig wäre!"

Eliſabeth lächelte ihm aber doch in die Augen hinein. Sie lächelte über die feine Form, in der die Leidenſchaft dieſes Menſchen ſich gab. Sie freute ſich, aber ſie dachte: „Ob ich ihn nicht ein bißchen verrückter machen kann?"

„Eliſabeth! Sie Schönſte, Sie die Sie mir alles

Digitized by Google

ſind, wollen Sie es auch in den Stunden ſein, da ich der Kunſt gehöre? Darf ich Ihr Bild formen?"

„Das werden wohl viele Stunden werden müſſen?"

„Aber Sie kommen zu mir, Eliſabeth?"

„Ich komme," ſagte Eliſabeth mit merkwürdig dunklem Ton und zwei Verſprechen lagen in den weichen Worten.

George Hameler zitterte an allen Gliedern; faſt ſtillos!

— — — — — — — — — —

Den Kopf hatte er in Wachs modelliert; er gab lieber für Wachs Hunderte von Gulden aus, als daß er einmal ſchmierigen Ton genommen hätte. Eliſabeth nun gar mußte in feinſtem, ambrafarbigem Wachs gebildet werden, und das Haupt war fertiggeſtellt. Graziös wie aus der Frührenaiſſance.

Nun kamen die Schultern daran und er bat Eliſabeth ſehr, ſie ein wenig, nur bis unter das Schlüſſelbein und den Deltamuskel des Oberarmes, zu entblößen. Sie tat es ernſt und ruhig und er ſaß vor ihr und ſah die matte Haut und die ausdrucksvolle Schlankheit der Formen an und konnte nicht arbeiten.

„Beginnen Sie, es wird mir kühl," ſagte ſie und ſchob leiſe die Achſeln auf und ab.

„Ich muß Ihnen eine Stellung geben," bat er, erhob ſich mit zitternden Knien und nahm mit leiſen

Digitized by Google

Händen dieſe ſchönen Schultern, als wollte er ſie nach vorne biegen. Dabei nieſte er vor Erregung und die Tränen ſchoſſen ihm in die Augen.

„O, ſind Sie ſchön, Eliſabeth,“ hauchte er klagend. „Zu ſchön! Ich kann, ich kann nicht mehr!“

Und Mund und Naſe ſenkten ſich ſchnaubend auf ihre Schönheit hernieder. Sie ließ es geſchehen und zitterte ſelbſt.

Dieſen geſtillten Menſchen, der noch zartnerviger als Eppelin war, liebte ſie. Zum erſtenmal war etwas wie Liebe da — wahrlich! Oder nicht? Es war zu ſpät, zu überlegen.

— — — — — — — — — —

O, ſie hatte ihn lieb, gewiß lieber als Hillern, der ihr verzweifelte Sehnſuchtsbriefe ins Haus ſchickte, ſo oft er nach Wien kam und den Brand ſeiner Sinne bei ihrer Schönheit und ihrem verführeriſchem Spiel von neuem aufflackern fühlte.

Aber ſchon als ſie einige Tage Hamelers Geliebte war, ſann ſie über ſich und über ihn nach. Und dieſes ſchreckliche, ewige leiſe Merkwort ihres Blutes begann ſchon wieder zu mahnen: Dieſes unerbittliche: Weiter, weiter.

Was war das nur? Warum vermochte ſie nicht mit jener Hingabe zu lieben, die ſie doch ſo gut zu ſpielen verſtand? Wenn ſie ein verliebtes Weib darzuſtellen hatte, da konnte ſie die Leidenſchaft, nach der ſie ſich wahrlich ſchon mit allen Kräften zu ſehnen

Digitized by Google

begann, aus der Macht eben dieſes Wunſches heraus ſo unwiderſtehlich ſpielen, ſie konnte ſo hold verwirrt, ſo kopflos, ſo unbedingt ergeben, ſo verzehrend ſehnſüchtig, ſo kußdürſtend ſcheinen, daß ſelbſt ihre ſtolzen ruhigen Augen ſich gänzlich veränderten und feucht und ſchwimmend wurden. „Wie muß dieſes Weib lieben können!“ durchfuhr es alle Männer. Und Hunderte träumten von dieſen hinreißend geöffneten, mattweißen Armen, ja begehrten zu ſterben, nachdem ſie nur einmal den Rauſch ihres Temperamentes gefühlt hätten.

Sie aber wurde ſtets unruhiger und dürſtete ſelbſt unſagbar nach Liebe. Aber wenn dann ein Mann vor ihr ſtand, der ihr gefiel, ſo ward eben nicht mehr daraus, als heiteres Wohlgefallen, und wenn ſie ſich an einen ſolchen wegſchenkte: Hiller oder Hameler, ſtets quälte leiſe Unzufriedenheit dieſes reichbegabte und dennoch ſo arme Weib, und es reute ſie, ſich jenem Einzigen weggenommen zu haben, nach dem ſie einſtmals mit unerhörten Kräften würde verlangen müſſen. Dem Kämpfer der Seele, deſſen Augen das ganze wilde Gotteswehe der eigenen Unzulänglichkeit ausſtrahlten. Dem ſchweigenden, großen Manne, deſſen Herz eine glühende Kohle war.

Hameler jedoch fand dieſe ihre dezent kühle Art, einem Manne anzugehören, ſehr vornehm. Freilich quälte ihn die Eitelkeit, dieſes Weib nicht heißer zu erregen, nicht hinreißen zu können. Aber dann gedachte er, daß ein verzehrender Brand ihrer Sinne

Digitized by Google

ihm vielleicht erschreckend und unbehaglich werden könnte. So fehlte ihm stets etwas an der Vollkommenheit ihrer Liebe, und er blieb immer dürstend, immer nur halb beschenkt.

Mit Gelde stattete er sie verschwenderisch aus; das gehörte zum Stil. Sie verwendete ein Teil davon für ihre Eltern, das andere auf herrliche Kleider; erspart hatte sie bisher nichts. Oft wunderte sie sich, daß er sie nicht in die Öffentlichkeit führte, um an ihrer Seite mit ihrem Besitze zu prunken. Er aber verschwieg ritterlich sein Verhältnis, und niemand wußte sicher, wie es mit den beiden stand.

Im Klub drang der desparate Ziebern zehnmal in Hameler, um zu erfahren, ob Elisabeth zugänglich sei. Er hatte sich vorgenommen, den Freund zu fordern, wenn er Sicherheit hätte, daß die Kött dessen Geliebte wäre. Hameler ahnte es, denn Ziebern ward bei jeder neuen Frage, die er in dieser Sache tat, blaß. Stets erfreute er dann den hübschen Grafen mit der kurzen Antwort: „Die Kött ist kalt und herzlos."

Einst las sie ein Gedicht, das man auf sie und Furschers Bildnis von ihr gemacht hatte. Als Hameler ihr, an der Büste arbeitend, gegenübersaß, sagte sie zu ihm: „Das ist hübsch, im Liede ein Bild mit dem lebenden Originale wetteifern zu lassen. Der Dichter stellt zehn Fragen an das Bild: „Bist du so wunschvoll und traurig, wie du scheinst? Bist du so düster? So ruhelos, so weltvorwurfsvoll und zwie-

Digitized by Google

spältig? So versprechungsvoll und verschwiegen süß? O Bild, du schweigst und ich wage es nicht, Elisabeth, nach deinen Geheimnissen zu fragen. So oder ähnlich schreibt er. Ich muß dir die Nummer der Revue bringen, wo das Lied steht. Ja, George: warum besingst denn du mich nie? Du machst so schöne Gedichte, freilich fast immer reimlos, aber so tonvoll, so wohllautreich?"

Hameler prüfte ihre Nase und feilte dann beim Marmorhaupt an dem einen Flügel umher, vertiefte den Zug am Munde und versuchte, den Ausdruck noch nervös bebender, die Nüstern noch geblähter zu machen. Innig freute ihn der reizvolle, goldig durchschimmernde Ton des wunderzarten fleischfarbenen Marmors. Durch die Nase und Augenlider schimmerte weich das verliebte Sonnenlicht. Dann endlich antwortete er auf Elisabeths Frage:

„Das ist alles Freude am herrlichen Material. Ich schneide meine Verse aus der wunderschönen Sprache, wie ich ein Antlitz aus weißem Eise schneiden möchte. Ich nehme jedes Wort voll zarter Hochachtung wie einen Edelstein. Manche sind Halbedelsteine, manche gewinnen erst durch Schliff an Schönheit, sie sind dem Milchquarz, dem Rosenkiesel vergleichbar. Manche aber leuchten wie Rubin oder sind klar und erlaucht wie Chrysolith. Da ist das Wort: Wiese. Alle Heupferdchen zittern darin. Das Gras weht weich und tiefwallend, liebste Sonne lächelt weit darüber hin ... Die Dichter ihrer eigenen

Digitized by Google

Liebesangelegenheiten, die Liebeslyriker von Beruf aber verachte ich.

„Hat uns ein Weib beglückt, so ist man dankbar und behält die Sache für sich. Will es nicht, wie wir wollen, so blamiere man sich nicht mit seiner Abgewiesenheit. Ein Mann, der sich selber achtet, wird weder seine Freuden, noch seine Wünsche, noch gar seine Demütigungen der Öffentlichkeit aufdrängen."

Und er arbeitete still, graziös und feingesittet an seinem Ziseleurkunstwerk weiter.

Elisabeth sah den schönen, durch und durch zu Ende gepflegten Menschen sinnend an. Den Mann, der in seinem Leben niemals weiter zu kommen gedachte und sich auf dem höchst erreichbaren Standpunkt fühlte. Wie er arbeitete! Das zarte Wachsmodell hatte er mit den eignen Händen gebosselt; den Marmor aber hatte er einem geschickten italienischen Punktierer gegeben, der ihn überall bis zum Fleisch der Figur angebohrt und das überflüssige Material weggemeißelt hatte, bis das Köpflein im Rohen kenntlich worden war. Dann erst legte Hameler seine eleganten Hände an das Werk. Mit dem Schlägel arbeitete er fast gar nicht mehr und gebrauchte nur ein feines Meißelchen und sonst beinahe nur Feilen der verschiedensten Art, von der groben, dickrissigen Raspel bis zur feinsten Staubfeile. Er nagte, nein, er wetzte sich in den Marmor.

Da mußte Elisabeth an einen andern Gestalter des Marmors denken, von dem ihr einstmals der

Digitized by Google

gänzlich vergessene Wigram erzählt. Und vor ihre Augen trat das säulentrümmerreiche Rom der Renaissancepäpste. Gegen den Tiber zu, etwa bei den Marmorstücken, die vor der Bocca della Verita umherlagen, war ein einsames, verschlossenes, kahles Haus. In einem Raume, halb Stall, halb Schuppen, stand ein Mann an der Arbeit, mager, sehnig und häßlich, mit großen, schwermütigen Augen, an denen das Tiefbraune sich forschend zur Seite schob, um einem bläulichen Weiß Raum zu geben; es wäre ein trauriger Blick gewesen, wie aus eines Dachshundes Augen, wenn er nicht so düster gebannt hätte.

Der Blick des Vorwurfs hatte der Sonne gegolten, die am Rande des Horizontes angelangt war und ungeheure Goldflammenbündel auf das kühle Eis des Marmors warf, auf den der Meister klingend losschlug.

Schon wieder Abend, kaum daß es Morgen war!

Er hatte den Tag vergessen, so wild hatte er gearbeitet. Er hatte nicht gegessen, und nun zitterte er vor Schwäche, vor wehvoller Wonne über sein Werk und vor Ungeduld, weiter zu meißeln.

Und er griff ungestüm nach einem Stücke trocken gedorrten Brotes, das seit dem Mittag ungesehen dalag, und aß, indes seine Augen nicht von dem Werke loskamen, das dreimal so groß war wie er. Dämmerig brach ein Gigantenhaupt aus dem Stein, noch träumten die Züge in halbem Urleben, unfertig,

Digitized by Google

entstehend, in geheimnisvoller Geburt. Als ob ein Gott sich aus dem Felsen der toten Natur noch halbschlafend loslöste.

Der Meister aber trank zu seinem Brote den herben Landwein der Campagna, und wie ihn die neue Kraft durchglühte, spannte er seine Finger um den Meißel, Zeigefinger und kleiner Finger klemmten ihn an die beiden mittleren, die von dem gewaltigen Prellen des Werkzeugs große Schwielen hatten. Und er nahm den Hammer und schlug darauf los, in Grimm, in Schaffensweh, in Wut und Glut, daß die handgroßen Brocken vor seiner Leidenschaft umherstoben. Er erstürmte die Gottesform, die er im Steine verborgen wußte, wie ein trotziger Titan. Er schrie den starren Stein an, schalt ihn, ermunterte den Meißel und hallend schmetterte der Schlägel. Es brach wie Borken von der Schönheitsform.

Und der grauliche Abend kam, aber Schlag und Steinbrechen gingen fort bis in die sinkende Nacht. Die Wolken des drohend schwärzlichen Himmels sahen ihn, wie er auch jetzt noch arbeitete, einen Helm auf dem Haupt, in dem er eine Lampe befestigt hatte. Das Haupt trotzte, die Lampe nickte, wunderlich sprangen die Lichter umher und an der rötlichen Wand ging unermüdlich der Schatten der Riesenfaust hämmernd auf und nieder.

Schlag auf Schlag in verzehrender Glut. Durch Felsen hieb er sich in die Unsterblichkeit hinein, er, der Stürmer in der Kunst, der Leidvolle, der ringende

Digitized by Google

Menſchengeiſt, der Größte an Düſterkeit, Reinheit und Gewalt, er, Michelangelo Buonarotti!

Und die Kött ſah den an, der ſich für ihren Geliebten hielt; ſein Leben ein Kunſtwerk nannte und ſozuſagen mit der Nagelfeile daran arbeitete.

Und geheim mahnende Unzufriedenheit überfiel ſie.

Ob ſie, die Stürmerin des unbekannten Lebens, recht tat, in den Kreis derer zu treten, die ſo genau wußten, wie zu leben ſei?

Sie dachte an Wigram. Der war ſo einer, der ſein Leben hinwarf an die Idee; der ewig lernte und niemals vollendet war: wie die Wolke, deren Beſtimmung erſt mit ihrem Tode erfüllt iſt.

Auch er arbeitete an einem Werk voll Leid, wie jener damals in Rom, und ſie wußte noch gar nicht, was es ſei.

Hatte ſie recht getan, von jenen zu weichen, die ſich als ſtets leidvoll veränderte Werkſtücke des großen Umformers betrachteten?

Was wollte ſie? Groß werden im Leben des irrenden Tages, oder groß in der irrenden Seele?

So war Eliſabeth Kött. Grenzenlos in ihrem Durſt nach dem Allergrößten auch in der Zeit, da ſie ſich um ihrer Kunſt willen verkauft hatte.

Hameler unterbrach ihre Gedanken. Er ſagte:

„Nun muß ich ein Ende machen und warten, bis das Haupthaar aus der Gießerei kommt. Das will

Digitized by Google

ich so kunstreich ziselieren, daß man jedes deiner widerdenklichen Kräuselllöckchen einzeln anfassen zu können glaubt, und dann will ich ihm den dunkel gebräunten Japanton geben, aus dem die äußersten Ringel hell altgoldig vorbrechen sollen. Diesen dunkeln Bronzeton der Haare brauche ich, bevor ich die Mattheit der Haut unter den Augen bestimme, die diesen Bronzeton als leise Dämmerung reflektieren soll; dort, unter den lieben Nachtschattenaugen, die von deinen süßen, heimlichen Sünden flüstern."

„Mir ist die Sünde nicht süß," sagte sie wild.

Er kannte das jähe Aufspringen ihrer Laune und wußte, daß ein Sturm kam, wenn er sie nicht ablenkte.

„Komm, komm auf den Graben und in die Kärnthnerstraße mit mir zu den Juwelieren. Du darfst so lange wählen, bis dir die Sünde süß vorkommt."

Sie sah ihn in leiser Drohung an: „Ich hätte Lust, dich zugrunde zu richten," sagte sie.

„Soweit würde George Hameler nie aus dem Gleichgewicht geraten," lächelte er ruhig.

Da fühlte sie, daß sie diesen Mann nicht völlig in ihrer Macht hätte, gab nach und wurde seicht und guter Laune. Denn die schönen Steine liebte sie sehr, und am meisten die Perlen, die so matt und unmerklich schillernd waren wie ihre Haut.

Sie hatte eine Zeitlang wieder auf den vergessen,

Digitized by Google

der seine Wut und sein Weh im Fels zerhieb und freute sich der Kunst, die die kleinen Steine schliff.

— — — — — — — — — —

Gar manche Menschen waren krank nach dem Angedenken der Kött, jener scheu beginnenden, streng schönen Kött, die einstmals war.

In der alten Heimat fühlte sich der greis werdende Gundenau gar nicht mehr wohl bei seinen Dareiken und Joniern. Er kränkelte und wußte nicht warum. Die Kunst der heimischen Bühne schien ihm in Armseligkeit erstorben, seit die Eine nicht mehr da war, deren Erregung von der Bühne weg augenblicklich in dritthalbtausend Nervenbündel flog. Nun sah er ein, daß die Kunst für seine besten Stunden, die Münzen nur für die Zerstreutheit der mittelwertigen Lebensbruchteile gut genug waren. Er meinte, er brauche Luftveränderung und suchte diese in Wien. Er redete sich vor, daß er nur reise, um bei Cubasch einige herrliche Alexandermünzen anzusehen, die sehr teuer waren. Aber indem er sich in Gedanken über das herrliche Profil des Griechen freute, den das verderbliche Ungestüm seiner Sehnsucht in Asiens Üppigkeiten trieb, tauchte das matttönige Antlitz der Kött dahinter auf, die wilden Augen in durchwühlenden Träumen halb geschlossen, den lauschenden Hals vorgestreckt . . .

Er mußte sehen, was aus der Kött geworden war, und er besuchte sie. Es war Karwoche, die Theater schwiegen.

Digitized by Google

Elisabeth langweilte sich gerade, wie immer, wenn es Tag und schön Wetter war und wenn nicht das Theater oder ihre Bewunderer die leeräugige Zeit dorthin jagten, wo die dunkeln Ströme der Vergessenheit rauschen.

Als Gundenau kam, schämte sie sich erst, weil es bei ihr nach Reichtum aussah, und sie war fast unwillig, denn er war nebst Wigram der einzige, dem sie reinen Dank zu zollen hatte. Aber der alte Herr sah so müde, so verlegen, so erloschen aus, daß sie schnell das Mitleid überflog; und mit dem wurde sie zur Herrin dieses reinen Menschen, vor dem sie sich sonst gescheut hätte.

Sie lief ihm wie eine dienende Tochter entgegen, als er hilflos in all den Teppichen stand. Sie zog ihn zu sich auf den Divan, legte ihm Kissen hinter den Rücken, und Kissen unter die Füße, und die heiterste Laune überfiel sie, einmal auch unbegrenzte Dankbarkeit zu spielen.

Da fragte sie ihn nun tausendfach aus: von seinem Streckstuhl auf der Gartenwiese des Sommerschlößchens bis zu seiner Ischias, von den Dareiken bis zu seinen Studien des Altertums und von dem Logenabonnement in Graz bis zu dem Krückstock, den er jetzt zu tragen genötigt war. Er war glücklich, verwirrt, belebt, gerührt, und je öfter er sie seinen einzigen Schatz, seine Tochter nannte, desto mehr gefiel es ihr, all das zu spielen.

Sie bereitete ihm selbst den Tee, erzählte ihm

Digitized by Google

von all ihren Rollen und fragte ihn, ob sie bei einer Stelle das Grauen der Zuschauer anpacken sollte, indem sie kräftig schrie, oder indem sie ganz schwiege?

Es läutete. Hameler wollte herein. Sie wies ihn ab. Heute paßte ihr Eros nicht; heut wollte sie Agape spielen.

„Wer ist dieser Hameler?"

„Ein schöner, feiner, gescheiter Kunstmensch, ja . . .," sagte sie zerstreut und lässig. „Er macht meinen Kopf in penteliſchem Marmor."

„Aber hättest du ihn hereingelassen! Ich liebe solche Leute."

„Nein, nein!" stampfe sie. „Ich will nur dich. Ich bin eifersüchtig."

Und der alte Herr freute sich kindisch.

Er blieb bis zum Abend und ließ sich verzärteln und verziehen wie ein Kind, dann fuhr er selig in sein Hotel, weil es in dieser Welt noch Dankbarkeit gäbe. „Und, mirabile dictu, in der Theaterwelt!"

Er war gänzlich berauscht.

So lange blieb er in Wien, bis die Kött eine Rolle gab. Am Ostersonntag, im „Faust" sah er sie als Gretchen nur ein paar Szenen lang, wo sie die verliebte Verwirrtheit eines jungen Mädchens, das alles um sich vergißt, so mitreißend sehen ließ, daß ihn, ansteckend, wie er meinte, vor lauter Jugend und Torheit wirbelte.

Aber es waren Blutstauungen im Gehirn. Im Zwischenakte beängstigten sie ihn bedeutend mehr

Digitized by Google

und er verließ das Haus, wo das Teufelsmädchen ihn bis in Verrücktheit gespielt hatte. Derlei Aufregungen mußte er meiden.

Es ward in der Nacht immer schlechter mit ihm und als er mit dem ersten Morgenschnellzuge heimflüchtete, schlug über ihm wirbelnd der Todesgedanke seine eulenbraunen Flügel und sog ihm Angstschweiß aus, wie ein Vampyr.

In Graz ward ihm leichter, aber schwach, schwach war er. Es ging zu Ende mit ihm, sehr langsam, aber er sah klar.

Über all der Hilflosigkeit dieser letzten, zitternden und dennoch milden, reintönigen Wochen schwang aber eine Seligkeit: die Erinnerung an die Dankbarkeit der Kött! Ach, die ganze Welt war gut und schön und all ihre Sünden getilgt und vergeben durch das eine holde Wunder, daß eine Schauspielerin dankbar war! Eins nur, eines quälte ihn: daß er sie so knapp gehalten! Er hatte ihr eine ganz kleine Zulage gegeben, viel zu klein, um die herrlichen Toiletten kaufen zu können, in denen die vollendete Weltdame unserer heutigen Bühnen siegen muß! Er hatte sie durch diese Knauserei in die Arme eines Menschen getrieben, dem sie sich bewußt verkauft hatte, um höher zu kommen, höher! Sie hatte es ihm offen erzählt, und in ihrer klaren, frauenhaften Cellostimme war weder Trauer noch Groll gewesen, nur tiefe Nachdenklichkeit über jenes Muß.

Nie mehr im Leben sollte Sorge zwischen

Digitized by Google

ihrer Stirn und der sie stützenden Hand sich ballen. Nie mehr sollte die Liebe anders geben müssen, denn aus Liebe.

Da setzte er, der vereinsamte Letzte seines Geschlechtes ein Testament auf, machte sie zu seiner Alleinerbin und sagte auch, warum:

„Elisabeth Kött hat durch die Größe ihrer Seele meine letzten Tage verschönert, sie ist mir mehr geworden als je ein Kind mir hätte sein können durch ihre Dankbarkeit.

„Ich habe ihr kaum die kargsten Mittel zum Leben gegeben und in Ringen und Schuld, aber immer in Stolz, Reinheit und Größe hat sie sich ohne meine Hilfe höher gerungen. Für das wenige Kupfergeld, das mein Geiz sich abrang, hat sie mir das Gold einer Tugend geschenkt, an deren Bestand auf Erden ich niemals glauben konnte, bis es meinen letzten Tagen vergönnt war, sie zu schauen:

„Dankbarkeit."

„Elisabeth Kött war mir so gütig und treu, als wäre ich der Vater ihres Blutes und ihres reichen Herzens gewesen. Dafür will ich an ihr tun, was ein sterbender Vater an seinem Kinde Gutes zu tun vermag.

„Sie hat meine letzten Stunden erleuchtet und ich gehe dahin mit dem Seufzer: Ach, diese Welt ist schön durch Elisabeth Kött."

— — — — — — — — —

Digitized by Google

Er ſtarb, und Eliſabeth Kött war reich.

Die reizende Stelle im Teſtament über Eliſabeth fand ſich bald in den Tageszeitungen abgedruckt, und als die Kött ihre nächſte große Rolle in einem herrlichen ſchwarzen Spitzenkleide begann, da ging ein ſolcher Sturm von Liebe, Begeiſterung, Mitleid und Jubel durch das Haus, daß ſelbſt die großen Skeptiker des Wiener Parketts, die die Welt in all ihren Ritzen kennen, gerührt ſchmunzelten:

„Gut hat ſie das gemacht, das brillante Luder. Was?“

Die herrliche Sammlung Gundenaus ward zu Kubaſch auf den Kohlmarkt gebracht und zerſtob in einer denkwürdigen Auktion, die ſelbſt unter den Kennern Wiens Aufregung verurſachte, in alle Winde.

Am Abend nach dem Theater aber ſagte die Kött mit blaſſem, ſtarrem Geſichte zu Hameler:

„Du, jetzt iſt meine Büſte fertig. Stell' ſie aus; ja?“

„Das tue ich nicht. Sie iſt mein, allermeinſtens. Ich habe ſie für mich gemacht, für mich in einſamen Stunden!

„Sei kein Narr, ſtell' ſie aus.“

„Nein.“

„So behalte ſie ſtatt meiner, allerdeinſtens, für einſame Stunden,“ ſagte ſie kühl. „Mir ſind deine Fadheiten widerwärtig. Und verkauft habe ich mich

Digitized by Google

zum letzten Male! Bei Gott, zum letzten Male! Adieu, mein Freund!"

Und George Hameler hatte seinen Laufpaß, — seinen stilvoll kühlen Laufpaß.

Die Kött war frei. Sie war beliebt, begehrt und mächtig über alle Gemüter, dabei so reich, daß nun sie am Theater zu diktieren begann. Längst schon fuhr die Ungeduld, die Unrast ihres Berufs ihr durch alle Adern; das Komödiantenblut begehrte zu wechseln und zu wandern, und sie quälte jetzt ihren Direktor alle Vierteljahre mit Entlassungsgesuchen.

„Es ist lächerlich, was ich an dieser Bühne für Unwahrheiten vergolden muß," warf sie ihrem Direktor vor. „Meine Kunst schreit nach Menschenseelen und Sie lassen mich Aktionsbehelfe, Schachfiguren spielen. Mir graut vor mir selbst: ich bin so leer geworden wie die Gestalten, mit denen ich Ihr fabelhungriges Unterhaltungspublikum betrüge. Was geben Sie denn nicht „Troilus und Cressida?" Das gäbe doch einen Theaterskandal. Ich will Ihnen eine Cressida schaffen, daß mir selber angst und bange wird. Aber einmal, nur einmal bringen Sie mich in die Gesellschaft eines wahren Dichters, sonst gehe ich nach Berlin. Man hat mir dort dreißigtausend Mark geboten und sehen Sie doch nur das Repertoire an! Sophokles, Molière, Shakespeare, Goethe! Das sind die verlästerten kulturlosen Berliner!"

„Ich werde," tröstete der Direktor, „ein geeignetes Stück von Oskar Wilde für Sie erwerben."

Digitized by Google

„Ich will Menschen spielen, hören Sie? Arme, schwache oder heiße, wilde Menschen, und keine Konversiermaschinen!“ rief sie zornig.

„Also denn, wir werden bei Bernhard Shaw Nachschau halten. Er ist modern und menschlich sehr möglich. Wie?“

Da beruhigte sie sich wieder auf einige Zeit, so wenig ihr dieses Theater gefiel, an dem sie außer dem alten Wullenweber und dem Theaterdiener Christamentl, über dessen alte Knochen sie zur Glorie emporgefahren war, keinen Freund hatte. Christamentl hintertrug ihr freilich gewissenhaft alle Intrigen der Kolleginnen und es gelang der Kött immer wieder, die besten Rollen zu erringen. Aber sie war einmal unruhig geworden und spähte nach allen Seiten aus, wo die bessere Welt wäre, nach der sie so inbrünstig verlangte. Sie hätte gerne Wullenweber nach seinen Erfahrungen über die Wanderbühnen ausgefragt, aber der saß alle Vormittage, vor und nach der Probe beim Frühschoppen, durchschlief den Nachmittag bis zur Dämmerung, ging bis zur Abendvorstellung ins Kaffeehaus und saß nach dem Abschminken alle Nacht pünktlich bis zwei hinter dem Humpen. Da die Kött bei solchem Leben nicht mithalten wollte, blieb es bei dürftigen Mitteilungen, die in ihr keinen Entschluß reifen ließen. Er hielt übrigens ihre Partei den Theaterweibern gegenüber mit derber Zunge und verteidigte sie gutgelaunt auch bei den gleichgültigeren Kollegen, die ihr eigentlich

Digitized by Google

nichts anderes vorzuwerfen hatten, als daß sie schlechte Kameradschaft hielt, zurückhaltend war und sich abschloß.

Eben diese stolze Abgeschlossenheit und Schweigsamkeit aber umgab sie mit scheuer Sage. Man wußte wenig von ihr; sie selbst sprach niemals über sich. Nun war sie reich. Pumpte einer der Kollegen sie an, so gab sie ruhig, ohne Freundlichkeit und ohne Demütigung, um was er sie bat und fragte nie nach Rückzahlung. Diese eiskalte Art des Gebens schützte sie vor allzu arger Ausnützung; man ging erst zu ihr, wenn alle anderen Quellen versiegten, und die Kollegen wußten nie recht, ob die Kött sie nicht, aus Berechnung, in ein Abhängigkeitsverhältnis bringen wollte, das sie einmal plötzlich hart fühlbar machen würde. Vielleicht wollte sie selbst einmal die Direktion führen?

Sie hatte sich auch in manchem andern verwandelt.

Auf die Probe verwendete sie nicht ein Fünkchen Glut und Erregung mehr. Sie fühlte in halber Sorge, daß sie solcher Kunst gegenüber, wie sie jetzt üben mußte, kühl, kühl wurde und begann mit ihrem Temperament zu sparen. Auch verachtete sie die Kollegen. Vor ihnen, namentlich vor den kritisch zuschauenden Weibern wollte sie sich nicht in Erregung zeigen. Dadurch schwebten Direktor, Regisseur und Schauspieler bis zur Premiere eines Stückes in steter, heilloser Angst vor einem Durchfall, denn auf

Digitized by Google

der Probe war sie nicht zu beurteilen. Sie schleuderte, sie war fahrig, zerpflückt und oft gleichgültig. Am Abend dann riß sie alles mit sich, die Sorge des Direktors verwandelte sich in Jubel, die Kassenrapporte stiegen und fielen mit der Häufigkeit ihres Auftretens, — sie war unentbehrlich geworden und durfte sich alles erlauben.

Sie aber sah ewig wie suchend umher: „Was nun? Was nun? Weiter, weiter!"

Sollte sie nicht ans Burgtheater gehen? Man hatte dort Lust, sie zu übernehmen und fürchtete nur ihre Heftigkeit, ihren Stolz und ihre Launen. Sie wollte allein alles spielen und hatte sämtliche Darstellerinnen des Hoftheaters in geschlossenem Keil gegen sich.

Diesen Keil zu sprengen, hätte ihr schon Lust gemacht, einstweilen. Wenn sie vielleicht in eine der Hochadelsfamilien heiratete, dann mußte sie einfach ins Burgtheater. Aber die Herren wollten sie alle nur zur Geliebten. Selbst der alberne, hübsche kleine Ziebern hoffte immer noch, sie ohne Ring zu besiegen.

Freilich, jetzt, wo sie reich war, wurde es damit ein anderes Ding. Nun war sie eine gute Partie und konnte die ausgefallenen Perlen einer versatzamtfähigen Grafenkrone neu einfügen.

Wenn sie nur lieben hätte können. O Gott, nur einmal eine heiße, dumme, unvernünftige, lachende und weinende Liebe! Früher hatte sie geglaubt, die

Digitized by Google

Kunſt fräße all ihr Temperament. Jetzt aber war ihr dann und wann die eigne Leiſtung zuwider. Daß dies davon kommen könne, daß ſie keine Ehrfurcht vor den Dichtungen zu haben vermochte, die ſie jetzt ſpielte, daran dachte ſie gar nicht.

Sie langweilte ſich tödlich.

Eine Zeitlang lud ſie große Geſellſchaft ein. Da durfte, als gut gekühlter Freund, auch Hameler dabei ſein, und ſelbſt Hiller, der verzweifelnde Liebhaber aus der Provinz, kam an der Abendtafel dann und wann ans Licht. Furſcher ſaß dort und verſchlang Antlitz, Hals und Schultern mit den Augen. Er hätte ſie am liebſten noch einmal gemalt, in tragiſchem Motiv, nackt, als Königin in den Schlangenturm geworfen, wo ſie mit mächtiger Beſchwörung die kaltringelnden Beſtien bändigte, die rings um ſie emporkriechen wollten. So gedachte er ihre dämoniſche Kunſt zu ſymboliſieren.

Einmal, voll Weinmutes, bat er ſie um das Ungeheuerliche, ihm Modell zu ſtehen. Sie ſah ihn an, neigte den Kopf links und neigte ihn rechts, dann ſagte ſie: „Ja, bis Sie Weltmeiſter in Ihrer Kunſt ſind. Bis die Herzen aller Menſchen ſcheu zittern, wenn ſie Ihren Namen hören, wie es einſt bei Lionardo, bei Buonaretti und bei Tizian geſchah.“

An ſolche Größe glaubte er ſelber nicht, der eindringliche Maler ſchöner Frauen, der immer weiter in den glatten Salon geriet.

Rasmus war mit dabei und ſeufzte über Phi-

Digitized by Google

liſterei; Ziebern aber hätte Furſcher am liebſten gezüchtigt, ging in fahler Erregung auf ihn los, erſtarrte vor dem ruhig ſorgloſen Blick des Malers und bot ihm eine Zigarette.

Am Tiſche ihr gegenüber ſaß Herr Syrup, glänzenden Antlitzes und wie voll Abendgebet, gleich dem Monde, der aufgehend über dem Bergſaum ruht. Immer ſaß eine Fliege auf ſeinem Antlitz, als klebte ſie dort; er jagte ſie nicht weg, andächtig und in Bewunderung verſunken, wie er war.

Ihr tat dieſe anſaugende, hundetreue Bewunderung wohl. Stets mußte Syrup mit bei ihren Gäſten ſein, und ſtets auch ſaß er auf ſeinem Platz im Parkett, wenn ſie ſpielte. Er lebte überhaupt nicht anders, als durch ihre Kunſt, und ein Glück ohnegleichen übergoß ſeine Tage, ſeit es in Wien eine Kött gab. Er wünſchte nichts, er näherte ſich ihr nicht; er kreiſte um ſie ſtets in gleicher Ehrfurcht, wie der Mond um die Erde und erglänzte nur dann, wenn ſie in ſein Antlitz ſah, wie friſcher Speck.

Eine Zeitlang hatte ſie Verkehr mit jenem Kritiker unterhalten, der ſo böſe über den Perſonenkultus der Wiener geſprochen hatte. Seit dem Teſtament Gundenaus aber überfloß auch er in Bewunderung; er war ein Optimiſt wie Gundenau und glaubte wie dieſer in glückſeligem Wahn an die Größe und Güte Eliſabeths. Nun ſtimmte er oft ſo bedingungslos mit in ihr Lob, daß Trotz und Widerſpruch ihr bald viel lieber geweſen wären.

Digitized by Google

So lud sie denn dreimal Wigram in ihren Kreis und dreimal sagte er ab. Da wurde ihr Herz wild, verstockt und böse. Zum erstenmal in ihrem Leben war sie einem Menschen zu schlecht. Zum erstenmal wollte ein Mann von ihr nichts wissen.

Und als die andern sie wieder einmal lobten, schrie sie peinvoll empor: „Hört auf, Ihr Toren! Ich bin nicht gut! Ich bin weder edel noch weich, noch großherzig! Ich bin undankbar. Groß, ja: groß bin ich vielleicht. Groß genug, daß ich einen Mord begehen könnte! O, ich möchte Böses tun! Ich möchte haben, daß diese Wiener endlich wieder einmal über mich reden könnten und die Zeitungen neun Spalten voll Entsetzen für mich hätten!"

„Bravo," sagte der Kritiker. „Das ist das Herz der großen Künstlerin. Ohne diese wilde Lust zum Dämonischen wären Sie gar keine Tragödin!"

In ihr aber zuckte es vor Ekel, Langeweile und Unbefriedigtheit und mit wilden Augen maß sie ihre beiden ehemaligen Liebhaber, diese Sieger, die mit Banknoten gefochten hatten, — ob es ihr nicht gelänge, sie aufeinander zu hetzen, damit einer den andern mit dem Säbel zerfleische.

Das waren ihre Stimmungen, hoch oben in Ruhm, Reichtum und Glück, als sie grell im Neid der Nebenbuhlerinnen stand und ein heißes, leichtherziges Volk ihr zujauchzte, als sei sie vom Himmel. Nur die Abende, die Abende brachten Erlösung. Denn da spielte sie sich Ekel, Wut, Groll, Sehnsucht und

Digitized by Google

unbändigen Liebesdurst, alles, alles vom Herzen, und sie, die keinen Geliebten mehr hatte, fühlte sich in solchen Stunden als die von einer ganzen Menschheit Geliebte selig, selig ... bis die qualvolle, einsame Nacht kam.

— — — — — — — — — —

Indessen litt und peinigte sich die in alle Tiefen der Schöpfung verfluchte Seele Wigrams, als hätte sie für sich und das verlorene Herz der Kött zu büßen.

Schwerblütig hatte er ihren Aufflug angestaunt, der immer mehr nach äußeren Gütern ging, und mit gequälten Augen mußte er sehen, wie das, was er für Genie im Weibe gehalten hatte, nach kurzem Aufrauschen zum Himmlischen, den Weg nach dem Markte nahm.

Er verzweifelte am Weib und an der ganzen Rasse Deutschösterreichs. Denn das schien ihm der einzige Nachweis, daß ein Volk wert sei zu leben, wenn es Männer und Frauen zeugte, die sich selbst vergaßen, um ihr Leben an eine Sache wegzuwerfen. Er sah die nichtswürdigen Parteipolitiker aus niedrigstem Eigennutz begabte Völker hetzend in der Hochspannung des Hasses erhalten und um eines schmählichen Vorteils willen sich dann selber verkaufen. Vor dem besetzten Ministerstuhl hörte er sie wie Weltrichter donnern, vor dem erledigten krochen sie auf dem Bauche. Er sah die Größen der Wissenschaft,

Digitized by Google

die geheiligte, hohe Schule als Versorgungsheim ihrer Familien mißbrauchen, und das unermeßliche Verdienst stiller Forscher oft, in Laienberufe beiseite gedrückt, dem Ersticken nahe. Er bemerkte, wie bis in die höchsten Kreise ein unwürdiges Indentagleben die ernste, schwer unzufriedene Zeit verhöhnte, und wo der wilde, heilige Lorbeerbaum des ewigkeitgeweihten Ernstes wachsen sollte, dort wuchs er nicht!

Im gesamten öffentlichen Leben Österreichs schienen ihm, wie in einem Sumpfe, nur Blasen an die Oberfläche zu steigen. Und hätte er nicht in ewiger Heiligkeit, in Zorn und Scham über die Dinge der Öffentlichkeit die Besten der deutschen Jugend brennen sehen, er wäre verzweifelt. So aber hielt er forschend seine Augen offen, wohin ins Leben diese heilige Jugend ging. Und er sah sie, wie nach den Worten des Evangeliums vom Sämann, in das Dorndickicht des Mußberufs hingeworfen, bis im wahllosen Kampfe um Brot und Brut kein Seufzer mehr blieb nach alter Größe. Er sah sie verdorren am Felsgrund des Unglaubens an eine bessere Zeit, und sah sie den Kampf um ein Volk aufgeben, dessen Beste selber den Kopf über sich schüttelten. Er sah sie im Sumpfe der dreimal verruchten Partei erstickt, bestochen, aus Betrogenen zu Betrügern wachsend. Immer aber etliche wuchsen wundervoll ans Licht. Einsame! Einsame fast stets! Selten nur lehrten sie an den einst berühmten Hochschulen Österreichs, und ihre Arbeit war arm an äußerem Lohn.

Digitized by Google

Als stille Privatgelehrte warfen sie oft all ihre Kraft und all ihr Lebensglück für ihre Idee dahin; einer ergrübelte das Wesen jener Krankheiten die am mitleidlosesten des Menschen Kraft verzehren, der andere arbeitete in stiller, kahler Stube, um einer Welt voll Vorurteilen das reine, aufrichtige Bild des Österreichers zu zeigen von den Tagen an, da er aus dem deutschen Bunde gedrängt ward, und, er hatte nichts dafür, nichts, als den Dank des ernsten, leidvollen, neu emporwachsenden Österreich und die Gewähr, niemals vergessen zu werden. Und so strebten und litten Hunderte allein im kleinen, großen Wien, dessen Mitteltalente sich alle kennen, dessen ringendste Geister aber in göttlicher, gräßlicher Einsamkeit ihre harten Stollen durch die Nacht eines Berges von Gleichgültigkeit hauen.

Nie waren die Besten Österreichs so gut, nie seine Größten so groß, als in diesen Jahrzehnten um des Jahrhunderts Wende, da sie lohnlos schufen!

Das sah er mit an, da rang er mit, da glühte, glaubte und hoffte er an eine nahe, große Zeit.

Eins nur konnte er nicht lassen. Immer wieder schaute er nach der Kött hin, mit der herzbeklemmenden Frage: Hört sie wirklich in ihrem Marktlärm nicht die Stimme der neuen, unbestochenen Zeit? Rieselt denn nicht ein einziges Mal auch durch ihre Nerven das bange Schauern des noch ungewissen Graumorgens? Ist sie denn versunken und verloren, sie, in der einst die große goldne Flamme war?

Digitized by Google

Sie aber drang weiter und weiter ein „in die beste Gesellschaft" und suchte dort nach Menschen, wie sie selbst einer war, trotz Makel und Irrtum.

Immer noch war sie sein Studium; doch ein trauriges. Sie zeigte ihm jetzt ein Bild, wie der Genius im flachen Leben versandet. Dieses unerträgliche Bild war bei ihm in all seinen Stunden, und er versuchte oft, ihm zu entrinnen.

Einmal fuhr er bis vor Baden in die Ebene hinaus, um den gewaltigen Akkord der unbegrenzten Himmelsglocke einmal, endlich einmal wieder zu haben, den Akkord, den man mit den Augen eintrinkt und der ihn einst, von den selig weiten steirischen Hügelhöhen aus, tausendmal in Größe getaucht hatte.

Er schritt auf der Triester Reichsstraße dahin und der helle, leichte Wanderwind ging mit ihm und harfte springend von einer Pappel zur andern, so daß sie wie Saiten mit rieselndem Laute erklangen. Weit am Saum der Ebene standen die Gewaltigen des steirischen Grenzlandes. Der Schneeberg war wie ein blaßblaues Zelt an den Rand dieser sonnig summenden Welt hingestellt, und nur seine Schneerisse blitzten heldenrein herüber.

Da stand er und dachte: „Sonntag ist es, Sonntag. Und tausende menschlicher Ameisen kribbeln jetzt dort auf dem stolzen Steine umher und staunen den Schnee an, der sich ewig dort oben halten und niemals mehr in die Not der Tiefen absinken möchte." Er dachte

Digitized by Google

an das Leben der Kött, daß sich eben so stolz aufgeschwungen hatte, um auf den Höhen liegen zu bleiben und nun betrogen unter dem Mühlrade des Nutzens wegrann.

Da setzte er sich in den Graben der Landstraße, ein Blatt Papier auf den Knien, und die Leute, die in den Automobilen vorbei rasselten, dachten, Bruder Straubinger halte Mahlzeit. Er aber schrieb:

O Jugend du, voll Sehnsucht nach Beschwerde!
Ein Bergstrom: so viel Kraft als Ungenügen!
Ins Leben stürzest du und glaubst zu fliegen,
Es bändigt dich, damit ihm Nutzen werde.

Ach, anders strebst du, Wolke, von der Erde
Und bleibst um windumsungne Höhen liegen,
Ein ew'ger Schnee, vereinsamt, groß verschwiegen
Und unfruchtbar der futterfrohen Herde.

Wohl zieht dein Glanz hoch über starre Mauer
Viel unruhvolle Waller nach ins Kühle, —
Sie weihen sich in deiner Größe Schauer.

Ein Stündlein nur! Dann siegen Erdgefühle.
Sie kehren talwärts, froh, nach kurzer Dauer,
Daß sie sich drängen dürfen im Gewühle!

Die Menge, diese Sonntagsmenge, in der ein Fünklein Leidenschaft zur Größe glimmt und die so überlaut ins Leben hineingeplanscht wie Buben ins Teichwasser, so daß sie jede Freude im Entstehen

Digitized by Google

zerbrüllt, dieſe Menge gab ihm ewig zu denken und zu leiden.

Dort in der Ebene trieb er ſich tagelang umher, um ſein ſtöhnendes Herz durch ſchaffende Formung zu beruhigen. Seltſam, ſeltſam in dieſen Tagen des Lebenslärms. Er rang um eine Gottesidee. Er litt nach Klarheit in dem, was ewig unklar bleiben muß, damit Gottes geheimnisvolles Werdeweh auch im geringſten der Vergänglichen zucke.

Man ſehe, wie vergeblich, wie quäleriſch, wie tief und ſchmerzlich dieſes ſtarke Herz um ein Ding arbeitete, um das zu ringen in unſeren Tagen ſonſt als allzutöricht unterlaſſen wird.

Uns iſt der Kinderglaube fortgenommen,
Doch mündig ſind wir nicht; nur vaterlos,
Und ſuchen, wie wir, mit Begierden bloß,
Zu unſerm tiefſten Glücke mögen kommen?

Wir ſtehen ſtill und fragen tief beklommen,
Zu wem nun unſre Sehnſucht beten ſoll?
Noch von der Größe des Verlaſſnen voll
Will dies Stück Leben bloß uns doch nicht frommen.

Ihr Denker! Was Ihr zu durchſchauen meint,
Nur qualvoll Suchenden dürft Ihr es nennen;
Was euch erhöhte, wird des Toren Feind.

Nie könnt ihr ihm den tiefen Ernſt einbrennen,
Der würdevoll ergeben Gott verneint
Und danach glüht, nur Göttliches zu kennen!

Digitized by Google

Aus Leid, daß ich in mir die Kraft nicht trage,
So rein und groß zu werden wie mein Sehnen,
Bete ich doch zu ihm in bittern Tränen,
An den ich denkend nicht zu glauben wage.

Dann schattet düstrer Vorwurf über jenen,
Die mich gezeugt zur nie erlösten Frage,
Und immer wieder kreist die Selbstanklage
Zurück, ich muß mich selber schuldig wähnen.

O, daß kein reinster Geist uns leuchten mag!
Ich rufe nächtlich ihn, und dann mit Krämpfen
Erstickt die Sehnsucht im gemeinen Tag.

O, daß so viel Gebete aufwärts kämpfen
Und keiner oben wohnt, der es vermag,
Mit ew'ger Macht der Wünsche Brand zu dämpfen!

Und dennoch fühl' ich ihn! Seh' ich die Weiten
In unsagbarer Leuchtkraft um mich liegen,
In goldnes Licht die blauen Höhn sich schmiegen,
Dann muß ich tief erregt die Arme breiten.

Ich bete nicht! Doch meine Pulse fliegen,
Vor Fluchtweh bricht mein Herz! Zum Herrn der Zeiten
Möcht' ich, ein reiner Geist, hinübergleiten,
Ein Kampf bin ich von Glück und Ungenügen.

Es kann nicht sein, daß wir allein verstehen;
Es kann nicht sein, daß wir das Ende sind
Und daß wir zu nicht mehr als Dung vergehen.

Digitized by Google

Nichts ſonſt als Kreislauf? Schwindelnd, toll und blind?
Soll ſo viel Sehnſucht ſich zerſtreun, verwehen? — — —
Unendlichkeit, was ſchufſt du für ein Kind!

— — — — — — — — — —

So ſahen Cyrus Wigrams ſchlimmſte Stunden aus. In den Tagen, in denen Eliſabeth am Leben der guten Welt litt, litt er an der Unendlichkeit.

Weit, weit waren ſie auseinander!

— — — — — — — — — —

In den drei Rufen Eliſabeths nach ihm erkannte er den Ton, in dem ſie ihn rief. Er ſollte ihren Glanz ſehen und ſollte begreifen lernen, daß das gut iſt, zu dem eine Welt von Erfolgreichen Ja ſagt. Sie wollte ſeine trotzige Abſage widerrufen hören oder ihn ſtrafen durch das peinvolle Feuer, das ihre Augen in ihm entzündet hatten, dieſe Augen, die er immer noch lieben mußte, denn friedlos waren ſie und traurig. Was ſollte er dort unter den Smokings tun? Auf ſeine ſchwermütigen Weltworte gab es Nadelſtiche, über ſein wirres Haar, über ſeine Beinkleider und den billigen Hemdkragen, den er trug. Es waren Verlorene. Rasmus nur kam manchmal noch zu ihm und ließ ſich von ihm bis in Wehmut hineinſchimpfen. Dieſer Menſch, der nichts tief empfand, konnte Selbſtvorwürfe, Zweifel an dem eigenen Werte, unglückliche Liebe, — Gefühle, die einen Wigram faſt töteten, angenehm anregend wie kleine Narkotika, zu ſich nehmen. Er ſpielte mit

Digitized by Google

Zorn und Weltweh . . . all das tat ihm wohl. War er so eine Weile in fröhlichen Schmerzen zu Gaste bei einem Geist von verzweifelter Ringerkraft gewesen, dann ging er zufrieden wieder in seine Gesellschaft und brachte einige neue Spiegellichterchen an seinem Wesen mit, die, so elend klein sie als Abglanz der Wigramschen Glut und Wut waren, dort als große Merkwürdigkeit galten und Rasmus den Namen eines Gottsuchers, eines tiefen Philosophen und Weltverächters einbrachten, den er mit Wohlgefallen trug.

Wigram aber litt schwer unter Elisabeths Rufen; denn im Geheimen hoffte er noch auf die Wunderkraft ihrer heißen Seele. Einmal, wenn der Welterfolg ihr bis zum Überdruß oder gar zum Leide gediehen war, dann würde die große Umkehr sein.

Die große Umkehr! Ja? Nein? Er glaubte selber kaum daran, aber er litt wahrlich um sie wie ein ernster Engel Gottes um eine irrende Seele, die den Weg der Verlorenheit ging.

Er wandte sich wieder an sein Werk zurück. Seit ihn das Glück der Welt so sehr im Stiche ließ, seit er seine Pläne von einst, tätige Lebensphilosophie zu treiben, gescheitert sah, warf sich dieses stürmische Gemüt ganz ins Jenseits hinüber und begann sich mit Metaphysik zu erfüllen.

So ward ihm die Ebene des Südens lieb, die ihn mit unermeßlicher Blauhimmelsgnade überhüllte, die ihn mit geliebter Ahnung der Unendlichkeit erfüllte und ihn mit ihren stillen ziehenden Wolken tröstete.

Digitized by Google

Denn das ewig wechſelvolle Formen, Werden und Vergehen dort oben bei ewig neuer Schönheit ließ ihn bald das geliebte eine Menſchenleben jenes Weibes, ja alles Leben, Staat und Volk, wie Wolkenſchickſal empfinden. Das ward alles vor ihm und in ihm gleich, und wenn eine Wolke zerrann, ſo fragte er ſich: Und was iſt es mehr, wenn Öſterreich ſo zerränne?

Die Wolken und die Bäume, die in kleinen Auen Waſſerlauf, Teich und Rohr umſtanden, dankten ihm ſein überfließendes Allgefühl tauſendmal.

Einmal bekam er in ſolchen Stunden Eliſabeth zu Geſichte. Als ein Wind an den Rand der Au ſtieß, ſo daß ſie in einem Augenblick aufblühte wie Waldkirſchenbäume, weil ſich alle Blätter der Silberpappeln und der Weiden umkehrend verſilberten, da dachte er, daß die Kött unfähig wäre, ſolches zu ſehen. Und wie er dies dachte, toſte mächtig ein Kraftwagen heran und ſie ſaß darin an der Seite des jungen Ziebern. Eliſabeth hatte den alten Freund gar nicht erkannt; obwohl ſie ihn ſah. Sie hatte ihn für einen Stromer gehalten, und während er ihr in Schreck und Wehmut nachblickte, ſummte der Wagen ſchon, weit entfernt, vor einem Kometenſtaubſchweif dahin.

Und doch hatte ſie gerade an jenem Morgen an ihn gedacht!

In ihrer Ungeduld nämlich, endlich zu entdecken, was Freude in die Seele göſſe, gedachte

Digitized by Google

sie des armen Wigram, der ihr einstmals auf die Frage, was das größte Glück sei, geantwortet hatte: „Ein gänzlich an eine große Sache hingeworfenes Leben.“ „Das habe ich an meiner Kunst,“ hatte sie geantwortet, und es ist wahr, damals war sie glücklich. Was aber nach diesem das beste sei? Da hatte er lächelnd gesagt: „Die blaue Ferne.“

Sie wußte nicht, daß ein ironischer Sinn in diesen Worten versteckt sei, dachte nicht weiter über seine Worte nach, sondern legte sie kurz aus, daß Wigram keine bessern Stunden kännte, als die er mit Wiese, Baum und Wolke verbrachte.

Nun wollte auch sie endlich einmal Natur entdecken gehen. Vielleicht lag wirklich etwas in jenen toten und handlungslosen Büschen und Bergkuppen, die zu ihr so gar nicht sprechen wollten. Da fuhr sie denn in ihrem Kraftwagen drauf los. Vor ihr lag der silberne Duft des Höhrauchs, und in den rannte sie hinein. Dann tauchten ferne, wunderbar verklärte Baumgruppen auf, winkend wie glückliche Inseln, und auch sie wurden rasselnd erobert. Es war nichts dahinter; fort, fort weiter. Fern am Rande der Ebene opalisierten die Berge wie milchiges Glas. Auch die wollte sie haben, und so fraß sie die selige Weite hinunter, ohne ein anderes Gefühl als den Triumph, alles eingeholt, als leer durchschaut und hinter sich genannt zu haben. Aber es ging herrlich schnell. In den Bergen war's am wenigsten schön. Sie, die von ferne so farbig und wechselreich

Digitized by Google

zu ſchauen waren, verſperrten nun mit hallenden Waldwänden links und rechts den Blick.

Hinaus und zurück!

Am Semmering wurde nur raſch der Nachmittagskaffee genommen; es war Wochentag vor den Ferien. Ein paar ſtille Menſchen waren dort; keine Welt. Sie ward nicht viel angeſehen und auch für ſie war nichts Bemerkenswertes da. Bloß die waldrauſchende Ruhe tat ihren Nerven wohl und ſie ſaß länger im Sonnenſchein als ſie zuerſt gewollt hatte, ſtill und behaglich wie eine ausgebreitete Amſel.

Noch vor Einbruch der Dämmerung aber hetzte es ſchon in ihr: Zurück, nach der Stadt, die viel reicher aufblüht als die Natur.

Die Wiener Neuſtadt durchfuhr ſie mit grauender Abenddämmerung. In den Sandgruben an der Bahn waren die Froſchwäſſer voll erregtem Konzert; dazwiſchen ſpielte ein Orcheſtrion vom Heidegrund hinter den Gärtnerhäuschen des Stadtrandes, und bunte Laternen leuchteten herüber. Neugierig lenkte ſie hin und ließ den Wagen halten. Eine Bühne aus Latten und angeſtrichener Sackleinewand, von der die Farben in großen Blättern abgeſprungen waren: Ah! — Schmierenkomödianten!

Die Kött fragte intereſſiert, was heute geſpielt würde, und der Direktor ſagte ihr voll abgeſchabter Eleganz den Titel eines kleinen franzöſiſchen Salonſtücks, das ſie kannte und in dem eine Rolle mit großen Reißeffekten drin war: Eine Ple-

Digitized by Google

bejerin, die irgendwo ins Fürſtliche geheiratet und viel zu kämpfen hat.

„Hallo," fragte die Kött luſtig; „wann beginnt's?"

„In einer guten Stunde."

Da ſagte die Kött dem Direktor ihren Namen und erklärte ihm, ſie wolle zu ſeinen Gunſten ſpielen.

Der geriſſene Fuchs überlegte keinen Augenblick, deklamierte ſämtliche Dankesſuperlative aus all ſeinen Rollen, und während die Kött, die viele Zitate erkannte, ſich in Lachſtürmen auf ihrem Sitze wand, ließ er ſeine ganze Truppe in raſender Eile Zettel ſchreiben:

„Nie dageweſener Kunſtgenuß!
Theater der Direktion Birnhelbel
Einziges, erſtes und letztes Auftreten der berühmten Tragödin Eliſabeth Kött vom . . .
Theater in Wien zu Gunſten der Truppe."

Und ſo weiter.

Buben zum Zettelaustragen fanden ſich in überreicher Zahl: „Dringt dies mal keck in alle Wohnungen," ſchärfte ihnen der Direktor ein. „Die Leute werden nach einem Blick auf den Zettel, den ihr wie eine wichtige Nachricht übergeben müßt, dankbar ſein, denn es iſt ein Spektakel erſten Ranges. — Halt, richtig! In der Hauptſtraße iſt jetzt Korſo. Ihr lauft auch in die Hauptſtraße, ſchlagt dort Hallo und verteilt die Zettel nur an Herren mit Zylindern."

Digitized by Google

Die Buben stürmten davon und während die Kött in wunderlicher Aufregung, voll Mitleid, Abscheu und Lust an diesem armseligen, aber freien Volk eine Art Probe hielt, füllte sich der Raum vor der Bühne mit Neugier, und die ist zahlreich.

Ziebern erhielt einen Ehrenplatz in den Kulissen.

Die unter großem Hallo zusammengelaufenen Kunstfreunde, Studenten und Philister, Backfische und Offiziere, Klatschbasen und Geschäftsreisende, wollten erst an nichts anderes glauben, als an einen frechen Streich des Direktors, bei dem es mindestens einen hübschen kleinen Theaterskandal abgeben könnte, und das war immerhin auch etwas.

Aber Direktor Birnhelbel zeigte auf das Automobil. Da trat prickelnde, flüsternde Aufregung ein.

Als dann der Vorhang aufging, anerkannten zuerst sämtliche aus Wien anwesende Commis-voyageurs die Kött mit frenetischem Beifall als echt. Begeistert folgten andere, die sie ebenfalls in Wien bewundert hatten und in einem Augenblicke toste das ganze bunte Völkchen der Neugierigen vor Jubel.

Und die Kött spielte ihre Rolle wie noch nie! All ihre Wunschkraft nach jener stillen, von Erziehung gebändigten Welt, die über Teppich und Parkett wie Schwäne gleitet, all ihr volkstiefenwilder Trotz, all ihre Lust an Samt und Seide, großem Wesen und milder Herablassung, aus der ihre ganze Plepejerwucht immer wieder herausbarst, lag in dieser Rolle, und das Publikum, über grünem Rasen in der

Digitized by Google

Juninacht auf Zehenspitzen stehend, zitterte und nahm einen Anteil, der ihm das Herz aus dem Leibe riß. Es war kein Beifall; es war Geheul, Wasserfallgebrüll, Schlachtendonner, den die Kött bekam. Von einem Ende der Stadt rollte das Hurra bis ans andere, und als die Kött geendet hatte, als ihr der Direktor zehnmal die schönen Hände küßte und alle Mitglieder weltgeschichtlich strahlend für den ungeheuerlichen Kassenerfolg und ihren Anteil an einer Erinnerung dankten, die sie ihr Leben lang durch alle Länder, in alle Kollegenschaften und über alle Wirtsbänke tragen würden, da machten neun Polizeileute nervös Spalier, — eine Macht, wie die Provinzstadt sie noch nie auf einem Flecke beisammen gesehen!

Langsam rollte das Automobil durch die beifalltosende Menge. Ziebern lenkte diesmal, denn die Kött hielt alle Arme voll Blumen, davon die Hälfte aus Begeisterung in den nachbarlichen Gärtnereien frisch gestohlen war. Sie winkte, die Schauspieler schluchzten, die Menge tobte vor Lust. Dann fuhr der Wagen flammenwerfend in die Nacht hinein. Einen Augenblick überschrie die rasch zurückbleibende Stimmenbrandung noch das Wirbeln der Zylinder und des Getriebes, dann war die Krönung der Königin der Leidenschaften vorüber; sausende Nachtluft riß an ihren heißen Wangen entzwei. Elisabeth zog eine Brillenmaske vor ihr Antlitz, ihre zarte blasse Haut zu schützen.

Sie war glücklich, glücklich seit langer Zeit und

Digitized by Google

aufgewühlt bis zu Freudetränen! Sie breitete die Arme hoch über sich aus und wie die Blumen, die sie gehalten hatte, an ihr emporwirbelten, und wie ihr der stürmische Windzug an die Brust fuhr, glaubte sie endlich zu umarmen, was sie so lange ans Herz zu drücken begehrt hatte. Es war in ihr eine Lust und Liebe, die der ganzen Welt entgegenstürzte: die busige, weiche, geschmeidig andringende Nachtluft hatte tausend Glücksgestalten. Ach, ihre Kunst, ihre hohe, starke, süße Kunst! Könnte sie nur stets so vor ein erregtes, überraschtes Publikum hintreten, stets ein unerwartetes Geschenk, stets nur mit dem Allerbesten, was sie zu geben hatte!!

Ziebern neben ihr war berauscht wie sie. Morgen, übermorgen würden wieder sämtliche Zeitungen von der spontanen Himmelsgüte der Kött erzählen, und abermals war sie die Heldin aller Herzen Wiens, die Vielgeliebte, die Volksbestrickende, die mit ihren schönen, sehnigen Händen ihn so willenlos zu schütteln vermochte, wie sie Tausende schüttelte. Und jetzt, in dieser Stunde, gehörte sie ihm. Er hatte sie aus dem Jubel von Hunderten in die einsame Nacht hinaus entführen dürfen. Er mußte sie so weiter führen, durchs ganze Leben: Immer aus der Menge heraus, die die Arme sehnlich nach ihr ausreckte, mit sich fortführen, als Eigentum.

Er stellte den Gashebel bis hart ans Ersticken zurück und ging auf Spätzündung. Der Wagen, der bisher mit unbändiger Wucht den Weg hinter

Digitized by Google

ſich zurückgetrieben hatte, fuhr langſam, langſam. Die Kött, in ihren Träumen, bemerkte es gar nicht: „Endlich wieder reich, endlich wieder glücklich.“

Da hielt er ganz an.

„Iſt etwas nicht in Ordnung?“ fragte ſie ſorglos und in freundlich läſſigem Ton, als ob ihr nichts, nichts übles widerfahren könne.

„Ja,“ ſagte er und war vor Aufregung ganz heiſer. „Es bricht etwas.“

„Was!“

„Mein Herz zerbricht,“ ſagte er und glaubte, dieſer Einfall ſei eines Dichters würdig.

Sie blieb ſtill; es war ihr recht, wenn es in ſolchem Tone weiter ging.

„Eliſabeth, ich müßte zugrunde gehen, wenn ich Sie auch heute wieder dort in Wien aus dem Wagen ſteigen und fortgehen ſehen müßte, in die fremde Menge hinein, die Sie allein zu lieben ſcheinen. Sie nehmen mich zum Mann, oder ich fahre nicht weiter. Ich kann nicht. Ich ſpringe aus dem Wagen und renne in die Nacht hinaus bis ich mir irgendwo den Kopf einſtoße, in dem es ſo ſehr und ſo eintönig tobt.

„Immer nur Ihr Name! Ihr Name! Ihr lieber, ſtolzer, kühler, ſchöner Name. Eliſabeth.“

„Da glauben Sie was Großes zu tun, wenn Sie mich zur Gräfin Ziebern machen,“ ſagte ſie aus ihrer Nacht heraus, nachdenklich und abweiſend.

„Nein, nein! Ich will Sie zu meinem Weib

Digitized by Google

machen, hören Sie? Ob ich Graf oder Arbeiter wäre, ich dächte nur das eine. Und wäre ich Prieſter geworden, wie meine Mama wollte, ich hätte Gottes Kleid und ſeine Religion hinweggeworfen um Ihretwillen. — Gott verzeih' mir die Sünde, ja!"

Sie fühle, daß er zitterte, und überlegte nur mehr unklar; denn ſeine Aufregung, das Geheimnis der tiefdunklen Wolkenmacht, in der ſie ihn nur, weil die Straße die langen Lichtparabeln der Scheinwerfer etwas reflektierte, ſchattenrißhaft neben ſich ſah, all das machte ſie ſchwach.

„So ſagen Sie nur ein Wort, Eliſabeth. Bin ich Ihnen denn null und nichts?"

„Nein," ſprach ſie langſam. „Ich habe Sie recht lieb."

„Und Sie wollen mein Weib werden?"

„Vielleicht wäre es das beſte."

Er riß ſeine Brille und Kappe weg, griff ins Dunkle nach ihr hinüber und ſchob mit zitternder Hand die Maske von ihrem Antlitz, ſchlang die Arme um ſie und ſuchte mit den Lippen ihren Mund. Im Gefühl dieſer heißen, ſtets leicht geſchwollenen, knabenhaften Lippen begann auch ſie zu zittern; ein leichtes, leidenſchaftliches Gefühl übergriff ſie, und ſie küßte ihn verliebt und oft und lange.

Der Wagen ſtand wie ein geduldiges Ungeheuer der Unterwelt, warf aus ſeinen Nüſtern bleiche Flammenbündelſtrahlen auf die mattdämmernde Straße und ſonſt war nichts ſichtbar, auch nicht die

Digitized by Google

beiden, die sich immer mehr in Durst küßten. Alles hatte düstere, mondlose Wolkenbrutnacht übermantelt.

Elisabeth drängte ihren leidenschaftlichen jungen Freund endlich von sich. „Geh," sagte sie ihm. „Kurble an; du hast mehr Küsse von mir bekommen, als alle übrigen Männer zusammengenommen, die gespielten Küsse inbegriffen. Wir müssen weiterfahren. Dort ist der Dunst von Wien. Siehst du?"

Sie wies nach Nordwesten, wo ein Wolkenbrand von Dunst rötlich nach unten strahlte. Sie liebte diesen Reflex der Riesenstadt und sah ihn zärtlich versunken an. Welch ein Leben mußte dort wühlen, tief unter jenem trübroten Wolkenbauch, wenn es imstande war, ein solches Stück Firmament düster erglühen zu machen!

Er aber blickte gar nicht hin. Die Knie bebten dem verzogenen Knaben, der geglaubt hatte, noch in dieser Nacht alles an dem verzehrend geliebten Weibe zu erringen.

Zweimal, dreimal, viermal drehte er vergeblich mit kraftlosen Händen an der Kurbel. Da stieg sie lachend aus dem Wagen, drängte ihn aus dem Lichtstreif in die Nacht beiseite, packte mit ihren nervös zuckenden Händen die Kurbel, ein Ruck, ein Triumphruf „So!" und der Motor sprang an und rumorte.

Sie nahm nun den Platz am Lenkersitze ein. Leise zitterte der Wagen; er setzte sich links und schlang den Arm um sie, aber während sie mit lang-

Digitized by Google

ſamen Druck auf den Kuppelungstritt drückte, überrief ſie das Sauſen des Motors:

„Du, kleiner Severin, das ſage ich dir: Ich bin es, die dir ein Geſchenk damit macht, Gräfin Ziebern zu werden. Und mit deinen Adelskreiſen bleib du mir ferne. Antrittsviſiten mache ich nicht; wer zu mir kommt, ſoll willkommen ſein, aber — — —"

Da ſtieß ſchon der Wagen losfahrend in die Nacht hinein.

— — — — — — — — — —

Severin war glückſelig und tief demütig. Er verſprach Eliſabeth alles was ſie verlangte; auch daß die Verlobung bis an den Hochzeitstag heran möglichſt geheim erhalten würde. Eliſabeth beſorgte Gegenminen aus jener Welt, in der ſie ſo gerne mitſpielen wollte, von der ſie ſich aber alles üble verſah. Einen Widerſtand von ſeiten des Vaters Ziebern gab es übrigens nicht. Dem alten Grafen genügte die Ziffer des Vermögens der Schwiegertochter vollkommen. Nur um die Liebe ſeines wankelmütigen Sohnes zu erproben, bedang er Wartezeit bis in die nächſte Faſtnacht.

— — — — — — — — — —

In der Herbſtſaiſon dieſes Jahres ſpielte Eliſabeth wenig anderes mehr als Frauen von Rang; das aber voll Stolz, Beherrſchung und Fineſſe. Mehr

Digitized by Google

als je erregte es ihre Luſt, jener Welt, auf deren Feindſchaft ſie ſich gefaßt zu machen begann, den Ton anzugeben.

In dieſen Tagen, da in den Gärten faſt nur mehr die Aſtern blühten und Blumen koſtſpielig zu werden begannen, fand Eliſabeth jetzt zwiſchen den teuren Gaben ihrer reichen Freunde regelmäßig ein kleines Büſchelchen Reſeden liegen; es war ſchlicht und armſelig, konnte zehn Kreuzer gekoſtet haben und duftete erinnerungswehmütig und belächelnswert, als käme es aus Vater Hausbeſorgers Küchengarten.

Dieſes Sträußchen, das alle Abende in ihrer Garderobe lag, ward ihr lieb. Es war ein letzter Gruß aus jener reichen Welt der Armut, aus der ſie gekommen. Von wem konnte es ſein? Wohl von einem armen Studenten, der ſeinen Platz auf jener oberſten Galerie hatte und von dort ſo inbrünſtig herunterlauſchte, wie einſt ſie ſelber. Und ihr, die jetzt mit einem glänzenden Namen das letzte Stück einer Verkleidung anlegte, die das arme Kind verachteter Leute zur großen Beglückten umtäuſchte, ihr zog jetzt Heimweh durch die wunſchvolle Seele; Heimweh nach der armen, vierten Galerie, die nach den Herrlichkeiten des geiſtigen Himmelreichs hungert und dürſtet, und nicht weiß, daß ſie mit dieſem Dürſten ſelig geſprochen iſt.

Immer häufiger, zuletzt alle Tage lag ein kleines Lied, ein Stoßſeufzer, ein paar gereimte Worte der Liebe bei den Reſeden, und die waren gänzlich anders

Digitized by Google

als wie die von den Hoflieferanten der Poesie gestickten Verse, die sie zu erhalten gewöhnt war. Denn in Wien dichtete sonst die gesamte gebildete Jugend in jenen Jahren so tonreich, formvoll und schön wie das galante Florenz des Cinquecento.

Mit jenen treuherzigen armen Blumen aber kamen Verse herangehoppst wie die folgenden:

Seliges Blümelein,
Kann dir so nahe sein!
Tu es nur nicht hinein
In ein Geschirr.
Laß es sterben,
Laß es verderben
Aber bei dir!

Elisabeth freilich, die hörte hinter diesen Gevatter Straubingerreimen eine leise, warme, scheue, tiefverliebte Jünglingsstimme zittern. Er aber mußte in den Reseden einen besonderen Zauber gefunden haben, denn niemals sandte er etwa die gleich billigen Hausiererveilchen; und mit einem der kleinen Büschel kam das Gedicht:

Blumen kann ich dir geben
Die mir die liebsten sind.
Sie sind so arm wie mein Leben
Doch weht von den blühenden Reben
Kein reicher gesegneter Wind.

Digitized by Google

Ohne nach dir zu ſtreben
Halt ich ſie hin wie ein Kind.
Was gelten Roſen daneben?
Blumen kann ich dir geben
Die mir die liebſten ſind.

Manchmal warf er Worte hin, die überhaupt kaum als Verſe gelten konnten; ſie waren mehr Brief, mehr Seufzen als Gedicht:

Im Morgen glänzt deine Welt,
Ich zähle dir Wolken.
Für dich ſingt Tauwind
Und Sturm für mich.
Du ſtehſt im tanzenden Leben,
Und mich läßt alles allein
Wie einen Stein auf der Heide
Im toten Sonnenſchein.

An einem Sonntag war er in Greifenſtein, und es kam von dort eine Anſichtskarte an ſie. Da mußte er in ſehr hochgemuter Stimmung geweſen ſein, denn er ſchrieb:

Der Himmel voll Bläue,
Die Wellen voll Tanz,
Mein Herz iſt voll Treue,
Die Augen voll Glanz,
Der Garten voll Flieder
Und ſchattiger Ruh,
Die Bruſt iſt voll Lieder
Und alles machſt du!

Digitized by Google

Und magst du mich haſſen
Wie den Mittag die Nacht,
Ich kanns heut' nicht faſſen,
Weil die Sonne ſo lacht!

Und am andern Tage, da er wieder in Wien war und ſie im Theater geſehen hatte, jubelte er ihr zu:

Alle Tag, alle Nacht
Bin ich bei dir,
Hab nur an dich gedacht
Ferne von hier,
Habe geweint, gelacht
Als ich dich ſah, —
Bin wie vom Tod erwacht,
Bin wieder da!

Es waren nichts als Kindereien, aber ſie waren ſo ſehr verliebt!

Damals ſtand der Beſuch der jungen Königin von Holland noch in allen jungen Herzen Wiens mit friſcher Schrift, und gleich griff er auch dieſen Gedanken auf:

Wärſt du von Niederlanden
Die junge Königin,
Mein Mut wär doch beſtanden
In meinem hohen Sinn.
Die Welt, die muß mir werden,
— Eh hab ich keine Ruh', —
Und zu der ganzen Erden
Die Königin dazu.

Digitized by Google

Hatte ſie einmal mehrere Tage nichts zu tun, und er konnte ſie nicht ſehen, ſo ſchrieb er viel ſchönere Sachen. Sie ſammelte alle und liebte ſie alle, und wenn die Poſt kam, ſah ſie zuerſt nach ſeinem Kuvert aus billigem Holzpapier und ſeiner ſchönen Dummejungenſchrift. Und ſeine Lieder klagten über die drei oder vier Tage, an denen er ſich nicht ihres Anblicks freuen gekonnt:

Du glaubſt nicht, wie ich traurig bin
Weil ich dich gar nicht ſeh;
Bei dir, bei dir iſt all mein Sinn,
Mein ſüßer Friede iſt dahin
Und alles tut mir weh!

Das Lachen und der Sonnenſchein
Machen mich unruhvoll
Und gar die kleinen Vögelein
Singen mir recht ins Herz hinein
Was Sehnſucht heißen ſoll.

Und könnt ich's, wie's die Amſel macht,
So ſäng ich über dir
Am Abend, zwiſchen Tag und Nacht
Bis ich zum Weinen dich gebracht, —
Bis dir ſo wär, wie mir!

Das ging ſo fort und ſie ward von der Herzlichkeit, Wärme, Lebendigkeit und Natürlichkeit dieſes zärtlichen Jungen angeſteckt, ſo daß ſie an ihm zu

Digitized by Google

dichten begann: wie er wohl aussähe. Sicherlich ein halbes Kind!

Manchmal entfuhr ihm aber ein Ausdruck bodenloser Schwermut, die sie sein Bild abermals verändern ließ:

Es spinnt Verlassenheit mich ein,
Mein Herzensruf verhallt
Wie der Pfiff von einem Vögelein
Im trostlosen Winterwald.

Ach, in dem Wald, ach über dem Feld
Bin ich so ganz allein!
Ist keine Seel' in der weiten Welt
Die gern bei mir mag sein?

Die Welt ist grau, meine Seele schweigt still
Weil keine andre sie hören will.
Mein Herz liegt im Sarg ohne Schlag, ohne Klag,
Weil mich die eine nicht haben mag.
Der Sonntag vergeht,
Der Montag verweht,
Die Zeit geht über mich hin, — — — —
Mich schmerzt keine Plag,
Mich freut kein Tag
Weil ich verlassen bin.

Da dachte sie, es müsse ein Handwerksbursch sein; ein freudlos arbeitender Handwerksbursch mit einem tiefen, verliebten Herzen, denn dieses Gedicht war ein Volkslied.

Sie hätte ihn gerne gesehen und ihn angeredet,

Digitized by Google

aber ihr war bange davor. Was sollte sie mit dem armen Burschen beginnen? Seine Liebe war rührend; die ihre wäre lächerlich gewesen. Und an solch einem armen, ohnehin vom Leben schwer bedrückten Kerl das vernichtende Schicksal spielen? Lieber an einem ihrer glatten Herren Gentlemen, — aber die waren viel zu gerissen und kühl, um sich bis auf den Tod zu erhitzen.

Eines Abends aber ging sie vor Beginn des Theaters noch ein wenig ins Freie, und da rannte in tiefen Träumen ein junger Mensch gegen sie, der ein Resedasträußlein trug. Er prallte in die Höhe und stand so voll Scham, erwischt zu sein und so angstrot vor ihr, daß sie ihn ansprechen mußte, um ihn nicht unglücklich zu machen.

Um gänzlich sicher zu gehen, fragte sie:

„Sind das meine Reseden?"

„Ja," sagte er hastig und hielt sie ihr wahrhaftiglich hin, wie ein Bub, der es eilig hat; wie ein atemloses Kind.

„Und Gedicht haben Sie keines für mich?"

„Auch," sagte er und zog's aus der Herzseitentasche.

Sie las im Weiterschreiten, und er ging halb neben, halb hinter ihr, den Hut in andächtiger Angst in Händen, wie ein armer Bittsteller.

„Weil ich es singen tu'
Bleibt es nicht minder wahr:
Dir nur gehör' ich zu
Unwandelbar.

Digitized by Google

Es weht kein Seufzerlein
Das dich nicht treu umwirbt,
Es lebt kein Blümlein, das
Nicht für dich stirbt.

Es geht kein Tag dahin
Wo ich nicht um dich bin.
Und sorg' und sinn.

Lang vor dem Morgenschein
Muß ich schon traurig sein
Und denke dein.

Früh so fern, spät so fern
Bis ich mein Glück verlier:
Morgenstern, Abendstern,
Wär' ich bei dir!"

„Ja, nun sind Sie es," sprach sie sanft. „Haben Sie das gedacht, heute früh?"

„Ach nein; o, nie!"

„Nun stellen Sie sich mir aber auch vor, wie?" mahnte sie ihn.

„Ja, richtig! Ich bin Peter Strehl und heiße Gravierer ... Ich heiße — — Peter Strehl."

„Peter Strehl?" sagte sie freundlich und sah ihn liebreich an. Er war aber auch ansehenswert; mit seinem hübschen, wilden jungen Adlergesicht und dem langen, einfach zurückfrisierten Haar. Die Augen standen treu unter schönen, geraden Brauen, die Nase

Digitized by Google

ſprang kühn heraus; er war bartlos, noch voll Bubentrotz. Zwanzig Jahre vielleicht.

„Aber Sie ſind doch auch Dichter?“ fragte ſie.

„Ja, auch,“ ſagte er ſehr verlegen, denn mit ſolchen Titeln war er noch nie angeſprochen worden. „Aber davon kann man nicht leben.“

„Und gravieren Sie gern?“

„Nun, das ſchon.“

„Was gravieren Sie denn da am liebſten?“

„Ach, gnädiges Fräulein,“ ſagte er naiv, „Ihren Namen.“

„Nein,“ mahnte ſie. „Solche Dinge dürfen Sie nur ſchreiben. Aber warten Sie: wenn Sie wirklich ein Dichter ſind, da ſoll uns der Zufall nicht umſonſt zuſammengeführt haben. Würden Sie ſich getrauen, mir ein hübſches Stück für die Bühne zu ſchreiben?“

„Ja! Ach ja!“ rief er mit glücklichem Geſicht.

„Ich muß jetzt ins Theater,“ ſagte ſie. „Sie können mich ruhig einmal Sonntag gegen Mittag, nach der Probezeit, beſuchen. Vielleicht haben Sie etwas Hübſches?“

„Ich weiß noch nicht, — — —“ zagte er.

„Alſo Sie kommen?“

„Ach, Fräulein! Tauſendfach gern!“

„Adieu lieber Freund. Wie heißen Sie? Peter Strehl, nicht wahr? Das iſt ein Name, der gut gefallen wird. Viel Glück, Herr Poet!“

Sie ging ins Theater fort und der arme Peter

Digitized by Google

Strehl ſtürzte durch einſame Gaſſen, ſchluchzte, atmete ſchwere Seufzer, rief und dichtete: Ein Drama und zwei Gedichte zugleich, lauter Fragmente, bis das Theater anfing.

Dann ſtand er wieder oben auf ſeinem Platze, ſah die Kött unten glänzend ihren Fächer bewegen und die Bühne beherrſchen, hörte ſie herzbezwingend ſprechen, ſah ſie lieben, betrügen, ſündigen, — — — und ſeine Seele ſtürmte wie ein übermütiger Vogel im Theater umher: „Ich bin ihr näher als Ihr alle, die Ihr jetzt zu ihr betet.“

Am Ende jedes Aktes und des Stückes dankte ſie für den toſenden Beifall fünfmal, ſechsmal freundlich grüßend links und rechts in die Logen; einmal aber, einmal warf ſie ihre glücklichen, ſchönen Augen nach der Galerie, wo es unter dieſem herrlichen Blicke wie Raketenfeuer losging.

Peter Strehl aber ſtand wie ein Gottgewordener oben in ſeinem ſtummen Glück: „Meinetwegen hat ſie heraufgegrüßt! Sie, nach der ein ganzes volles Haus in ſtürmiſcher Liebe begehrt, ſie hat mich mitten in all dem Jubel in den Sinn genommen!

„O Schönſte, o Große, Tiefe, Süße, Berückende! O du meine, meine, meine Eliſabeth!“

— — — — — — — — — —

Schon am nächſten Sonntag ſprach er bei Eliſabeth vor. Da ſich ſein großer Drang, Künſtler zu ſein, vorläufig noch nicht erfüllte, ſo hatte er ſich

Digitized by Google

zur Abschlagszahlung auf Ruhm und Größe einen schönen braunen Plüschhut mit einem so breiten Rande gekauft, daß er ihn bei der in Wien fast stets bewegten Luft immer mit einer Hand auf dem Kopfe festhalten mußte; Hutkrempe und Flatterkrawatte ersetzten dem freudigen Anfänger einstweilen völlig die Berühmtheit; er trug diese beiden herrlichen Stücke auch mit viel größerer Sicherheit zu Elisabeth, als sich und sein Talent.

Elisabeth ließ ihn durch ihr Mädchen ins Empfangszimmer führen, dessen Einrichtung gänzlich anders war, als er bisher aus Büchern wußte. Von dem Papier- und Mätzchentand, der dem Ernst der meisten Theaterdamen ein so übles Zeugnis ausstellt, ward hier nichts geduldet. Hellblaue Seidentapeten bedeckten die Wände, und auch der Plafond war in leise bläulichem Weiß gehalten; das Zimmer hatte goldbraun polierte Möbel von schlichter, strenger Form. Längs der einen Wand ging eine sehr breite Bank von einer Ecke zur andern, als ein einziger Divan gepolstert, und darüber hinger lauter ernste Bilder und Porträts berühmter Verstorbener: Elisabeth hatte sich durch den beständigen Anblick der größten und ernstesten Künstler und Denker stark und groß erhalten wollen und schöne Bilder Dantes, Shakespeares, Beethovens, Goethes, also nur solcher Männer hingehängt, die, durch tiefsten Ernst getrieben, an nichts anderes als ihre große Sache zu denken vermocht hatten, ein Leben lang.

Digitized by Google

Als Eliſabeth dann immer mehr Freude an den Gütern des irrenden Tages fand, gewöhnte ſie ſich daran, ſich ſelber recht zu geben und das mahnende Leben jener als „auch gut“ zu empfinden. Sie blickte kaum mehr hin, und die andern drei Wände des himmelhellen Zimmers wurden nun mit den Geſchenken der flüchtigen Zeit bedeckt. Bilder von Erzherzogen, Miniſtern, Trägern adeliger Namen oder ſchwerer Geldbörſen, und Skizzen und größere Schwarten in Öl, Aquarell, Gouache oder Paſtell, deren größter Wert oft nur in dem Namen rechts in der untern Ecke beſtand.

Strehl, der kriechängſtlich und vor Liebe zitternd eingetreten war, ſah ſich um, drehte dann inſtinktiv den drei Wänden dieſer Welt den Rücken und verſank vor den Bildern der Gewaltigen einer Ewigkeit in Stimmung erhoben und demütig zugleich. Als Eliſabeth zu ihm eintrat, war er ſchon etwas geſtärkt; wenigſtens die Knie ſchwankten ihm nicht mehr, als er ihr eine knackend tiefe Verbeugung machte.

Sie bat ihn mit ruhiger Freundlichkeit zu ſich auf das lange Sofa, und er ſaß neben den ſilberrieſelnden Falten ihres Morgenrockes wie eine friſch in den Himmel gefahrene Seele, halb fühllos vor Glück.

„Alſo, da haben Sie Dramen? Aber, Peter Strehl, ſo viel! Hm! Brutus, fünf Akte. Caligula: ein Vorſpiel und ſechs Aufzüge. Wiſſen Sie, dieſe antiken Stoffe, die bleiben heute ſchon in der oberſten

Digitized by Google

Gymnasialklasse liegen. Und das? Ach ja: Der Streik der Schnapsbrenner! Kein Lustspiel, Herr Strehl? Ich hatte gedacht. Für ein Lustspiel wäre der Titel nämlich sehr gut gewesen."

„Nein," sagte der junge Gravierer befangen. „Es ist eine soziale Tragödie, und der Teufel Alkohol zerbricht alles Große in den streikenden Arbeitern."

„Aber was ist denn für mich dabei?"

„O," sagte er mit leuchtenden Augen, „für Sie werde ich extra etwas schreiben, eine ganze tiefe, glühende, süße und böse Elisabeth Kött."

Sie blätterte lächelnd in den Dramen und las da und dort ein Stückchen. Schweigend vor Sorge und Liebe saß er neben ihr und getraute sich nur immer mit einem streifenden Blicklein ein Auge voll Nackenhaar, Hals oder Gesichtsprofil heimzuführen. Das Glück schwang in ihm wie Glocken zu Fronleichnam, und er hielt sich dazu steifer als der Kirchturm. Seinen schönen Hut zerkrampfte er beinahe in den zuckenden Händen.

„Ach Peter Strehl," sagte sie plötzlich. „So bestechend Ihre liebe Ehrlichkeit und Naivetät in den Liedern ist, so wenig hilft sie Ihnen hier. Das ist alles so deutlich, liebster Freund! Ich sage Ihnen, ein Dramatiker muß ein hinterhältiges Mistvieh sein, wie einer meiner ehemaligen Freunde aus der Bohême zu sagen pflegte. Sie glauben nicht, wie fein unser Publikum zu ahnen und zu deuten versteht! Haben

Digitized by Google

Sie die guten Franzoſen geleſen? Oder etwa Ibſen? Der ſtünde Ihnen näher, freilich nur als Germane."

„Ibſen, nein. Nur Sie kenne ich als Hedda Gabler und als Nora."

„Ach, leſen Sie ihn. Leſen Sie argwöhniſch wie ein Fährtenſucher, nehmen Sie jedes Wort wie ein Diplomat, ſuchen Sie Bedeutſamkeit, wo ein Gemeinplatz zu ſtehen ſcheint, und Sie werden ſehen, wie verhalten unſre Zeit iſt. Da! Hier haben Sie meinen Ibſen! In jedem dieſer vier Bände ſind drei oder vier Dramen. Wollen Sie das ſtudieren, bevor Sie an Ihr Drama gehen?"

„O, gerne, ſehr gerne!"

„Können Sie mir Ihren Dramenplan mitteilen und ſagen, welche Rolle Sie mir zugedacht hätten?"

„Ja freilich! Da iſt alſo — —"

„Warten Sie. Eins bin ich Ihnen ſchuldig. Was wir jetzt beginnen, iſt ein Spiel, nicht mehr. Spielend ſollen Sie lernen, Theaterſtücke zu ſchreiben. Hoffen Sie nicht, daß ich Ihnen Ihr erſtes Stück gleich auf die Bühne bringe. Es wird unbrauchbar ſein. Aber vielleicht lernen Sie und es gelingt Ihnen das dritte oder vierte. Unter der Bedingung alſo, daß ich frei bin, jedes Ihrer Stücke abzulehnen, wollen wir zu dichten verſuchen?"

„Ja," ſagte Strehl in gedrückter Ergebung. „Ich bin mit allem einverſtanden, wenn ich nur Sie in der Nähe habe und hoffen kann, es Ihnen dereinſt

Digitized by Google

recht zu machen. Aber mein neuer Dramenplan ist so bezwingend, daß ich dennoch . . ."

„Nun, gebe es der Himmel; erzählen Sie ihn aber."

„Es ist also," begann der junge Strehl, „die alte Sage vom singenden Totenbeinlein; vom klagenden Lied. Zwei Schwestern lieben einen Prinzen; die eine aber liebt mehr den künftigen Träger einer Krone, die andere nur den Jüngling. Die eine ist tief, still, stolz, leidenschaftlich und groß, die andere süß, weich und heiter.

„Der Prinz greift nach dem unbedeutenden, herzigen Mädchen, und die Ältere, die ihm verlobt ist, sieht Liebe und künftige Größe wanken und steht vor der Schmach, abgewiesen zu werden. Sie tötet ihre Schwester."

„Ach," sagte Elisabeth, „das müßte sehr verdeckt, klug und gesellschaftlich möglich gemacht werden, um nicht roh zu sein. Dies ist eine Klippe; haben Sie acht. Weiter."

„Es ist nur ein Akt. Die Vorentwicklung. Denn nun kommt die Tragödie; die Tragödie des bösen Gewissens. Alle folgenden Akte sind von Angst vor Entdeckung erfüllt. Gegen diese Angst und gegen die Reue kämpft ein starkes Weib, das immer müder, immer gebrochener, immer kränker und mitleidswerter wird, bis es sich selber verrät und ein Ende macht."

„Ah," sagte die Kött, saß wieder da wie eine

Digitized by Google

ſchöne Katze und lauerte in ſich hinein. „Das könnte ſchon etwas werden ... Wie aber wollen Sie das klagende Lied verwenden. Denn ein Märchenſtück wollen Sie ja nicht ſchreiben?“

„Das klagende Lied iſt die mißtrauend, ewig nachforſchende Neugier eines armen Narren, der die Tote innig liebte, der den Mord ahnt und mit jenem Lieblingsliede der Verſchwundenen die Siegerin verfolgt, um den Eindruck zu beobachten. Er iſt es, der ihre Reue und Angſt ſtets neu ſtachelt und ſie mitleidlos zermürbt wie ein ins Haus gebannter Quälgeiſt.“

„Ja, das iſt realiſtiſch,“ ſagte die Kött. „Angſt vor Entdeckung iſt ein ſtark dramatiſches Gefühl; es macht die Zuſchauer wie durch Magie zu Mitſchuldigen. Reue? Das iſt wenigſtens neu. Ich glaube, daß es noch keine Tragödie des böſen Gewiſſens und der Reue gibt. Ja, Herr Strehl, verſuchen Sie es. Gehen Sie jetzt; ich erwarte Beſuch. Und werden Sie mir ein großer Dichter, ein großer, großer — — —.“

Sie hielt ihm beide Hände hin, und der arme Burſch, in der einen Hand Hut und Manuſkripte, drückte erſt die eine, dann die andere und ſchraubte ſich holperig zur Türe hinaus. Erſt auf der Stiege ſchrie ſein Herz auf: „O! Warum habe ich dieſe meiſterſchönen Hände nicht geküßt! Ach, warum habe ich nicht Hut und Schriften zur Erde ſtürzen laſſen und leidenſchaftlich mit beiden Tatzen zugegriffen.

Digitized by Google

Dieſe herrlichen Hände waren mir zum Küſſen gereicht und ich Narr hab es nicht getan.

„Der Himmel ſtand offen, ich verſäumte ihn. Ihr Duft, ihre blaſſe Haut, ihre Nerven waren einen Augenblick mein und ich habe mich nicht daran feſtgeſogen, ich Tor, ich Dummkopf, ich Verfluchter!“

Er eilte nach ſeiner kleinen Kammer, um zu arbeiten, aber lange Zeit dauerte es, bis er beginnen konnte. Immer wünſchte er dazwiſchen noch, ſeine Ohren abſchneiden zu dürfen, wenn er dafür vorher nur einmal wieder Eliſabeths Hände halten und ſie allein für ſich haben könnte! Dieſe Hände, die vom Seelenerwürgen ſo ſchlank und nervig waren.

Eliſabeth aber ſtand mitten im Zimmer, wie ſie ihn ſcheiden hatte laſſen. Sie erwartete gar keinen Beſuch. Sie war ergriffen von der Ungeſchicklichkeit des armen Menſchen, der halb Künſtler, halb Arbeiter war, der beides nicht verſtecken konnte, und am wenigſten ſeine unbändige Liebe.

Sie, die alles in Schönheit, Rundung und göttlicher Sicherheit ſpielen konnte, ſtand feſtgebannt durch den herzbeſtrickenden Zauber des Stolperns, der Faſſungsloſigkeit und einer eckigen, hanebüchenen Liebe, die die erſte war in einem bedeutſamen jungen Menſchenleben.

Es reute ſie tief, ſo hart, kühl und abweiſend mit ihm geſprochen zu haben. Er war jünger als ſie; vor ihren Worten war er fügſam wie eine Daunenfeder, ja, man durfte gar nicht ſtark blaſen; wie ein

Digitized by Google

faſſungsloſes Kind hatte ſie ihn fortgejagt, den ſie viel eher auf den Schoß nehmen und tröſten hätte müſſen, den — — —!"

Zornig drehte ſie ſich auf dem Abſatz herum. Sie hatte plötzlich daran gedacht, wie Hameler jetzt höhniſch langſam ſagen könnte: „Nun ja: gleich und gleich geſellt ſich gern; die Kött iſt eben auch ein Kind jener Geſellſchaft mit den angereimten Hemdkragenrändern. Sie hat Geſchmack an Plebejern; was?"

Und dann: Kaum war ſie die Braut Zieberns, ſo gefiel ihr ſchon ein anderer. Wie würde das weiter gehen?

Aber je mehr ſie ſich ſträubte, je angſtvoller ſie ſich gegen dieſe „Vorliebe für die vierte Galerie" wehrte, wie ſie ſich ſelber zornig ſpottend ſagte, deſto tiefer ſaß die geheime Zärtlichkeit für den armen Buben, deſſen Reich nicht von dieſer Welt war, und der aus Liebe zu ihr zuwege brachte, was Ziebern und Hameler um keinen Preis täten: über die eigenen Beine zu ſtolpern.

Sie lachte über ihn und dachte an ihn. Manchmal erſchrak ſie. Kommt die langerſehnte Liebe ſo daher? Das wäre ſehr unerwünſcht. So darf ſie nicht ſein. Fort mit der vierten Galerie!

Im Theater ſah ſie gar nicht mehr hinauf, wohin geheime Neigung ihre Augen zog. Peter Strehl wurde hiedurch oft ſehr unglücklich, aber er arbeitete hochbrennend an ſeinem Drama. Die Kött ſollte

Digitized by Google

darin den umgekehrten Weg gehen, den er zu ihr ging: Von der Sicherheit der ruhigen Siegerin sollte sie in Selbstbezweiflung, in Befangenheit, in Gedrücktheit, in Demut und bis in unterwürfigste Kopflosigkeit geraten; so wollte er sie sehen, und so wollte er sie lieben!

Ibsen las er mit großem Eifer. Aber er war im stofshungrigen Volk geboren, seine Seele kannte bisher hauptsächlich die einfacheren und größeren Bewegungen des Seelenlebens, als da sind Dreinhauen, Totschlagen, bedingungslos lieben und nach dem Zimmermannsmaßstab hassen. Er las also die feindurchnervten Dramen des Nordländers wie Krankheitsberichte und griff mit Freuden nur hin, wo Stoff, Geschehnis und Abenteuer am dicksten lag. Daher ward ihm der Volksfeind das einzige sympathische von den letzten Dramen Ibsens; in Wirklichkeit aber nahm er vom Dichter fast nur die Kronprätendenten, die Nordische Heerfahrt und Frau Inger zu sich.

„Hei," dachte er freudig, „da kann ich's besser!"

Und er begann voll hochgemuter Wucht Geschehnisse zu schmieden. Ort der Handlung wurde irgendeine der Faröer Inseln oder der Schären, vielleicht auch Bornholm; sie sah ähnlich aus wie die Insel des Königs von Thule, mit gewaltigem Schloß am Meer.

Als Zeit schien ihm das neunte Jahrhundert am ahnungsreichsten. Die Heldin hieß Oddrun, ihre

Digitized by Google

Schweſter Gyda, der Prinz Magnus und des Prinzen heißverliebter Narr Olaf Hukkr.

Er begann noch am ſelbigen Sonntag, indem er den Narren Olaf Hukkr im Hintergrund der Szene zum Entſetzen des greiſen Burgvogts emporklimmen ließ, womit der Zuſchauer von dem Vorhandenſein eines entſetzlichen Abgrundes dort hinter der Brüſtung in Kenntnis geſetzt wurde; tief unten rollte das eisgraue Meer.

Der Narr war hinuntergeklettert, um Blumen für Gyda zu holen; der erſte Menſch, der dieſe Felſen bezwang, wagte ſein Leben wegen einiger Steinnelken für ein hübſches junges Ding.

Am Montag, in der Graviererwerkſtätte, braute die Handlung, die in atemloſer Bangigkeit wie ein Alpdruck heranwuchten ſollte, in ſeinem töricht jungen Kopfe weiter. Die Hand führte mechaniſch den Grabſtichel, in ihm aber war Gewitterſtimmung, und dreißigmal griff er nach dem Bleiſtift, der neben ihm lag und ſchrieb an die Ränder ſeiner Vorlagen und Muſterzeichnungen die folgenden Geſchehniſſe. Dieſes diebiſche Arbeiten hatte viel Süßes und kein Glück in ganz Wien glich dem des jungen Graviereres, dem in ſeiner Heimlichkeit die berauſchendſten Gedanken kamen.

Er fühlte, es würde ſhakeſpeariſch, was er da auf hundert kleine Schnitzel hinbrannte.

Oddrun nämlich, die das leiſe Goldlichtlein der Liebe zwiſchen Magnus und Gyda aufflackern ſieht,

Digitized by Google

ſcheint nichts zu merken. Fühllos, ſteinſtill und wie träumend geht ſie vor dem anwachſenden Betruge vorbei und vergebens ſcheint der Bräutigam Gydas ihren Groll gegen den treuloſen Prinzen zu hetzen: „Sie iſt fühllos und gleichgültig wie Waſſer! Sie fügt ſich in jedes Gefäß," hieß es von ihr.

Aber in ihr taſtet ſich das Furchtbare empor. Noch hat ſie leiſe Schauer vor dem, was in ihr wächſt und fragt einen Jäger nach dem Weſen des Tötens. Ob er Mitleid mit dem erſten geſpeerten Reh gehabt habe? Ob er ſchon einen Menſchen getötet habe? Ob ein Unterſchied ſei zwiſchen dem einen Ende und dem andern? Ob der Tote wiederkehre und wie ſich der Gedanke an dieſes Töten weiterbilde? — — —

Ganz verdeckt, zögernd, langſam und gedämpft fragt ſie dies alles und ihr ſchweigſam geballter Haß gegen Gyda verrät ſich kaum in einem unwillkürlichen Zucken der Hände, als ſie die Schweſter ſchmückt. Dieſer Haß zog herauf wie eine Wolke bei Nacht; ihn ſah nur, wer gänzlich wach und aufmerkſam war.

Dann, in der Sonnewendnacht, als Gyda am Felſen hoch in der Laube leiſe ſingend ihres Prinzen wartet, ſteht Oddrun darin und ſtarrt ſie an wie eine Säule. In langſamem Sprechen drängt ſie die Schweſter gegen den Rand der Brüſtung, unmerkbar züngelt ihr Haß wie Schmiedefeuer empor, und ehe noch die Angſt der Erkenntnis in Gyda emporquillt,

Digitized by Google

erzwingt die Rächende vor ſich leere Luft . . . Tief unten überbrauſt das Meer einen erſtickten Angſtſchrei und der Prinz findet die Laube leer.

Niemand weiß, wie Gyda geendet. Oddruns Vater glaubt an ein Doppelſpiel des Magnus, der Gyda betrogen und in den Tod getrieben habe und verläßt rachebergend das Schloß. Oddrun aber bleibt bei Magnus; ſie will ſein Leid tragen helfen und wird eine einſame, ſcheu verehrte, kühl geliebte Königin. Schwer, ſtill und ſchweigſam trägt ſie die mordbeladene Krone.

Nur der Narr, der Narr ahnt, was geſchehen. Aus dem Meer hat er Gydas kleine Harfe gerettet, die er behält. Er ſinkt ganz in Schwermut ein, er verquält ſich in Trübſinn und eines nur ſtärkt ſeinen Pulsſchlag: das Lauern auf ein Zeichen der Schuld Oddruns.

Gyda iſt in der Tiefe verloren, aber ihre Harfe lebt, und die Lieder, die aus ihrem Munde lieblich klangen, geiſtern jetzt aus des Narren Mund ſchauerlich durch das winddurchſtöhnte Schloß am Meer. Oddruns Seele durchfreſſen dieſe Lieder, wie die Eiſenwürmer der alten Nordlandsſage das Wickingerſchwert zerwühlen. Ihre Seele wird wie mürbes Holz, das von Ameiſen hundertfach zerfreſſen ward; ein Druck, und es zerſinkt in Mulm.

Da verbietet der Prinz dem Narren das ſchauerliche Singen, und er, der wie ſchleichendes Gift um Oddrun iſt, kann ſie nur mehr mit ſeinen traurig

Digitized by Google

lauernden Augen weiter durchfressen. Gydas Harfe aber mag der Prinz nicht zerstören; der Narr soll sie verstecken. Der aber klemmt sie an grauenhafter Turmhöhe außen in eine Luke ein, wo niemand sie zu holen wagt. Nun singt der Meerwind in ihr und die Aolsharfe wimmert in allen schweigenden Stunden wie ein klagendes Kind um den Turm. In den Sturmnächten aber schreit, stöhnt und gewittert sie wie ein zorniger Geist.

Oddrun hört sie und muß schweigen. Ihr Haß gegen die Harfe verriete ihren Haß gegen die Tote.

Ein nagendes Leid zerstört ihre Seele; die immer von neuem angstvoll aufzuckenden Nerven beginnen wunderlich zu werden; das gequälte Hirn wird wie eine Zauberlaterne: es sieht vor sich, was in ihm ist.

Da schleppt sie sich zur Nachtzeit einsam in den Saal, wo ihre Krone liegt, und im scharfen, dünnen Mondschein sitzt Gydas Schatten und hält diese Krone in ihrer Hand. Sie ruft ihn an, der Schatten schwankt und verraucht wie Phosphorwolken. Sie schreit nach der Dienerschaft, nach Lichtern, nach fünfzig, nach hundert Fackeln. Keine Säule darf einen Schatten werfen; ihr graut vor jeder düstern Ecke. Sie läßt Gyda suchen. Zum Tische, auf dem die Krone liegt, müsse am Boden ein Streif führen, ein Streif wie von einem nassen Gewande, weint sie. Und als niemand ein Zeichen findet, weist sie alle von sich und bleibt allein

Digitized by Google

im flammenhellen Saal, in dem ihre entsetzliche Qual hochauf stürmt, indes die hundert Fackeln lodern, zucken und sprühen, als stünde die Welt in Brand.

Da reißen sich ihre Knie in jagender Bitte vor dem Kreuzesbild nieder. Sie fleht um Gnade, um Ruhe in Leben und Tod. „Du mußt mir ein Zeichen geben," schreit sie das Kruzifix an. „Du gibst mir ein Zeichen, augenblicklich, oder ich breche dir beide Arme ab!"

Und mitten in das gottlos verzweifelte Krampfen ihrer Hände nach den Armen des geheiligten Bildes schwimmt ein Hornstoß durch den Saal.

Sie sinkt todmüde zusammen, und zum ersten Male befreit ein tiefer Atemzug ihr gefoltertes Herz. Es ist ihr Vater. Er kommt, um zu helfen, und nun ist alles gut!

Aber der Vater kommt, um zu töten. Als versöhnter Freund schleicht er sich in das Vertrauen des Prinzen, ihm einen Gifttrank zu reichen. Tot ist nun alles, was sie haßte und was sie liebte. Da tritt Oddrun in feierlicher Größe an die Leiche dessen, der ihr teurer geworden war als seine Krone und greift nach dem Giftbecher. Klar und süß tönt ihre Stimme, die in unaufhaltsamer Befreiung alles, alles offen gesteht. Immer mächtiger schwillt der herrliche Ton erlöster Größe empor, und je furchtbarer das Geständnis klagt, desto wilder, desto jauchzender fliegen die lustvollen Töne empor. Sie jubelt ein herrliches Lied von Schuld, Verbrechen, Leid und

Digitized by Google

Bühne empor, daß die grauen Hallen tönen und trinkt lechzend den Trank des Giftbechers in sich.

Der junge Strehl war kühn genug, als letzten Laut Oddruns ein dionysisch aufstürmendes „Ah!“ höchster Befreiung hinzusetzen. Denn die Kött konnte klingend schreien wie ein Singschwan. Mit diesem Aufschrei unbändiger Erlösungslust bricht sie tot zusammen.

Das war sein Drama.

Es war stark wie die Jugend, gewaltig wie sein Ehrgeiz und voll Gnade. Es war tief, quälend und aufwühlend; es war hinreißend und erlösend. Es legte eine Seele mit all ihren Zuckungen bloß und war alles, was ein großes Drama sein muß, nur eines nicht: sublim in den Effekten. Die Handlung war grauenvoll lauernd, oder sie brüllte und krachte. Es war der Ton der Menschheit früherer Kulturstufen, denn Peter Strehl war aus jungem Geschlecht und hatte noch nicht die Schule geheimnervöser Feinheit durchlaufen.

Er verglich sein Werk auch nicht an den huschenden Seelengeheimnissen der neuen Dichter, die er verachtete und krank nannte. Er hielt es zu Shakespeare hin, zu Äschylos und Sophokles und fand, daß es hier neben bestand.

Unbändig stieg in ihm das Glück empor, als hätte er den Brunnen unsterblicher Gedanken erbohrt, und als er in einsamer Nachtstunde den himmelhoch aufsliegenden Schwanenschrei Oddruns hingeschrieben, da

Digitized by Google

ſank er in die Knie und weinte vor Glück: „Gott o Gott, du haſt mich begnadet und hoch erhoben zu den Gewaltigen der alten Tage!

„Ich bin rein, flammend und ſtark wie ſie und das Zucken ihrer Blitze ſpringt auch im Gewölk meines Hirns auf.

„Gott o Gott, ich danke dir!“ — — — — —“

Und dann erſt, dann dachte er in ſtrömender Freude an Eliſabeth, an deren Seite er jetzt hoch hinangewachſen war. Nichts war mehr, das ihn kleiner als ſie empfinden ließ und ſie konnte ſein werden: die große Tragödin des berühmten Dichters ebenbürtiges Weib!

Welch ein ſchöner, welterleuchtender Bund. Sie brachte ſein Werk hinreißend ins Leben, ſie trug ſeinen Namen über die Erde hin, und dann reichte ſie ihm die Hand zu doppelter Vereinigung der Körper und der Geiſter.

Wie würden ſie zuſammen dichten und ſchaffen und immer höher fliegen, immer höher — — —.

Dann ſchrieb er ſein Werk von den hundert Papierſchnitzeln, auf die er es hingehaucht hatte, ab, indem er ſelber jeden Augenblick glücklich aufſchrie, weil er gänzlich auf ſo viele große, tiefe Stellen vergeſſen hatte.

Und die ſchöne, klare Abſchrift trug er feierlich zu ihr, wie ein Verklärter.

Sie nahm das Werk gerührt lächelnd entgegen und hörte die heißen Liebesworte, zu denen ſein

Digitized by Google

Größegefühl ihm jetzt Mut machte, mit ausgebreiteter Seele an. Wie man Musik hört, die man am liebsten hat und kennt.

„Ach," lächelte sie träumend. „Ich darf Sie nicht lieben."

„Sie dürfen es, Elisabeth. Denn ich bin eingegangen zu Ihrer Größe. Sagen Sie mir nicht Nein! Warten Sie! Warten Sie! Wenn die Erstaufführung dieses lichterlohen Werkes im Sturme aller Herzen ausgetobt hat, dann erst sagen Sie Nein, wenn Sie es vermögen!"

„Ach Gott, Sie Kind; nein, Sie träumendes Kind," rief sie ganz verwirrt von so viel jungem, dummen, blindem, gutem Glauben. Sie sah, wie seine Augen voll glücklicher Liebe nach der Zukunft hinstrahlten und der Gedanke an das entsetzliche Herzeleid, die das Zerstürzen dieses Turmbaues von Knabenhoffnung bloßlegen würde, machte sie ganz fassungslos.

Sie wollte ihm vorsichtig zureden, er wehrte lächelnd ab. Sie sprach von Größenwahn, er sagte: „Lesen Sie erst." Sie klagte bitterlich, daß sie mit ihm leiden werde müssen, wenn er aus den Himmeln fiele, daß sie ihn allzu lieb habe, um solche Torheit mit anzusehen. Er jauchzte: „Um so größer wird dein Lohn sein, der Lohn glücklicher Enttäuschung, Elisabeth!"

Da wurde sie ganz toll über seine Kinderei. „Nichts wird sich dir erfüllen, armer Peter Simpli-

Digitized by Google

zius, nichts, gar nichts," rief sie zwischen Lachen und Weinen. „Du wirst noch lange, lange kein großer Dichter werden; nie vielleicht, oder nur nach leidvollem Erlernen der bestialischen Finessen unseres heutigen Lebens. Nichts, nichts wirst du sein, mein ärmster Junge, als der kleine, wildsehnliche Gravierer mit dem großen Plüschhut und dem Knabenantlitz, das ich nicht leidvoll sehen könnte! Nichts soll dir werden, du liebster, dümmster Träumer, außer meiner Liebe! Da, nimm vorlieb, du! Du!"

Und sie rang die Arme um ihn, den die Unerhörtheit ihres Unglaubens und seines Glückes schwindeln machte und küßte seinen erschrockenen, trotzigen Mund. Da entbrannte seine unzähmbare, lang getragene Liebe und er küßte alle, alle Schönheit, an der sich sonst im Scheine der Kronleuchter tausende von verschmachtenden Augen umsonst festsogen.

„Drücke mich, drücke mich wie du kannst, damit ich es spüre, daß deine Liebe wahr ist," rief er und fühlte in glücklichem Erschauern, wie die Sehnen dieser glatten, geschmeidigen Arme sich einzogen und die klaren, blaugeäderten blassen Hände ihre Finger hinter seinem Nacken ineinander schlossen. So lange wartete er, bis er die ganze Kraft des herrlichen Weibes um sich gerankt fühlte, dann aber preßte er sie zerdrückend, daß ihr der Atem unter seiner jungen Kraft verging.

Sie küßten sich vom Abend bis zum Morgen, rangen wie um Leben und Tod, und ihre Liebe brannte

Digitized by Google

doch nicht herab und sank nicht zusammen, so unersättlich war sie.

Am andern Morgen, als er, von tausend Küssen zitternd, schied, sah sie ihm inständig nach:

„Das Kind, dieses zärtliche, sturmvolle, ungeschickte Flammenkind! Wie ergeben, wie verliebt, wie voll Gesundheit, Kraft und Jugend! Und doch so unwissend und in allem, was das Leben bedeutet, so dumm, so dumm! Und so arm, so lächerlich gering, so beschämend niedrigen Standes. Ach, daß ich ihn achten und ehren könnte."

Und sie brach in ein sehr leises, aber lustiges, köstlich quirlendes Lachen aus bei dem Gedanken, daß sie den kleinen armen Peter Strehl verehren sollte.

Dann dachte sie nach und war unzufrieden wie immerdar. War denn nun das die ganze, große Liebe? Wenn er aber nun doch recht behielte und ein Genie wäre? Wenn sein Werk hoch über die Dichtungen aller andern lebenden Geister aufstieg!

Sie nahm die Blätter neugierig erregt zur Hand und blickte hinein. Schon nach einem Augenblick aber sagte sie müde, übersatt und quälig: „Ach Gott! — — Lächerlich. Das war so recht geträumt wie Peter Strehl."

„Die Genies kommen nicht so ohne weiteres aus den Handwerksstuben! Was er da anstellt! Neuntes Jahrhundert! Das darf sich heute kaum der Berühmteste erlauben, wenn er es über sechs Aufführungen bringen will: neuntes Jahrhundert! Ich

Digitized by Google

ſoll mich wohl kleiden wie Frau Iſolde in der Oper. Dazu noch das Nordland mit ſeinen plumpen Hausinduſtriekoſtümen! . . ."

„Ihre Schweſter wirft ſie über den Felſen ins Meer, dieſe Fuchtel. Das iſt wohl hochtragiſch! . . .

„Und am Schluß große Vergiftung, allgemeine Leichenhaufenparade, damit das Publikum Luſt bekommt, den einzig überlebenden Dichter zu bitten, ſich dazu zu legen. O, Peter Strehl, Peter, Peter, Peter!"

Sie legte das Werk auf einen Schrank und reckte die Arme. „Aoh! Wieder ein Katzenjammer!"

Noch einen Blick voll Übelbefinden warf ſie nach den Blättern, dann ſchleppte ſie ſie an einen andern Ort, wo ſie gar nicht mehr zu ſehen waren. „Requiescat . . . Nun kann ich dem dummen Jungen erſt noch begreiflich machen, daß er einer iſt. Ich weiß jetzt nicht, iſt er mehr zu bedauern oder ich. — — —"

„Armer, kleiner Kerl!"

— — — — — — — — — —

Nach drei Tagen ſchon kam Peter Strehl ganz feſtlich anfragen. Sie ſagte: „Gut Ding braucht Weile." Sie war zu feige, ihm zu ſagen, was ſie von ihm dachte und überdies gedachte ſie das Stück erſt von einem ihrer Freunde leſen zu laſſen, Hameler etwa. Deſſen Urteil wollte ſie dann, in Verzuckerung gehüllt, als das ihre ausgeben.

Er aber war ahnungslos und ganz guten Mutes,

Digitized by Google

mahnte sie, nur bald zu lesen und ließ sich auch durch ihr Geständnis, daß sie hineingeguckt, Zeit und Ort aber völlig undankbar gefunden hätte, nicht aus seiner glücklichen Zuversicht bringen. „Die graue Vorzeit, das alte, schaurige, windhallende Schloß über dem Meere macht das alles noch ahnungsvoller, geheimer," widersprach er.

Da sie wenig mit ihm zu reden wußte, küßte sie ihn aus Mitleid ein paar Male und dachte dabei nach, wie sie ihn auf liebe und gute Weise wieder fortbringen und sich von ihm freimachen könnte.

Sie hielt gegen Liebhaber, deren sie sich entledigen wollte, zwei Arten von Abweisung bereit, und hatte deren jede in ein System gefaßt: Das Ätherſystem und das Roßkäferſystem.

Das Ätherſystem war das sanfte, und es war auf zarte, leicht verletzbare Gemüter anwendbar. Sie wurde für den, dem sie ausweichen wollte, unsichtbarer als Luft; sie verdunstete zu Äther. Sie war nicht zu Hause; Briefe, die an sie gelangten, schienen an den Heiligen Geist geschrieben zu sein: sie zuckte nicht und muckte nicht. Endlich mußte man ja merken.

Rückte ihr aber der Verlassene mit stürmender Energie auf die Fersen, drang er in ihre Wohnung ein, stellte sie auf der Straße, dann zog sie wie der Roßkäfer, der sich tot stellt, Glieder und Kinnladen an sich, ließ ihn bitten, drohen, toben, weinen und wartete auf nichts, als auf die Gelegenheit zu entschlüpfen. Dem Hiller gegenüber hatte sie es bis zum

Digitized by Google

Roßkäferſyſtem kommen laſſen müſſen: es hatte wie auf ein Glasdach gehagelt, aber ſie hatte ausgehalten. Hameler, der auch nicht ſogleich an ſeine Entlaſſung hatte glauben wollen, war ſchon nach kurzer Anwendung auf das Geheimnis der Ätherheorie gekommen und hatte ſich in große Kühlheit geſetzt, bis ihn Eliſabeth als guten Freund, dem man ſchwer ausweichen könne, in ihre oberflächlichere Geſellſchaft aufnahm.

Heute gelang es ihr leicht, Peter Strehl mit einigen Ausreden zu entfernen. Er nannte ſie Geliebte und Braut; beim erſteren Worte ward ihr bloß wehmütig ums Herz: ſie wäre es ja ſo gerne geweſen, wenn nur er ein wenig beträchtlicher wäre. Bei dem Worte Braut zuckte ſie nervös zuſammen. Ja, ja: das Ätherſyſtem mußte beginnen. In kurzem wurden ſie und Ziebern von der Kanzel verkündet; da konnte der Wahn des Gravierergeſellen einen artigen Skandal aufſprudeln.

Als er fort war, dachte ſie nach, wie die Operation am wenigſten ſchmerzvoll zu machen wäre. Das Stück brauchte ſie jetzt Hameler gar nicht erſt zu geben. Sie verlor nur Zeit damit und bekam einen läſtigen Zeugen des ungeſchickt eingegangenen Verhältniſſes. In kurzem mußte Strehl vernünftig geworden ſein; ſie würde das Drama alſo dem Direktor „einreichen“ und ihn, im Vertrauen, bitten, Herrn Peter Strehl in vier Wochen das Manuſkript rückzuſtellen; — etwa ſo: „Wiewohl es mir höchſt peinlich

Digitized by Google

und ſchmerzlich iſt, eine Bitte der mir werten Künſtlerin Fräulein Kött abſchlagen zu müſſen, ſo zwingt mich die gänzlich unmoderne Faſſung des anbei an Sie folgenden Dramas „Oddrun“ und die gänzliche Unmöglichkeit, es bei der jetzigen Strömung, uſw.“ Ja, ja; das ging.

Überdies war es höchſte Zeit, daß ſie noch vor ihrer Ehe die Tragweite ihres anſchwellenden Ruhms auf einer großen Gaſtſpielreiſe erprobte.

Wie ſie, in ihrer Nervoſität, jeden Entſchluß ſogleich überſtürzt durchzuführen gewohnt war, fuhr ſie ſogleich zu ihrem Direktor, wobei ſie das Manuſkript des Theaterſtückes in der Haſt mitzunehmen vergaß, erpreßte ſich einen Urlaub, telegraphierte dann einem Agenten, ſchloß in den nächſten Tagen ein Dutzend Verträge ab und wartete den Beginn ihrer Gaſtſpielreiſe am Semmering ab, wohin ihr der junge Ziebern folgte. Sie wohnten in zwei verſchiedenen Hotels, ſpeiſten nur zuſammen und gaben der Welt das ſittlichſte und untadeligſte Beiſpiel eines guten Brautpaares.

Peter Strehl hatte eine Abſchiedskarte erhalten. Sie, Eliſabeth, wäre von dem Antrag, Gaſtrollen zu ſpielen, gänzlich überraſcht worden und hätte das Stück inzwiſchen dem Direktor eingereicht. In längſtens drei Wochen hätte er Antwort; große Hoffnungen aber könne ſie ihm nicht machen, adieu!

Strehl lächelte wie ein ſeliger Geiſt. Wenn ſeine Geliebte, die Kött, die ihren Direktor nur ſo zwiſchen

Digitized by Google

den Händen zu quirlen gewohnt war, ein Stück befürwortete, so war es angenommen. Er sah also in ruhiger Überlegenheit dem Näherrücken des Datums seiner Größe entgegen. Mißtrauen in ein so großes, starkes, glühendes Weib gab es nicht in seinem Herzen. Die Kött war leidenschaftlich, aber geradeaus, so hatte es bis in die Galerie hinauf stets geheißen, und er glaubte an sie, wie nur überzeugte und pfandbelegte Liebe an ein Weib zu glauben vermag.

Er hatte sie besessen, und nun bot er ihr die Ehe an. Mußte sie nicht den zum Manne nehmen, der ihre Ehre in Händen hielt? Er wird sie nehmen, und wenn er noch so berühmt ist. Nichts schmerzte und beunruhigte ihn, als ihre Abwesenheit, und das Weh nach seiner schönen und begehrten Geliebten entriß ihm viele schöne Gedichte.

Einer der Mitgesellen fand in dieser Zeit ein Blatt Verse, über denen stand: An Elisabeth. Da neckte er Peter Strehl sehr und begann danach auch alten Gassenhauer zu singen:

„O du Elisabeth
Du bist so dick und fett — — —"

Der reine und feuerbeständige Dichter aber zerhieb den Gesang mit einer prachtvoll empfundenen Ohrfeige und beruhigte den Aufruhr der ganzen Werkstätte mit der Erklärung, daß er über seine Braut nicht spotten lasse.

Digitized by Google

Das leuchtete ſogar dem Sänger ein, denn dieſen einfachen Gemütern war zwar nicht die Liebe heilig, die Ehe aber ſo ziemlich.

Strehl und der Spötter waren Freunde und verſöhnten ſich bald wieder, da in dieſen Kreiſen eine Maulſchelle keine tötliche Sache war. Die Wucht des Hiebes hatte die Neugier des Gravierergeſellen hervorgerufen und er ging nach Feierabend mit Strehl nach Hauſe, voll zutraulichen Ausfragens. Strehl aber ſagte nur, daß es eine vornehme Dame ſei; denn das zu ſagen tat ihm allzuwohl. Der andere ſtellte ſich ungläubig, und Strehl, den das wenige Plaudern ſchon reute, bat ihn, die Sache ruhig für eine luſtige Aufſchneiderei zu halten. Dabei blieb er auch, als die Geſchichte in der Werkſtatt herumkam: „Ich habe dem Adametz einen Bären aufgebunden.“ Die Geſellen aber glaubten nun umſo feſter an das Glück ihres Kameraden und wurden ein wenig ſcheu gegen ihn. Sie hielten ihn für einen Glücksritter, Bourgeois und Verächter des Handwerks: daher kam auch ſeine ganze Dichterei.

Und Peter Strehl vereinſamte. Er war noch zu jung, um das leicht zu ertragen. Aber er dachte an Eliſabeth und hoffte und harrte.

Inzwiſchen ſuchte Eliſabeth einen Impreſario für ihre Rundreiſe. Da bot ſich ihr, halb im Ernſt und halb im Scherze der leichtbewegliche Rasmus an. Er werde jetzt ſeine Stelle an Ziebern an ſie verlieren, meinte er, und es wäre hübſch, wenn nun

Digitized by Google

ſie ihn engagierte. Im Reklamemachen ſei er ohnehin Meiſter. Eliſabeth lachte, ließ ihm aber zu, eine Probe zu machen. Da fuhr Rasmus voraus nach Brünn, Prag und ins Bayerland, warb und lobte mit der Glut ſeiner begeiſterten Überzeugung bei der Preſſe, ſchrieb reizende Artikel über Eliſabeth und bereitete ihr wahrhaftig in den Herzen der Maſſe einen ähnlich aufgewühlten Boden, wie er es ihr bei Ziebern getan hatte.

Er wußte zu paktieren und mit allen Leuten umzugehen; er übertraf Eliſabeths Agenten an Geriebenheit und erwies ſich als großes Talent für den neuen Beruf.

Eliſabeth, ernſthaft geworden, nahm ihn an und das Leben des glückſeligen Rasmus hatte fortab einen begeiſternden Inhalt. Dieſe beiden Menſchen paßten gut zueinander. Des Rasmus einſtige, leichte Liebe zu dem geſchmeidigen Weib war ſchon längſt in eindringliches Studium der Überraſchungen und Schönheiten ihrer Kunſt verändert worden. Nun gehörte er zu dieſem Stück Menſchheitsgenius wie der Wertſtempel zur Münze, wie der Erfolg zum Talent.

Sie riß Tauſende hin und zwang ſie in Scheu, Begierden, Grauen und Liebe. Er aber hypnotiſierte die Hunderttauſende, und ſelbſt den Tauſenden gab er erſt Zunge und Ton. Er fand ſtets den Wertausdruck für ihre Einfälle, erleichterte den Kritikern das Nachdenken, ſchrieb ſelbſt ausgezeichnete geiſtprickelnde Aufſätze über ſie, ſchulte die Chefs der Claquen zu

Digitized by Google

den feinsten Effekten an richtiger Stelle und umgab Elisabeth mit der geheimnisvollen Legende, in ihr sei ein dämonischer Schmerz, lieben zu wollen und nicht zu können. Das befriedigte alle Gemüter, ohne die Männerwelt abzukühlen; ja die Fabel, das schöne, nagend unglückliche Weib suche immer noch nach seinem Besieger, erfüllte tausende von eitlen Köpfen mit einer lockenden Aufgabe.

Bisher hatte man in Wien und überall, wohin Elisabeths Ruf gedrungen war, gefragt: Wen hat sie? Oder wer besitzt sie? Was steckt hinter all dieser Heimlichkeit? Jeder dichtete ihr einen andern Liebhaber an und jedermann bestritt die Fabel des andern. Nun ging ein großes, sensationelles Ah! durch die Gesellschaft: Sie sucht noch.

Als ihre Verlobung mit Ziebern eben jetzt in der Zeit ihrer größten ausländischen Triumphe ruchbar wurde, dachte kein Mensch daran, Ziebern könnte dieser Endliche sein. Die paar hundert Menschen, die von der Verlobung erfuhren, kannten auch den Bräutigam. „Wieder eine Etappe nach aufwärts," hieß es, und von Ziebern wurde gesprochen als sei er ein Schemel.

Rasmus sandte die Berichte über Elisabeths hinreißende Macht an alle Zeitungen der Heimat, damit der Weg für eine zweite Gastspielreise durch die österreichischen Provinzen gleich mit Gold vorgepflastert wäre. Und selbst aus den kleineren Städten reisten bald Menschen nach Wien, bloß um dieses be-

Digitized by Google

rückende, geheimnisvolle Weib zu sehen, von dem alle Dichter zu träumen begannen.

Diese Gedichte sammelte Rasmus und verwendete sie auf die glücklichste Weise. Ja, die Kött ward zur guten Gelegenheit für talentvolle junge Lyriker, ihre Liebesgedichte gedruckt zu sehen. Als an die Kött gerichtet brachten sie durch Rasmus ihre Gesänge in Druck, ob sie nun einer Emmy oder Annemarie gehörten.

Die Kött kam nach Wien zurück, wo Rasmus vorgesorgt hatte, daß Zagen und Sorge Elisabeth empfinge, denn aus jedem angebotenen Kontrakt hatte er eine Gefahr für Wien gemacht, das Kleinod zu verlieren.

Bei ihrem ersten Wiederauftreten fand sie eine solch wild aufgewühlte Verehrerschaft im Theater, daß selbst ihr an bacchantischen Jubelruf gewöhntes Herz seit langem wieder erbebte. Ja, es traten ihr wahrhaftige Tränen ob der negerkindischen, tollen, wolkenbruchmächtigen Freude ihrer österreichischen Landsleute in die Augen.

Jener rasende Beifall des Publikums war zugleich die große Gratulation des Volkes zu ihrer Verheiratung, die in der nächsten Zeit aus der geheimnisvollen, dunkelrassigen Zigeunerin Kött eine hochgeborne Gräfin machen sollte.

„Es ist, als hätte ihr die gute Gesellschaft mit diesem Schöps Ziebern ihr goldenes Vließ verliehen," spottete eine der schärfsten Zungen Wiens.

Digitized by Google

Denn nun, bei ihrer Wiederkehr stand in allen Zeitungen Hochzeit, Name und Datum verkündigt.

Jetzt erst war das, was man „oben unter sich" schon lange wußte, auch werkstattbekannt worden, aber Peter Strehl konnte dafür auch aus der Zeitung gleich ganz ausführlich erfahren, was Elisabeth ihm angetan.

Der kalte Todesschweiß trat aus ihm und ließ ihn, bei lebendigem Leibe und ohne die Gnade einer Ohnmacht, die Wesenlosigkeit einer Leiche fühlen. Und hinter seiner Stirn und im Hinterhaupte ward alles zu Stein.

Ein einziges Stück Tat brach er noch von sich herunter. Er sandte ihr ein Telegramm: „Elisabeth, ist es wahr? Strehl."

Und er wartete, dumpf und stumm in seine namenlose Liebe versteinert.

Sie aber hüllte sich in ihr Ätherſystem; nur einen hastigen Gang tat sie noch zum Direktor. Sie hatte Angst, der empörte Proletarier könnte mit dem Zaunprügel losbrechen und dreinwüten wie der jüdische Herrgott auf Sodom und Gomorrha. Er mußte gänzlich zerdrückt, gelähmt, verschreckt und an sich irre gemacht werden, bevor er Zeter schrie. Knie auf die Kehle!

„Haben Sie dem Graviérer Strehl das Stück schon geschickt?"

„Nein," sagte der Direktor, der gänzlich vergessen hatte, daß Elisabeth es ihm gar nicht gegeben. „Ich habe es noch gar nicht gelesen."

Digitized by Google

„Er plagt mich darum," sagte Elisabeth. „Schicken Sie es ihm gleich, verehrter Freund und Brotherr! Und sagen Sie ihm, daß er kein Talent hat und das Zeug bleiben lassen soll."

Der Direktor benützte den Besuch, um zur bevorstehenden „Frau Gräfin" Glück zu wünschen und ließ dann das Manuskript eine ehrliche Stunde lang suchen, natürlich umsonst.

Dann diktierte er den Brief und begann kühn mit den Worten: „Das anbei mit gleicher Post an Sie zurückgelangende Manuskript Ihres Dramas ‚Ortrud' — — ich glaube so hieß das Zeug," wandte er sich zum Sekretär, — „erwies sich nach einstimmigem Urteil meiner Herren Lektoren als noch zu kraß in den Effekten, altmodisch und bloß auf rohe Effekte hingearbeitet. Demnach glaube ich Sie im Verein mit der Meinung Ihrer gütigen Fürsprecherin, Fräulein Kött, bitten zu dürfen, das Leben selbst, vielleicht auch die Gesellschaft unserer Tage und die modernen Autoren sorgfältig zu studieren, bevor Sie etwa die Aufmerksamkeit der hochachtungsvoll unterzeichneten Direktion mit einem neuen Werke" — —. „Und so weiter, feilen Sie es durch, lieber Freund und sagen Sie ihm in Güte, er solle uns künftig in Ruhe lassen." So schloß der Direktor.

Strehl bekam nur den Brief. Sein Manuskript war auf der Post verloren gegangen? Natürlich. Jedes Unglück ist erst nach dreifachem Zuschlagen zufrieden.

Digitized by Google

Übrigens glaubte er dem Direktor jedes Wort; auch daß er kein Talent habe. Mit dem steinschweren Druck im Hinterschädel, der die Hirnschale zu sprengen schien und sich in tobendem Schmerze emporhob, ging er, ganz lahm, an eine Prüfung der kleinen Zettel und Wische, die die Skizze zu seiner „Oddrun" enthielten. Wahrhaftig: ein rohes Bubengedicht. Gut für eine Wanderschmiere, um den Sommergästen eines Dorfes als Lustspiel zu dienen.

Er taugte so wenig wie Elisabeth. Oder Elisabeth hatte erkannt, was für ein Wicht er sei und schämte sich jener einen Nacht entsetzlich, die er ihr abbetrogen hatte wie ein Hochstapler.

Oder sie war ein Luder wie alle vom Theater. Aber ob es das oder das war, alles, alles war gleichgültig und alles Nachdenken überflüssig. Überflüssig war es auch, daß ein Wurm wie er, dem man ohnehin den Kopf abgetreten hatte, sich noch wand und zuckte.

Er hatte endloses Wünschen nach dem großen Schlafengehen, und nur mehr das eine kroch dumpf in den Windungen seines erstarrten Hirns umher: Billig und schnell.

Er ging also mit einem Strick in den Prater, stieg todmüde auf einen Baum, band sich dort oben am Halse fest und an einem Aste. Weit irgendwo draußen in der Au hinter dem Lusthause, wo niemand hinkam. Er band und knüpfte wie ein gleichgültiger Taglöhner an einer fremden Sache; der dumpfe

Digitized by Google

Schmerz in ſeinem Hirn war zerronnen. Zeitlos, fühllos ſchaffte Peter Strehl an ſeinem letzten Werke.

Dann ließ er ſich herabgleiten. Wohl zuckte durch ſeinen ganzen Körper ein Sträuben, Wehren, Ballen und Kämpfen, aber es war der Kampf eines ganz andern als er und ging ihn nichts an: oben in dem fühlloſem Hirn trotzte das ſteinfeſt entſchloſſene Fahrwohl und die Zähne zerbiſſen den Widerſtand des Körpers, durch den bald ein Träumen rieſelte, ſüß wie die Küſſe Eliſabeths.

Dann ward Purpur und Ruhe.

Peter Strehl war tot.

Beinahe in der gleichen Zeit fuhr die ſchöne Kött mit ihrem Bräutigam durch die Hauptallee. Sie ahnte und erfuhr nicht das geringſte von dem Ende ihres armen Dichters, der ihr von ſeinem kleinen Lohn täglich ein Sträußchen Reſeden gekauft und aus ſeinem treuen Herzen täglich ein liebendes Lied gepflückt hatte. Sie erfuhr an dieſem Tage gar nichts davon; erſt nach achtundvierzig Stunden war eine kurze Notiz in der Zeitung. Heute hatte ſie viel anderes zu tun, als an Peter Strehl zu denken, denn Wagen auf Wagen begegnete ihr und ſie lauerte, wie die Grüße der adeligen Damen ausſähen, in deren Korps ſie bald eintreten würde. Die großen Blumenhüte aber neigten ſich alle; das einemal zu würdevoll freundlichem Gruß, das andere Mal zu lächelndem Dank. Kaum ein ſiebentes oder achtes Mal argwohnte die Kött, überſehen worden zu ſein.

Digitized by Google

„O," dachte sie hochgespannt, „wartet nur, Ihr Wohlerzogenheiten!"

Sie sammelte Gelegenheiten zur Unruhe, die rastlose Sucherin des Lebens. Ihr wäre es nicht unrecht gewesen, sich diese Gesellschaft zu ertrotzen. Endlich war dieses Leben wieder ein Leben! Da fuhren sie hin, mit dem mühelos geerbtem Zufallsgut ihres Namens und warteten, bis die große Besuchstournee Gelegenheit gäbe, die Königin der Rampe ein wenig zu demütigen. Ah, da konnten sie lange warten!

Sie würde heiraten, Gräfin sein und sich Elisabeth Kött nennen lassen. Sie würde weiterspielen und herrschen wie bisher. Nicht einen Schritt würde sie dieser Gesellschaft entgegentun und die scheinbar so lässig auf sie wartenden Damen würden vergeblich studiert haben, wie sie der Kött beweisen sollten, daß es zwischen gespielter und geborener Aristokratie Unterschiede gäbe.

Denn das wird die Sensation des Frühjahrs werden: „Die Kött kommt gar nicht." Am Turfplatz würde sie wie eine vornehme Fremde Hof halten und Gruß und Dank wechseln wie heute; als ob nichts geschehen wäre.

Die Kött freute sich. „Kampf gab es wieder! Kampf, und gegen unversöhnbare Frauen obendrein: Ah, wie schön!"

Die Heirat ging in stolzer Einfachheit vonstatten. Geladen war nur, wer schon zur Bekanntschaft gehörte

Digitized by Google

und von dem Elisabeth wußte, daß er ihre Erhöhung für recht und billig ansah. Aber das Ereignis war viel zu interessant, als daß nicht eine Menge Wappenweibchen, wie Rasmus sie nannte, im Drange köstlicher Neugier die winzige Kirche zu Sankt Rupprecht füllten, zu deren Wahl Hameler geraten hatte, weil sie seine Lieblingskirche war. Höchst stilvoll, halb in die Kulturschichte eines Jahrtausends versunken, düster, zerfressen, fanatisch traurig wie das Urchristentum im Heidenland, ahnungsdämmerig und mirakelschwanger.

Hameler war Brautführer. Elisabeth trug Myrthen und war stolz und ruhig. Hameler verzog keine Miene.

Ziebern bebte vor Glück. Er war verliebt wie ein Sextaner und hatte im Klub die völlige Billigung seiner Freunde gefunden. Elisabeth war mondän, hatte Rasse, Haltung, Stolz und Stil. Sie hatte eine gewaltige Gage und besaß, vor allem, ein großes Vermögen. Überdies hatte Rasmus ahnen lassen, sie sei Gundenaus Tochter gewesen, und diese Sage gefiel allergnädigst und schmeichelte.

Nach dem Trauungsakte ward Elisabeth von vielen adligen Damen, die sie nur ganz obenhin kannte, herzlich begrüßt, und besonders die jüngeren Mädchen freuten sich laut über die neue Gräfin.

Aber die Kött bemerkte hinter ihrer neuen Freundschaft einen steinstill abwartenden Wall von durchdrungenster Hochgeborenheit. An dem defilierte

Digitized by Google

sie rauschend vorüber, ohne sich mehr darum zu kümmern als um eine Weißdornhecke.

Hochzeitsreise fing sie gar keine an. Sie blieb in Wien und machte nur Besuche bei Familien, von denen ihr junger Mann eine freundliche Einladung gebracht hatte.

Sonst blieb sie die, auf die sie gerne stolzer gewesen wäre, als auf ihren neuen Titel.

In die ersten Tage des bösen, gespannten Hinschielens nach dem Kampfplatz fiel die Kunde von Peter Strehls rücksichtslosem Ende durch den Strick, „durch den hundsgemeinen, pöbelwürdigen Strick," wie die Kött in ihrem ersten Zorn und Abscheu über den Streich ihres tollen Dichters und Liebhabers aus der Volkstiefe aufschrie!

Dann kam mit wenig Reue und viel Groll gegen den wahnsinnigen Gravierergesellen die große Angst vor dem Skandal. Nirgendhin durfte sie fragen gehen, und vor allem durfte sie keinen Redakteur fragen, ob Näheres über Peter Strehls Ende laut geworden sei, denn solch ein Journalist war schlau genug, ihr alles an den Augen abzulesen.

Sitzen mußte sie, Tag und Nacht vor Sorge zittern und auf die Enthüllung warten.

Aber die Freunde des Strehl wußten und mutmaßten nicht mehr, als daß Strehls geheimnisvolle Verlobung in die Brüche gegangen sein müsse und der hochnasige Peter sich aus enttäuschter Habgier erhängt hätte. Die trugen sicherlich kein rächendes Wort in die

Digitized by Google

Öffentlichkeit für den, der so hoch über sie hinaussteigen hatte wollen. Von der Theatermacherei ihres verrückten Kameraden wußten sie; aber daß man um eines mißglückten Kunstwerkes willen traurig sein könne, verlachten sie nur. Die Dichterei Strehls mußte im Gegenteil zu der Annahme verhelfen, der gute Peter sei wahnsinnig gewesen.

Einen Tag und zwei Nächte hatte er gehangen; zwei Tage lag er im Leichenhause, bis die Polizei über seinen Namen und die mutmaßliche Todesursache beruhigt war; dann brachte der Körper noch einige Tage in der Anatomie zu.

In dieser Zeit zagte und bebte die junge Gräfin bei jedem Klingelzeichen. Endlich sandte sie Rasmus zur Nachforschung nach der Hinterlassenschaft des Strehl aus und Rasmus gelangte bis in die Klinik, ohne daß er mehr erfuhr, als daß der schweigsame Mund des armen toten Jungen nichts verriete.

Rasmus selbst ahnte nur, daß Elisabeth sich wegen der leichtfertigen Behandlung der Strehlschen Dichtung schuldig glaubte.

Der gute Theaterdirektor wußte gar nichts. Die Notiz von dem Selbstmorde seines Lorbeerkandidaten hatte er gar nicht gelesen.

Während dieser langen Tage suchte die junge Frau in jedem Morgenblatt, in jeder Mittagsausgabe, in jedem Abendblatt ihren Namen. Sie ließ sich sämtliche in Wien erscheinende Zeitungen kommen und

Digitized by Google

las selbst die kleinsten Winkelblätter. Zuerst von allen aber öffnete sie stets die Arbeiterzeitung.

Sie wähnte sich schon als Bestie bedeutelt, als Sphynx besungen, als Dämon befehmt, und stark und elastisch wie sie war, bereitete sie sich auch, das Grauen, den Vorwurf und den Abscheu der Menschen zu tragen.

„Immerhin," trotzte sie. „Es gehört zu meinem Beruf, schrecklich zu sein. Muß ich nicht in mir haben, was ich spiele? Muß ich nicht fähig sein, eine Menschenseele zu kosten und zu verwerfen wie eine Frucht? Muß ich nicht die Laune in mir haben, die Hedda Gablers Leben allein noch lebenswert macht: Süß und schrecklich zu sein wie Liebe und Tod?"

„O Strehl, Peter Strehl. Dein dunkler Engel breitet seine Schwingen unter mich, um mich noch höher zu tragen. Ich werde noch viel magischer, viel suggestiver wirken, wenn man weiß: dies ist eine von den Frauen, um deretwillen Männer sterben . . ."

— — — — — — — — — —

Aber nein.

Der stolze Proletarier hatte die Sache keines erklärenden Wortes würdig gehalten.

Und dieses Schweigen war das größte, was er je gedichtet.

Elisabeth ward von diesem vernichtenden Schweigen schamvoll an die Erde gedrückt. Es setzte ihr

Digitized by Google

den Fuß auf den Nacken, und erst jetzt erkannte sie erschrocken die Größe des armen Burschen aus der Werkstätte; des Ringers, des Dichters und Verächters.

Da begann sie zu verehren, den sie verlacht und geringe geschätzt hatte. Nun war da, was ihr gefehlt: der Mann, der sie demütig machte. Und jetzt, jetzt liebte sie mit allen Kräften!

Aber für Peter Strehl blieb nichts mehr zu tun übrig, als seinen armen, zerstückelten Körper, seinen Sarg und seinen Grabhügel ganz in Reseden und sein Angedenken in bittere Tränen zu hüllen.

So begann ihre Grafenschaft.

— — — — — — — — — —

Und noch einer litt unsäglich bei der Nachricht von ihrer Verbindung; das war Wigram. Denn nun hielt er sie verloren für ewiglich.

Er hatte von Rasmus schon seit Wochen erfahren, was ihm wehe tat und hatte versucht, seinem Schmerz in dem alten, reichen Troste zu entgehen: Philosophie. Umsonst. Wigram, stark und vollblütig, war nie den Sinnenfreuden zugetan gewesen und hatte ein entbehrungsreiches Leben verbracht, das nach nichts als Tiefe, Gewaltigkeit und Größe gewendet war. Aber er tötete damit nicht die Lust des Blutes, zu leben.

Je einsamer der häßliche, wilde Gedankenmensch ward, desto weher tat ihm der Anblick eines schönen Weibes, und es kamen Stunden für ihn, unwiderstehlich, aber herzzerreißend wie ein Höllensturz, wo er die letzten, seltenen Guldenstücke, um die er sich

Digitized by Google

einen Flug in die grüne Weite oder Bücher hatte anschaffen wollen, dahinwarf, um sich die gleichgültige Erlaubnis eines armen, verlorenen Weibes zu kaufen. Entsagungskampf und Überdruß reichten sich die Hände. Andre Frauenliebe blieb ihm versagt, da er so scheu und einsam war, da er die Weiber mied. Er verlangte Elisabeth, oder nichts.

Dann hatte er gut grübeln, warum die höhnische Natur ihn immer wieder boshaft lachend in ihren Topf zurückwürfe, daraus seine arme, brennende Seele immer wieder emporstrebte. Eines seiner schwermütigsten Sonette erzählte von solchen Gedanken:

„Als Knabe einst, mit Lust an fremder Not
Versucht' ich eine Ameise zu lenken,
Die ihren Weg beharrlich wollte schwenken;
Ich hindert es und trat sie endlich tot.

Heut muß ich noch an jene Bosheit denken
Bis schwere Scham in meinen Wangen loht.
Ich bin ein Stück vom Weltgeist, und er droht
Mit gleichem Maß beirrend mich zu kränken.

Ich strebe wehverzehrt nach großen Dingen,
Doch lachend wirft mich ein Moment seitab
Und läßt mich durch Gemein' und Kleines ringen.

O Sehnsucht, ewig neu am Bettelstab!
Unwürdig bin ich, Klage vorzubringen,
Bis mich der letzte Tritt hinstürzt ins Grab.

Digitized by Google

So ſtritt Wigram, und ſo heiligte und reinigte er ſich wieder durch ſchweren, leidvollen Ernſt.

In einem Winkel ſeines Herzens aber hing, wie in verlaſſener Kellerſtube, eine verpuppte Hoffnung, an die er niemals rührte und an deren Entfaltung er niemals verzweifeln wollte. Daß ſein Geſchick ihn dereinſt zu Eliſabeth führte.

Nun war auch das zu Ende.

Wigram hatte die Nachricht von der vollendeten Trauung des Abends in einem Kaffeehauſe geleſen, wohin er oft ging, um dem Weltlauf nachzudenken, der ihm ſtets neue Anregung aus den Tagesblättern entgegenreichte. Als er nun geleſen, daß Eliſabeth gänzlich in jene Geſellſchaft verſunken war, die ſich für die Erfüllung aller Menſchheit hält, erhob er ſich und ging nach Hauſe.

Grau, grau und ſchwer war der Abend, und die Wolken trieben wurmbauchig am Himmel gedrängt dahin. Föhn lag in der Luft. Als er nach Hauſe kam, ſauſte es ſchon ſchwül im Kamin.

Er öffnete der Märznacht das Fenſter und verſuchte zu arbeiten. Aber zuviel Werden, zuviel Wunſchzauber lag in dieſer Nacht, die mit ihrem warmen Erlöſungsgeruch ſeine Nüſtern ſchnauben machte. Als eine Stunde vergangen war, zog es ihn wie mit Lianenranken in einen Tropenwald hinein, in die taurieſelnde Nacht. Mit eiligem Tröpfeln und Tropfen ſchaffte der Föhnhauch ohne Ruh. Der letzte Schnee flüchtete Hals über Kopf von den Dächern,

Digitized by Google

im Unterirdischen gurgelten die Kanalwässer und seine Adern klopften.

Nun ruhte alles, er aber rannte allein rund um die innere Stadt; dann war Mitternacht und er suchte sein Haus wieder auf; der Schlaf aber war weit von dem Erregten gescheucht. Er trat an sein Fenster. Tief umher starrten das schwarze Hausgekist, und nur ein Fenster hauchte einen rötlichen Nebellichtstreif vor sich hin in die tauende Nacht hinaus; dort im Hofe geronn die Feuchtigkeit zwischen den eisigen Mauern zu Dunst. In seiner Höhe aber war die Luft weich, warm, endlos, durchsichtig, und wenn die rötlichen Wolken sich verschoben und ein Stücklein Nachthimmel freigaben, so war es herrlich schwarz wie Obsidian und die Sterne strahlten, als säßen sie dicht hinter den Wolken.

Die Stadt träumte, die Wolken umschlangen sich und durchdrangen sich, im Ofen fauchte das Mahnen des Zeugungswindes und Wigram fühlte den weichen Anhauch, den Frauenkörper der Luft, das Weiblich-dürstende dieser Nacht.

„Ihr hinter den Häusern schwarz und still, ihr, die ihr habt, was ich begehre und die ihr vielleicht schlaft!"

In ihm tobte, brannte und wühlte es.

Und dann war sein Blut endlich trüb genug aufgequirlt, daß sich seine Gedanken unablässig in den Schmerz versenkten, Elisabeths Brautnacht zu malen.

Digitized by Google

Er keuchte und rang nach Atem; er wies die entsetzlichen Bilder von sich, aber sie neckten um ihn und bedeckten den ganzen Plafond seines Zimmers ringelnd, spielend und lachend, wie die Putten und Schäferszenen in den frivolen Gemälden eines Rococoboudoirs. Er mußte daran denken, wie das Weib, das er allein auf Erden begehrte, eines andern Eigentum ward.

Da preßte ihm das herzzerreißende Weh die Brust zusammen wie den Ball eines Kraftwagenhornes und er schrie, schrie tief und donnernd in die Nacht hinaus.

Ein einziges kurzes, stöhnendes, dröhnendes Hirschröhren.

In den Dächern der schwarzen Höfe winkelte es abprallend umher. Wigram stand tiefatmend, weh und starr in seinem dunkeln Fenster und merkte kaum, daß das irrende Echo in die Häuser drang und die Menschen aus den Betten zu den Fenstern riß, von wo sie in das Wolkengewühl hinaufstarrten und sich fragten, was das für ein entsetzlicher Laut gewesen sei, der aus Wolken drang.

Am andern Tage fabelte der halbe Bezirk davon und zitternd erzählten die Dienstmädchen, ein ungeheures Nachttier, groß wie Vogel Roch, sei mit weiten Schwingen durch die Wolken gestürmt und habe nach Leben geschrien, als sei es wund zum Tode.

Ach, es war der Schrei dieses neubetrogenen Frühlings selbst. Es war der eigne Schrei der rasend verliebten Natur. Und es war alles gewesen, was der

Digitized by Google

zurzeit in Wien lebende, tiefgrübelndste und philosophischeste Kopf über die Liebe zu sagen hatte.

— — — — — — — — — —

In dieser Nacht überwand Wigram eine schwere Krise. Denn dieser Schrei hätte heißen sollen: Sterben möchte ich!

Dieser wahnwitzig aufgesprungene Wunsch nach dem Ende aber erlöste ihn. Ja! Im Tode wird alles gut. Und er begann mit unsagbarer Liebe an das Abscheiden zu denken. Das erste Wort fiel ihm wieder ein, das ihm die Aufmerksamkeit Elisabeths zugebracht hatte: „Der Tod ist des Lebens größte Köstlichkeit. Nach ihm sich zu sehnen wird einstmals die erhabenste der Religionen sein.“ Und über ihn schwang sich der erlösende Gedanke: Schreib' ein Buch der Sehnsucht nach dem Ende! Ein hinreißendes, dichterglutvolles, mildes, werbendes, tröstendes Lob des Todes!

„In diesem Gedanken vermögen gewaltige Völker ein heiliges Leben zu führen. Die Ägypter bewiesen es. Dieser Gedanke hat Jahrhunderte mit beglückendem Ernste erfüllt; das ganze Mittelalter sann ihm in abgöttischer Teilnahme nach und rang um die Versöhnung mit ihm als um die Palme des Paradieses. Ja selbst in der Zeit, als die Kirche sich in Genuß und Behagen den Ekel der Menschheit erfressen hatte und Luther das traurige Zerrbild einer Religion schuf, die mit dem Diesseits wacker paktierte und der Un-

Digitized by Google

zulänglichkeit des Fleisches Rechte und Pfründen dort vergabte, wo nur der erhabene Gedanke an das Reich der Geister herrschen sollte, selbst in diesen Tagen des Zugreifens nach Fleisch und Bier schufen Dürer und Holbein in schwermütiger Abwendung von Fraß und Geilheit ihre gewaltigen Mahnbilder an das Ende.

„O du ernstes Auge, das uns aus der Ewigkeit herüber ansieht, wenn es mir gelänge, eine dem Augenblick verfallene Menschheit durch deinen Blick zu hypnotisieren, so daß sie wieder ewige Worte und Werte spräche!"

Mit diesen Gedanken trat Cyrus Wigram vom Fenster zurück und schloß es.

Er entzündete die Lampe und schrieb und schrieb. Die holde Rhythmik der Ewigkeit durchrauschte ihm Adern, Herz und Hirn wie Meereswogendrang und das unermeßliche Glücksgefühl schwoll in ihm, der Menschheit das Geschenk aller Geschenke wieder hinzureichen, den Schlüssel zum verlorenen Paradies der Erhabenheit.

Es war nicht mehr Philosophenrede, zu der sein Herz sich erhob. Er sprach wie ein Seher. Er sprach nicht wie die Wissenschaft zur traurig kleinen, ewig irrenden Erfahrung. Er sang, er verkündete als Dichter, was er erkannt.

„Alles Ding muß mitten in der Ewigkeit stehen und nichts ist am höchsten gebildet," begann er.

„Unser kleiner Stern hat ein Geschlecht heran-

Digitized by Google

gebildet, das sich fähig fühlt, den großen, um Leben ringenden Geist in sich zu erkennen. Weil es in sich das erste, herrliche Aufatmen verspürt, meint es, es sei das Ende.

Es gibt kein Ende im Unendlichen. Auch die Stufenleiter der Geister geht bis ins Endlose, wie der Weg vom Sternennebel zu der Kraft des Elementschaffens, des Kristalls, der Pflanze, des Tieres und des Menschen. Hier auf diesem beschränkten Sterne sind wir das Ende, und andere Welten müssen sein, die von der Allseele zur Fortsetzung des Geistigen begnadet sind. Wer wagte die traurige Behauptung, daß alles grenzenlos sei, selbst die Entwicklung der Körpergestaltung, und in der Unendlichkeit sei allein eines zu Ende: der erkennende Geist?

„Seht ihr nicht, daß alles Sehen nur Stufensehen ist. Unsagbar hoch ist jede Stufe und vor uns steht die nächste als unbezwingliche Wand. Wir können nur abwärts und zurück schauen: niemals vorauf.

„Und weil ihr über euch nichts als Wand seht und euch als das oberste der Wesen empfindet, sagt ihr: Wir sind das Ende? Wie lachen da die Geister auf den Stufen über euch, die eure Tiefe sehen!

„Von Stufe zu Stufe gibt es kein Erobern noch Erdenken. Es gibt nur den Flug auf den Schwingen des Todes. O Herrlicher, der du mich einst den Weg hinantragen wirst, den meines Herzens Weiterdrang dunkel erwünscht! Du Drang, den der Bewußtlose

Digitized by Google

als Angst der Vernichtung empfindet, begeistere du mich.

„Begeistere du mich, bis ich so groß bin, die Angst, den Kampf und die Not des Lebens nicht mehr als Unrecht zu empfinden, sondern als gewaltige symphonische Takte, die sich zur großen Harmonie lösen. Begnade du mich, Purpurnachtbeschwingter, die Zitternden mit Schöpferlächeln zurückweisen zu können auf den ungeheuren Weg, den sie durchschritten, damit sie sich am Ende wonneschauernd sagen: O welch ein Zug und welch ein Flug! Weiter meine Seele, weiter, du heilige Kraft in mir!"

Dies waren die ersten Worte zu Wigrams herrlichem Werk, und sie entrangen sich ihm nach der Stunde, da sein blindes, wunschgieriges Herz tiergewaltig und vergeblich nach Liebe geschrien hatte.

Und er begann ein Werk voll der Gnade des ewigen Geistes. Er begann die Dichtung der großen Sehnsucht, die von urher in den Staub gefahren war und sich aufwärts und aufwärts wand.

Es war ein gottdurchdrungenes Gedicht der großen Wallerschaft, die keinen Anfang hat und kein Ende und die, wie die Kraft in allen Sphären raumlos und allgegenwärtig ist, auch den Geist endlos durch alle Sphären führt, immer höher, immer reiner, immer schauender, immer leidender und immer beglückter, bis Seligkeit und Schmerz ein einziges unsagbar harmonisches Schauen und Verstehen geworden sind.

Digitized by Google

Wigram begann mit dem Schicksal einer Wolke. Er, der sie entstehen, treiben, kämpfen, zürnen und vergehen sah, dort hoch über den Dächern, die die kleine Sorge des Markttages bedecken, er schilderte sie mit inbrünstiger Liebe. Er schilderte die lässige, müde Schwermut der Dünste, wenn der Himmel einen florhaften Watteschleier zeigt, wenn er weder blau noch grau sein kann, wenn er die Sonne fahl durchbrechen läßt und die Landschaft weder trauert noch lächelt, sondern grinst.

Er schilderte dann das gewaltige Kraftgefühl der Masse, die sich ballt und wälzt, die sich in zeugender Wonne phantastisch gestaltet bis zur ungeheuren Energie der türmigen, gekröfebauchigen, formvollen Sommerwolken. Er schilderte den Haß der Parteiung der Kräfte in ihnen, die schmerzliche Spannung der Elektrizitäten, die ausbrechende Verzweiflung, den Übermut der allzu üppigen Kraft und das Weltkampfdrama des Gewitters, und vor seiner Allseele, die nicht mehr den traurigen Hochmut hatte, Mensch, Tier, Pflanze, Luft und Weltenäther fremdgesinnt zu trennen, vor dem Spiegel dieser Seele war das wie ein Staatenschicksal, — so menschennah als irgendeines mit Kronen, Orden und andern Lächelfältchen des Weltenangesichtes.

Und er dichtete weiter das Schicksal eines kleinen, weißen Wolkenkindes, das selig in blauer Einsamkeit entsteht, voll sanften, zärtlichen Dranges ein Veilchen wandert und dann scheinbar zwecklos wieder zerrinnt,

Digitized by Google

wie das Leben eines jungen Mädchens, das als Braut stirbt.

Wigram schritt weiter im Gange seiner Weltgeschichte und gab dem dumpfen Ordnungsdrang des bedrückten Steins in der Erdentiefe Sprache, des Steines, der zum Kristall wird, Schönheit mitten im Fels, die niemals ein Auge sehen soll und die zu nichts ist, als daß das große Leben mitten in schweigendem Trotz der Masse einen Gedanken träumte.

O Glück ohnegleichen, o Liebe ohne Grenzen, o Verstehen, o seliges Bruderschaftsgefühl, die ihr Wigrams Studiengänge in jenem herrlich reichen Frühjahr umflutetet!

Vor einem Pflänzlein, das sich kinderpiepsig aus der Erde gedrängt hatte und in naivster Selbstherrlichkeit seine Anstalten zu Blatttrieb, Blütenlust und Fruchtverpflichtung vorbereitete, vor solch einem Kinde an unschuldiger Wichtigkeit stand er und heulte vor Rührung, daß es ihn schüttelte. Es trieb und irrte so fröhlich wie ein Menschenkind und fühlte sich genau so sehr Weltenmittelpunkt, wie alles, was zum Leben drängt und war genau so geweiht und gezeichnet, zu sterben wie Rafael Santi und Mozart.

Er sah die Grille sonnenfreudebreit vor ihrem Loche sitzen und hörte sie schrillen: Ich, ich, ich, ich, — von Aufgang bis Untergang und durch die ganze Nacht. Und kam er rasch herbei, so flüchtete sie wichtig ihr kostbares Stück Seele unter die Erde. Da be-

Digitized by Google

schrieb er ihr Glück, ihre Liebe und das sorgenvolle Geschäft des Eierlegens, und schrieb, wie um sie Heumahd im Lande ward, wie die Wiese sich bräunte, wie Heimbläser Boreas kam und wie sie zitterte, erstarrte und ihre Schenkelchen und Schildchen im Grase umher zermürbten . . . die Seele, die so eigensinnig gesungen hatte, machte andere Erfahrungen, neue frohe Irrtümer.

Hunderte Geschöpfe umdichtete er mit innigster Liebe. Das Gras, die Ringelblume, den Buchweizen und dessen Besucherin, die staatenweise betörte Biene, den Zitronenfalter und die lästige Fliege, Spinne und Fisch, den Sperling in all seiner von Menschennähe strotzenden Frechheit und kluger Welteinrichtung und das Reh im Walde; alle mit ihrer Liebe, mit ihrer Seelenangst, die immer größer ward, mit ihrem steigenden Schmerzgefühl und stets mit der einen, hold lähmenden und tröstenden Wiederaufnahme in Allgottes Gewandfalten.

Lange sprach er von den Raubtieren, von der Jagd des Menschen, von der Lust an Quälerei und Tötung; — alles, alles Zuckungen der großen Seele, die, von unten gesehen, schlächterfroh in den eigenen Nerven wühlt, — von oben geschaut in die Saiten der Weltharmonie greift.

Er sprach auch von dem gewaltigen Trost, den das Geheimnis des Radiums auf die unfehlbare Wissenschaftswelt in einem Augenblick herniedersenkte, da die Vorsänger des nüchternen Endlichkeitsgedankens eben

Digitized by Google

wieder ein paar unvergängliche Axiome festgenagelt und gesetzlich geschützt hatten. Die Alten hatten hochmütig geirrt und Parazelsus hatte es auch und die Theoretiker des Phlogiston hatten es, und hochmütig irrten weiter, die durchaus das Ende bedeuten wollen und sich als die letzte Stufe der Möglichkeiten des großen Geistes ausrufen.

O diese immer neuen, immer verblüffenden Stürze der Wissenschaft, so schmerzlich dem Erkenntnisdrang, so trostvoll dem geheimsten Wunsche der Herzen nach Unendlichkeit. Mögen sie auch die makelvollen Priesterschaften stärken; was tut es? Wenn nur eines nicht verloren ist: die holde Hoffnung auf den heiligen Geist, die für alle, in hunderttausend Formen, den einen gebenedeiten Namen hat: Religion!

Neun Wochen nach seinem furchtbaren Schrei um das Weib ging Cyrus Wigram wieder einmal über die innig geliebte Ebene im Süden Wiens, an deren Rande die blauduftigen Zelte der Berggewaltigen stehen, und das enorme Gefühl seiner Gedanken schwoll und drängte übermächtig in seiner Brust. Ihm schwindelte vor unerhörtem Glück, vor Verstehen, Allgefühl und Liebe. Es wirbelte ihn, es preßte ihn und schraubte sich aus der Brust zum Halse empor, als wollte die Seele jetzt schon hinausfliegen in die ewig wandernde Heimat.

Unerträglich!

Da schrie er mit maßloser Gewalt auf, weithin

über die Ebene und die Gotteskraft in ihm brüllte wie der Stier Jehovahs.

Diesmal vor unertragbarem Glück.

— — — — — — — — — —

Elisabeth hatte in dieser Zeit nichts, was sie erfüllte. Der Kampf mit den adeligen Damen, auf den sie sich so sehr bereitet hatte, fand nicht statt, im Gegenteil; sie selbst wurde in die Gesellschaft gebeten, von der sie sich mit plebejischem Mißbehagen fern gehalten hatte. Eine Dame der höchsten Aristokratie brauchte die Kött für ein Wohltätigkeitsfest, besuchte sie und bat sie um ihre Hilfe, indem sie in feinster Weise die Empfindlichkeit Elisabeths schonte und sie zugleich auszuholen versuchte, ob der neue Titel Elisabeths schwache Seite sei. „Ich hatte Furcht, dieses Gespräch zu beginnen," begann die Fürstin ihren Besuch, „da ich nicht weiß, ob sich Elisabeth Kött, die ihren berühmten Namen beibehält, mit Frau Gräfin anreden lassen würde . . ."

Elisabeth, die ihrerseits wissen wollte, worauf die Fürstin mehr Gewicht legte, bat sie: „Durchlaucht, ich bitte mir den Titel zu geben, mit dem Sie mich in Ihrer Güte besser zu ehren gedenken."

Und die große Dame, die weder zugeben konnte, daß der Name der Kött mehr gelten sollte als der Grafentitel und die sie nicht kränken wollte, indem sie die Gräfin Ziebern als mehr gelten ließ, sagte ihr fortab „liebste Freundin." Die Kött war in

Digitized by Google

der liebenswürdigsten Weise besiegt worden und wurde auf dem Feste von den Damen der Gesellschaft als die gefeiert, die sie auch nach ihrer Heirat geblieben war, die große Künstlerin.

Im Anfang trat Elisabeth jeder Dame des höheren Adels mit der größten Behutsamkeit gegenüber, als gälte es ein Degengefecht. Sie sprach langsam, vorsichtig und gewählt, wie sie es von Hameler bis zur Meisterschaft gelernt hatte. Die Worte sanken ihr mild wie Baumwollflocken von den Bäumen im Frühjahr, aber in jedem saß ein überlegtes Samenkörnchen. Ihre vermeintlichen Gegnerinnen jedoch plauderten leicht, obenhin und schienen kummerlos um das, was sie sagten, in den Tag zu schwätzen.

Sie gaben Konversation; Elisabeth konnte es immer noch nicht lassen, — zu reden. Und während sie ihren neuen Bekanntschaften nicht die geringste Unhöflichkeit vorzuwerfen hatte, während sie sah, daß man ihr durchaus mit gesellschaftlicher Achtung begegnete, fühlte sie sich dennoch geringe geschätzt. Sie, Elisabeth, die trotz Kleidern, Titel und Glück innerlich tief geblieben war, vermochte nur schweigsam zu sein oder Gedanken zu geben. Dadurch geschah es ihr, daß sie beständig auf das gute Gold jedes ernsten, bedeutsamen Wortes augenblicklich eine wertlose Spielmarke zurück erhielt. „Die Gesellschaft merkt gar nicht, wie geringe sie sich achtet, indem sie sich gegenseitig mit Konversation bedenkt. Das

ist, wie wenn ich einen Menschen zum Kartenspiel auffordere, welches heißt: „Ich weiß mit dir nichts Besseres anzufangen," klagte sie ihrem Manne.

Der aber sagte: „Das sind Empfindeleien. Man will sich dir liebenswürdig bezeugen und spricht also. Der Tag ist lang und wenn man ihn mit Worten füllen soll, darf man nicht sortieren."

Die interessante Aufgabe, der Klassenkampf, der Krieg der hochgeborenen Persönlichkeit gegen den hochgeborenen Namen, von dem die Kött geträumt hatte, war also zu Ende, ehe er begonnen hatte. Die Gesellschaft hatte längst ein Dutzend Damen vom Theater bei sich einziehen lassen, und diese hatten auch nicht mehr Skandal verursacht, als man unter sich beging. Zudem wurde die Kött von Tag zu Tag interessanter.

Die Tatsache vom Ende Peter Strehls war ruchbar geworden; Rasmus, der Impresario, hatte es besorgt. Und was zwei Tage nach dem Ende des armen Jungen die sittliche Empörung aufgewiegelt hätte, ward drei Wochen nachher pikant.

Rasmus verriet, daß der arme Peter ein Opfer der kühlen Grausamkeit Elisabeths gewesen wäre; sie hätte mit ihm Maus gespielt und sei vielleicht dem Grafentitel zuliebe, hoch sittlich geblieben; ein Beweis ihrer entsetzlichen Selbstbeherrschung. Dabei habe sie den armen jungen Menschen geliebt. Man möge nur beim Totengräber anfragen: heute noch müsse der

Digitized by Google

Gärtner täglich einen Resedenkranz auf das unbekannte Dichtergrab legen.

Das war nun Tatsache, und die ganze Gesellschaft konnte sich nicht genug tun, von der merkwürdigen Mischung des Gefühls mit der Grausamkeit zu flüstern, mit der diese Circe selbst ihre Liebe zu töten verstehe.

„Sie ist gefallsüchtig, aber eiskalt," hörte man oft über sie sagen. Aber wenn sie spielte und sich ihrer bedrängten armen Seele so schwül sehnsüchtige Laute entrangen, daß jedes Ohr erkennen mußte, dieses Herz sei in Liebe, Liebe, Liebe getaucht und voll Leidenschaften, da griffen sich die Urteilsprecher an den Kopf und fragten sich: Was ist doch mit diesem Weibe?

Dem guten Ziebern selber wurde angst und bang neben der, die gänzlich anders war als alle die leichtseeligen Weiber, die er kannte. Er erzählte die hübschen Zoten, die im Klub als erprobt vor den Damen der Gesellschaft galten und bei denen sich selbst junge Mädchen vor Vergnügen gewunden hatten. Sie sagte bloß: „Laß das. Dergleichen macht man hinter den Kulissen auch."

„Aber warum soll man sich denn bei uns schlechter amüsieren, als hinter den Kulissen?" fragte er.

„Ja so," sagte sie sarkastisch. „Ich vergesse stets, daß alle Menschen Brüder sind. Ich dachte, es gäbe ernste Abarten."

Im Klub klagte dann Ziebern, daß seine Frau korrekt bis zur Langeweile sei.

„Hm," sagte Hameler gedehnt: „Vielleicht ist sie keine Freundin der Theorie." Ein Wort, das endloses zynisches Gelächter löste. Ziebern aber war nicht dazu zu bringen, zu verraten, ob Elisabeth nach Sinnenliebe verlange. Nicht, weil er zu feinfühlig gewesen wäre, nein. Aber das war das Unbehaglichste an ihr: Sie duldete seine Verliebtheiten und starrte dabei ins Leere, so gewaltig finster, so königlich nachbrütend, daß ihm vor ihr zu grauen begann. Nie wehrte sie ihn ab. Manchmal erwiderte sie ihm mit Küssen, aber es war, als dächte sie an einen Toten oder noch weiter, an das Jammerschicksal alles Entstehenden. Sie versank in der Liebe in düsteres Fernesehen wie Michelangelos Leda, und ließ ihn an sich heran wie ein fremdes Tier, in dem sie den Gott erkennen müsse.

Er aber war unruhig, aufdringlich und taktlos, so daß ihn heute noch manche Frauen Bubi nannten; und wenn von edlem Blute gesprochen hätte werden können, so strömte es in ihr.

Die ganze Verschiedenheit zweier Welten, einer großartig ans Licht wühlenden Urmasse und einer Verwitterungsschicht der Menschheit offenbarte sich in diesem Eheverhältnis. Sie war wie die Ahnherren der großen Adelsgeschlechter gewesen waren: Gewaltig in allem, ungestüm, heiß in Liebe und Haß, voll starker Kontraste, stark im Wort, das bei ihrer

Digitized by Google

Rede bis zu donnerndem Groll anzuſchwellen vermochte und unablenkbar leidenſchaftlich in der Tat.

Er war eine Bijouſeele, von Gottes Hand in blaſſen Farben gemalt, zu gut erzogen, um ſich rückſichtslos in Erregung oder Zorn ſchießen zu laſſen, zu ſchlecht erzogen, um ſeinen Begierden, denn Leidenſchaften hatte er nicht, etwas zu verſagen. Bald nach ihrer Ehe begann ſie ihn wie ein Ding zu behandeln, das man lenken kann, wie man will. Als ſie ihm einſt einen Brief zeigen wollte und er nicht ſogleich an ſie heranrücken mochte, erfaßte ſie ſeinen Stuhl und zog dieſen ſamt ihrem Manne mit feſtem Ruck herzu. Dergleichen Gewalttaten waren ihm peinlich. Auch ſonſt ging ſie ihm zu geradeaus. Wenn ſie in Geſellſchaft gingen, behandelte Eliſabeth die Männer nach der Bedeutſamkeit des Wortes, das ſie ſprachen, nach dem Modell ihrer Stirnen, der Tatkraft, Klugheit oder dem Geiſt des Blickes. Sie ſtürmte mit ihrer Hochachtung oder ihrer Abſage geradeaus.

Ziebern mußte ſtets wiſſen, welchen geſellſchaftlichen Stempel der Mann trüge, dem er die Hand reichte.

„Es iſt geradezu ſchwierig, herauszufinden,“ klagte er ihr, „wem man heutzutage Achtung vorheucheln ſoll. Man brauchte einen Sekretär, der einem etwa aufmerkſam machen müßte: Das iſt der Kerl, der das Buch über Sanskrit geſchrieben, und das der Bohrwurm, der den großen Tunnel durchnagte, oder der Menſch, der die Kirche baute, oder die

Digitized by Google

Rechenmaschine im Finanzministerium einführte, oder Rompilgerzüge leitet; oder der Wohltätigkeitsjude, oder der Charakterjournalist oder . . . ich bitte dich, denke du weiter. Da ein Händedruck, dort eine freundliche Enkanaillierung, — man fordert viel; was?"

„Ich bitte dich, sage das wenigstens nicht mit diesem gemachten Angstmeierton," grollte sie ihn an und schüttelte ihn ab.

„Wo ist nur ein Mensch! Ich muß einen Menschen haben. Einen heißen, werdenden Menschen, einen Gewaltigen; dann darf er gut oder schlecht sein, mir ist es gleich! Einen, den eine Aufgabe zerfrißt und zerwühlt. Einen, der erobern, ringen, zwingen will! Diese Facettenmenschen, diese geschliffenen Edelsteinfälschungen, Herr des Donners, sie konversieren mich zu Tode. Jeder sagt dasselbe!"

Es war schon auf einem der ersten Feste, nach ein paar Monaten Eingewöhnung in ihre neue Welt, als sie in unrastvollem Zorne umhersah und abermals suchte, friedlos suchte. Es waren wohl starke Ringer da, in Industrie, Gewerbe und Spekulation. Es waren da, die über Kohle oder Eisen herrschten und von prachtvoll unersättlicher Kraft getrieben wurden. Aber sie kämpften in ewigem Irrtum um Gut und Stellung in derselben Gesellschaft, in der einst ihre Enkel als müde Genießer ihre Zeit hilflos, zwecklos, nutzlos vernäseln würden. Sie aber suchte den Mann, der nicht um Marktgut rang; sie suchte einen,

Digitized by Google

der sich und sein Leben wegwarf, bloß um Größe in sich zu fühlen.

Da lernte sie einen kennen, endlich, und der erschien ihr als das, was sie begehrte. Er war ihr längst ansehenswert gewesen als Geliebter der schönen blonden Kalmen, ihrer Nebenbuhlerin, deren weiße Schultern an der Bühne manchmal alles Talent der Kött überblendet hatten. Oft hatte sie gedacht: Blos wegnehmen möchte ich ihr den Prinzen, nichts anderes. Nun erfuhr sie, die sich um Politik wenig kümmerte, von Rasmus, daß der hübsche junge Lebemann einer der bedeutenden Spaltpilze Europas sei; der Träger eines Dynastiegedankens und einer augenblicklich entwerteten Krone.

Die Familie, deren Oberhaupt sein Vater war, lebte verbannt an mehreren gastlichen Fürstenhöfen und wartete mit einer mächtigen Partei ihre Stunde ab, um ein Land und ein Erbe zurückzugewinnen. Das gefiel der stolzen, heißen Kött über die Maßen. Das war, was ihr Herz entbrennen machte!

Unglücklich, aber voll Königsgedanken; verbannt, aber gewitterbrütend; hochgeboren, aber von Ehrgeiz verzehrt, das zu verdienen, wessen er sich würdig hielt! So mußte der sein, nach dem sie verlangte.

Der Prinz schien es ohnehin längst auf das schöne Weib abgesehen zu haben, das in allem der Kontrast zu seiner schönen, speckweißen, hellblonden und gerundeten Geliebten war. Ein Geschmackswechsel war bei dem verwöhnten Herrn nur als natürlich

anzusehen. Aber die Kött war so lange gegen ihn abweisend gewesen, bis sie erfahren hatte, daß der Kronprätendent die Kraft seines Lebens an die politische Zerwühlung und Rückeroberung seines Landes setzte. Von da ab sah sie ihn an wie das Wälsungenweib den Wälsung. Ein Mann, der Bürgerkrieg beginnt und ein Volk sich zerfleischen läßt, um seinem Ehrgeiz etwas Großes zu erweisen, der paßte ihr.

Sie war eben eine Künstlerin, die der Phantasie nicht entraten konnte.

Der Prinz teilte durchaus nicht ihre Sympathiegefühle nach dem überlebensgroßen. Er suchte das Vergnügen und hielt das königliche Vergnügen für die erstrebenswerteste Abwechslung. Vielleicht wuchs er als Herrscher unerwartet zu Ernst und drohender Größe empor: von der Krone geht ein heiliger Strahl der Pflicht durch das Haupt dessen, der sie trägt. Zu erwarten war jetzt noch wenig davon. Gänzlich fehlte ihm die verhaltene Glut des Ehrgeizes, die im echten Königsblute, das von der höchsten Gewalt abgedrängt ist, verschwiegen frißt. Selten ward ein Thronfolger zum großen Herrscher, dessen Wartejahre nicht innerlich voll glühender Kohle brannten.

Darum sah er mit Unbehagen nach Elisabeth, so lange sie ihn durch kühle Antworten von sich wies. Er hatte, wie alle müden Erben, den stärksten Widerwillen geradezu gegen das, was seinen Ahnherrn zum Erwählten eines großen Namens gemacht hatte: Unbändigkeit, fressender Ehrgeiz, ruheloses Blut, Ge-

Digitized by Google

waltnatur, Bezwingerfreude, Trotz und rücksichtslose Kraft. Das gemeinsame Wappen des Adels sollte ein Herz sein, aus dem das ewige Licht brennt. Niemals sollte das verzehrende Feuer nach Gewalt und Größe in ihm erlöschen!

Dem Prinzen aber schien die emporstrebende Unruhe pöbelhaft; er liebte sie gar nicht. Erst als ihn die Kött mit andern Augen betrachtete, was er, der Kenner, augenblicklich fühlte, erst dann wurde ihm leicht. Das Siegergefühl stieg in ihm empor: Nun ist sie mürb. Schade, daß ihm jetzt der Titel ihres Mannes Umstände auferlegte; er wäre sehr rasch geradeaus gegangen.

Aber gerade, daß er so vorsichtig an sie herankam, gewann ihm ihr Herz gänzlich. Sie schrieb es seiner vornehmen Natur zu. Einen Sommer lang, den der Prinz in der Nähe des Ziebernschen Paares verbrachte, warb er vorsichtig um sie, und Elisabeth drang mit Augen und Gedanken in ihn, um die Größe seines Ehrgeizes zu ergründen. Daß er nie, oder nur lässig von der Krone sprach, für die er doch seine Anhänger beständig werben ließ, schien ihr überwindergroße Verdecktheit dessen, der seine Pläne unterirdisch leben lassen muß. Er wurde ihr von Tag zu Tag ahnungsreicher, und als die Großstadt sie wieder umfing, deren tausende Häuser ebensoviel Masken gegen den Skandal abzugeben vermögen, da beging sie unruhig, hilflos und gänzlich verwirrt ihren ersten Ehebruch.

Digitized by Google

Wahrlich mußte sie verwirrt sein. Denn als sie zum erstenmale in die Wohnung trat, in die der Prinz sie gelockt hatte, schlug er einen Ton an, daß sie ihm sagen mußte: „Hoheit, wie sehr bedaure ich Sie wegen der Frauen, die Sie bisher kannten, und die Ihnen solchen Ton angewöhnten."

Er mißverstand sie und glaubte, ihr eine Freude zu machen, indem er von der schönen Kalmen in leichtem Tone sprach.

„Nein, nein," sagte sie ironisch. „Frivolitäten mag ich nur hören, wenn sie voll Geist sind. Könnten Sie, Hoheit, nicht mit der Geliebten das System wechseln? Sie werden eine solche Geschmeidigkeit dereinst in Ihrem konstitutionellen Staate gebrauchen können."

Es war ihm unbehaglich, daß sie davon zu scherzen begann, was ihn ohnehin sein Lebelang mit Sorgen belästigte. Er fühlte, daß zur Leitung eines der modernen Staaten gänzlich andere Anschauungen nötig und nützlich wären, als ihm eingelernt worden waren. Davon hörte er ungern reden.

Sie aber wollte wissen, wie in ihm der Königsgedanke aussähe; sie wollte es durchaus wissen.

Da versprach er ihr, sein ganzes Herz zu enthüllen, wenn sie ihm zuvor den Beweis ihres Vertrauens gäbe. So erlistete er sich ihren Körper.

Sorgenvoll über das Rätsel dieses Hochgebornen, das sie sich immer noch nicht als Kleinheit und Schwäche zu lösen vermochte, gab sie ihm, was er

Digitized by Google

von ihr begehrte. Sie hoffte immer noch anfeuernd hinter diesem Manne zu stehen, dessen scheinbare Lässigkeit nur durch nichtige Gesellschaft erzeugt sein konnte. Oft, oft sagte sie ihm: „Du: ich und dein Volk fordern ein glühendes Eisen in deiner Brust und nicht das Herz und das Gehaben eines Kavallerieleutnants!“

„Ich bin jung,“ ächzte er. „Laß mir Zeit. Sieh den König Edward an. Mit dem Namen Albert hat er den Menschen geändert und wird einer der größten Könige Englands werden. Ich lerne in solchem Leben am allerbesten die Menschen kennen, über deren Schwächen ich als der Stärkere herrschen soll. Das sind die besten Lehrjahre.“

Diese Antwort gefiel ihr und war ganz nach ihren Träumen. Sie erhielt ihr Herz in Liebe zu dem jungen Menschen, und sie war voll Glück, daß ihr bestimmt sei, das Schmiedefeuer in seinem Innern, das ein Königsherz ausglühen und stählen sollte, durch den Atem ihrer Worte stets wieder anzufachen. Sie hoffte zu helfen, daß er groß bliebe und würde.

Das vermochte die Kalmen nicht!

Ihn aber zog es bald wieder zur blonden, runden Helene, die ihn lieber nach dem Menü des Abends fragte als nach dem Königsweh. Die Kött war die unbequemste Liebhaberin, die er je gehabt hatte. Sie verlangte von ihm, daß er Herrscher sei, diadembewußt auch im Bette. Zu dumm!

Wenige Wochen nach Beginn der Theatersaison,

Digitized by Google

In den ersten Tagen des Oktober noch, ging er zur schönen Helene Kalmen zurück, nicht ohne der unrastigen Kött einen hübschen Streich zu spielen. Er führte sie an einem Nachmittage ins Freie; an einem Nachmittag, da des Abends die Kött eine ihrer liebsten Rollen spielen sollte.

Er führte sie im Motorwagen weitab von jeder Bahn, gegen das Rosaliengebirge, und abends wäre man längst wieder in Wien. Als sie jedoch umzukehren verlangte, erklärte der Chauffeur, daß im Wechselgetriebe des Wagens ein Bruch entstanden sei und reparierte eine Stunde lang, bis ihn die Kött, rasend vor Ungeduld fragte, wie lange er denn zum Auswechseln des kleinen Zahnkreuzes brauche?

Sieben Stunden, sagte gleichmütig der Chauffeur.

Da verabschiedete sie sich zornsprühend von ihrem kühlgewordenen Herrn und Liebhaber, der ironisch die Achseln zuckte, nahm einen Wagen, ließ die Pferde bis zum nächsten Orte rasen, daß sie dort auf den Knien anlangten, wechselte das Gespann, und weiter ging die tolle Reise auf Wien zu, daß der Wagen hoch aufschleuderte; aber die Kött schrie vor Schmerz, daß alles viel zu langsam ginge. Sie verpaßte die Stunde des Theateranfangs und zwei Stunden dazu und kam gerade zurecht, um zu erfahren, daß die gut vorbereitete Kalmen in ihrer Rolle einen hübschen Triumph errungen hätte.

Der Direktor bezeigte sich kühl gegen Elisabeth, diktierte ihr ein hohes Pönale zu und freute sich sehr,

Digitized by Google

daß er dem allzu unbändig gediehenen Star endlich wieder den Herrn gezeigt hätte.

Die Kalmen aber, obwohl sie dem Prinzen ihre hübsche Hand drauf gegeben hatte, über den gut ausgedachten Streich zu schweigen, hielt es nicht aus und brach ihr Wort, indem sie Elisabeth ins Gesicht lachte: „Na, haben Sie wieder in einer Schmiere Gastrollen gespielt!? Im Rosaliengebirge! was?"

Da durchschaute Elisabeth den Handel und der Atem stockte ihr vor Erkenntnis einer Büberei, wo sie von Cäsarengröße geträumt hatte.

„Fräulein Kalmen," sagte sie ruhig und hielt ihrer schönen Nebenbuhlerin die Hand hin; — „ich danke Ihnen sehr für Ihre Aufklärung. Sie hätten schweigen sollen; ich weiß es. Daß Sie schwätzten, macht nur Ihrem Temperament Ehre. Sie haben mir eine große Erfahrung verschafft. Nochmals Dank!"

Sie drückte der verblüfften Kollegin heftig die Hand und flüsterte ihr zu: „Ich will Ihnen nicht mehr im Wege stehen. Bei ihm nicht und auch an dieser Bühne nicht. Aber schweigen!"

„So kommen Sie ans Burgtheater?" zischelte die Kalmen ebenso leise und neidisch.

„Nein," lächelte die Kött. „Aber ich komme hoch, hoch empor! Verraten Sie mich nicht; ich will Ihnen dafür so viel Rollen freigeben als ich kann, ohne allzusehr aufzufallen. Denn ich brauche Zeit, mein neues Engagement zu festigen."

Digitized by Google

„Na, das läßt sich hören," frohlockte die hübsche Schauspielerin. „Also, wir schließen Friede?"

„Friede," sagte feierlich die Kött.

— — — — — — — — — —

In ihr war ein Plan entstanden, in den verbohrte sie sich schwersinnig tagelang, während das Weh ihrer Enttäuschung sie immer von neuem an Peter Strehl denken machte, der sich wegen eines solchen Zerreißens des trügerischen Weltvorhanges, wie auch sie ihn da erlebt, getötet hatte. Einen König hatte sie gesucht und eines von den tausend gleichen Kartenblättern der Gesellschaft gefunden.

Ihr ganzes Wesen litt entsetzlich an einer Krise und sie sprach mit niemandem, blieb finster gegen ihren Mann, grübelte und brütete: Wie komme ich von dieser guten Gesellschaft los.

Sie bäumte sich wie rasend vor dieser schrecklichsten von all ihren Enttäuschungen.

O diese Gesellschaft! Nicht der Adel war es, der sie so sehr geprellt hatte, o nein! Denn auch aus seinen Reihen wandten sich große, stolze Geister wehmütig der Einsamkeit zu oder glühten im Brand ihres Blutes so unbändig, wie nur irgendein wild aufstrebender Proletarier. Auch die Besitzenden waren es nicht, und nicht die Männer der Erwerbssucht und des Rangfiebers. Es waren die Erben, die unwürdigen Erben, wie Wigram sie genannt hatte. Die, welche das Leben in Mode umbildeten, in Mode, die

Digitized by Google

ſich ſtets für alle Zeiten am Ende aller Höhen fühlt und alle Jahre lächerlich wechſelt. O, dieſe immer gänzlich Fertigen, die, die haßte ſie jetzt über alles Empfinden! Sie hatten ſie mit ihrer Läſſigkeit betrogen, die allein die Frechheit haben, zu ſagen: „Wir ſind die Welt!“

Nun wollte ſie Rache nehmen.

— — — — — — — — — —

Dreie griff ſie ſich heraus: Dreie von den Fixen und Fertigen des Tages, die alle Morgen und Abend zwei Stunden brauchten, um ſich zu kleiden, zu pflegen und zu ſchmücken wie Weiber. Drei hochvirtuoſe Krawattenbinder, drei Klubgrößen, drei tadelloſe Halskragen ſuchte ſie ſich hervor, und die brachte ſie eines Abends bei ſich zu Hauſe zuſammen:

Ihren Mann, Hameler und den Prinzen. Und als Zeugen lud ſie ein halb Dutzend Menſchen ein, die auf Ehre ſo peinlich hielten wie auf tadelloſe Smokings und nettes Schuhwerk, und zu ihrem Schutz etwa ein paar treue Freunde. Rasmus und den ſtillen, ewig lächelnden, bewunderungerfüllten Syrup.

Es ward ein wildes, ungezogenes Souper, und als die Champagnerpfropfen am tollſten knallten, ſtieg die Kött auf einen Seſſel, bat um Ruhe und ſagte zu dieſen Grafen, die ſich Rudi, Mucki, Kobi und Stanzi nannten, totenblaß und eiſig:

„Meine Herren! George Hameler, mein korrekter Brautführer, war mein Liebhaber. Er betrog den Grafen Ziebern vor meiner Hochzeit, der hoff-

nungsreiche Prinz hier nachher. Jetzt, wenn die Herren sich über dieses Thema zu unterhalten wünschen, ich stehe ihnen nicht weiter im Wege."

— — — — — — — — — —

Als sie hinausging, hörte man nichts als ihr Kleid rauschen. Die glatten Gesichter ihrer Gäste waren wachsbleich. Der Tod schien in ihre Gesellschaft getreten.

Ziebern warf langsam seine starren Blicke umher, nach Vertretern seiner Sache. Hameler und der Prinz halfen ihm. Sie wagten nicht zu leugnen und nannten ihre Zeugen. Zwei Duelle waren die Frucht des lustigen Abends.

Elisabeth raffte zusammen, was ihr gehörte und von größerem Wert war. Ihr Vermögen lag gesichert in einer Bank; sie bedurfte wenigen Suchens, bis sie das Haus verlassen konnte.

In der Nachtluft stand sie und reckte ihre Arme aus! Ah! Nun war aller Wahn zu Ende und sie hatte abgerechnet, ohne Rücksicht auf das, was jene Gesellschaft so scheu als Gesetz verehrte, als rechte Plebejerin, die sie war.

Wohin nun? Die ganze Welt stand wieder offen; nur war sie nicht mehr licht und hell, nur war sie tief und schaurig, wie diese Nacht. Sie hatte den unerbittlichen Riß zwischen sich und der Gesellschaft getan und Ungeheuerliches war geschehen, dergleichen sie selbst auf der Bühne nie gespielt hatte.

Digitized by Google

Wie war es nur hergegangen?

Sie hatte die drei Männer zum Streit erregen und auf einander eifersüchtig machen wollen. Sie hatte gegen Hameler einen Pianissimoton der alten Vertraulichkeit wieder anschlagen wollen und aus dem Prinzen durch leichten Grisettenton das nie ganz erloschene Wohlgefallen an ihr wieder hervorlocken wollen.

Alle hatten getrunken und gelacht, der Prinz schien von neuem verliebt, Hameler betrachtete sie mit einer Hingerissenheit und Bewunderung, die verriet, daß er nie aufgehört hatte, nach ihr zu begehren. Drei Toaste waren auf sie ausgebracht worden und der Übermut ihrer Gäste begann sich in Stichelreden auf den armen Syrup zu entladen, dessen stilles Glückstrahlen die blasierten Gäste reizte.

Sie hatte Syrup von seinen Quälern befreien wollen und gedachte die Aufmerksamkeit ihrer halbtrunkenen Gäste zu fesseln, indem sie für die ihr gebrachten Trinksprüche dankte. Halb übermütig, halb verzweifelnd war sie auf einen Stuhl gestiegen.

Die elektrischen Lichter überzitterten ihr glänzendes Speisezimmer mit hellem Leben, die Blumen dufteten, — es war noch eben alles Lust und Lachen, und Rasmus hatte ausgerufen: „So recht, liebe Gräfin! Einen Mänadenspruch! Einen bacchischen Vers! Ein Evoe! Still Ihr drüben, Severin, tu deine Bilder fort und hört auf Elisabeth!“

Aber Severin und der Prinz hörten gar nicht

Digitized by Google

auf Rasmus und achteten ihrer nicht. Sie hatten ein kleines, sehr intimes Album mit obszönen Bildern auf den Knien, hielten sich umschlungen wie Brüder und sahen so einträchtig hinein, wie singende Engel. Aber um ihre Augen und Lippen saß die lauernde Lüsternheit und zeichnete eine Teufelsgrimasse auf die Jünglingsgesichter.

Hinter ihnen lehnte Hameler und sah milde lächelnd mit hinein.

Da waren Ekel, Wut und Haß sinnlos in ihr hochgezuckt und sie hatte das Todesurteil gesprochen: über sich selbst den gesellschaftlichen Tod, der auf Skandal gesetzt ist, und über einen oder zwei von drei Männern die sie haßte vielleicht den durch eine Kugel.

In jenem Augenblick wäre es ihr am liebsten gewesen, sie hätten sich alle drei erwürgt. Nun, auf der Straße war ihr auch das gleichgültig geworden. Hinter ihr war alles zu Ende. Fortan war ihre Gesellschaft nur mehr in der Volkstiefe. Denn jene, die sie dort zurückgelassen, waren ihr unversöhnlich geworden mit all ihrer Sippschaft.

Das Haustor ging auf. Der Prinz und Hameler traten heraus, Arm in Arm, wie die besten Freunde. Schneidend rief die Stimme des jungen Offiziers nach seinem Diener, nach Kutscher und Wagen. Aus der Nebengasse trabten die Pferde an, es stiegen beide ein, ohne sich um Elisabeth zu kümmern, der Diener

Digitized by Google

hieb den Schlag zu. Fort rollten die beiden Gegner ihres Mannes.

Noch einmal ging das Haustor. Ein einsamer Mensch kam heraus und schlich mit scheuen Tritten hinter Elisabeth her. Sie wandte sich hastig herum: „Was wollen Sie!“

„Ich bin es, Frau Gräfin,“ sagte Syrup schüchtern.

„Ich bin keine Gräfin mehr.“

„Nun denn, Frau Kött,“ verbesserte er zitternd. „Bedürften Sie jetzt nicht eines Freundes?“

Elisabeth sah ihn überrascht an. „Ach so,“ sagte sie dann. „Sie, Sie haben wohl verstanden, was jene mit ihren blankpolierten Namen nie verstehen würden. Sie, der Sie ja nicht für voll gelten?“

„Ich habe verstanden, daß Sie mit sich und jener Welt abrechnen wollten.“

„Ah! Ja. Das habe ich.“

„Nun weiß ich nur nicht, ob Sie ein neues Leben beginnen wollen, oder — — —“ stotterte Syrup und schloß dann: „Gnädige Frau, ich hatte entsetzliche Angst um Sie, und deshalb nahm ich mir die Freiheit, Ihnen nachzugehen.

„Sie brauchen keine Angst zu haben, lieber Freund. Ich danke Ihnen! Sie sind treu und gut. Habe ich's doch allzu arg getrieben; was?“

„Gewaltig, Frau Elisabeth; gewaltig! Es zitterten alle vor Ihnen. O, Sie sind groß, auch wenn Sie Schreckliches tun.“

Digitized by Google

„Nun, und die drei Herren?“

„Ach, die werden sich schießen. Es ist entsetzlich, gnädige Frau. Macht Ihnen das Freude?“

„Nein,“ sagte sie kalt. „Aber da es das Metier der guten Gesellschaft ist, so mögen sie es ausüben. Ich zwinge sie nicht.“

Ihm schauderte vor der Ruhe dieser dämonischen Frau, die seine Gedanken, ja sein Leben erfüllte, seit sie in Wien war, und fast willenlos sagte er leise: „Es ist wahr, Sie sind die Frau, um die man stirbt.“

„Sie nicht, Sie werden nicht um meinetwillen sterben, lieber Freund,“ lachte sie kurz. „Da Sie nun bei mir sind, bitte führen Sie mich in ein gutes Hotel und bestellen Sie mir eine Wohnung. Ich betrete dieses Haus nicht wieder.“

Schweigend schritt sie an der Seite des bebenden Menschen, in dem Liebe und Grauen rangen, durch die Nacht. Sie sprach kein einziges Wort mehr und lenkte über den Ring nach einem Hotel, in dem wenigstens jene Menschen, die sie meiden wollte, nicht zu speisen pflegten. Als sie ihr Zimmer hatte, gab sie Herrn Syrup wortlos die Hand und verabschiedete ihn.

Sie schlief, als wäre sie verstorben. Am andern Tage aber begann das Wühlen ihrer Gedanken von neuem. Denn alle Rache konnte ihre kranke Seele nicht wieder heilen; die fühlte den demütigenden Spottstreich ewiglich.

Sie war fassungslos wie zuvor.

Digitized by Google

Der getreue Rasmus kam, sie zu besuchen. Er sagte ihr, daß er mit Ziebern gänzlich brechen und zu ihr stehen würde, wenn sie es wünsche. Um sein andächtiges Antlitz zuckten heute tausend Spottlichterchen; er war gar nicht todestragisch gestimmt und sprach mit leichten Worten vom gestrigen Abend: „Daß Sie des kleinen Severin überdrüssig geworden sind, wundert mich nicht. Ich werde Ihnen zu einer reinlichen Scheidung verhelfen, aus unüberwindlicher Abneigung, und Ihre temperamentvolle Absage wird keine üblen Folgen haben."

Die Kött staunte ihn an: „Keine üblen Folgen?"

„Ach wo," lächelte Rasmus ironisch. „Glauben Sie denn, die gute Gesellschaft weiß sich nicht gegen Leute Ihrer Art zu wehren? Als Ihre Freunde sich von dem ersten Schreck erholt hatten, den Ihr hochtragischer Abgang verursachte, war es das erste, noch bevor Ziebern seine beiden Freunde forderte, daß wir all uns feierlich das Ehrenwort gaben, über die ganze Sache zu schweigen. Hameler hatte es proponiert und alle legten ihren Eid ab. Dann wurden gleich die Bedingungen für beide Zweikämpfe erledigt. Die Gesellschaft bildete eine Art Ehrenrat, — nachdem Syrup hinausgebeten war.

Bevor Hameler mit dem Prinzen ging, hatte er sein Ehrenwort gegeben, daß sein Verhältnis zur Kött so gut wie ein ganz platonisches gewesen und überdies vor das Datum der Verlobung gefallen sei. Hier gibt es also nur eine Art freundschaftlichen

Assaut, leichte Säbel, leichte Bedingungen; beim ersten Ritz reichen sie sich versöhnt die Hände. Und daß das Duell, das der Prinz Ihrem Herrn Gemahl allerdurchlauchtigst bewilligt hat, nicht von schweren Folgen begleitet sein wird, dafür bürgt die enorme Wichtigkeit der Person Seiner Hoheit. Er ehrt ihn durch das Spiegelbild einer Satisfaktion, erhöht damit die gesellschaftliche Bedeutung des guten Severin bedeutend und im übrigen hofft man von Ihnen künftig jene Diskretion, die man für Sie unbedingt festhalten wird."

Es war der Kött gleichgültig, daß ihr Name vorderhand gesellschaftlich gerettet schien. Sie sprach nichts als die kühlen Worte: „Also abermals eine Farce. Ich spiele Tragödie, die andern Komödie. Ich ziele gegen Herzen und treffe einen Kautschukpanzer. Es ist sehr lehrreich. Ich danke Ihnen, lieber Rasmus, für Ihre interessanten Mitteilungen, von denen nur eine Wert für mich hat, und das ist die, daß Sie mir erhalten bleiben." Und sie reichte ihm traurig die Hand.

„Ach," lächelte Rasmus glücklich: „ich, das ist wenig. Hauptsache ist, daß Ihnen trotz Ihres tollen Experiments die Welt erhalten bleibt. Das Interesse der Logen, die Liebe der Gesellschaft, die Sie so sehr brauchen. Es bleibt Ihnen zweitens — — —"

„Es bleibt mir nur eins," sagte Elisabeth kurz.

„Oho, was?" staunte Rasmus.

„Die Maringotte."

Digitized by Google

„Das wäre der neueste Trick!“

„Ja,“ sagte sie ernst und zusammengefaßt. „Die Maringotte, der durch Thespis und Molière geheiligte Vagantenwagen! Er, der heute als das traurigste Zerrbild der Kunst durch die Lande karrt, ist dennoch die einzige Zufluchtstätte echter Kunst.

„Nur in der Maringotte vermag der große Schauspieler allem Schmutz, der an seiner Kunst hängt, zu entgehen. Die Räder des Wagens ringen mit dem Straßenkot, aber nicht sein Repertoire, sein Kassenrapport und sein Spiel.“

„Habe ich meine eigene Truppe, wo bleibt die Intrige um die Rolle? Jeder weiß, was sein ist. Wir spielen dreißig, sechzig, hundert gute Stücke, und von Modernem nehmen wir nur das Große, Hinreißende, oder das Erprobte. Es gibt kein Paktieren mit Autor und Verwaltungsrat, keine Experimente und keine durchgefallene Saison. Das Publikum ist immer frisch, und der Wagen bahnt sich den Weg bis in jene kleinen Landstädte, wo die Menschen noch um Tod und Leben zittern, wenn auch nur Pelleas und Melisande ihr Puppenspiel stammeln.

„Ich bin reich. Gewinnen will ich nichts. Ich will gute Kräfte bezahlen. Sie, Rasmus, gehen Sie mir auf die Suche! Es wird mir die feurigste, begeisterte Unruhe der Komödiantenjugend zufliegen, denn Wandern und Vagieren, das ist das Geheimnis des besten Schauspielerblutes. Man sagt, Odysseus ließ die Kriegstrompete blasen, und aus einer Weiber-

Digitized by Google

schar sprang der verkleidete Achill und griff nach den Waffen. Schreien Sie aus: ‚Die Maringotte ist wiedergeboren,‘ und Ihnen verrät sich das ungestümste Komödiantengenie durch begeisterten Zuruf.“

„Aber,“ widersprach Rasmus: „Sie rufen nur den geheimen Vagabundentrieb des Schauspielers an. Was soll denn die Kunst dabei gewinnen!“

„Ich sagte es Ihnen,“ rief ihn Elisabeth unwillig an. „Wir spielen Sophokles und Molière, wir spielen Shakespeare und Goethe, Ibsen und Maeterlinck; wir suchen aus Hauptmanns Stücken die Weber und Hannele heraus, aber nicht jene, wo seine Seele nur mehr flüsterte und nicht schrie. Die Auswahl des gewaltigen Stoffes verrät den Künstler, die des dankbaren den Virtuosen. Das satte Volk der Großstadt, dem täglich drei, sechs, zwölf Theater offen stehen, zwingt uns, auf den Reißeffekt zu arbeiten und ich selber siechte jahrelang an der guten Rolle. Ich ertrage es nicht mehr. Ich muß mich jede Woche, nicht gegen die wildere Künstlerin, nein, gegen den einflußreichen Protektor und Liebhaber verteidigen. Meine Kunst ist bedroht von jeder, die süßere Nächte verheißt als ich, von einem neuen Trick, von der raffinierteren Kleiderkünstlerin, von vollen, weißen Schultern und, — alljährlich, von den neu aufzuckenden Irrlichtern der Saison! Andere in Grund und Boden spielen, das ist hier meine Kunst, und sie sind begeistert, weil sie mich auch darin groß werden sahen. In mir aber ist alles Ekel! Ich will mir meine

Digitized by Google

Gesellschaft selber suchen können: Die Gesellschaft, die mir gehört, die innerlich Eindringlichen, die um ihrer Kunst willen hungern und dürsten, und mit denen eine Seele zu sein ich mich verzehre. Sie allein sollen mit mir jauchzen, donnern, schauern, flüstern, ahnen und befreien.

„Und, Rasmus! Einen, zwei Tage lang die Besten einer Stadt versammeln und sie auf Jahre der Erinnerung hinaus mit dem Honig der Nachdenklichkeit füllen, und dann weiter, weiter, bevor das große Pack gähnend auf die leergewordenen Plätze nachsickert!

„Rasmus! Begreifen Sie?"

„O Elisabeth!" sagte er gerührt und schneuzte sich tiefgerührt in ein demokratisch rotes Schnupftuch, das er angenommen hatte, sobald er sich von Ziebern und seiner Sippe getrennt: „Elisabeth, heute erst sind Sie Königin des Reiches Ihrer Seele. Bisher waren Sie ein landflüchtiger Gast bei denen, deren Welt nicht die Ihre ist.

„Ich will Ihnen helfen aus voller Seele und mit all meinen Kräften; ich will als Impresario den Kampf mit dem Staub und dem Lehm führen, damit Sie von Erdenschwere nichts mehr fühlen sollen."

Er ging. Er brachte in kurzen Wochen viel gute Kräfte, vor allem Eppelin an sich heran, dessen Feinheit inzwischen an drei oder vier Bühnen unverstanden geblieben war. Horst Wullenweber, der alte Kraftkomödiant brüllte vor Lust, mitzutun, Junge

Digitized by Google

und Alte zog die doppelte Lockung an, die grenzenlose Welt zu erobern und mit der Kött zu spielen. Es sollte eine Truppe werden, die nicht um des Glanzes einer Virtuosin willen spielte, nein, zu höherer Ehre der Ewigen in der Kunst.

Die Kött aber war noch nicht ihres Lebens froh, als Rasmus gegangen war, um den neuen Plan auszuführen. Diese Wanderschaft, die in der Ferienzeit des Sommers beginnen und Dutzende von bedrängten, unrastvollen Künstlerherzen erlösen sollte, war ihr mehr Buße als Befreiung.

Etwas fehlte ihr noch. War es die verlorene Reinheit und Kraft? Sie grübelte in ihrem einsamen, kahlen Mietzimmer bis in die Nacht hinein.

„Bin ich nicht stark genug, eine solche Truppe anzuführen? Was läßt mich bei solch herrlichem Gedanken so unwohl sein!

„Vermag ich nicht den Gedanken jedes Großen gewaltig zu erfassen? Bin ich nicht so groß wie er, wenn ich die Menschengemüter rüttle?!

„Ach! Das ist es. So groß wie sie fühle ich mich durch sie. Sie aber mußten vor mir da sein. Führen, führen, — das muß ein Mann.

„O des alten, erhebenden und trostlosen Kampfes nach Jenem, an den ich mich schmiegen kann! O über diese tödliche Sehnsucht nach dem Stärkeren! Wo, wo ist er! Werden ihn meine Augen jemals sehen?“

Digitized by Google

Aber ihre verzweifelnden Gedanken rankten sich nachsuchend nur um Götterbilder voll Schönheit.

In Athen stand einst ein Altar mit leerem Sockel: Dem unbekannten Gotte. Scheute man sich, sein Bild hinzustellen, weil es den verwöhnten Athenern häßlich schien? — — —"

Da drängten sich Worte über ihre Lippen, halb bewußtlos und wie aus alter Gewöhnung. Einst, einst in der Heimat hatte sie diese Worte alle Augenblick, in jedem kleinen und großen Zweifel gesprochen und immer folgte Erlösung:

„Ich will Wigram fragen gehen."

Sie erschrak fast vor der Leichtigkeit, die über ihr Herz kam. Es war, als hätte sie endlich Nachricht von einem jahrelang verschollenen, geliebten Bruder. Und indem sie nachdachte, wie sie Wigram ihren Plan von einer reisenden Truppe mitteilen und ihn um seine geistige Leitung bitten würde, da ward groß, gewaltig und licht, was sie geplant hatte. Nun erst war alles schön, und, mitten in der Nacht, zwischen Jubel und Schluchzen, verließ sie ihr Hotel, eilte durch die Straßen der stillgewordenen Stadt und ihre Adern rauschten Viktoria!

Der Weg ward ihr bald zu lang. Sie warf sich in einen Wagen und so oft der Kutscher auf ihr Geheiß mit leisem Zungenschlag seine auf leisesten Laut gewöhnten herrlichen Tiere anfeuerte, so oft zuckte ihr Herz vor Lust: Nun wird alles gut!

Digitized by Google

Sie läutete am Tor, stillte das Mißtrauen des Hausbesorgers lachend durch ein Trinkgeld, wie nur ein Tor oder ein Glücklicher es zu geben vermochte und stürmte in unbändiger Hast alle Treppen empor.

Auf sein Bett würde sie sich setzen, wie eine wilde, junge Schwester und würde klagen, fragen, erzählen, weinen — — —

Nun klopfte sie an seiner Tür, und lautauf klopfte auch ihr Herz.

„Herein," ging seine ruhige, tiefe Stimme, in der kein Laut der Verwunderung lag, denn Wigram war wach und gänzlich in Gedanken entrückt. Er hätte nicht gestaunt, wenn ein indischer Gott zu ihm ins Zimmer getreten wäre.

Aber der Anblick Elisabeths brachte ihn dennoch zum Erstarren. Die hatte er weniger erwartet, als den Besuch der Gottheit!

„Cyrus! Cyrus!" rief sie ihn an, als er von seiner Arbeit aufblickte und ihr wie gelähmt entgegenstarrte: „Freue dich mit mir, denn ich bin rückgekehrt zum Gotte!"

Die wilde, atemlose, hymnische Kraft ihres Tons überzeugte ihn augenblicklich. Er sprang empor und sagte mit einer Stimme, die vor verhaltener Freude zitterte: „Elisabeth! Wenn es das wäre, es wäre ein Glück für uns beide, größer als jedes andere Gut der Erde!"

Sie warf ihren Pelz, ihren Muff und Hut von

ſich auf ſeine Schriften und hob ſelig die Lampe in die Höhe: „Laß ſehen! Laß dich betrachten! Haſt du noch deinen alten, wilden Struppkopf! O, ja? Und biſt nicht grau geworden vor Sorge um mich? Mein Freund, mein Bruder, wie bin ich erbärmlich in die Irre gegangen! Nun aber gehöre ich niemandem mehr, als dem wir beide gehören, und ich will leben und ſterben in der großen, heiligen, gebenedeiten Kunſt!“

Und ſie erzählte ihm klagevoll wie ein gekränktes Kind all ihre Fehlwege zum Reichtum, zur Selbſtanbetung, zur äußerlichen Wirkung. Die täglichen kleinen Nadelkämpfe beim Theater um nichtige Eitelkeiten klagte ſie ihm, und dann atmete ſie tiefer und wurde langſamer in ihren Worten. Einen Berg von Seelennot hatte ſie abzugraben in der bittern Erleichterung dieſer Beichte. Und ſie berichtete von Hameler, und wie ſie als deſſen Geliebte zum letztenmal an Wigrams heiligen Groll der Arbeit gedacht habe.

Sie atmete ihr Weh um Peter Strehl aus, der ihre letzte Sehnſucht nach der unbekannten, armen Bohême ſo bitterlich büßen mußte.

Sie geſtand, wie ſie den ſchwachen Ziebern in kühler Überlegung bis zu dem Streich einer Heirat gereizt hätte, bloß um nicht mehr Ariſtokratinnen ſpielen zu müſſen und das Gefühl zu haben: „Nun ſehen dir die echten dort in den Logen gnädig lächelnd zu!“

Digitized by Google

Sie berichtete ihm, wie ihr unerträglicher Hang nach dem Werdenden, dem Kampf, dem Außerordentlichen dort in der Gesellschaft vergeblich dürstete, bis sie im Prinzen alles gefunden zu haben meinte, was für sie das heilige Werden bedeutete.

Und ernst, schauernd und finster gestand sie ihm, was Lohn ihr für ihre Sehnsucht geworden wäre.

Wigram war tief ergriffen. „Das sind Lehren, das sind Lehren vom Leben," sagte er. „Wilde, hohe, geweihte Lehren. Und nun, Elisabeth!?"

„Nun?" rief sie. „Ich habe jahrelang den Wunsch in mir wühlen gefühlt, zu wechseln. ‚Weiter, weiter,' das war der Leitspruch meines Lebens. Sechsmal, siebenmal habe ich gekündigt, um dem Gebot meines unbändigen Vagabundenblutes in die bewegte Welt hinaus zu folgen. Stets aber waren die Märchen des Lebens aus der Welt der Kronleuchter, des Parketts und der Edelsteine wieder da und lullten mein ausbrechendes Herz in Träume.

„Jetzt aber, jetzt ist Erkenntnis und Umkehr!"

Sie erzählte ihm von ihrem Plan, zwei, drei große Kraftwagen bauen zu lassen, mit denen sie in freier Laune von Stadt zu Stadt fahren wollte, und von Schloß zu Schloß, um, wie ehedem die englischen Komödianten, eine gewaltige Kunst, dergleichen die Menschheit nur gelegentlich zu ertragen weiß, als seltene gute Stunde da und dort im Lande einkehren zu lassen.

Digitized by Google

Sie würde wie ein großer Eroberer durch die ſlaviſchen Länder wandern, die ſich, um der eigenen unvollkommenen Sprache willen, eine kleine, ungenügende Kultur der Mittelmäßigkeit zu ſchaffen unterfingen. Denen wollte ſie wieder den Strahl der Ahnung in die Herzen ſchleudern, wie rieſig, wie unbeſiegbar heilig der deutſche Gedanke ſei! Zurückerobern wollte ſie tauſend und tauſend irrende und haßverfallene Männerherzen für das große Geiſterreich der Menſchheit, das für ſie nur über das blühende Paradies deutſcher Gedankenarbeit zurückführte.

Sie ſprach erregt, leidenſchaftlich, und ſorgenvoll betrachtete Wigram das Zucken ihres Mundes.

„In dir frißt ein heimliches Feuer um ſich, Eliſabeth," ſagte er in liebevollem Ton. „Sieh zu, daß es dich nicht zu früh verzehre!"

„O," rief ſie wehvoll aus. „Verzehren, ja; das will ich mich, ſolange ich jung genug bin, lichterloh zu verbrennen."

Da ſagte Wigram wie verklärt: „Nun ſieh, Eliſabeth, dich ließ das rätſelvolle Steuer der Sehnſucht aller Geiſter dorthin triſten, wohin es auch mich treibt. Zur Erlöſung von den Fabeln dieſer Welt."

Und er erzählte ihr von ſeinem herrlichen, heiligen Buche, dem Lob des Todes. Er las ihr von den ſchönen Irrtümern der ſchwangeren Wolke, der Grille, der Biene, des frechlebigen Sperlings und des klugen Fuchſes im Walde vor, die alle ein großes

Digitized by Google

‚Weiter! Weiter!‘ riefen, wie es Elisabeths unrastvolle Seele rief. Und immer hatte er für die Heimkehr des verlorenen Sohnes in den Schoß der großen Umwandlung, für den Erlöser Thanatos, Worte gefunden von unsagbar betörender Werbekraft!

Er las Elisabeth in stiller Nacht eine der schönsten seiner Dichtungen von dem Tode des Einsiedels, der hilflos in schauerlicher Verlassenheit im Fieber dürstet, ohne daß die schwache Hand den Wasserkrug erfassen kann, so daß das Fieber gewaltig wird wie ein unbändig anwachsender Zwingherr. Und während es den armen Körper durchwühlt und schüttelt, brausen Choräle voll Urmacht, voll Vernichtungsgröße, Zerknirschungskraft und Erhabenheit durch die gereinigte, leidverklärte Seele. Der Verlassenste der Verlassenen stirbt im herrlichen Brausen des Waldgewitters, im Stöhnen der Bäume, indes in seiner Seele Schmerz und Kampf, Sehnsucht und Himmelsfriede eine einzige gewaltige Symphonie anstimmen.

Elisabeth saß neben ihm wie leuchtend. „Du bist größer als ich, mein Cyrus,“ begann sie bittend. „Ich will mit meiner Kunst den Kulturgedanken in die Länder dieser irrenden Zeit tragen und für das deutsche Volk Werberin sein. Sei du neben mir auf meinen Reisen und ich will in alle ahnungsreichen Seelen die Sehnsucht nach dem Tode, das Erhabenheitsgefühl des großen Befreiers spielen.“

„Es ist gut,“ sagte Wigram. „Ich gehe mit dir.“

Jetzt, wo sie den ernsten, großen Ausweg ge-

funden hatte, brach die Kraft Eliſabeths zu Boden. „Ich bin müde auf den Tod," hauchte ſie und ihr ſchwindelte. „Haſt du für mich ein Lager, Cyrus?"

Da bereitete ihr Wigram ſein eigenes Bett und richtete es ſorgſam; wie eine Mutter dem Kinde die holde Schlafgelegenheit betreut die jeden Abend ein kleines Kunſtwerk der Liebe ſein muß.

Er aber bettete ſich auf dem Divan.

Dann löſchte er das Licht, Eliſabeth entkleidete ſich und ſank voll ſterbender Müdigkeit in die Kiſſen.

„Gute Nacht," ſagte ſie.

„Schlaf wohl, Eliſabeth," erwiderte er freundlich.

Sie ſtreckte ſich in längſt nicht mehr gefühltem Behagen eines gewonnenen Tages. So, vor dem Entſchlummern fiel ihr noch ein lächelndes Wort ein:

„Da liege ich nun zunacht in Cyrus Wigrams Zimmer und bin mit ihm wie ein Kind mit dem andern. Und ich weiß, daß ich erlöſt und begnadigt bin, denn ich liebe dich. Und es iſt nicht mehr die irdiſche Liebe. Es iſt die, welche ich nie verſtand bis auf den heutigen Tag, und welche von den Menſchen die himmliſche genannt wird. Wigram, mein Bruder, nochmals tauſend gute Nacht!"

Es ſchliefen beide rein und glücklich ein.

— — — — — — — — — —

Digitized by Google

Der Hirsch, der, noch vor dem Büchsenknall emporzuckend, das Jagdblei tiefblatt im Herzen fühlt, pflegt in reißender Flucht weithin auszubrechen, und diese Flucht ist so wild, stürmend, ungeheuer und hochauf, wie er keine im Leben jemals getan. Also breitet er des Lebens gewaltigste Kräfte hochblühend aus, bevor er stürzt.

Und seht: Der Mensch, den die Uräusschlange der Ewigkeit gebissen, er fliegt dahin wie jener: voll Angst, Drang und Kraft, aber fühllos gegen die Hindernisse dieser Welt. Er lebt nur mehr, um zu sterben.

Einst, in herben, alten Zeiten vermochte solch entkörpertes Dasein sich lange zu fristen. In unsern Tagen aber ist die Erkenntnis ob ihrer Seltenheit so erschreckend schön geworden, daß sie leidenschaftliche Herzen rasch tötet.

So gibt es wenig Erzählens mehr nach so großem Ding, wie es Umkehr des irrenden Marktkindes in das ewige Reich ist, als was das Bild des todwunden Hirsches voll Angst und voll naher Erlösung bietet.

— — — — — — — — — —

Es war ein geheim angrauender Frühlingsmorgen, als die Wagen der Kött aus der Großstadt hinausrasselten.

Sie fuhren der aufgehenden Sonne entgegen, die rotbrandig, schwer und breit über dem Rosaliengebirge emporstieg. Sie fuhren in jene Gegend, aus

Digitized by Google

der die seltenen, langsamen Bahnzüge fast nur Wein und Zuckerrüben zu führen scheinen und wenig Menschen und wenig Kultur hinbringen; in das feindselige ungarische Land hinaus.

Das war einst deutsche Erde! Und die reichen Weinrieden vom Leithagebirge bis an den Neusiedler See, dann nördlich das Preßburger Land, südlich die Bezirke von Odenburg und Steinamanger waren voll froher deutscher Tüchtigkeit, bis sie, im siebzehnten Jahrhundert, um das flüchtige Wahngebilde einer Königskrönung, an Ungarn verschachert wurden. Noch wehrt sich deutsche Bürgertüchtigkeit in den schönen, königlichen Freistädten halberstickt gegen den Jargon einer kleinen hunnischen Sprachinsel, der ihr niemals eine der herrlichsten Weltsprachen ersetzen wird können. Und dorthin trug sie, zuerst wieder nach langen Jahren, das göttliche deutsche Wort.

Und eine Zeit voll Ruhm und Leid brach an für Elisabeth Kött. Die von ihrem Mutterlande Abgesperrten heiligten sie wie den Engel des Paradieses, der aus dem Urlande des Menschen ein Tröpflein duftenden Unsterblichkeitstrankes herabbrächte. Die Alten stärkten sich, und durch die Seelen der schon halb betörten Jungen fuhr der süße Schauer der Ahnung, einem gewaltigen, gottgeliebten Volke anzugehören. Die Kött war so süß und so groß, so betörend und herzdurchbangend, daß alles Mannesvolk zwischen sechzehn und sechzig in Verliebtheit und Sehnsucht das deutsche Theater und die berückend

Digitized by Google

ſchöne, hohe Sprache pries, während es in innerſter Seele die Kött meinte. So unbezwinglich vermag ein einziges Genie für ſein geliebtes Volk zu werben.

Die Madjaren, die Slawen bewarfen ſie mit Schimpf und Steinen. Nur die köſtlichen, reichen, ſtillen Menſchen, die auch dieſen Völkern geſchenkt ſind, dieſe wenigen wurden von unbändiger Sehnſucht erfaßt, eines Volkes Kind zu ſein, deſſen große Männer einen ganzen Erdball voll Glück, Nachdenklichkeit und Rührung erfüllten.

Den Zeitungen Wiens, des deutſchen Reiches und der öſterreichiſchen Provinz ſandte Rasmus anziehende Berichte über Eliſabeths ſeltſame Vagantenzüge. Und die deutſche Welt folgte mit Augen voll Liebe und Sorge der heiligen Apoſtelfahrt der göttlichen Frau. Eliſabeth ward durch ihren Kampf und ihr Martyrium berühmter als bisher durch die Liebe und das Zujauchzen von Zehntauſenden.

Einer aber litt mehr als Menſchen ſonſt an freſſender Schwermut zu leiden haben, und das war der arme Syrup, in dem die zwei großen Tugenden ſeines Volkes mächtig glühten: die jüdiſche Sehnſucht und die jüdiſche Dankbarkeit. Er liebte die Kött, o ja: verzehrend; ſinnlich und überſinnlich. Aber das, was ihm an ihr das Liebſte war, das waren die Stunden überirdiſcher Erhebung geweſen, die ſie ihm als Künſtlerin gegeben. Wenn er aus dem Theater gegangen war, dann ſchwebte er in der Seligkeitsdurch-

Digitized by Google

drungenheit eines verklärten Geistes. Leben und Tod, Glück und Schmerz war Eins in ihm, ein vollkommener Wohllaut, eine finale Erlöstheit.

Das gab ihm kein anderer; keine andere!

Alle Theater Wiens waren nun leer für ihn.

Er durchstöberte die Galerien nach den Gemälden beglückend weiser Meister und fand keine. Er las die Dichter, aber Elisabeths nervenzitternde, klangreiche, bezwingende Stimme fehlte, um sie für ihn in Erschütterung umzusetzen. Er horchte der Musik Wagners, Mozarts, Beethovens und ward selig für Minuten. War der herrliche Braus des Tonkampfes verweht, dann war er so elend wie einer, der aus einem glückseligen Traume zum Sklavenleben erwacht.

O weh, wie das Berufsvolk in den Theatern spielte! In keinem saß die Liebe Gottes, in keinem der Zorn Gottes! Handwerker des Wortes und der Gebärde, sie alle, und die große Erfinderin fehlte. Da litt er unsäglich am Heimweh, am Heimweh nach dem Himmelreich!

Ein Jahr und mehr war die Kött schon auf Reisen. Sie war wie im Fieber, glücklich und rastlos, immer voll der Aufregung vor neuem Volk, immer bedroht und geliebt, kämpfend und siegend, — ein Leben ohnegleichen, ein Glück ohne Ende, weil es so innig mit Schmerz zusammengeschüttelt war. Ihr Vermögen ward kleiner, sie achtete es nicht, denn ihr

Digitized by Google

Leben war das Flammen eines Feuerbrandes. Je höher und goldener er glänzt, desto schneller zerfrißt er sich. Umso besser: er leuchtete so sehr!

Da nahm der arme Syrup sein bißchen Vermögen zusammen, erwirkte sich Urlaub von seinem Bankgeschäfte und fuhr Elisabeth nach. Sie verzehrte all das ihre, um zu spielen, zu siegen und groß zu sein, er vertat sein Geld um ihr zuzuhören. Solange es hielt, war selige Gegenwart, war Glück. Die Zukunft schlug er sich in schmerzlichen Kämpfen mit seinem guten, klugen Geschäftsverstande immer wieder aus dem Kopf. Er wollte nicht denken. Er wollte leben, hochbrennend leben, in Elisabeth.

In einem Karpathenstädtchen traf er sie und schwamm in Glück und Größe bei ihrem Spiel und schrie und kämpfte für sie gegen die feindlichen Spektakel der Magyaren.

Beseligt wie ein Märtyrer trug er eine klaffende Kopfhautwunde und eine geschwollene Backe in sein Hotel, aber sein Leben, das war wieder groß und übervoll. Er war glücklich ohne Maßen: wenn keine Bahn weiter führte, durfte er sogar in einem von Elisabeths Wagen mitfahren. Er gehörte bald so gut zur Truppe wie ein Mitspieler und ward geneckt wie ein Hauskaplan.

Zwei Jahre und ein halbes waren dann über diese Welt des Wechsels gegangen und immer noch karrten rastlos durch die Länder die starken Kraftwagenhütten der ‚großen Elisabeth', wie die Zeitungen

Digitized by Google

sie nannten, ohne jeden Spott die deutschen, mit hämischem Scheelblick ob ihrer betörenden Werbekraft für die Schönheit des deutschen Wortes die slavischen und magyarischen.

Wie oft hatte Elisabeth das Aufbrausen der Begeisterung, die stürmische Liebe des Volkes mit Pöbelpfiff, mit Schimpf und Lärm in fremden Zungen wechseln gehört. Und immer noch war ihr Weg eine lange Leidensfahrt durch ganze Reiche blinden Hasses. Nicht die Würde und nicht die Schwäche der Frau schützte Elisabeth vor Mißhandlungen durch Worte und Taten, aber sie ging ihren Weg weiter durch Begeisterung und Haß und verkündete ihre Religion und deutete in den großen Dramen der befreiten Geister die Allerweltsrune der Erlösung aus den Irrtümern des Marktes.

Eine betörende Lust hatte sie ergriffen, das Aufatmen aus der Qual des Lebens zu spielen, und wennschon ihre Truppe auch die ernsten, tiefen Komödien des großen, bittern Molière, ja selbst die des Aristophanes gab, — am liebsten spielte sie doch jene Werke, an deren Ende geisterfreies Aufatmen, Weltuntergangsstimmung, Erlöstheit wehte. Lear, Hamlet, Makbeth, Othello, die Stuart und Faust ... Und selig wurde sie, wenn sie das Sterben spielen konnte. Immer tiefer, immer dringlicher, immer inbrünstiger spielte sie sich in die Geheimnisse der Todesstunde hinein. Sie segnete den milden, reichen Dichter, der das „Hannele" geschaffen hatte tausendmal, aber noch

Digitized by Google

einen, einen hatte sie entdeckt und dessen heiliges, sieghaft schönes Werk trug sie in liebender Sorge mit sich umher.

Das war des toten Peter Strehls verlorene, verschollene „Oddrun".

Als sie sich von ihrem Manne frei gemacht hatte, sandte ihr der all den Kram ins Haus, der noch ihr eigen war, und mit wehvollem Aufzucken erkannte Elisabeth halb vergessene Blätter mit ihres einstigen jungen Geliebten klarer Schrift.

Sie legte sie schauernd auseinander und beschloß Buße zu tun und die Worte der Hoffnung einer törichten Jugend alle zu lesen, alle. Und nach wenigen Seiten brannte ihr Herz.

Es war eine Dichtung voll vom Dämon des tiefsten Schweigens, wie Makbeth. Oddrun schwieg sich, mit wehrender Seele, an ihr Schicksal heran, und ihr Mund blieb vom Grauenvollsten, das in ihrem Herzen war, verschlossen, lange, lange Akte, bevor der Aufschrei des bis an den Rand der Vernichtung zerquälten Herzens sich ihr entriß.

Und sie erkannte, daß sie in Peter Strehl ein Teil dessen gemordet hatte, was göttlich und ewig zu sein verdiente.

Da trat sie seine heilige Erbschaft an und durchdrang das jugendfehlervolle Werk mit der Inbrunst ihrer ganzen, gewaltigen Kunst. Und die Menschen schauderten und bebten vor dem gewaltigen Vorwurf

Digitized by Google

des Toten; sie litten mit Elisabeth Gewissensangst um ihn. „Oddrun" ward berühmt weit über die Erde hin und die Dichter führten Klage und weinten um Peter Strehl, den Unbekannten, den allzufrüh vernichteten: Adonis! Adonis!

In Elisabeth aber brannte und brannte das Feuer der Erlösungssehnsucht: Weiter, weiter.

Ihr schöner, geschmeidiger Körper bebte in allen Nerven von dieser Glut, und immer durchgeistigter sah die schöne Frau aus, deren Formen statt ins Vollweibliche immer mehr ins Mädchenhafte zurückzarteten.

„Sie wird sterben wie Mozart und Rafael, in göttlicher Jugend," flüsterten von ihr, die sie liebten. „Denn sie verzehrt sich nach dem, was nicht irdisch ist." Und wahrlich: Der geistdurchflammte Körper bedurfte nur geringen Todesstoß.

Es kam ein erbarmungsloser Sommertag, weit im Slavonischen drunten, in Essegg oder in Peterwardein, was geht es diese Geschichte an? Es war ein Städtlein an der träge fließenden Save, in dem noch deutsche Laute nicht gänzlich vertilgt waren, und dorthin hatte Elisabeth in der tödlichen Hitze eines seuchenvollen Sommers den Trost ihrer Kunst und des hehren deutschen Wortes getragen.

Es war Goethes Faust gegeben worden, und ihre ganze Seele schrie in Gretchens letzten Worten auf: „Gericht Gottes, dir hab' ich mich übergeben!" Auf

Digitized by Google

den Bänken des Theatersaals, den sie gemietet hatte, saßen die Deutschen stark, stolz und neu gekräftigt durch den herrlichen Ton ihrer Muttersprache und durch das Gefühl, daß ihrem Volke der größte Dichtergenius der neuen Zeit entsprungen war. Die Kött aber hatte durstig von dem verseuchten Wasser jener Gegend getrunken, als der Beifallsausbruch zerstoben war, denn in ihr wühlte und brannte es wie Feuer.

Und dann, nach Tagen wohnte sie immer noch in der entlegenen kleinen Stadt jenseits der Save. Aber ihre Wagen standen blindenaugig auf der Gemeindewiese, das Schauspielervolk ging bedrückt umher und von neuen Aufführungen war nicht mehr die Rede.

Denn in ihrem schlichten Zimmer lag Elisabeth Kött, weiß wie die Wand, auf deren patronierte Muster ihrer Augen dunkel und starr gerichtet waren.

In ihrem Haupte bildeten sich grinsende Gesichter aus diesen Mustern, und qualvoll verfolgten sie in tönender Reihe ihre Gedanken. Rostbraune Muster, eins sah nach rechts, eins nach links, das nächste wieder nach rechts; so ging es von oben herab, von unten hinauf. Blumen hätten diese Kleckſungen darstellen sollen, Stiefmütterchen. Aber es wurden menschliche Fratzen. Und wie der übervolle Pinsel des Anstreichers da oder dort die Kontur des Patronenschnittes überquollen hatte, so änderten

Digitized by Google

ſich die Geſichter. Da war das hübſche Antlitz ihres erſten Direktors, des Zwerghähnchens, wie ihn ſeine Schauſpieler hießen, weil er klein, aufrecht und temperamentvoll war. In der Garderobe des alten Theaters hatte ein Schauſpieler mit Schminke und künſtlichem Perrückenhaar ſein Bild, halb Malerei, halb Relief, in Gſchnasmanier an die Wand gemalt. Nun ſah es wieder auf ſie herab und bedrohte ſie mit häßlichen Rollen. Sie ſollte ein luſtiges, naives Dienſtmädchen ſpielen, und ihr war doch ſo weh in der Seele; ſo weh!

Ein anderes Geſicht war blaß und gebläht wie eine halbausgebackene Semmel. Das war ihr letzter Direktor. Er legte ihr mit hoher, leiſer Stimme ein Pönale auf, wegen allzulangen Krankſeins. Da wollte ſie aus dem Bette ſpringen. Aber Wigram und Rasmus, die bei ihr wachten, hielten ſie zurück; ihr ward ſchwindlig und die Sinne verließen ſie. Es brauſte ein Automobil über ſie, ein zweites kam, ein drittes. Sie hörte eines heranſauſen, heulen, donnern, krachen, — dann entfernte es ſich, bis das zweite kam. Ein Kreislauf von Crescendo, Fortiſſimo, Decrescendo, Pianiſſimo und Pauſe. Ihr Mann und ſeine Zeugen ſaßen im erſten; und im zweiten der Prinz und Hiller. Sie fuhren zum Duell. Als das dritte angeraſſelt kam, fand es ſich, daß es ein Schinderkarren war. Darin klapperte Peter Strehl zum Galgen und ſchrie vor Angſt: „Huhu.“

Eliſabeth ſchrillte auf: „Haltet ein, er iſt ſchuld-

Digitized by Google

los." Aber der Karren rollte, verrollte, versickerte in die Ferne. Noch ganz weit sah sie deutlich durch den Straßendunst des staubschwebenden Sommertages, der die Umrisse von Wagen und Pferd in ein Grau verschlang, wie sich das silbergoldene Licht der Sonne in dem langen Pferdeschweif fing, der allein sichtbar blieb, weil er links und rechts peitschte.

Ja, das war wegen der quälenden Brummfliegen. Auch um sie brausten sie.

Tiefbewegt sah Wigram auf das regungslose Antlitz, das kaum mit leisem Zucken Anteil nahm an den tollen, letzten Tänzen des Truglebens da drin im Gehirn. Noch rächte sich dieses Leben mit seinen verschwebenden, nichtigen Bildern an der Seele, die sich ihm entringen wollte.

Da begann die Kött leise zu singen. Sie sang die Königsfanfare aus dem Hamlet: „Hum, hum, humtatata, hum, hum — — —. O schmölze doch dies allzustarre Fleisch, zerging und löst' in einen Tau sich auf!" brach sich ihre wimmernde Stimme los, die Hamlets Tonfall in den eines kleinen, kranken Mädchens transponierte. Und wieder brach in die Klage die Königsfanfare herein: „Hum, hum, — — —." Man sah, wie sich Elisabeth bemühte, mit den Lippen den wehvollen Gesichtsausdruck Sonnenthals nachzuahmen, des allzu weichen, gemütreichen Sonnenthal, wie er als halber Greis den Hamlet spielte. Sie hatte ihm oft nachgespottet, den sie liebte. Nun zog auch das auf ihrem Antlitz vorbei.

Digitized by Google

Dann kamen Pariser Erinnerungen, an der Seite des jungen Hiller. Sie sprach ein seltsames Französisch. Auf zusammengebissenen Zähnen, wie die Wallonen es tun. „J' t' aime, j' t' aime, j' t' aime!“ So pflegte, so rasend schnell, die Sarah Bernhardt zu zischen, mit fast geschlossenen Lippen, wie die Schlange der Leidenschaft: „Je t' aime, j' t' aime, j' t' aime!“

Lange, lange Zeit war Ruhe und stummes Warten, bis sich die Stimme wieder in leisem Klagen emporrang, reintönig, süß und wohllautweh wie eine Silberflöte: „Der Than von Fife hatte ein Weib! Wo ist es nun?“

Dann schien sie zu schlafen. Rasmus, der todmüde von Aufregung und Wachen war, schlich sich weg. Aber ihr feines Ohr hörte das leise Knarren der Dielenbretter. Sie fuhr empor, als Rasmus die Türe hinter sich ins Schloß gedrückt hatte: „Cyrus!“

„Ich bin bei dir, Elisabeth,“ sagte Wigram leise.

„Cyrus, habe ich mein Testament gemacht, oder träumte ich bloß davon?“

„Du hast es gemacht, arme Elisabeth, und ich wollte, es wäre nicht wahr,“ sagte er traurig.

„Das, worin ich dich und Rasmus zu meinen alleinigen Erben einsetzte?“

„Dasselbe, ja,“ seufzte er.

„Ach, das ist gut, das tut wohl!“

Und nach einer Weile: „Wigram?“

„Ja.“

Digitized by Google

„Ein Vorhang rollt auf. Purpur, Blau und Gold. Mein neues Debut beginnt.“

„Kannſt du noch ſcherzen, Eliſabeth?“

Sie antwortete nicht mehr. Sie ſummte, eintönig, hoch und leiſe wie eine Goldfliege, die im Sonnenglaſt in der Luft zu ſtehen ſcheint. Plötzlich brach das lange, lange Summen, zu dem ſie wohl zehnmal Atem hatte holen müſſen, ab.

„Weiter,“ ſagte ſie; „Weiter.“ Und ſie drehte ſich nach der andern Seite, von Wigram ab, wie ein ſchlummerndes Kind, das man mit einem Lichte im Schlaf geſtört hat und das ſich wegwendet und weiterſchläft.

Von da ab ward alles ſtill. Eliſabeth ſchien behaglich zu ſchlummern, und der Arzt, der zu ihr kam, mußte ſie, die auf der Seite ihres Herzens lag, erſt wieder auf den Rücken wenden, um feſtzuſtellen, daß Eliſabeth Kött zu den Irrtümern dieſer Welt niemals mehr erwachen würde.

— — — — — — — — — —

Dort, in dem ſlavoniſchen Städtlein am Ende der Welt, galt noch altgeheiligter Brauch. Die Komödiantin, die das dreifache Laſter ihres Berufs, der betörenden Volksverführung und deutſcher Sprachgewalt gehabt hatte, ward von dem ſlaviſchen Geiſtlichen nach außerhalb der Friedhofsmauer verwieſen. Wigram und Rasmus waren nicht die Menſchen, die

Digitized by Google

deshalb Zeter geschrien hätten. Sie hatten allzuviel zu tun, über die Ewigkeit jener ruhelosen Seele nachzudenken, von der ein Teil in dem schönen, heißen Weibe gewesen war, das sie so sehr geliebt hatten und das so göttlich gebüßt hatte.

Ein ganz kleines Ereignis ging noch vor sich, am Tage nach dem stillen Begräbnis der deutschen Komödiantin.

In der Frühe lag über ihrem Hügel der tote Körper eines Mannes. Die Erde war für den armen Syrup überflüssig geworden, seit die größte Künstlerin der Leidenschaft und des Leides fortgezogen war. An ihr hatte sich seine Seele gereinigt, und als Elisabeth starb, war die Welt für ihn ohne Inhalt.

Er nahm an ihrem letzten Lager Gift und man fand ihn, darüberliegend wie einen Hund, der über dem Grabhügel seines Herrn verendet.

Ein Brief an Rasmus und Wigram bat, ihn zu den Füßen der einzigen Frau zu bestatten, die für ihn auf Erden gelebt.

Überflüssige Bitte! Es wäre ohnehin geschehen. Ein Selbstmörder und zudem ein Jude.

Rasmus und Wigram wußten nicht einmal seinen Vornamen, und auf ihre Anfragen nach Wien kam keine Antwort. Syrups Familie mußte bis in die Ewigkeit hinüber erzürnt sein, ob der Leidenschaft und dem Tode ihres verlorenen Sohnes um einer Goya willen.

Digitized by Google

So entstand folgende groteske Grabschrift auf dem massigen Granitsteine, der das einsame Grab bezeichnete:

„Elisabeth Kött. † 15. 8. 1908.
Syrup. † 17. 8. 1908.
„Weiter, Weiter."

— — — — — — — — — —

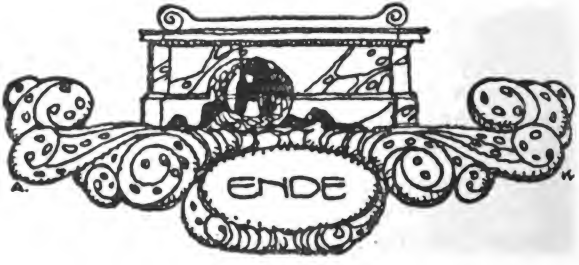
An Wigram und Rasmus fiel nur ein kleines, schmales Erbteil. Denn für ihren Beruf hatte Elisabeth fast ihr ganzes Vermögen hingeworfen, das sich in dem Maße verzehrt hatte, wie ihre Lebenskraft. Ihr Reichtum war mit ihren Kräften zu Ende gewesen. Das, was blieb, reichte gerade aus, daß der genügsame Wigram sich fortab bis an das Ende seiner ernsten Tage dem Luxus ungestörten, ununterbrochenen, wehvoll wonnigen Denkens hingeben konnte.

Sein Werk sollte in diesen unsern Tagen vollendet werden. Es sänge in unwiderstehlicher Dichterschönheit von dem dunklen Drang der Irrungen nach dem Ruhelager, das uns der Gott bereitet hat, dessen Name Sehnsucht ist. Es schilderte auf seinen letzten Seiten das ganze, nachdenkliche Schicksal des herrlichen, makelvollen, herben, liebearmen, tiefen Weibes, der von der Uräusschlange gebissenen Elisabeth Kött, deren ganze Tage ein Hindrängen nach ihrem Verpuppungstraume war, dessen Symbol der Sarg ist, die als leidenschaftliches Genie gestrebt und geirrt

Digitized by Google

hatte und den typiſchen Tod der Genies geſtorben war, die ſich verzehren: am Nervenfieber. Denn Eliſabeth Kött hat für die Zukunft nur gelebt um für Wigrams Buch das letzte und höchſte Beiſpiel der Irrqual dieſes Lebens zu liefern.

Und eine Sehnſucht ohnegleichen würde die Menſchen ergreifen, wenn ſie dieſes ſinnbetörende Buch leſen würden, dieſes hinreißende, werbende, zauberſchlaffingende Lob des Todes, deſſen Geheimnis dasſelbe iſt, von dem die arme Kött geſagt hatte: „Weiter, weiter.“



Digitized by Google

Von **Rudolf Hans Bartsch**
erschien zuletzt im gleichen Verlage:

Schwammerl
Ein Schubertroman

Mit 22 Vollbildern von A. Keller-Wien.
31.—35. Tausend
Broschiert Mark 4.—, gebunden Mark 5.—

Velhagen und Klasings Monatshefte: „Es ist das Reifste und Beste, was Bartsch bisher geleistet hat."

Tagespost Linz: „Eine Lebensgeschichte von kostbarer innerer Lebenswahrheit und voll Spannung und fortreißenden Schwunges."

B. Z. am Mittag: „Was in seinen bisherigen Büchern an einzelnen Werten gesteckt hat, das alles findet sich in „Schwammerl" vereint, einem Buche, das von innerster Herzenswärme strahlt."

Berliner Tageblatt: „Bartsch hat Schubert durchlebt, ist von Schubert durchwühlt worden, wie man nur von einem Wunder durchwühlt werden kann."

Der Türmer: „Meisterhaft und von einer köstlichen Liebenswürdigkeit."

Neues Wiener Tagblatt: „Voll stürmender, heißer Poesie.

Kölnische Zeitung: „Eine tiefrührende und zugleich sehr bedeutungsvolle Psychologie eines bedeutenden Künstlerlebens im Rahmen sonniger Wiener Altbürgerlichkeit."

Weser Zeitung: „Ein rundes und künstlerisch ganz reines Kunstwerk."

Die Zeit: „Lauter Edelsteine von Goldschmiedekunst."

Wiener Fremdenblatt: „Ein echter Bartsch. Hingerissen von Liebe zum Thema und selbst hinreißend."

Digitized by Google

Von **Rudolf Hans Bartsch**
erschien ferner im gleichen Verlage:

Das deutsche Leid
Ein Landschaftsroman

26.—30. Tausend.

Broschiert M. 5.–, gebunden M. 6.50

Die Zeit, Wien: „. . . Mit wogendem Rhythmus jagt dieses herrliche Buch hin. Sein Schluß ist Balsam und Verheißung. . . . Ein ungeheuerer Reichtum ist in diesem Buch und es ist schön, wunderschön . . ."

Kunstwart: „Und so wünschen wir diesem Buch nicht nur die begeisterten Leser, die es unzweifelhaft finden wird, sondern auch nachdenkliche, die tiefer suchen, welches Herzens Kind es ist. Reich und erfreuend ist es nach allen Seiten."

Neue Freie Presse, Wien: „. . . Alles finden wir in diesem neuen Roman von Rudolf Hans Bartsch in Überfülle, was uns den Dichter in seinen früheren Werken teuer gemacht hat: den Reichtum einer klingenden, singenden Sprache, die von Rhythmus und Wohllaut quillt, die Lust am Gleichnis und am kühnen Wort, die österreichische Weichheit und Musik. Und jene tiefe Innerlichkeit, die alles übergoldet, was des Dichters Phantasie aus dem eigenen Leben und aus der nüchternen Wirklichkeit holt . . ."

Tägliche Rundschau, Berlin: „In dieser Zeit deutscher Bitternis wirkt dieser Roman des ehemaligen österreichischen Offiziers, der ein deutscher Dichter ist, wie eine Tat . . . Es ist die Geschichte des Leidens eines deutschen Landes, oder mehr, es ist wie in einen Kristall zusammengepreßt die Geschichte des deutschen Leides. Und die ist so voll und reich gegeben und klingt so trostvoll aus."

Digitized by Google

Von **Rudolf Hans Bartsch**
erschien ferner im gleichen Verlage:

Bittersüße Liebesgeschichten

20. Tausend

Broschiert M. 4.—, gebunden M. 5.—

Grazer Tagblatt: „Helles warmes Leben und stimmungsvolle Naturbilder aus alter und neuer Zeit... in schöner poetischer Sprache, umflossen von echter Poesie und schimmernd in kostbaren Lebenswahrheiten.

Ein poetisches, lebensphilosophisches Buch."

Vom sterbenden Rokoko

Novellen

26. Tausend. Broschiert M. 3.50, gebunden M. 4.50

Der Tag: „Die Erzählungskunst von Rudolf Hans Bartsch ist voller Sonne, Heiterkeiten und Lebensfreude. Eine Mozartmelodie klingt durch sie hin, und sie geht im Menuettschritt. Sie besitzt eine Oberflächlichkeit, die eine Tiefe ist. Die Rokokoliebe wird hier von Bartsch geschildert mit dem Reiz der Kunst, die selber eine solche ganz leichtlebige, liebenswürdige, tanzende Rokokoseele von Haus aus in sich trägt."

Die Haindlkinder

Roman

23. Tausend. Broschiert M. 4.—, gebunden M. 5.—

Neues Wiener Tagblatt: „Ein Werk ersten Ranges! Was sich nie und nirgends hat begeben, das ist auch die hinreißende Poesie dieses Buches voll reinen Menschentums, voll Güte, Liebe, Inbrunst für unser Vaterland, für unsere Vaterstadt. Österreich hat seinen Dickens gefunden!"

Digitized by Google

Von **Rudolf Hans Bartsch**
erschien ferner im gleichen Verlage:

Zwölf aus der Steiermark

Roman

37. Tausend. Broschiert M. 4.50, gebunden M. 6.—

Frankfurter Zeitung: „Es ist ein Glückstag, wenn uns einmal wieder der Duft so holder, süßer Anmut entgegenweht, wie aus diesem Werk."

Das Literarische Echo: „Der innere Reichtum der Charaktere, die Fülle der Gesichte, die man auskosten muß in langsamen Genießen! . . Man sitzt und liest und bekommt heiße Ohren und heiße Hände, und jedesmal, daß man aus diesem Buche liest, bedeutet es ein neues, verwunderliches Erlebnis."

Besonders zu empfehlen sind als Festgeschenke die neuen Liebhaberausgaben:

Elisabeth Kött
Halbpergament M. 5.50, Leder M. 7.—

Zwölf aus der Steiermark
Halbpergament M. 6.50, Leder M. 7.50

Die Baindlkinder
Halbpergament M. 5.50, Leder M. 7.—

Vom sterbenden Rokoko
Halbpergament M. 5.—, Leder M. 6.50

Bittersüße Liebesgeschichten
Halbpergament M. 5.50, Leder M. 7.—

Das deutsche Leid
Halbpergament M. 7.—, Leder M. 8.—

Schwammerl Halbpergament M. 5.50, Leder M. 7.—

Der Einbandentwurf der Halbpergament- und Lederbände stammt von Professor Hugo Steiner-Prag.

Digitized by Google

Im gleichen Verlage erschien:

Franz Karl Ginzkey

Der von der Vogelweide

Roman

8. und 9. Tausend ▪ Broschiert M. 5.—, gebunden M. 6.—

Wiener Abendpost: „... Welcher gebildete Deutsche hätte sich nicht einmal nach einem guten Buche gesehnt, das ihm die Gestalt Walthers von der Vogelweide menschlich näherzubringen die Kraft besäße? Hier ist nun dieses Buch. Der ritterliche Minnesänger, der begeisterte Deutsche, der zärtliche Frauenlob — er tritt aus dem Dunkel, das ihn bisher umgab, kräftig hervor, er lebt in diesem Roman.

Wenn man dieses Buch aus der Hand legt, hat man die Empfindung, als hätte Ginzkey der Welt endlich den Menschen geschenkt, der hinter jenem großen Namen steht..."

Grazer Tagblatt: „Mit einer genialen Inspiration, welche die Kultur einer ganzen Epoche wieder aufleben läßt, tritt Ginzkey Meister Scheffels Erbschaft an, und sein Buch wird einmal dicht neben dem Ekkehard genannt werden."

Neue Freie Presse: „Ein Werk, das voll und bedächtig ausgekostet sein will."

B. Z. am Mittag: „Ein vollendeter Kunstbau."

Der Tag: „Eines der interessantesten Bücher eines der begabtesten Autoren."

Neues Wiener Tagblatt: „... Sein Buch schildert die stürmische Zeit des zweiten Hohenstaufen und des Papstes Innozenz in frappanten Bildern, es hält die geistigen Strömungen und Entartungen jener Tage fest, kennzeichnet das Rittertum der Kreuzzüge, läßt uns mit ein paar Prachtgestalten aus dem Adel und der hohen Geistlichkeit Freundschaft schließen und führt seinen Helden zuletzt mit dem heiligen Franz von Assisi zusammen.

Ein nationales Buch von dichterisch vornehmstem Gepräge."

Digitized by Google

In gleichem Verlage erschien:

Karl Hans Strobl:

Das Wirtshaus „Zum König Przemysl"

4. und 5. Tausend. Broschiert M. 2.50, gebd. M. 3.50.

B. Z. am Mittag: „Eine Liebesnovelle, süß und ergreifend in ihrem hellen Jugendton."

Neues Wiener Tagblatt: „Aus dem Gegensatz der beiden Nationalitäten Prags, der Deutschen und der Tschechen, zieht dieser Roman seine Säfte ... Die Kenner Prags werden das Buch mit Entzücken lesen ... Aber es bietet auch der gesamtdeutschen Welt mehr als eine Liebesgeschichte, es öffnet ihr ein Tor, das in einen andern Bezirk der Kultur führt."

Das Frauenhaus von Brescia

Gebunden M. 3.–.

Das Literarische Echo: „Diesen klassischen Novellenstoff hat Strobl in klassische Form gebracht. Er hat eine köstliche Harmonie zwischen Thema und Ausführung hergestellt. Im kleinen Rahmen zeigt er ein reiches Kulturbild."

Romantische Reise im Orient

Mit 26 Illustrationen. Buchschmuck von J. Tom.
Broschiert M. 5.–, gebunden M. 6.–.

Deutsche Tageszeitung: „Diese Reisebeschreibung liest sich wie ein spannender Roman."

Die Zeit: „Wie wenige Reisebücher gibt es von dieser Art."

Der brennende Berg

Roman. Broschiert M. 4.–, gebunden M. 5.–.

Bremer Nachrichten: „Ein trefflicher Roman! Das brennende Bergwerk ist das Meisterstück des Erzählers, indessen Strobls dichterische Begabung sich in der Fülle scharf umrissener, von Leben strotzender Gestalten glänzend dokumentiert!"

Digitized by Google

Die Frühjahrs-Novitäten 1913

aus dem Verlag L. Staackmann in Leipzig

Max Geißler, Das hohe Licht. Roman.
Broschiert M. 4.—, gebunden M. 5.—
Ein Roman aus dem italienischen Volksleben, mit Gipfelhöhen erschütternder Tragik. Und über die Wildheit der Schmuggler- und Liebesromantik ist das Netz goldenen Humors gebreitet.

Hans Hart, Das Haus der Titanen. Roman.
Broschiert M. 4.50, gebunden M. 6.—
Wie der Sohn eines berühmten Vaters an dessen hart erworbenen Ruhm zugrunde geht, schildert der Autor ergreifend in buntbewegter spannender Handlung.

Rudolf Heubner, Juliane Rockox. Ein Roman aus der Zeit der niederländischen Renaissance. Brosch. M. 4.50, gebunden M. 6.—.
Zwei Menschen von starkem individuellen Charakter, eine Frauen- und eine Männergestalt, stehen im Mittelpunkt einer reichbewegten Handlung. Kein geschichtlicher Roman in allgemeinem Sinne, aber ein Werk von bestimmter Eigenprägung.

Alfred Huggenberger, Die Stille der Felder.
Neue Gedichte. Kartoniert M. 1.—
Der Schweizer Bauerndichter wurde durch seinen Roman: „Die Bauern von Steig", der bereits im 11. Tausend vorliegt, rasch bekannt. Sein neues Gedichtbuch ist von erquickender Originalität!

Karl Hans Strobl, Das Wirtshaus „Zum König Przemysl". Eine Prager Geschichte. 4. u. 5. Tausend.
Broschiert M. 2.50, gebunden M. 3.50
Ein äußerst interessantes Buch des vielgenannten österreichischen Romanciers. Ein ergreifendes Liebesidyll und ein packendes Kulturgemälde aus dem Rassenkampf der Deutschen und Tschechen.
— Man vergleiche die vorhergehende Seite! —

Hans Watzlik, Im Ring des Ossers. Erzählungen aus der Vergangenheit des Böhmerwaldes. Broschiert M. 3.—, gebunden M. 4.—
Mit diesem Novellenbuch führt sich eine Begabung ganz ursprünglicher Art ein. Wuchtige Tragik, herber Ernst und versöhnender Humor vereinen sich zu einem geschlossenen Ganzen.

Anton Wildgans, Die Sonette an Ead. Geb. M. 1.50
Rudolf Hans Bartsch schreibt im Berliner Tageblatt: „Dreißig Sonette an ein kleines Mädel! . . Von den Lyrikern unserer Tage ist Wildgans vielleicht der größte, sicher der wuchtigste und tiefste."

Digitized by Google

Digitized by Google

Princeton University Library
32101 066456425